

Intuition in der Psychodrama- Psychotherapie

**Eine Mixed-Methods-Studie zur Erhebung der impliziten Wissens-
quellen und der Begrifflichkeit des intuitiven Geschehens
im Psychotherapieverfahren Psychodrama**



Dissertation

zur Erlangung des Grades

Dr. (Psychology)

Elisabeth Grissenberger, MEd MSc

Mai 2020

Intuition in der Psychodrama- Psychotherapie

Eine Mixed-Methods-Studie zur Erhebung der impliziten Wissensquellen und der Begrifflichkeit des intuitiven Geschehens im Psychotherapieverfahren Psychodrama



Dissertation

zur Erlangung des Grades

Dr. (Psychology)
an der

Universidad Central de Nicaragua (www.ucn-eu.net)

vorgelegt von

Elisabeth Grissenberger, MEd MSc

am UCN Branch Campus am Interuniversitären Kolleg für Gesundheit und Entwicklung
Graz / Schloss Seggau (www.inter-uni.net), Österreich

Mai 2020

Elisabeth Grissenberger, MEd MSc
Schloßgasse 16
3264 Gresten
info@eg-psychotherapie.at

Hiermit bestätige ich, die vorliegende Arbeit selbstständig unter Nutzung keiner anderen als der angegebenen Hilfsmittel verfasst zu haben.

Graz, im Mai 2020

Im Sinne fachlich begleiteter Forschungsfreiheit müssen die in wissenschaftlichen Arbeiten vertretenen Meinungen und Schlussfolgerungen sich nicht mit jenen der Betreuer*innen und Begutachter*innen decken, sondern liegen in der Verantwortung der Autorinnen und Autoren.

Dissertation angenommen

Senior Supervisor: Hon.-Prof. Mag. Dr. Günter Dietrich

Chair of Examination Committee: Prof. Dr. Dr. Peter Christian Endler

DANK

*Evolution
Umwelt
Umfeld
Familiensystem
Soziales Miteinander
Fachwissen*

„Kreativität ist die Summe gemeinsamen Schaffens.“

Herzlichen Dank an alle Menschen, die mich in meinem Leben inspiriert haben, kreativ zu sein.

Ganz besonders gilt der Dank

Herrn Mag. Helmut Haselbacher für die vielen konstruktiven Begegnungen
Herrn Hon.-Prof. Mag. Dr. Günter Dietrich für die Dissertationsbetreuung
Herrn Mag. Dr. Harald Lothaller, für die Statistikbetreuung
Frau Marianne Schulze für die Korrekturlesung
Frau Mag^a. Sabine Zechmeister für die Übersetzung

Danke an alle Mitwirkenden:

ÖAGG, Fachsektion Psychodrama für die Aussendung der Fragebögen
Psychodramatiker*innen, die sich bei der quantitativen Studie aktiv beteiligt haben
Lehrtherapeut*innen, die sich bei der qualitativen Studie aktiv beteiligt haben:

Herrn Prof. Kurt Fellöcker, MA. MSc
Herrn Karl Grimmer, MSc
Herrn Mag. Helmut Haselbacher
Frau Mag^a. Sonja Hintermeier, MSc
Frau Drⁱⁿ. Karoline Hochreiter
Frau Mag^a. Sabine Kern, MSc
Herrn Dipl.-Psych. Dr. Michael Schacht
Herrn Prim. Dr. Manfred Stelzig, MSc

Ein besonderer Dank gilt meiner Familie, die mir stets motivierend zur Seite stand.



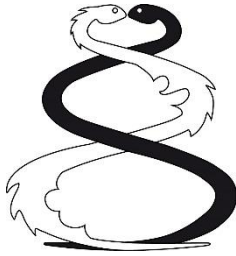
Die große Familie
Rene Magritte 1963 (nach Paquet 2012)

INHALTSVERZEICHNIS

DANK	4
INHALTSVERZEICHNIS.....	5
ZUSAMMENFASSUNG	7
SUMMARY	12
EINLEITUNG	16
1 INTUITIONSFORSCHUNG	18
1.1 Begriffsfindung der Intuition	18
1.2 Implizite Wissensquellen der Intuition	21
1.2.1 Wissensquellen der Intuition aus der Sicht der Evolutionstheorie	22
1.2.2 Wissensquellen der Intuition aus der Sicht der Evolutionspsychologie	24
1.2.3 Mystik, Glaube und Intuition	26
1.3 Intuition in der Psychologie	28
1.3.1 Wissensquellen der Intuition aus psychologischer Sicht	28
1.3.2 Die intuitive Verbindung zum unbewussten/impliziten Wissen und deren Auswirkung auf die Handlung	29
1.3.3 Intuition in der Handlungsabfolge	30
1.4 Intuition in der Neurowissenschaft	31
1.5 Intuition in der Psychotherapie	34
1.5.1 Zugang zum impliziten Wissen	34
1.5.2 Beziehungsgeschehen	34
1.5.3 Intuition und die Dimensionen der Zeit	35
1.5.4 Entwicklung	35
1.5.5 Traumarbeit	36
1.5.6 Selbstbegegnung	37
1.5.7 Schamanismus – Vorform der Psychotherapie	37
1.6 Psychodrama	38
1.6.1 Körper, Geist und Szene	39
1.6.2 Individuum – Begegnung – Gesellschaft	40
1.6.3 das Ko-Unbewusste	41
1.6.4 Entwicklung des Individuums aus psychodramatischer Sicht	41
1.6.5 Religiosität, Werte und Normen	48
1.6.6 Wirkfaktoren der Psychodrama-Psychotherapie	49
1.6.6.1 Input	50
1.6.6.2 Outcome	51
1.6.6.3 Prozess	54

2	METHODE	57
2.1	Forschungsstand	57
2.2	Forschungsfrage und Studienplanung.....	58
2.3	Qualitative Forschung.....	59
2.3.1	<i>Datenerhebung für die qualitative Forschung.....</i>	59
2.3.2	<i>Forschungsethik.....</i>	59
2.3.3	<i>Durchführung der qualitativen Erhebung</i>	60
2.3.4	<i>Auswertungsverfahren der qualitativen Erhebung</i>	60
2.4	Quantitative Forschung.....	61
2.4.1	<i>Datenerhebung für die quantitative Forschung.....</i>	61
2.4.2	<i>Erstellung des Fragebogens</i>	61
2.4.3	<i>Durchführung der quantitativen Erhebung</i>	63
2.4.4	<i>Auswertungsverfahren der quantitativen Erhebung</i>	64
3	ERGEBNISSE.....	65
3.1	Qualitative Erhebung	65
3.1.1	<i>Vorerhebung</i>	65
3.1.2	<i>Expert*innendiskussion</i>	76
3.1.3	<i>Ergebniszusammenfassung der Expert*innenerhebung</i>	88
3.2	Quantitative Erhebung	95
3.2.1	<i>Fragebougenausschnitt Block A und Block B.....</i>	95
3.2.2	<i>Ergebniszusammenfassung der soziodemografischen Daten</i>	98
3.2.3	<i>Ergebniszusammenfassung Block A.....</i>	98
3.2.4	<i>Ergebniszusammenfassung Block B.....</i>	100
4	DISKUSSION.....	106
4.1	Diskussion der empirischen Forschungsergebnisse.....	106
4.2	Ergebnisvernetzung der empirischen Forschungsergebnisse mit der vorliegenden Literatur	109
4.3	Resümee.....	113
5	LITERATUR.....	115
6	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	126
7	SKALENVERZEICHNIS	128
8	ANHANG.....	130
8.1	Instruktion zum Fragebogen	130
8.2	Fragebogen	131
8.3	Fragebogenauswertung – Statistik	137

ZUSAMMENFASSUNG



www.inter-uni.net > Forschung

Intuition in der Psychodrama-Psychotherapie

Eine Mixed-Methods-Studie zur Erhebung der impliziten Wissensquellen und der Begrifflichkeit des intuitiven Geschehens im Psychotherapieverfahren Psychodrama

Zusammenfassung

Elisabeth Grissenberger, MEd MSc

Betreuer: Hon.-Prof. Mag. Dr. Günter Dietrich

Chair of Examination Committee: Prof. Dr. Dr. Peter Christian Endler

Schlüsselwörter: Intuition – implizites Wissen – Psychodrama – Psychotherapie – Wirkfaktor – Handlungsgeschehen – Entwicklung

Einleitung

Der Forschung dieser Arbeit liegt das Interesse am intuitiven Geschehen in der Psychodrama-Psychotherapie zugrunde. In den Gesundheitsberufen wurden intuitive Vorgänge vermutlich aufgrund von mangelnden wissenschaftlichen Beweismöglichkeiten lange Zeit sehr selten oder gar nicht benannt. Das Phänomen der Intuition siedelte sich stattdessen im Bereich der Esoterik mit wenig beziehungsweise ohne psychologisches Hintergrundwissen an. Das intuitive Geschehen wird dabei nicht wissenschaftlich begründet, sehr oft nicht professionell reflektiert und bringt Hilfesuchende häufig auf Irrwege und zu Fehlinterpretationen, die der Gesundheit abträglich sein können. Intuitionsforschung und die daraus entstehende Begrifflichkeit von Intuition soll mit dieser hier vorliegenden Arbeit für die Psychodrama-Psychotherapie zugänglich gemacht werden. Zusätzlich ermöglicht diese Studie für das Psychodrama eine zeitgemäße Ergänzung und Evaluierung der Ausbildungsqualität zum Themenfeld der Intuition. In der Theorie-darstellung wird in einer integrativen Sichtweise auf implizite Wissensquellen aus Sicht der Evolutionstheorie, der Evolutionspsychologie, der Mystik und des Glaubens näher eingegangen. Ebenso fließt der derzeitige Wissenstand über Intuition aus zahlreichen Forschungsarbeiten aus

der Psychologie, Neurobiologie und Psychotherapie in die Arbeit ein. Insbesondere wird auf die Faktoren Selbstbegegnung, Beziehungsabläufe und Handlungsabfolge in einem psychotherapeutischen Verständnis eingegangen.

Zur Konkretisierung des Themas gehe ich von folgender Forschungsfrage aus:

Wie kann das Phänomen der Intuition im Psychotherapieverfahren Psychodrama theorie-spezifisch eingeordnet und begründet werden?

Fragen, die sich diesbezüglich stellen und behandelt werden:

- Welche Begrifflichkeiten von Intuition gibt es in den untersuchten wissenschaftlichen Teildisziplinen?
- Welche impliziten Wissensquellen hat Intuition im Verständnis der Psychotherapiewissenschaft?
- Welche Zusammenhänge gibt es in der Entwicklungspsychologie zwischen Intuition und menschlicher Entwicklung?
- Wie wirkt Intuition in der Psychodrama-Psychotherapie?
- Was fördert Intuition und was blockiert sie im psychotherapeutischen Prozess?

Methodik

Mixed-Methods-Studie

Für die Forschung erweist sich ein mehrstufiges Studiendesign als adäquat und erfolgversprechend. Im ersten Schritt erfolgt daher eine qualitative Erhebung im engeren Expertenkreis, die im zweiten Schritt mit einer österreichweiten quantitativen Erhebung im Psychodramakollegium Vertiefung findet.

Durchführung

Für die qualitative Erhebung stellen sich acht führende Psychodrama-Fachvertreter*innen aus dem deutschsprachigen Raum zur Verfügung. Durch ihre fachliche Expertise kann die theoretische Vorarbeit überprüft beziehungsweise können dem existierenden Wissen neue Erkenntnisse hinzugefügt werden. Dazu finden drei Einzel-Vorinterviews und anschließend eine Gruppendiskussion statt. Als Auswertungsmethode wird die qualitative Inhaltsanalyse gewählt. Folgende Fragen ergeben sich aus dem Forschungsinteresse und dienen als Leitfaden für die Interviews:

- Was ist für Sie/Dich Intuition?
- Wie hat Intuition im Psychodrama Platz? Wie war das früher bei Moreno? Wie ist es heute?
- Wie könnte man heute Intuition im Psychodrama einordnen?

Im zweiten Teil der Forschung findet eine österreichweite quantitative Erhebung im Psychodramakollegium statt (N=115). Da es sich in der vorliegenden Studie um eine erstmalige Erhebung zur Einordnung des intuitiven Geschehens in der Psychodrama-Psychotherapie handelt, kann auf keinen standardisierten Fragebogen zurückgegriffen werden. Aus diesem Grund wird ein eigener Fragebogen erstellt. Die Items werden aus dem Ergebnis der qualitativen Erhebung und der Theoriebildung aus dem ersten Teil der Arbeit entwickelt und werden dann via Internetbefragung mit dem Befragungstool SoSci Survey vorgegeben. Die Auswertung erfolgt mit dem Statistikprogramm IBM SPSS Statistics 25. Es wurden neben der deskriptiv statistischen

Darstellung besonders Reliabilitätsanalysen für die Skalen des selbst entwickelten Fragebogens sowie Signifikanztests für die Hypothesenprüfung eingesetzt.

Ergebnisse

Der Dateninhalt der qualitativen Erhebung lässt sich in folgende Bereiche einteilen: Begrifflichkeit von Intuition, Intuition in der Psychodrama-Theorie, Intuition als Aspekt in der Aus- und Weiterbildung und Intuition als Prozessvariable in der Therapie. Aus diesen erhobenen Daten und der Theorie wurde durch ein mehrstufiges Verfahren ein Fragebogen für die quantitative Erhebung entwickelt. Darin geht es erstens um die subjektiven Bedeutungsbewertung von Intuition nach Praxisrelevanz und zweitens um die aus der qualitativen Erhebung entstandenen Faktoren, um zu ermitteln, inwieweit und in welchem Ausmaß Intuition jeweils zur Anwendung kommt.

Die Psychodramatiker*innen messen bezüglich *Begriffsfindung und Relevanz des intuitiven Geschehens in der Psychodrama-Psychotherapiepraxis* folgenden Punkten hohe Bedeutung bei:

- Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.
- Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.
- Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.
- Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.
- Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.
- Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.
- Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.
- Intuition ermöglicht Imagination.
- Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.
- Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.
- Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.

Hohe Wichtigkeit weisen die Psychodramatiker*innen in Verbindung mit Intuition auch den Faktoren Begegnung, Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel, Transzendenz, Rollenentwicklung, Wirkfaktor, Aus- und Fortbildung zu, auf die in der vorliegenden Arbeit umfassend eingegangen wird:

1. Faktor Begegnung:

- Intuition ermöglicht Tele.
- Intuition ermöglicht Resonanz im Telegeschehen.
- Intuition ermöglicht Selbstbegegnung.
- Intuition ermögliche Empathie.
- Intuition ermöglicht Fremdbegegnung.
- Intuition löst psychosomatische Symptome aus.

2. Faktor Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel:

- Intuition in Verbindung mit Reflexion erhöht die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung.
- Intuition ermöglicht Kreativität.

- Intuition ermöglicht Spontaneität.
 - Intuition wird gefördert durch Offenheit.
 - Intuition fördert den Aktionshunger.
 - Intuition wird gefördert durch Ruhe.
3. Faktor Rollenentwicklung:
- Ein Fötus reagiert intuitiv auf Wahrnehmungen.
 - Intuition ermöglicht die Förderung der individuellen Entwicklung.
 - Eine Reflexion der Intuition erfolgt aufsteigend mit dem Entwicklungsniveau 1–4 (nach Schacht).
 - Das intuitive Geschehen auf Strukturniveau 0 (nach Schacht) ist trieb- beziehungsweise instinktgesteuert.
 - Intuition ermöglicht dem Fötus Verbindung zu epigenetischem Wissen.
 - Rollenkonserven ermöglichen intuitives Handeln ohne Reflexion.
4. Faktor Transzendenz:
- Intuition ermöglicht das Telegeschehen im sozialen Atom.
 - Intuition ermöglicht den Zugang zu generationsübergreifendem implizitem Wissen.
 - Intuition ermöglicht den Zugang zu evolutionärem Wissen.
 - Intuition ermöglicht den Zugang zu Erfahrungswissen.
 - Intuition ermöglicht den Zugang zu ko-unbewusstem Wissen.
 - Intuition ermöglicht eine individuelle Gottesdefinition.
5. Faktor grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor:
- Intuition ist ein Teil des Wirkfaktors ‚therapeutische Fähigkeit‘.
 - Intuition ist in der Psychotherapie unumgänglich.
 - Intuition ist ein Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfaktoren.
 - Intuition wird durch Interventionen in der Psychotherapie gefördert.
 - Die Förderung der Intuition des Patienten/der Patientin ist ein Entwicklungsziel in der Therapie.
 - Intuition wird gehemmt durch negative Gefühle.
6. Faktor Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung:
- Selbsterfahrung bezüglich des Umgangs mit dem intuitiven Geschehen ist für die therapeutische Entwicklung förderlich.
 - Supervision ist für das Reflektieren des intuitiven Geschehens im therapeutischen Prozess gewinnbringend.
 - Eine genaue Begrifflichkeit von Intuition wäre für Psychodrama bereichernd.
 - In der Ausbildung sollte ein theoretisches Erklärungsmodell über das intuitive Geschehen vermittelt werden.

- Fortbildungen über das theoretische Wissen des intuitiven Geschehens wären für die Praxis gewinnbringend.
- Spezielle Seminare über Techniken zur Förderung der Intuition wären hilfreich.

Diskussion

Zu den eingangs erwähnten Themen Begrifflichkeit von Intuition, implizite Wissensquellen, Entwicklungspsychologie, Handlungsgeschehen, psychotherapeutische Wirkfaktoren, Blockaden und Förderung der Intuition im Psychotherapieprozess wurden Daten gesammelt und ausgewertet. Damit konnten erste Schritte zur Annäherung an das Phänomen der Intuition und dessen Einordnung sowie dessen Begründung im Psychotherapieverfahren Psychodrama gesetzt werden: 1. Es konnten gemeinsame Begrifflichkeiten für das intuitive Geschehen ergründet werden. 2. Es konnte durch die Benennung der impliziten Wissensquellen und der Ergebnisse der erhobenen Daten ein Zusammenhang zwischen Intuition und der Rollenentwicklung exploriert werden. 3. Es konnte durch die Benennung des intuitiven Geschehens ein komplexes Bild des Handlungsgeschehens im Prozess der Selbst- und Fremdbegegnung dargelegt werden. 4. Es war möglich, einen Zusammenhang zwischen Intuition und psychodramatische Wirkfaktoren herzustellen. Jedoch taten sich viele neue Fragen zu Rollenentwicklung, Transzendenz, Körperwahrnehmung und Krankheitsbildern als intervenierende Variable in Verbindung mit dem intuitiven Geschehen auf. Hier bedarf es noch eines weiteren Diskurses und weitergehender Forschung. Dem Wunsch nach fortbildungsbezogener psychotherapeutischer Vermittlung, über den in der empirischen Erhebung von den teilnehmenden Psychotherapeut*innen berichtet worden ist, kann Folge geleistet werden. Aufbauend auf diesem Werk besteht die Möglichkeit, ein Konzept zum Thema *„Begrifflichkeiten und Einordnung des intuitiven Geschehens im Psychotherapieverfahren Psychodrama in Theorie und Praxis“* zu verfassen.

SUMMARY

Intuition in the psychotherapy of psychodrama

A mixed-methods-study for the survey of implicit sources of knowledge and the technical term of intuitive happenings in the psychotherapeutic method of psychodrama

Elisabeth Grissenberger, MEd MSc

Supervisor: Hon.-Prof. Mag. Dr. Günter Dietrich

Chair of Examination Committee: Prof. Dr. Dr. Peter Christian Endler

Key words: Intuition – Implicit Knowledge – Psychodrama – Psychotherapy – Factor of effectiveness – Sequence of Actions – Development

Introduction

The interest in intuitive actions in the psychotherapy of psychodrama is the basis of the research of this work. In health care professions intuitive processes were for a long time only seldom or even not at all given a name presumably because of lacking possibilities of scientific evidence. Instead of this the phenomenon of intuition got established in the field of esotericism with little and/or without psychological background knowledge. In this connection the intuitive action is not scientifically reasoned, very often it is not professionally reflected and frequently leads persons seeking help astray and leads them to misinterpretations which may be detrimental to health. Intuition research and the technical term of intuition arising therefrom shall be made accessible for the psychotherapy of psychodrama by means of this thesis. In addition, this study makes an up-to-date completion and evaluation of the quality of education in the field of intuition possible for psychodrama. In the presentation of the theory a closer look is taken at implicit sources of knowledge from the perspective of the Theory of Evolution, of the psychology of evolution, mysticism, and faith by means of an integrative point of view. The current state of knowledge on intuition from numerous research work from psychology, neurobiology, and psychotherapy is included into this work as well. In particular, the factors self-encounter, course of relationships, and sequence of events are dealt with in a psychotherapeutic understanding.

In order to concrete the topic I proceed from the following research question:

How can the phenomenon of intuition be specifically classified and justified in the psychotherapeutic process of psychodrama as far as theory is concerned?

Questions which arise in this context and which are dealt with in this work:

- What technical terms are there for intuition in the investigated scientific sub-disciplines?

- What implicit sources of knowledge does intuition have in the understanding of the science of psychotherapy?
- What connections are there in developmental psychology between intuition and human development?
- What effects does intuition have in psychodrama therapy?
- What furthers and what blocks intuition in the psychotherapeutic process?

Method

Mixed-Methods-Study

As far as research is concerned a multistage study design turns out to be adequate and promising. Therefore, in the first step a qualitative survey is made among the close circle of experts, which is deepened in the second step by an Austrian-wide quantitative survey within the group of colleagues in the field of psychodrama.

Realization

Eight prominent special representatives of the field of psychodrama coming from the German-speaking area volunteer for the qualitative survey. Due to their specialist expertise the theoretical preparatory work can be reviewed and/or new findings can be added to the existing knowledge. For this purpose three individual pre-interviews and subsequently a group discussion take place. As evaluation method the qualitative content analysis is chosen. The following questions arise from the research interest and serve as main thread for the interviews:

- What is intuition for you?
- What place does intuition take in psychodrama? How was it formerly with Moreno? How is it today?
- How could intuition be classified in psychodrama today?

In the second part of the research an Austria-wide quantitative survey takes place within the group of colleagues in the field of psychodrama (N=115). As this study constitutes the first survey in order to be able to categorize intuitive actions in psychodrama therapy, it is not possible to resort to any standardized questionnaires. For this reason a specific questionnaire is elaborated. The items are developed out of the result of the qualitative survey and the forming of theories of the first part of this thesis and are then shown to the users for assessment via an internet survey by means of the interrogation tool SoSci Survey. The evaluation is carried out with the help of the statistics program IBM SPSS Statistics 25. Besides the descriptive statistical presentation it is especially reliability analyses for the scales of the questionnaire which was developed by myself as well as significance tests for the verification of hypotheses which are employed.

Results

The data content of the qualitative survey can be divided into the following areas: terminology of intuition, intuition in psychodrama theory, intuition as an aspect in education and further training and intuition as process variables in therapy. Arising out of these collected data and theory a questionnaire for the quantitative survey was developed by means of a multistage pro-

cedure. This questionnaire deals with – firstly - the subjective evaluation of the significance of intuition according to its relevance in practice and secondly the factors which arose from the qualitative survey in order to determine how far and to which extent intuition is employed.

As far as *finding terms for and relevance of intuitive actions in the practice of the psychotherapy of psychodrama* is concerned psychodramatists assign high significance to the following points:

- Intuitive action is a process which is always running on the side in psychotherapy.
- Intuition is the connection to implicit knowledge.
- Intuition triggers perceptions of emotions.
- Intuition allows intrapsychic actions.
- Intuition triggers off interpsychic actions.
- Intuition is partly checkable by means of reflexion.
- Intuition makes the imagination of wishes possible.
- Intuition allows imagination.
- Intuition comes without cognitive influencing.
- Intuition allows sensory perceptions.
- Intuition allows reflections of past experiences.

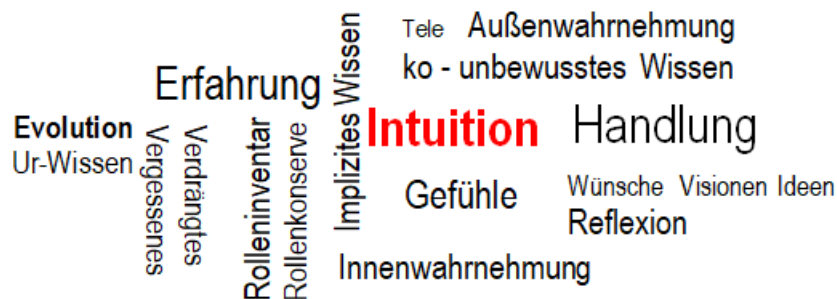
In connection with intuition psychodramatists attach high importance also to the factors encounter, spontaneity-and-creativity circle, transcendence, development of roles, psychotherapeutic factor of effectiveness, learning factor of psychotherapeutic conveyance of specialist knowledge related to education and further training, which will be dealt with comprehensively in this thesis.

Discussion

For the topics mentioned at the beginning such as the terminology of intuition, implicit sources of knowledge, psychology of development, sequence of actions, psychotherapeutic factors of effectiveness, barriers and stimulation of intuition in the psychotherapeutic process data were collected and evaluated. By doing so, first steps for the approach to the phenomenon of intuition and its classification as well as its justification in the psychotherapeutic method of psychodrama could be taken: 1. Common technical terms for the intuitive happening could be determined. 2. By giving a name to the implicit sources of knowledge and the results of the data collected a connection between intuition and the development of roles could be explored. 3. By giving a name to intuitive happenings a complex picture of the sequence of actions in the process of self-encounter and encounter with other persons could be presented. 4. It was possible to establish a connection between intuition and psychodramatic factors of effectiveness. However, a lot of new questions arose concerning development of roles, transcendence, perception of one's own body and clinical syndromes as intervening variable in connection with the intuitive actions. In this context a further discourse and more extensive research is required. The wish for psychotherapeutic conveyance of specialist knowledge related to further training, which was expressed

in the empirical survey by the psychotherapists taking part in it, can be complied with. On the basis of this thesis there is the possibility to conceive a concept regarding the topic '*Technical terms and classification of the intuitive happening in the psychotherapeutic method of psychodrama in theory and practice*'.

EINLEITUNG



Wenn ich die Aufmerksamkeit auf den Begegnungsvorgang zweier Menschen richte oder mit geschlossenen Augen die eigene Innenwelt betrachte, so beeindruckt mich das geniale Zusammenspiel von Körper, Gedanken und Gefühlen. Welche Rolle spielt dabei die Intuition? Viele Menschen machten und machen sich darüber Gedanken. In Gesundheitsberufen wurde jedoch der intuitive Vorgang vermutlich aufgrund von mangelnden wissenschaftlichen Beweismöglichkeiten lange Zeit sehr selten oder gar nicht benannt. Das Phänomen der Intuition siedelte sich stattdessen im Bereich der Esoterik mit wenig beziehungsweise ohne psychologisches Hintergrundwissen an. Das intuitive Geschehen wird dabei nicht wissenschaftlich begründet, sehr oft nicht professionell reflektiert und bringt Hilfesuchende häufig auf Irrwege und zu Fehlinterpretationen, die der Gesundheit abträglich sein können. Diese Tatsache hat mich als Psychodrama-Psychotherapeutin dazu bewogen, genauer hinzuschauen. Besteht die Möglichkeit, Intuition wissenschaftlich so zu beschreiben, dass diese gezielt im Psychodrama-Psychotherapieprozess benannt und verortet werden kann? Der heutige Stand der interdisziplinären Intuitionsforschung macht mir Mut, am Thema zu bleiben, um eine Weiterentwicklung zuzulassen. Wie Intuition in das theoretische Konzept des Psychodramas integriert und benannt werden kann, ohne den Boden der Wissenschaftlichkeit zu verlassen, soll in dieser Arbeit näher Betrachtung finden, da Intuition – so meine Annahme – einen wichtigen Aspekt in der *Persönlichkeitsentwicklung* darstellt und folglich die konstruktive Handlungsfähigkeit unterstützt. Die genaue Betrachtung der Intuitionsforschung, die daraus entstehende Begrifflichkeit und die bewusste Benennung sowie ein achtsamer Umgang mit Intuition könnten sowohl in die Therapieausbildung als auch in die Therapie integriert werden. Intuition wäre benannt im Prozess, wenn es um *Sicherheit* und *Stärke*, die Sensibilisierung von *Gefühls-, Gedanken- und Körperwahrnehmungen* und um die Förderung von *konstruktiver Handlungsfähigkeit* geht. Um diese Bewusstwerdung zu erreichen, braucht es eine klare Begrifflichkeit von Intuition und eine gute Verortung derselben. Zusätzlich muss diese Begrifflichkeit der gesetzlichen Lage des Österreichischen Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz entsprechen. Genau aus diesem Grund möchte ich in dieser Arbeit im Theorieteil eine interdisziplinäre Perspektive auf Intuition aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen darstellen. Ebenso sollen Menschenbild und Theorie des Psychodramas im Mittelpunkt stehen, um diese mit den zuvor theoretisch dargelegten Begrifflichkeiten von Intuition zu komplementieren. Im nächsten Schritt wird im Sinne der Psychotherapiewissenschaft nach Fischer (2008) eine mehrstufige empirische Untersuchung

folgen. Es wird mit einer qualitativen Forschung in Form von Interviews und einer Expertendiskussion mit Psychodrama-Lehrenden begonnen. Weiterführend sollen mit einer österreichweiten quantitativen Erhebung im Psychodramakollegium noch zusätzliche Aspekte eingeholt werden. Das Ziel ist, daraus eine Begrifflichkeit von Intuition im Psychodrama aus Theorie und Praxis zu erhalten sowie eventuell daraus entstehende Lehrinhalte in der Psychodrama-Psychotherapie für Aus- und Fortbildung zu erkennen und zu konzipieren.

Meine Arbeit ist also ein Versuch, intuitive Prozesse zu definieren, in der Psychodramatheorie zu verorten und zu benennen. Das Ziel in der Praxis wäre – wie schon erwähnt –, dadurch Gefühls- Gedanken- und Körperwahrnehmungen zu sensibilisieren, um in der Folge Fehlinterpretationen und Irrwege zu minimieren und die Persönlichkeitsentwicklung noch besser fördern und benennen zu können. Es könnte in weiterer Folge damit ein Schritt in Richtung konstruktive Handlungsfähigkeit bewusst gemacht werden und letztendlich einen achtsameren Umgang im Sozialverhalten bewirken. Nicht zuletzt wäre diese Studie für das Psychodrama eine zeitgemäße Ergänzung zum Themenfeld der Intuition.

Aufgrund dieses Forschungsinteresses konkretisiert sich für mich folgende Forschungsfrage:

WIE KANN DAS PHÄNOMEN DER INTUITION IM PSYCHOTHERAPIEVERFAHREN PSYCHODRAMA THEORIESPEZIFISCH EINGEORDNET UND BEGRÜNDET WERDEN?

1 INTUITIONSFORSCHUNG

Im folgenden Kapitel wird bereits Erforschtes aus Evolutionstheorie, Evolutionspsychologie, Mystik, Psychologie, Neurobiologie und Psychotherapie in Bezug auf Intuition und implizite Wissensquellen dargelegt. Das Ziel in der hier vorliegenden Arbeit ist es, einer so weit wie möglich aussagekräftigen Beschreibung des intuitiven Geschehens und den impliziten Wissensquellen nahezukommen, um damit in weiterer Folge die Psychodramatheorie zu ergänzen. Anschließend soll im Forschungsteil dieser Arbeit die neu integrierte Qualität auf Gültigkeit überprüft werden.

Auftauchende Fragen, die dafür beantwortet werden müssen:

- Welche Begrifflichkeiten gibt es von Intuition in den untersuchten wissenschaftlichen Teildisziplinen?
- Welche impliziten Wissensquellen hat Intuition im Verständnis der Psychotherapiewissenschaft?
- Welche Zusammenhänge gibt es in der Entwicklungspsychologie zwischen Intuition und menschlicher Entwicklung?
- Wie wirkt Intuition in der Psychodrama-Psychotherapie?
- Was fördert Intuition und was blockiert sie im psychotherapeutischen Prozess?

1.1 Begriffsfindung der Intuition

Im Lexikon der Psychologie wird Intuition folgendermaßen definiert:

„Intuition ist die Fähigkeit, Wissen ohne Beweise, Belege oder bewusste Argumentation zu erwerben, oder ohne zu verstehen, wie das Wissen erworben wurde. In der neueren Psychologie umfasst Intuition die Fähigkeit, gültige Lösungen für Probleme und Entscheidungsfindung zu erfassen, ohne bewusste Schlussfolgerungen des Verstandes.“ (psylex.de, 2017)

Zu weiteren Darlegungen von Intuition aus der Sicht der Psychologie wird zur Antwortfindung der offenen Fragen im Abschnitt 1.3 *Intuition in der Psychologie* noch näher eingegangen. In der jüngeren Psychotherapiewissenschaft wurde das vielschichtige Phänomen der Intuition bisher noch wenig bearbeitet, was eine Forschungslücke darstellt, weil dadurch die Ganzheitlichkeit eingeschränkt ist. Die Schwierigkeit für eine Begriffsfindung des intuitiven Geschehens in der Psychotherapie liegt in der Komplexität des Gegenstands, mit dem sich verschiedene Wissenschaftsgebiete befassen. Die Interdisziplinarität ist eine Chance, dem Ganzheitlichen wieder näher zu kommen (Riedl 2000). Hänsel (2002) und Hauser (1991) haben zu dieser Thematik interdisziplinär wertvolle Forschungsarbeit geleistet, weshalb darauf genauer eingegangen wird. Hänsel (2002) beschäftigte sich mit der Entwicklung intuitiver Kompetenzen im Bereich systemischer Organisationsberatung. Er zeigt zuerst Funktionsebenen der Intuition auf, die er in einer komplexen Zusammenschau lexikalischer Definitionen aus Sicht der wissenschaftlichen Fach-

disziplinen Philosophie, Psychologie, kognitiver Neurowissenschaft, Pädagogik, Linguistik, Psychologie und Medizin herausgearbeitet hat. Dazu greift er Kernmerkmale der Körper-, Gefühls- Kognitions- und Handlungsebene auf, die gekennzeichnet sind durch nicht oder kaum nachvollziehbare Prozessschritte (Hänsel, 2002, S. 77–79):

1. propriozeptive Selbstwahrnehmung
2. plötzlich aufkommendes Gefühl
3. unwillkürlicher Wissensgewinn
4. automatisches Handlungsabfolgegeschehen
5. Mustererkennung und Komplettierungsdynamiken
6. enges Zusammenspiel von Intuition und Kognition
7. zeitunabhängiges, bildhaftes und imaginatives Denken
8. Erfahrungswissen, worauf zurückgegriffen werden kann
9. Kreativitätsentwicklung

Hänsel (2002, S. 180) kommt bei seiner Forschung letztendlich zum Ergebnis, dass Intuition als Fähigkeit und Kompetenz betrachtet werden kann, die im sozialen Kontakt entwickelbar und mit geeigneten Qualifikationen lern- und lehrbar ist. Er spricht dabei von Selbstwahrnehmung im Erleben von Intuition, Haltung und Einstellung, Wissen um Funktionen intuitiver Kompetenzen und intuitiver Selbststeuerung.

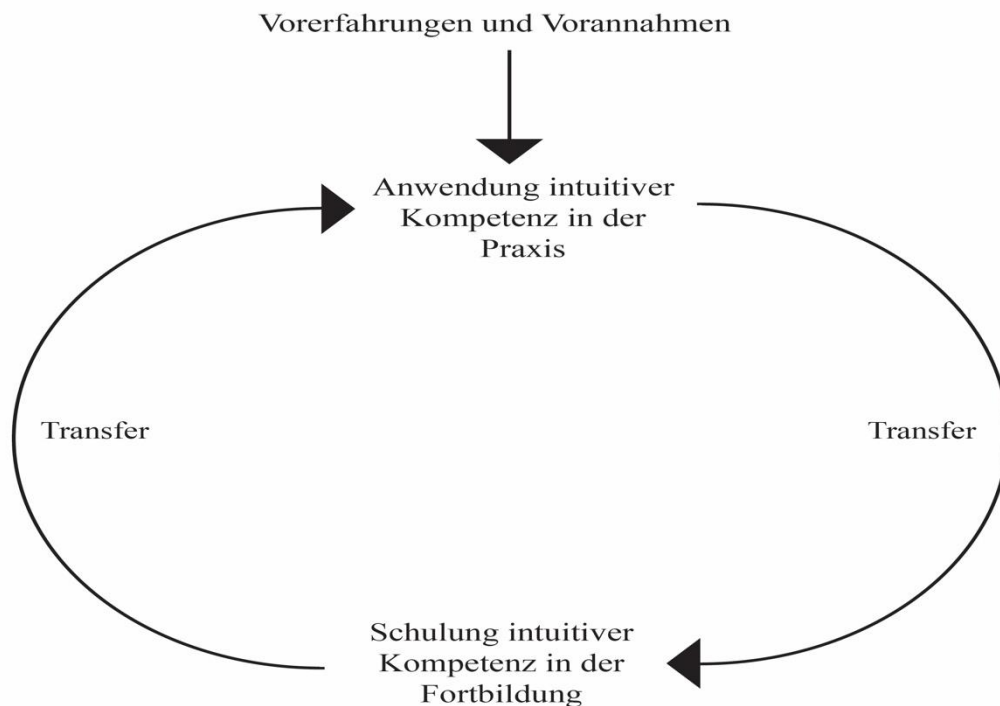


Abb. 1: Entwicklung intuitiver Kompetenz im Wechselspiel von Praxis und Lehre (Hänsel, 2002, S. 122)

Hauser (1991) untersuchte die Bedeutung der Intuition im Innovationsmanagement aus der Sicht der Wirtschaftswissenschaft. Er beschäftigte sich mit psychologischen, philosophischen und neurobiologischen Erklärungsansätzen von Intuition und kam zum Ergebnis, dass eine empirische Verifizierung von dem, was Intuition ist, nicht möglich ist, jedoch die Vorstellung, die mit Intuition assoziiert wird, erforscht werden kann (Hauser, 1991, S. 94). Das Ergebnis seiner Forschung ist folgendes (Hauser, 1991, S. 165):

1. Intuition ist Wahrnehmen von impliziten Wissensquellen.
2. Durch Reflexion kann die intuitive Wahrnehmung sorgsam überprüft werden.
3. Die Erkenntnis dessen führt zu einer konstruktiven Handlung, welche Entwicklung ermöglicht.

Er sieht Entwicklung als Folge des Zyklus Intuition – Reflexion – Handlung, wobei Reflexion, so gut es möglich ist, die Intuition überprüft. Je mehr der Mensch solche Zyklen durchlebt, desto mehr Erfahrung hat er und desto mehr schult er auch die Intuition. Wichtig dabei ist, so die Erkenntnis Hausers, dass die Intuition genauso wie die Reflexion vom Menschen zugelassen wird. Hauser bestätigt seine Untersuchungsergebnisse mit den Erkenntnissen der analytischen Philosophie, wo es bei Intuition nicht um absolute Wahrheitsfindung geht, sondern um ein Phänomen, das komplementär zu verstandesgeleitetem Denken wirkt und bei allen Erkenntnisprozessen beteiligt ist (Hauser, 1991, S. 12). Zudem vertritt er die Meinung, dass intuitive Erkenntnisse abhängig sind von intellektueller Vorarbeit und er geht ebenso davon aus, dass Intuition jede Vernunft in den Hintergrund stellt, jedoch Deduktion letztlich auf die Intuition angewiesen ist, weil Intuition die Verbindung zwischen Prämisse und Lösung darstellt (Hauser, 1991, S. 12).

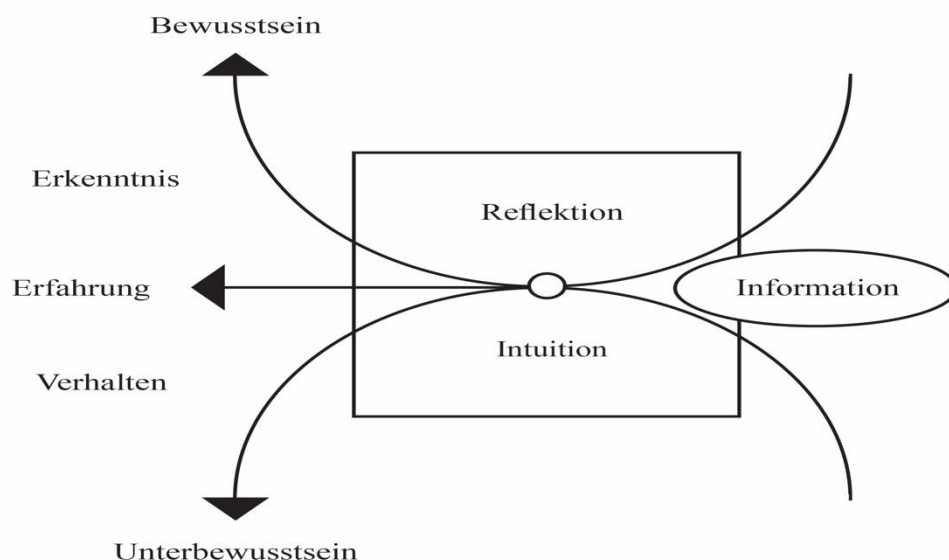


Abb. 2: Intuition und Reflexion als entgegengesetzte Prozesse (Hauser, 1991, S. 90)

Der Psychodramatiker Zauner (2018) befasste sich auf der Metaebene mit Intuition und kommt zu vier Perspektiven auf Intuition, die er mit Forschungsergebnissen belegt:

1. Intuition ist a) unterbewusstes Denken, Fühlen oder Erinnern und b) unbewusste Assoziation. c) Implizites Wissen ist Basis intuitiver Prozesse, und d) Assoziationen entstehen durch implizites Wissen. e) Erfahrung und Lebensumstände reduzieren oder erweitern je nach Lage und Situation Denken, Fühlen, Erinnern und Assoziation.
2. Intuition im sozialen und moralischen Kontext beeinflusst im Gegensatz zu rationalem Denken, unbewusst angepasst den eigenen Prägungen und Erlebnissen, das Handeln in der Gemeinschaft.
3. Intuition ist die Weisheit des Körpers. Er liefert intuitiv Symptome aufgrund von implizitem Wissen als Folge von Außenwahrnehmung und in der Begegnung mit anderen Menschen.
4. Ferner benennt er Intuition als analoges, synchrones Phänomen. a) Im Besonderen zeigt der Traum die Tatsache, dass ohne Bewusstsein implizites Wissen verbunden, neu kreiert und in kreativen Szenarien bildlich dargestellt wird. b) Zusätzlich passieren im Wachzustand oft blitzartig Dinge, ohne diese im ersten Moment erklären zu können, wie zum Beispiel Übertragung von Symptomen, Gedanken vom Gegenüber oder Erinnerungen beziehungsweise Reaktionen aufgrund von gerade Erlebten. Ob Phänomene dieser Art mit transpersonaler Führung zu tun haben, ist aus der Sicht Zauners dem Glauben überlassen. *„Vor einer Vermischung von Religion und Psychotherapie wird ausdrücklich gewarnt. Eine Reflexion der eigenen spirituellen Anschauungen und deren Auswirkungen auf die eigene psychotherapeutische Arbeit jedoch ist professionell“* (Zauner, 2018, S. 315).

Zauner konzentriert sich in seiner Arbeit demzufolge auf das menschliche Erleben der Intuition und beschreibt die intuitiven Phänomene auf physischer, emotionaler, kognitiver und sozialer Ebene, was in der Psychotherapie Bedeutung hat. Hänsel und Hauser konzentrieren sich aufgrund ihres Forschungsinteresses auf Organisations- und Innovationsmanagement. Alle drei Forscher stimmen trotz unterschiedlicher Zielorientierung mit ihren Aussagen überein beziehungsweise ergänzen sich. Was sowohl bei Zauner als auch bei Hänsel und Hauser offenbleibt, ist die differenzierte Benennung der impliziten Wissensquellen, die aber in der Psychotherapie wichtig sind, um die Herkunft intuitiver ‚Eingebungen‘ besser erkennen und reflektieren zu können. Damit die Verortung des intuitiven Geschehens in der Psychodramatheorie möglichst gut gesichert werden kann, ist im Bereich implizite Wissensquellen und Entwicklungsmöglichkeiten durch Intuition eine Weiterarbeit notwendig. Aus diesem Grund soll nun ein Schritt in diese Richtung gesetzt werden.

1.2 Implizite Wissensquellen der Intuition

Unter impliziten Wissensquellen versteht man erstens nicht bewusste Speicherungen, die weder dem Bewusstsein noch dem Gedächtnis zugänglich sind, und zweitens vorbewusste Gedächtnisinhalte, die in einer Situation nicht bewusst sind, aber ins Bewusstsein gerufen werden können (Zimbardo und Gerrig 2004). Stern (2018, S. 123) beschreibt das implizite Wissen im Gegensatz zum expliziten Wissen als ein nicht reflektiertes Wissen. Es ist *„nichtsymbolisch, nonverbal, prozedural und nicht bewusst. Explizites Wissen ist symbolisch, verbalisierbar und deklarativ.“*

Es kann in Narrationen eingearbeitet und bewusst reflektiert werden.“ Kandel (2006, S. 467) benennt das implizite Gedächtnis als „Informationsspeicherung, die keine bewusste Aufmerksamkeit für den Abruf braucht – gewöhnlich in Form von Gewohnheiten, perzeptorischen und motorischen Strategien/Bewegungsabläufen sowie assoziativer und nicht assoziativer Konditionierung.“

1.2.1 Wissensquellen der Intuition aus der Sicht der Evolutionstheorie

Die Evolutionstheorie beschreibt auf der Grundlage von Biologie, Geologie und Paläontologie die Entstehung und Veränderung biologischer Einheiten, also auch des Menschen. Schon in der Antike gab es bei Thales von Milet und Anaximander die Überlegung, dass die Entwicklung des Menschen evolutionär vonstattengehe. Aristoteles jedoch glaubte wie die monotheistischen Religionen an die ewige und konstante Artenvielfalt (De Waal, 2016). Im 19. Jahrhundert bewirkte Darwins Theorie eine wissenschaftliche Revolution, die allen kritischen Überprüfungen bis heute standhielt. Er erkannte unter anderem, dass gleiche Individuen sich in Merkmalen unterscheiden und sich Teile dieser Unterschiede zwischen Individuen weitervererben und vermehren. Durch Überproduktion entsteht Überlebenskampf und Konkurrenz, was dazu führt, dass nur die Individuen mit den besten Ressourcen und günstigen Umweltbedingungen überleben (Darwin, 2018). Zusätzlich bewies der Augustinermönch Gregor Johann Mendel mit seinen Forschungsprojekten die genetische Veränderung in der Entwicklung durch immer wieder neu entstehende genetische Kombinationen in den darauffolgenden Generationen. Das heißt, genetische Merkmale und Qualitäten können eine Generation ruhen und dann wieder in Erscheinung treten (De Waal, 2016). In diesem Zusammenhang führte der Genetiker Hengstschläger erweiternd aus (2008, S. 25): *„Der Mensch ist nicht auf seine Gene reduzierbar, er ist Produkt aus Genetik und Umwelt.“* Mit anderen Worten: Die Entwicklung des Menschen ist abhängig von der Genetik, von Umweltfaktoren und von seinem sozialen Umfeld. Hengstschläger bestätigt damit die Systemtheorie der Evolution von Riedl und Lorenz (Lorenz, 1985) sowie Morenos Grundannahme, auf der die Psychodrama-Psychotherapie aufgebaut ist: *„Der Mensch hat kein soziales Atom, er ist es“* (nach Hutter 2004), worauf im Abschnitt *Psychodrama* noch näher eingegangen wird. De Waal (2018) beschreibt nach jahrzehntelangen verhaltensbiologischen Forschungen von Tieren und Menschen die ebenso von der Neurowissenschaft bewiesenen sich ständig verändernden Vernetzungen der bereits bei der Geburt vorhandenen Milliarden von Neuronen. Bis zum Lebensende verliert der Mensch nur ca. 10% davon. Jeder Sinnesreiz und jede Information werden aufgenommen, weitergeleitet, verarbeitet und zu den Nervenzellen übertragen. Dies bedeutet, dass jede Art von Handlung und Veränderung in Kausalität zu den Speicherungen steht, die bewusst oder unbewusst genutzt werden, wie auch De Waal formuliert:

„Menschliches Verhalten und Handeln werden weitgehend bestimmt durch das, was in den Gehirnen programmiert worden ist. Allzu oft prägen die von außen kommenden Reize und Einflüsse nichts Gutes. Das Leben in einem böartigen Umfeld oder einer erzwungenen Gehirnwäsche mit immer wiederkehrenden und verstärkenden negativen Beeinflussungen vernetzen unsere Neuronen so, dass dann auch unser Verhalten negativ sein wird. Wie vieles in evolutionären Vorgängen ist auch menschliches Verhalten nicht vorhersehbar. [...] Alles ist geschuldet der Diversifikation der Evolution, die uns in der schier unbegrenzten Mannigfal-

tigkeit einer wunderschönen Welt entstehen ließ und leben lässt. Alles ist darin möglich – menschliches Tun ist unberechenbar.“

(De Waal, 2018)

Kandel (2006) stellt dazu die Frage, wie es aufgrund der nicht bewussten ständig mitwirkenden Speicherungen um den freien menschlichen Willen bestellt ist. Er teilt jedoch die Antwort mit anderen Forschern (2006, S. 417), dass es vielleicht keinen in diesem Sinne freien Willen gibt, jedoch ein freies *„Ich will nicht“*. Elster (2007) unterscheidet bei der Wissensentwicklung in der Biologie zwischen Individualentwicklung und evolutionärer Entwicklung. Sie ist überzeugt, dass für Systementwicklung exemplarische und kumulative Wissensentwicklung notwendig ist. Systementwicklung kann durch das komplexe Vernetzen entstehen, indem einerseits die Entwicklung der Wechselwirkungen innerhalb eines Biosystems und andererseits die Wechselwirkung von Systemen der Gesellschaft beachtet, Strukturen und ihre Funktionsweise erfasst, geordnet und wiedererkannt werden – von der Entwicklung vom Einzeller bis zum Menschen, dessen Emotionen, Sprache und Handlungen. Die genetischen Programme, die sich aufgrund der schon genannten Komplexität von Biosystem, Stoffkreisläufen, Strukturen und Wechselwirkungen im Laufe der Zeit einerseits durch die Natur, andererseits durch die kreativen Handlungen des Menschen formen und entwickeln, werden, wie Witt (2007) es nennt, in *„Produktionsprozessen“* den nächsten Generationen weitergegeben und in ihnen verankert. Hüther (2008) beschreibt diese Speicherungen als innere Bilder, die aufgrund von Umwelt und Umfeld immer wieder verändert, manche stillgelegt werden, um dann, wenn die Lage es verlangt, vielleicht Generationen später, *„zufällig“* (intuitiv) wieder geweckt zu werden. Die Komplexität des Vorhandenen, Umwelt und Umfeld entscheiden, ob Lebewesen überleben. Somit ist nicht der Mensch alleine Schöpfer, sondern die Komplexität des Lebens. Jene Spezies, die nicht immer den Rückzug antreten, sondern ihren Platz einfordern, über genügend Schutz und Sicherheit sowie Nahrung verfügen, haben die größte Überlebenschance. Natürlich muss hier auch das Fortpflanzungsinteresse erwähnt werden, worauf im nächsten Abschnitt noch näher eingegangen wird. Der Mensch hat also aufgrund seines in ihm angelegten Wissens enormes Potenzial für schöpferische Kraft, wenn dieses Wissen im Leben zufällig aufgrund von Alltagsgegebenheiten geweckt wird und bestimmte Reaktionen wie Erstarrung, Rückzug, Angriff oder Kooperation bewirkt. Damit die Spezies Mensch noch lange überleben und sich weiterentwickeln kann, wird es sich lohnen, die Handlungen nicht dem Zufall, einer unbewussten Reaktion oder der alleinigen Selbstbefriedigung zu überlassen, sondern bewusst mit Innenschau und Fachwissen daran zu arbeiten. Generationen, die diesbezüglich die besten Chancen haben, sind jene Gemeinschaften, *„die Künstler des Austausches, der Vermischung, der Integration und des Knüpfens von Beziehungen geworden sind [...] diese Menschen sind in der Lage, ihren Schatz an inneren Bildern nicht nur zu erhalten, sondern auch stetig zu erweitern und [...] an die jeweils nachfolgenden Generationen weiterzugeben“* (Hüther, 2008, S. 129-130). Der heutige Wissensstand der Evolutionstheorie ist also, dass Entwicklung durch chemische Reaktionssysteme und Rückkopplungen, Mutationen in Kausalität zwischen Umwelt, Umfeld und Individuum geschieht. Durch die aus der Evolution entstandenen und entstehenden *„inneren Bilder“* (Genetik) besteht ein großes implizites Wissensreservoir. Die intuitive Weitergabe, Veränderung, Aktivierung und Stilllegung dessen kann der Mensch mit seinem Handeln durch Reflexion, Austausch, Integration und Beziehungspflege konstruktiv beeinflussen. Wie Austausch, Integration und Beziehungspflege aus Sicht der heutigen zentralen Modellbildungen vor sich gehen, um einen guten

Platz mit Schutz und Sicherheit zu erhalten, und was sich dabei intuitiv abspielen kann, wird im nächsten Abschnitt noch weiter erörtert.

1.2.2 Wissensquellen der Intuition aus der Sicht der Evolutionspsychologie

Während die biologische Forschung besonders an der Phylogenese und damit an den Vorgängen in Genomsystemen und deren Zusammenhängen ansetzt, befasst sich Entwicklungspsychologie vorwiegend mit der Individualentwicklung in einer ontogenetischen Perspektive. Die Richtung der Evolutionspsychologie strebt nach übergreifenden Modellbildungen, um zu belegen, in welchem Maße das Denken und Fühlen von Menschen durch evolutionär entstandene und somit angeborene Mechanismen geprägt ist. Das heißt, sie beschäftigt sich einerseits mit der individuellen Genomweitergabe an die Nachkommen und andererseits mit den ‚evolvierten psychologischen Mechanismen‘, die Strukturen entstehen lassen und evolutionäre Anpassung erfolgreich gesichert haben, wobei der Schwerpunkt auf psychologische Abläufe und Funktionen gelegt wird. Die Genomweitergabe, die der Erhaltung der Spezies und deren Struktur dient, geschieht entweder durch sexuelle Fortpflanzung, oder durch Hilfeleistung gegenüber Verwandten, da diese einen Teil gleicher Genome in sich tragen und durch diese Hilfeleistung die Fortpflanzung im gleichen System stärker gesichert ist. Hamilton (1964) bezeichnete diese faktischen Zusammenhänge als Gesamtfitness und beschäftigte sich auch mit Verwandtschaftsaltruismus, worauf noch näher eingegangen wird. Evolvierte psychologische Mechanismen sind bereichsspezifische Mechanismen, die kulturübergreifend im Menschen angelegt sind. *„Derartige Mechanismen bieten einen allgemeinen Rahmen, wie man andere Menschen wahrnimmt, Ereignisse oder Handlungen interpretiert und auch wie man sich selbst verhält“* (Klopp, 2019, S. 1). Das bedeutet allerdings nicht, dass diese Mechanismen ‚ontogenetisch universell‘ sind und sich automatisch entfalten, da die Entwicklung wiederum mit dem Umfeld zusammenhängt. Das Verhalten selbst ist demzufolge sowohl genetisch als auch durch die Sozialisation bestimmt. Die daraus resultierende ontogenetische, evolutionäre Weiterentwicklung beeinflusst das Verhalten des Menschen (Tooby und Cosmides 2015, Darwin, 2011, 2018, Wolf, 2016). Es gibt viele durch die Evolution entstandene Programme im Gehirn, die das Verhalten beeinflussen, so zum Beispiel die Partnersuche, Nahrungsbeschaffung, Feindortung und Krankheitsvermeidung. Gespeicherte Muster lassen bestimmte Ideen, Gefühle und Reaktionen vernünftig, interessant und einprägsam erscheinen, bestimmte Gedanken denken und ganz unbewusst, instinktiv wird danach gehandelt. Riedl (2000) beschreibt diesen Kausalzusammenhang von entstandenen Programmen und Verhalten als Erbstück unserer Entwicklung. Ursache und Wirkung von daraus entstehenden beständigen Folgeereignissen sind aufgrund der Zeitachse *Herkunft und Gegenwart* nicht so einfach zu bestimmen. Womit aber gerechnet werden kann, ist, dass sich bei bestimmten Ereignissen intuitiv übereinstimmende Abfolgen zeigen. Ebenso betont Riedl das extrapolierende Verhalten des Menschen, wodurch individuelle Weiterentwicklung besonders durch Sprache und Schrift beschleunigt wird. Diese Lerngeschwindigkeit bewirkt, dass die Reflexion des Erlernten oft nicht schnell genug mit Vernunft überprüft werden kann. Die Herausforderung der Menschheit ist demnach, Intuition und Reflexion soweit es geht niveauvoll zu nutzen (Riedl, 2000).

Fetchenhauer und Bierhoff (2004) beschäftigten sich intensiv mit Prosozialität und Altruismus, die der Lebenserhaltung und Lebensweitergabe dienen. Dazu zählt der Verwandtschaftsaltruismus.

mus, der beinhaltet, dass Menschen nicht nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind, sondern den Vorteil der ganzen Blutsverwandtschaft berücksichtigen, damit die Spezies erhalten bleibt. Erweiterte Forschungen zeigen, dass Hilfsbereitschaft aufgrund von Empathie – welche ein höheres Entwicklungsniveau benötigt – zu einer vertrauten, nicht verwandten Person ebenso altruistisches Verhalten und Prosozialität bewirkt und dieser Mechanismus systemisch im Laufe der Evolution einer Spezies entsteht (Frank, 1988). Triver (1971) definierte dieses Verhalten als reziproken Altruismus: 1. Die helfende Person bewirkt mit wenig Aufwand bei der zu helfenden Person einen höheren Nutzen. 2. Eine weitere Folge ist hohe Beständigkeit der Interaktionsbeziehung in einer kleinen, stabilen Gruppe. 3. Nichtkooperative Gruppenmitglieder werden erkannt. Dieser Altruismus bewirkt Sicherheit, Schutz und Lebensweitergabe. Bei nicht-altruistischem Verhalten entstehen negative moralische Emotionen. Ebenso konnten bei Studien nach einer Übervorteilung Aggression und schlechtes Gewissen festgestellt werden (Fetchenhauer und Bierhoff, 2004). In diesem Zusammenhang beschreibt Eibl-Eibesfeldt (1976) interessante naturwissenschaftliche Untersuchungen kultureller Verhaltensweisen bei Naturvölkern. Er konnte Sekundärkulturen – Menschen, die entweder vom Ursprungstamm verstoßen wurden oder/und minder intelligent waren – beobachten. Diese hatten genug Mechanismen (Triebe, Instinkte), um überleben zu können, jedoch wenig Erfahrungswissen. Ihr Verhalten zeigte wenige Kenntnisse über Natur und Pflanzen. Ihr konstruktives, kreatives Handeln war durch eingeschränkte Wissensweitergabe oder/und aufgrund mangelnder Intelligenz höchstwahrscheinlich eingeschränkt. Jedoch tief verankerte Fremdenangst, Gesellschaftsregeln und Sicherheit durch Götter konnten wie bei allen anderen Kulturen beobachtet werden, worauf im Abschnitt *Mystik, Glaube und Intuition* noch eingegangen wird. Hier wird das Zusammenspiel von angelegten Mechanismen wie Intelligenz und Erfahrungswissen für die Handlungsfähigkeit deutlich.

Der Psychologe und Ethnologe Ekman (2017) untersuchte emotionale Grundgefühle. Er kam zu dem Ergebnis, dass es universale angeborene Emotionen gibt. Die angeborenen Grundgefühle Angst, Wut, Ekel, Trauer, Schmerz stehen demnach auch über dem Sexualtrieb und dem Überlebenstrieb. Ferner geht er davon aus, dass antisoziale Gewalt unterschiedliche Risikofaktoren und Ursachen hat und nennt dazu Umweltbelastung, problematisches Elternhaus, Kopfverletzungen und genetische Faktoren. Es gibt jedoch einen Mangel an wissenschaftlichen Belegen, ob und wie die unterschiedliche Impulsivität des Menschen ausgeschaltet werden könnte (Ekman, 2017). Er plädiert dafür, dass Selbstbeobachtung der eigenen Emotionen eine Möglichkeit sei, die unbewussten Vorgänge besser zu kennen und Abstand zwischen Impuls und Handlung zu schaffen. Dies käme wieder der Überprüfung der intuitiven Wahrnehmung durch Reflexion gleich.

Lorenz (2016), der Begründer der Ethologie, geht davon aus, dass die angelegte Emotion *Aggression* als unbewusster Antrieb zur Handlung mitverantwortlich und notwendig ist. Ohne das ‚sogenannte Böse‘, die Aggression, wäre keine Handlung möglich. Für Lorenz (2016) geht es bei Aggression nicht nur um Verteidigung gleichartiger Lebewesen, Selektion durch Rivalenkämpfe und Verteidigung der Nachkommen, sondern um jeglichen Handlungsantrieb. Die Balance zu schaffen zwischen Anziehung und Abstoßung – dem wichtigsten Instinkt –, zwischen dem persönlichen Band und der inner-artlichen Aggression ist die Herausforderung, besonders wenn es um die Angst des eigenen Platzes im sozialen Umfeld geht (Lorenz, 2016, S. 234). Nach Lorenz kann eine humanistische Wertehaltung durch die allgemeine Bildung der Jugend, Erziehung in Schule und Elternhaus gefördert werden. Er plädiert für soziale Kontakte, für das ‚Sich-Kennenlernen‘ und für das Reflektieren unbewusster Verhaltensweisen. Dieses sowie Sport und Humor nehmen für Lorenz die Aggressionsspitzen und fördern einen Aggressionsausgleich sowie ein soziales Miteinander.

Zusammenfassend kann aus evolutionspsychologischer Sicht festgehalten werden, dass evolutionäre Entwicklung durch Genomweitergabe, evolvierte psychologische Mechanismen und Ontogenese entsteht. Die evolutionären psychologischen Mechanismen Triebe und Instinkte (auf die Definition von Trieb und Instinkt wird im Abschnitt Psychologie noch eingegangen) sowie Grundgefühle dienen demzufolge dem Schutz, der Sicherheit, der Nahrungsbeschaffung und der Fortpflanzung. Sie geben einen Rahmen für Eigen- und Fremdwahrnehmung, Interpretation und Handlung. Prosozialität, Altruismus, Rückzug und Verteidigung zählen nach Erkenntnissen der Evolutionspsychologie zu den evolvierten psychologischen Mechanismen, die beim Neugeborenen aufgrund der Evolution als implizites Wissen, dem sogenannten Urprogramm (Stelzig, 2014), angelegt sind. Demzufolge wird weiterhin davon ausgegangen, dass diese Mechanismen intuitiv – je nach Entwicklung – bei Handlungen und Verhaltensweisen mitwirken. Die Differenzierung von evolutionären psychologischen Mechanismen und Ontogenese ist für die Theoriebildung von Intuition ein orientierungsgebendes Faktum, da dadurch die verschiedenen Ebenen der intuitiven Vorgänge benannt werden können. Es gibt übernommenes unbewusstes Wissen, zu dem triebhaft oder instinktiv ein Zugang möglich ist, Wissen, das sich entwickelt und je nach Reproduktionsvorteilen und Fitness evolutionär weitergegeben wird, durch Beziehung und Sozialisation erweitert wird sowie sich im Laufe des Lebens durch Wissen weiterentwickeln kann und intuitiv abrufbar ist. Dieses Geschehen kann zum Teil reflektiert werden, was wiederum der Entwicklung dient.

1.2.3 Mystik, Glaube und Intuition

Da Intuition im Alltag immer wieder auch mit göttlicher Eingebung in Verbindung gebracht wird, ist die Beschäftigung mit Gott als Wissensquelle des intuitiven Geschehens für diese hier vorliegende Arbeit ebenso notwendig. Die Mystik, übersetzt aus dem griechischen *mystikós* = geheimnisvoll, hat das ursprüngliche Ziel, Seele und Göttlichkeit unter Einschließung alles Seienden zu vereinigen (Seifert und Seifert, 2011), wobei im Laufe der Zeit jede Religion in Bezug zu ihrer eigenen religiösen Grundidee und ihrem ‚eigenen Gott‘ Mystik definiert. Stangier (1997, S. 135) definiert Mystik allgemein als: *„Das Ich begegnet dem es selbst umfassenden und weit übersteigenden Du, der Gottheit, und geht in dieser Begegnung in die Gottheit auf.“* Aus evolutionspsychologischer Sicht heißt das, verbunden sein mit allem, was durch Evolution entstanden ist, und in religiösen Worten ‚göttliche Vereinigung‘, was als kompatibel gesehen werden könnte. Aber was bedeutet hier Vereinigung und Begegnung? Woher kommen intuitive Eingebungen und Handlungsimpulse? Ist der Glaube noch zeitgerecht bei all dem derzeitigen vorhandenen Wissen? Ist es ein Gott, der unser Tun steuert und zu dem intuitiv Kontakt aufgenommen werden kann? Thomson und Aukofer (2014) beschäftigen sich sehr umfassend mit der Glaubensfrage. Sie gehen davon aus, dass Religion ein ‚Nebenprodukt‘ ist, wie die Evolutionspsychologie es beschreibt. Religionen gehen aus dieser wissenschaftlichen Sicht heraus auf die evolvierten psychologischen Mechanismen ein, die der Anpassung an die Umwelt dienen, wie im vorigen Abschnitt beschrieben. Es geht demzufolge um Wünsche nach Schutz, Gemeinschaft und Fortpflanzung, also nach menschlichen Grundmotiven. Lichtenberg et al. (2011) beziehen sich auf sieben Urmotive, die durchaus in das Bild von Thomson und Aukofer passen. Es geht dabei um physische Befriedigung/eigene Versorgung, Bindung/Zugehörigkeit, Forscherdrang/Autonomie, Assertivität, Aversivität, gebende Fürsorge und Liebe (Sinnlichkeit, Zärtlichkeit, sexuelle Erregung). Thomson und Aukofer (2014) gehen davon aus, dass Rituale wie Tanz, Gesang, Mantras, Trance und gemeinsames Essen einen großen Teil dieser lebenswichtigen

Bedürfnisse seit Anbeginn des Menschseins nähren. Der Glaube an Gott hat sich dazu unterstützend entwickelt und die Religionen haben sich diese Rituale zunutze gemacht (Thomson und Aukofer, 2014). Auch Schicksalsschläge konnten mit den ursprünglichen Naturgöttern und später auch ‚strafenden‘ Göttern gut erklärt werden. Diskursives Denken, wie es sich insbesondere in der Zeit der Industrialisierung entwickelte, war bei den Naturvölkern nicht gefragt. Reale Gefahren forderten schnelles, intuitiv triebhaftes und instinktives Handeln, um sich gut in der Welt zurechtzufinden (Seifert und Seifert, 2011, S. 22–23). De Waal (2016) geht ebenso, wie die bereits genannten Forscher*innen davon aus, dass es hier um praktische Lebenshilfe und nicht um theoretisches Hintergrundwissen ging. Konnten diese Menschen sich durch Totstellen oder Flucht Essen und Leben retten, so betrachteten sie dies nicht als Reaktion aufgrund angeborener evolutionärer psychologischer Mechanismen, Abruf von Erfahrungswissen, Glück oder Fehlreaktion, sondern meist als göttliche Fügung/Eingebung. Gott wurde als externe, immer anwesende verlässliche Hilfe gesehen (De Waal, 2016). Man könnte demnach aus psychodramatischer Sicht sagen, Gott war/ist ein gutes Hilfs-Ich für die Erfüllung der menschlichen Urbedürfnisse: *„Gott ist immer da, schützt mich, hilft mir, weiß, was ich brauche, was mir guttut“*. Das birgt jedoch umgekehrt die Gefahr, Verantwortung viel zu oft abzugeben, und kann die Angst fördern, ausgeliefert zu sein, weil Gott über den Menschen bestimmt. Die eigenen Fähigkeiten treten so in den Hintergrund. In der Psychotherapie geht es um selbstverantwortliches Handeln, Autonomie und Individualitätsentwicklung und nicht um Fremdbestimmung. Individuelle, stärkende Ressourcen, die der Resilienz dienlich sind, haben für Hilfesuchende einen wichtigen Platz und da kann durchaus auch der Glaube an Gott dabei sein, sofern es der/die Hilfesuchende als eigene Ressource erkennt und es mit dem Therapieziel kompatibel ist. Moreno sah Gott *„mit dem höchsten Wert identisch, der die normierende Grundlage der eigenen, subjektiven Wert-skala bildet“* (Näf, 2008, S. 155). Dies könnte ebenso eine Ressource für die therapeutische Intervention der ‚Selbstbeelterung‘ sein (Stelzig, 2017 a). Der Glaube an Gott kann jedoch auch einengen und manipulierend wirken: *„Gott sieht alles, Gott wird dich bestrafen ...“*. In diesem Sinne richtet sich die Handlung nur mehr nach von außen gewünschten oder internalisierten Kriterien und der Glaube kann das Kohärenzgefühl des Menschen massiv beeinträchtigen sowie pathogene Wirkung zeigen (Thomson und Aukofer, 2014). Selbstreflexion ist hier unumgänglich, um sich selbst als Mensch besser wahrzunehmen, auch im Sinne von Antonovskys Salutogenesedenken. Antonovsky (1997) spricht von *sense of coherence* und geht davon aus, dass, wenn der Mensch seine inneren und äußeren Gegebenheiten besser kennt – im Sinne von Verstehbarkeit durch Wissen, Handhabbarkeit durch Handeln und Sinnhaftigkeit durch emotionale Sicherheit –, dies eine gesunde Lebensmotivation fördert. Man könnte ein gelingendes Kohärenzgefühl als ‚mystische Vereinigung‘ vermuten. Religiöse Konzeptionen können durch Reflexion der intuitiven Wahrnehmung überprüft, gegebenenfalls moralische Grundsätze evaluiert werden. Dadurch kann das Individuum gestärkt werden, besonders, wenn durch vermutete intuitive göttliche Eingebungen eine gesunde Entwicklung nicht möglich ist. Dies bestätigt die Wichtigkeit, immer weiter zu forschen und soweit es möglich ist, implizite Wissensquellen der Intuition zu erkennen, um krankmachende Rollenkonserven, einengende Fantasien, unrealistische Vorstellungen oder Irrwege zu minimieren sowie Ressourcen zu erweitern.

1.3 Intuition in der Psychologie

1.3.1 Wissensquellen der Intuition aus psychologischer Sicht

„Psychologie ist die Wissenschaft von der Beschreibung und Erklärung der allgemeinen Erscheinungsweisen, persönlichen Eigenarten und der Entwicklung des menschlichen Lebens, Verhaltens und Handelns“ (Fröhlich, 2015, S. 27). Sie hat erste Ursprünge im antiken Griechenland, wo man sich bei der Lehre über Denken und Sprache, Bedürfnisse und Emotionen und dem Gewinn von Leben und Glück auch mit der ‚Seele‘ des Menschen beschäftigte. Man entwickelte in den philosophischen Schulen aus den Mythen der Götter-, Natur- und Menschenkunde ontologisch-pragmatische Theorien, Lehren von der Seele, dem Glück und des rechten Handelns. Anerkennung der Natur und humanistisches Handeln standen in der weiteren Entwicklung für Jahrhunderte religiösen Heilungsritualen, kirchlichen Glaubenssätzen und Dogmen gegenüber. Im Zeitalter der Aufklärung begann dann die Konfrontation von Glauben und Wissenschaft (Funke, 2007). Unter andern erkannte und benannte Nietzsche die Wichtigkeit der Weiterentwicklung, aber auch das Ehren des Ursprungs, woraus sich überhaupt Weiteres entwickeln könne. Aus diesem Grund ist es stimmig, mit ihm zu sagen: „Die eine gewiß sehr hohe Stufe der Bildung ist erreicht, wenn der Mensch über abergläubische und religiöse Begriffe und Ängste hinauskommt [...] er muß die historische Berechtigung, ebenso die psychologische in solchen Vorstellungen begreifen, er muß erkennen, wie die größte Förderung der Menschheit von dorthier gekommen sei ...“ (Nietzsche, 1886, S. 21)

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde Freud als Arzt und Diagnostiker auf dem Gebiet der Psychologie anerkannt und leitete damit eine neue Ära ein (Freud, 1958). Er hatte großes Forschungsinteresse wie schon unter anderen Herbart, Fechner, Wundt und der Psychiater Meynert (Petzold, 1984). Doch es war Freud, der unter den schwierigen Bedingungen seiner Zeit den Durchbruch einer psychotherapeutischen Psychologie schaffte. Intuition wurde wie Divination in dieser Zeit als Illusion bezeichnet und musste daher wissenschaftlich, wenn Psychologie ernst genommen werden wollte, sorgfältig vom Wissen getrennt werden (Freud, 1933, S. 155). Freud erreichte trotz aller Gegebenheiten mit der Psychologie des Unbewussten und dem Erkennen psychischer Krankheiten sowie deren individueller Behandlung eine wichtige Rolle. Er benannte das Bewusste (Wachzustand, Wahrnehmungen und Gedanken), das Vorbewusste (Erlebtes, Erlerntes), das durch Nachdenken wieder in das Bewusstsein kommen kann, und das Unbewusste (verdrängte Erlebnisse, Triebe), er beschäftigte sich mit Übertragung und Gegenübertragung sowie mit Techniken, die einen Zugang zum Unbewussten möglich machen. Auf diese intuitiven Vorgänge wird im Abschnitt *Psychotherapie* noch näher eingegangen.

Adler, der Begründer der Individualpsychologie, benannte *das Unbewusste* als ‚stärksten Faktor‘ im seelischen Leben. Er sah genau dort die wirkenden Kräfte, die die Bewegungslinien eines Menschen ausgestalten (Brandt, 1979). Adler ging davon aus, dass die Art des Handelns durch das ‚angelegte Rohmaterial‘ schon bei der Geburt und das Umfeld unbewusst beeinflusst wird (Petzold, 1984). Ebenso ging Adler von einem Zusammenspiel von Körper, Geist und Seele aus und war damit bereits Vorreiter der Psychosomatik. Er war wie der französische Philosoph Bergson der Auffassung, dass einzig und allein die ein- und mitfühlende schöpferische Intuition die Ganzheit des Menschen erfasst (Petzold, 1984, S. 49).

Jung erweiterte das Unbewusste um einen weiteren Aspekt. Er sah nicht nur persönlich Abgespaltenes, Verdrängtes, sondern zusätzlich eine tiefere Schicht, nämlich das *kollektive Unbewusste*. Er beschreibt es als ‚ein Bild der Welt‘, als den ‚Niederschlag aller Welterfahrung aller

Zeiten', das in der Hirnstruktur vererbt ist (Brandt, 1979). Dieses Wissen ist in Form von Urbildern oder Archetypen von Geburt an vorhanden, genauso wie Reflexe und Instinkte (Westcott 1968). Jacobi (1967) beschreibt überdies vier psychologische Grundfunktionen, die ebenfalls auf Jung zurückzuführen sind: Empfinden, Fühlen, Intuieren und Denken, wobei Jung Denken und Fühlen als bewusste Bewertung, Empfinden als physische Wahrnehmung und Intuition als Funktion der subjektiven inneren Wahrnehmung sieht. Als objektive Intuition beschreibt er die Wahrnehmung der Umwelt. Jung sieht Intuition als normale, bei allen Menschen angelegte Wahrnehmungsfunktion, die allerdings keine absolute Wahrheit zeigt, sondern einen Weg dorthin unterstützen kann (Hauser, 1991).

Dies sind beeindruckende Erkenntnisse, die der heutigen Forschung nahe sind.

1.3.2 Die intuitive Verbindung zum unbewussten/impliziten Wissen und deren Auswirkung auf die Handlung

Wie entsteht die Verbindung zum impliziten Wissen? Ist das implizite Wissen der Motivator einer Handlung? Als allgemeine *Motivsysteme* einer Handlung werden aufgrund einer genetischen Basis Ängstlichkeit, Neugier, Sexualmotivation, aber auch Leistungs-, Anschluss- und Machstreben gesehen, weil sie Anpassung, Überlebens- und Arterhaltungserfordernisse der chemisch-physikalischen sowie sozialen Umwelt darstellen (Trimmel, 2003). Nichtsdestotrotz können einzelne Handlungen nur hypothetisch Motiven zugeordnet werden, weil der Vorgang in der Psychologie nicht direkt beobachtbar ist. Dennoch dient die hypothetische Zuordnung einer Erklärung des Verhaltens. Trimmel (2003, S. 17) beschreibt weiter den *Trieb* als einen emotionalen und kognitiven Drang zu einer Verhaltensweise, die den Zustand des Motiviertseins bezeichnet, und *Instinkt* als angeborene Disposition für Wahrnehmungsfähigkeiten und Handlungen. Trimmel (2003, S. 18) bezieht sich bei diesen richtungsgebenden Definitionen auf McDougall, Rohrer und Heckhausen. Als *Anreiz* für eine Handlung, die wiederum mit einer Zielvorstellung verbunden ist, zählen Anziehung und Abstoßung. Also ein primitiver Verhaltensimpuls, der – wie schon mehrfach beschrieben – mit angelegtem und erworbenem implizitem Wissen und darin enthaltenen Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten sowie äußerem Geschehen zusammenhängt (Trimmel, 2003). McDougall (nach Trimmel, 2003, S. 50) sah im Instinkt eine antreibende und steuernde Funktion, die eine Abfolge von drei prädisponierten Prozessen enthält: 1. Disposition zu einer selektiven Wahrnehmung (kognitiv), 2. emotionale Impulse (affektiv), 3. motorische Handlungsbereitschaft.

INSTINKT	EMOTION	HANDLUNGsimpuls
Flucht	Furcht	Davonlaufen
Abstoßen	Ekel	Zurückweichen
Neugier	Staunen	Annäherung, Erkundigung
Kampf	Ärger	Behinderung der Ausführung eines Impulses
Elterninstinkt	Zärtlichkeit	Ernähren und Beschützen
....

Abb. 3: Instinkt => Emotion=> Handlungsimpulse in der Sichtweise von McDougall nach Trimmel (2003, S. 51)

Die wechselseitige Beeinflussung von Kognition, Emotion und Körperwahrnehmung, welche auch Lazarus, Pinel, Schates und Singer (Trimmel, 2003) darlegen, untersuchte auch Damasio (2018). Er geht davon aus, dass ein emotional besetzter Reiz, wie zum Beispiel Scham bei Misserfolg zu Traurigkeit, Furcht oder Unterwerfung sowie zu einer körperlichen Reaktion führen kann, je nach implizitem Navigationssystem. Er geht weiter davon aus, dass die Wahrnehmung des Körpers die Emotionen beeinflusst und umgekehrt, worauf im Abschnitt *Neurowissenschaft* noch eingegangen wird. Damasio (2018) benennt demnach den *Reiz* als Beginn einer Handlung, der durch die Intuition von impliziten Speicherungen mitgesteuert wird.

1.3.3 Intuition in der Handlungsabfolge

Über die Abfolge einer Handlung gibt es verschiedene Erklärungsansätze. Hier sollen jene betrachtet werden, die relevante Sichtweisen in Bezug auf Intuition aufzeigen.

Damasio (2018) sieht zu der Darstellung in Abb.3 zwei ergänzende Wege: Wenn wir mit einer Situation konfrontiert werden, gibt es den Weg A, der mit Denkprozessen zielorientiert entscheidet, und den parallel laufenden Weg B, den intuitiven Zugang zu gespeicherten Erlebnissen und Lösungswegen, der den Handlungsablauf implizit beeinflusst. Es können gewohnte Handlungsabläufe automatisch aktiviert werden und es kann ein sogenanntes gespeichertes ‚Bauchgefühl‘ eine unmittelbare Reaktion, einen Affekt auslösen. Es können aber auch Weg A und Weg B kombiniert funktionieren. Ob eine Handlung gelingt beziehungsweise konstruktiv ist, hängt, von der Situation, den Speicherungen, vom Gesundheitszustand (Affektregulation, Belastungsreaktion, ...), dem Entwicklungsniveau und dem Umfeld ab. Ebenso gilt, dass Entwicklung von gelingenden Handlungsabfolgen bestimmt ist.

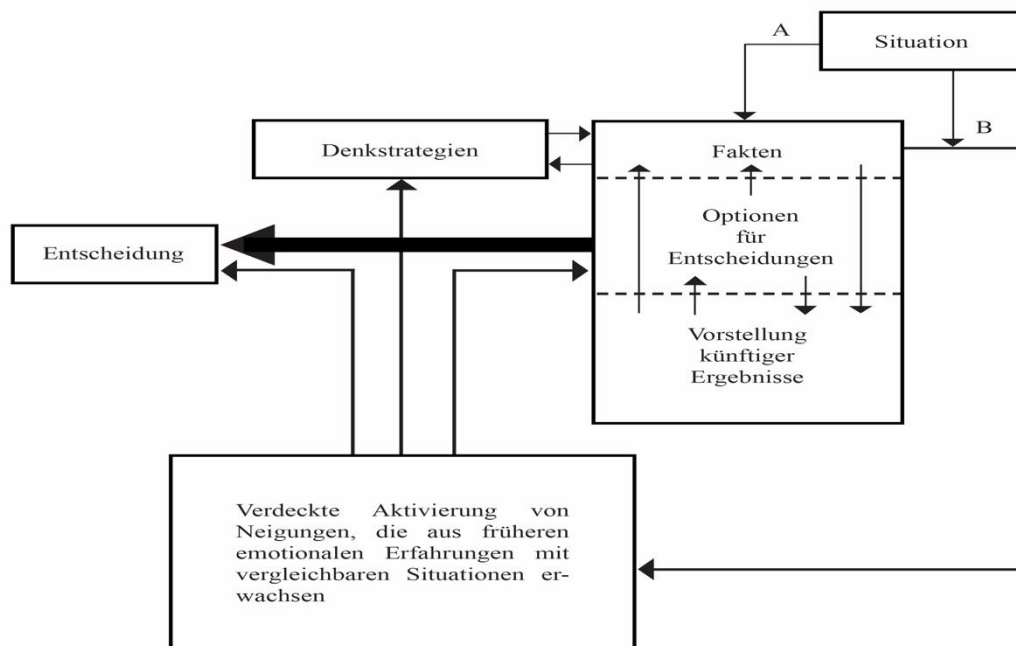


Abb. 4: Handlungswege nach Damasio (2008, S. 175)

Das 4-Phasenmodell von Wallas (2014) zeigt sich besonders im Hinblick auf kreatives Handeln als richtungsweisend. Wallas war geprägt von Helmholtz, Bergson, und Poincarè. Er beschreibt als erste Phase die

Preperation, in der sich zu einem aufkommenden Problem entweder bekannte Lösungswege zeigen beziehungsweise, wenn diese nicht als passend erkannt werden, ein Stillstand eintritt. Die zweite Phase nennt er

Inkubation. In dieser Phase geschieht eine unbewusste, intuitive Verarbeitung des Problems, in dem neue Verknüpfungen und Assoziationen gebildet werden. Diese Phase kann in Form einer Ablenkung ‚einmal drüber schlafen‘ oder ‚künstlerisch aktiv sein‘ passieren, aber auch als Überforderung erlebt werden und ist von der Zeitintensität nicht einschätzbar. Die dritte Phase,

Illumination, ist die sogenannte Erleuchtung. Eine Idee ist geboren, eine Lösung ist gefunden. Etwas Neues ist entstanden. Dieses ‚Neue‘ kann in Verbindung mit der eigenen Person entstehen, aber auch in Verbindung mit im Außen passierenden Dingen, Geschehnissen oder einer bewusst angenommenen Hilfeleistung wie Psychotherapie oder Supervision. Die vierte Phase, die

Verifizierung, dient der Reflexion, Überprüfung und Umsetzung der Neuschaffung.

Diese vier Schritte zeigen deutlich den Weg vom Problem zur kreativen Handlung/zur Neuschaffung/zur Weiterentwicklung, welche nur mit Intuition möglich ist.

1.4 Intuition in der Neurowissenschaft

Wie werden Intuition und Handlungsabfolgen in der Neurowissenschaft gesehen? Für das Handeln und die Entwicklung des Menschen in wechselseitiger Wirkung von Individuum und Umwelt spielt die neuronale Hardware im Gehirn eine bedeutende Rolle. Mit Hilfe der Kernspintomographie konnte bewiesen werden, dass sogenannte ‚Spiegelneuronen‘ spontan, unabhängig vom analytischen Denken, auf Handlungen und Gefühlszustände im Außen reagieren und mit dem Gegenüber einen gemeinsamen Bedeutungs- und Resonanzraum ermöglichen. Diese Eigenschaft des Gehirns ermöglicht der Spezies Mensch, ohne zu denken, sein Gegenüber/eine Situation einzuschätzen und schnell zu reagieren. Dieses System beruht auf Beobachtung und kann zusätzlich auch bei nicht durchgehender Beobachtung Zusammenhänge verstehen. Es genügt zum Beispiel Geräusche als Brücke für eine bildliche Vorstellung (Bauer, 2006, S. 24). Im Alltag ist dieses Vorgehen völlig normal und überlebensnotwendig. Individuelle und gemeinsame Vorerfahrungen, die das Gehirn gespeichert hat, spielen eine wesentliche Rolle und beeinflussen das Verhalten. Das heißt, Erlebnisse im Außen werden mit erlebten, übernommenen, genetisch gespeicherten Informationen verglichen und vermischt. Dadurch entstehen neue und bewährte Muster/Handlungen. Die menschliche ‚unbewusste‘ Intelligenz kann dazu Informationen transzendieren und wendet diese heuristisch an (Gigerenzer, 2008, S. 49; Bauer, 2006, S. 33). Gigerenzer (2008, S. 57) beschreibt es als ‚Bauchgefühl‘ mit dahinter liegenden ‚Faustregeln‘, entstanden durch evolvierte Mechanismen und Umwelt. Er komplementiert damit Bauers Spiegelneuronentheorie sowie die Evolutionspsychologie:

- Bauchgefühl – plötzlich auftauchende Gefühle (Emotionen), die zum Handeln anregen.

- Faustregeln – entstehen durch Gedankenlese-, Rekonstruktions- und Blickheuristiken aufgrund gespeicherter Erfahrungen. Sie produzieren das Bauchgefühl.
- Evolierte Fähigkeiten/Mechanismen – machen dem Menschen diese Faustregeln möglich.
- Umweltstrukturen – bestimmen, wie gut oder schlecht eine Faustregel funktioniert.

Dieses Vorgehen schließt mit ein, dass Reaktionen entstehen, bevor der Mensch mit Hilfe der linken Hemisphäre des Gehirns, dem ‚Verstand‘ (Intellekt, bewusste Denken), interpretiert, warum die Handlung so stattgefunden hat, wie sie stattgefunden hat. Eine nachträgliche Sinnfindung der Handlung, nach der die Spezies Mensch sucht, entspricht dabei nicht immer der Wahrheit, vielmehr versucht der Mensch, Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Handlungslücken aus dem Reservoir von bereits gespeichertem Wissen zu füllen, um für das Getane Sinnhaftigkeit und Struktur zu bekommen. Wenn auch die nachträgliche Deutung nicht immer richtig ist, so wird doch die zuvor intuitive Handlung als ‚richtig‘ wahrgenommen, weil es einerseits Handlungsabläufe erleichtert/verkürzt und sich andererseits ‚gut anfühlt‘ (Rigos und Witte, 2017, S. 48). Dadurch ist zum Beispiel für Erwachsene das Anziehen einer Jacke, ohne im Vorhinein zu überlegen, dass Winter ist, möglich und selbstverständlich, was bei Kindern noch nicht so verankert ist. Verankerte Mechanismen wie Misstrauen, Vorurteile oder Angsterfahrungen leiten intuitive Handlungen jedoch nicht immer sinnvoll. Negative und unreflektierte gespeicherte Erfahrungen beeinflussen den intuitiven Prozess mit. Es ist daher eine Überprüfung von intuitiven Entscheidungen, die längerfristige Auswirkungen haben, notwendig, denn auch wenn es sich aufgrund altbekannter Erfahrungen gut anfühlt, heißt es nicht, dass diese Entscheidungen gesunde Auswirkungen zu Folge haben. Kahneman (2011) spricht hier – die zwei Hemisphären des menschlichen Gehirns betreffend – von zwei Systemen, dessen Vorgänge er mit einem Forscherteam in Bezug auf Intuition untersuchte: einerseits das logisch, denkende System, das bewusst kontrolliert und überzeugend Entscheidungen trifft (linke Hemisphäre), zum Beispiel eine Rechenaufgabe löst; andererseits das immer wachsame intuitive System, das für gespeicherte Gefühle (Emotionen), Eindrücke, unbewusste Erfahrungen zuständig ist (rechte Hemisphäre) und die Logik samt all dem kognitiv erlernten Wissen damit blitzartig und ohne willentliche Steuerung beeinflusst. Um es am Beispiel eines ‚ernsten‘ Blicks einer Lehrkraft, welche die Rechenaufgabe stellt, zu verdeutlichen: Wenn es möglich ist, sich auf die Rechenaufgabe und die erlernte Formel zu konzentrieren, wird die Prüfung positiv ausfallen. Hat aber der ‚ernste‘ Blick einen negativen Trigger im Gehirn des intuitiv handelnden Systems ausgelöst, so wird es schon schwieriger. Diese zwei Systeme spielen unaufhörlich zusammen. Wenn bei dem genannten Prüfungsbeispiel das intuitive System überfordert ist, konzentriert sich das logische System auf die Formel, damit die Rechenaufgabe ohne heulenden Zusammenbruch (ausgelöst durch eine Erfahrung als Kleinkind) geschafft werden kann. Voraussetzung dafür ist Konzentration und ein dafür notwendiges Entwicklungsniveau. Das intuitive System ist verlässlicher, wenn es schon Erfahrungen zu einer Situation gibt und das Unbewusste objektive, bedeutungsvolle Zusammenhänge erkennen kann, zum Beispiel ‚Bei der letzten Prüfung war ich positiv‘, oder ‚Die Lehrkraft handelt anders als die Bezugsperson in der Kindheit!‘ (Eberle, 2017, Kahneman, 2011). Ein interessantes Beispiel dazu ist auch die Partnerwahl: Das intuitive System suggeriert ‚Liebe auf den ersten Blick‘. Das bedeutet aber nicht, dass die Entscheidung des intuitiven Systems konstruktiv ist, weil es von der individuellen Erfahrung und Speicherung abhängt. Der erste Blick kann vertraute Züge eines Elternteils wachrufen, was aber nicht zugleich bedeutet, dass dadurch eine gelingende Partnerschaft garantiert ist. Es entsteht intuitiv ein

Bild, unwillkürlich und ohne jegliches Nachdenken, das sich zu überprüfen lohnt, wenn eine konstruktive Beziehung/Zukunft entstehen soll (Bauer, 2015, S. 87; Braun, 2010, S. 122). Rass, Schore und Bowlby (2012) leiten aus dem komplexen Zusammenspiel von Neurowissenschaft, Evolutionstheorie, Biologie und Psychologie Schaltstellen der Entwicklung ab und weisen dabei auf die gesunde Bindung von Mutter und Kind durch die rechtshemisphärische Regulation hin. Ist diese rechte Hemisphäre zum Beispiel durch Depression oder Traumatisierung der Mutter nicht oder wenig aktiv, so wirkt sich dies auch auf die rechte Hemisphäre des Kindes aus, da es keinen oder nur eingeschränkten Zugang zu Emotionen und in der Folge zu implizitem Wissen hat, was wiederum die Entwicklung hemmt. Denn in diesem Fall ist keine konstruktive kreative ‚Neuschaffung‘ möglich, die Beziehungsfähigkeit und das Individuum können sich nicht gesund entwickeln. Raami (2015) leitete eine Studie über die Entwicklung von Frühgeborenen und die Rolle der Intuition. Das Ergebnis war hochinteressant. Solange Eltern mit Angst, Panik, Leere, Chaos, Vorurteilen, Depression und Schock zu tun hatten, war der evolutionäre intuitive Prozess unterbrochen und das Ziel, eine Kommunikation mit dem Frühgeborenen aufzubauen, scheiterte. Erst durch die emotionale Unterstützung seitens des Helferteams im Krankenhaus konnte das volle Potenzial an Fachwissen ausgeschöpft und angenommen werden. Neue Ideen, Mut, Herausforderungen, intuitive Handlungen führten zu einer konstruktiven Kreativität und die Frühgeborenen wiesen messbar Fortschritte auf. Das heißt, nur das Zusammenspiel von Kognition, Emotion und Intuition macht konstruktive Handlungsfähigkeit möglich. Kast (2013, S. 177) hat Menschen untersucht, die die Sprache oder das Augenlicht verloren haben und dadurch ihr kreatives Potenzial enorm erweitern konnten. Seine Untersuchungen werden durch die Naturwissenschaft bestätigt. Verstand und Vernunft beeinflussen Emotion und Intuition, was die visuelle Vorstellungskraft und Kreativität hemmt. Aber auch umgekehrt können Emotion und Intuition ohne Verstand und Vernunft zu einer Realitätsverfremdung führen. Forschungen, bei denen von Proband*innen gezielt die Vernunft gefordert und erst nach einer Bedenkzeit oder Ablenkung eine Entscheidung verlangt wurde, verliefen mit der größten Proband*innenzufriedenheit. Der Verstand ist der Experte, die Emotion verbindet intuitiv mit dem Erfahrungswissen (Kast, 2013, S. 178). Eine sehr essentielle Tatsache ist noch, dass Emotionen durch Körperempfindungen wahrgenommen werden. Nicht nur das Bauchgefühl sagt etwas, sondern auch Schweiß, Herzrasen, Zittern und so weiter. Das heißt, emotionale Erinnerungen sind im physischen Körper gespeichert und werden viszeral und propriozeptiv wahrgenommen. Hier ergibt sich die nächste logische Schlussfolgerung, nämlich dass soziale und individuelle Entwicklung nur ganzkörperlich möglich ist. Auch das bestätigen Forschungsergebnisse (Mainzer, 2010, S. 195) und wurde im Abschnitt *Psychologie* schon erwähnt. Persönliche Begegnung, bei der Körper und Emotion gut wahrgenommen werden können, macht Entspannung und Entwicklung möglich und stärkt in der Folge das Kohärenzgefühl (Baumann, 2010, S. 145–153). Umgekehrt sind aus diesem Grund körperliche Anspannung und andere Symptome wichtige Hinweise bei der Krankheitserkennung (Berne, 2005, S. 129).

Eine besondere Art intuitiven Erlebens von gespeichertem Wissen ist der Traum, in dem vergangene und zukünftige Erlebnisse bearbeitet werden. Es wurde festgestellt, dass zum Beispiel Triebe/Instinktverhalten wie Revierverteidigung, Dominanzstreben und Drohgebärden in den tieferen, primitiveren, stammesgeschichtlichen Hirnarealen gespeichert und diese im Traum meist aktiv sind, während die Areale, in denen logische Denkprozesse stattfinden, ruhen. Dieses Phänomen kann auch zum Beispiel durch Meditation bewirkt werden (Adam, 2006, S. 84, Thomson und Aukofer, 2014, S. 96). Kast (2013) beschreibt Forschungen, die erfolgreiche Kreativität von Künstlern zeigen, ausgelöst durch Meditation, bei denen nur Teilbereiche des Gehirns aktiv sind und Kognition nur im Hintergrund präsent ist. Dabei ist der Realitätsbezug ganz oder teilweise

ausgeschlossen, ähnlich wie bei Hirnverletzungen oder bestimmten genetischen Dispositionen. Meditation und auch aktive Imagination sind jedoch bewusst gesteuerter Prozesse, bei denen Anfang und Ende gelenkt werden. Roth (2010, S. 25) beschreibt zudem die Schizophrenie als ein Phänomen, bei dem die Steuerung im Gehirn von Innen- und Außenwahrnehmung, Kognition und Emotion gestört ist und ständig hin und her schwankt.

1.5 Intuition in der Psychotherapie

1.5.1 Zugang zum impliziten Wissen

Mit der Psychoanalyse nach Freud, als einer einflussreichen Urform der Psychotherapie, wurden Triebe, das Verdrängungsgeschehen und die Abwehrmechanismen, ausgelöst durch gesellschaftliche Faktoren und Kindheitsprägungen, benannt und die *Ichentwicklung* damit in Verbindung gebracht. Als Untersuchungs- und Therapiemethode wurde nach der unbewussten Bedeutung von neurotischen Symptomen, Träumen, Phantasien, Handlungen, Fehlleistungen und zwischenmenschlichem Austausch gesucht (Petzold, 1984, S.101). Freud unterschied dabei – wie schon im Abschnitt Psychologie benannt – das Bewusste (Wachzustand, Wahrnehmungen und Gedanken), das Vorbewusste (Erlebtes, Erlerntes), das durch Nachdenken wieder in das Bewusstsein kommen kann, und das Unbewusste (verdrängte Erlebnisse, Triebe), das zum Teil (wenn sich die aktive Verdrängung löst) mit therapeutischen Interventionen wieder in das Bewusstsein gehoben werden kann. Freud entwickelte als therapeutische Intervention das freie Assoziieren, das zum Gegenteil der von ihm und Breuer zuvor praktizierten Hypnose einen Zugang zum Unbewussten möglich machte, jedoch in Selbstbestimmung des/der Patient*in (Petzold, 1984, S. 107). Dass die Bereiche des Bewussten, Vorbewussten und Unbewussten auch im Gehirn verschiedene Areale betreffen, belegen heute unter anderem Forschungen des Neurobiologen Roth (2008, S. 5), der hier ebenso von intuitiven Zugangsmöglichkeiten schreibt, wie schon im Abschnitt *Neurowissenschaft* erwähnt. Heute gibt es in mittlerweile 23 unterschiedlichen Psychotherapieverfahren viele verschiedenen Techniken, die den intuitiven Zugang zum impliziten Wissen gezielt fördern können, wie zum Beispiel ganzkörperliches Wahrnehmen auf der Bühne, Symbolarbeit, Brainspotting, ... Darauf wird noch einmal im Abschnitt 1.6 *Psychodrama Wirkfaktoren* eingegangen. Leider wird bei diesen Vorgängen selten das intuitive Geschehen mitbenannt.

1.5.2 Beziehungsgeschehen

Lange vor der Entdeckung der Spiegelneuronen sprach Freud von Übertragung und Gegenübertragung. Moreno erforschte das Telegeschehen, worauf im Abschnitt *Psychodrama* genauer eingegangen wird. Auch Philosophen wie Buber und Bergson befassten sich mit dem zwischenmenschlichen, intuitiven Geschehen (Petzold, 1984). Erst viel später konnte dieses Geschehen wissenschaftlich genauer benannt werden. Bauer (2006, S. 129) stellte dazu fest: „*Spiegelungsphänomene werden in der tiefenpsychologischen und psychoanalytischen Psychotherapie seit langem als ‚Übertragung‘, ‚Gegenübertragung‘ und ‚Identifizierung‘ beachtet und erforscht ...*“ In der Verhaltenstherapie wird heute von *Resonanz* gesprochen (Itten, 2011a). Stern (2018) spricht vom intersubjektiven Bewusstsein, das sich im Gegenwartsmoment einer Begeg-

nung zeigt und einen Austausch des impliziten Wissens möglich macht. Wie wichtig dazu der Körper in der Psychotherapie ist, beschreiben unter anderen Staemmler und Riffel (2011), die sich ebenfalls mit intersubjektiven Bewusstseinszuständen beschäftigen. Dabei ist heute das Zusammenspiel von Sinneswahrnehmung und Emotionen ein selbstverständliches Wissen. Es ist ein Unterschied, ob ich mental am zwischenmenschlichen Geschehen teilnehme oder ob ich emotional dazu wahrnehme und körperlich empfinde, was vor sich geht (Singer, 2006, Staemmler und Riffel, 2011, Itten, 201 a, Stelzig, 2013, 2014, 2017 b, Damasio, 2018, Biegler-Vitek, 2017, 2018, u. v. a.). Ohne diese Wahrnehmung erscheinen Entwicklung und auch eine Psychotherapie aussichtslos. Erst durch die zwischenmenschliche Resonanz, durch gemeinsame Bezüge zu einer Situation wird eine Erweiterung des Bewusstseinszustandes möglich (Stern, 2018, Biegler-Vitek, 2018, Stelzig, 2017 b, Ayres, 2016, Staemmler und Riffel, 2011, u. v. a.). Das soziale Miteinander – Buchholz (2011) betont dazu auch die Sprache als Mittel zur sozialen Verbundenheit – im Zweiersetting oder in der Gruppe birgt eine Vielzahl von Interaktionen und enorme Lernqualität (Moreno, 2008, Itten, 2011a).

1.5.3 Intuition und die Dimensionen der Zeit

Es hat durchaus auch Gültigkeit für die Psychotherapie, was der Psychoanalytiker Itten schreibt (2011b, S. 1): „*Das Gespür (Intuition) ist die innere Vorstellung all dessen, was ich mit meiner eigenen Gegenwart der (dem) anderen durch ihre (seine) Beziehung zu meiner eigenen und ihrer (seiner) Gegenwart geben kann [...] Hier ist das grundlegende Feld der Erlebnisse, welche in unserem Bewusstsein zu Erfahrungen reifen, die immer schon im Kontext der Wirklichkeit – durch Fühlen, Wahrnehmen, Kombinieren, Sinnieren, Insistieren, Benennen – interpretiert werden, um in das eigene Bild der Wirklichkeit hineingefügt zu werden.*“ Durch die Intuition ist es also möglich – und das ist im Prinzip nichts Neues –, in der Gegenwart Vergangenheit und Zukunft zu betrachten und zu reflektieren, aber auch zu vernetzen und zu vermischen. Dazu benennt Itten (2011a, S. 47) ebenso die Möglichkeit der Vorahnung, die aufgrund der bereits benannten Vorgänge erklärbar ist. Auch darauf wird im Abschnitt *Psychodrama* noch näher eingegangen.

1.5.4 Entwicklung

Die Kunst jeder Entwicklung in der Psychotherapie ist, das Kohärenzgefühl der Klient*innen zu stärken, Erlebnisse, implizites Wissen, integrierte Bilder soweit wie möglich zu klären, wenn diese vom Betroffenen bei ihrer Handlung als einschränkend erlebt werden. Mit anderen Worten ist Psychotherapie für die Entwicklung, für das ‚Auswickeln‘ von Problemen, für das Erlernen neuer Sichtweisen, für Rollenerweiterung zuständig, was wiederum neben der Kommunikation ohne Intuition, Einfühlen und die Wahrnehmung von Emotionen nicht möglich ist. Wie das vor sich gehen kann, zeigt ein Beispiel aus der Transaktionsanalyse, wodurch natürlich andere Therapieverfahren nicht geschmälert werden sollen. Es muss jedoch festgehalten werden, dass Berne Intuition benennt: Berne (2005, S. 151, S. 165) entwickelt Freuds Strukturmodell *Über-Ich – Ich – Es* für die therapeutische Arbeit weiter und spricht von *archaischen Ich-Funktionen* (Kind-Ich) und *reifen Ich-Funktionen* (Erwachsenen-Ich), wobei archaische Bilder (Urbilder) durch logisches und ethisches Denken, beeinflusst von Ontogenese und Phylogenese, auf ein höheres Strukturniveau gebracht werden können. Je mehr aber das *Eltern-Ich* (Introjektion der

Erziehung) mitsteuert, desto weniger kann intuitiv auf die archaischen Bilder zugegriffen werden. Neopsychoische und extero-psychische Aktivitäten leiten demzufolge die Intuition maßgeblich und beeinflussen damit den Zugang zu den eigenen Bedürfnissen und Wünschen. Die Beschreibung der drei Ich-Funktionen macht es möglich, Intuition strukturniveauspezifisch zu verorten. Berne (2005, S. 196–198) ergänzt noch, dass das Ausmaß des Intellekts und die Fähigkeit zu verbalisieren intuitive Handlungen beeinflusst, jedoch kein Intellekt notwendig ist für rohe, nicht verbalisierte intuitive Triebhandlungen. Dieses Beispiel bestätigt Roths Forschungen (2010, S. 27), die belegen, dass Intelligenz und Lernfähigkeit Intuition beeinflussen. Zudem zeigen Untersuchungen, dass menschliche wie tierische Reaktionen auf Überforderung auch bei bereits entwickelten Lebewesen wieder auf das Trieb-/Instinktverhalten, also zu den genetisch verankerten Urbildern (Zimbardo und Gerrig, 2004, S. 279; Paß, 2013, S. 309), zurückfallen und sich auf Selbst- und Arterhaltung, Sicherheit, Nahrung, Lebensweitergabe reduzieren. Trieb- und Instinktverhalten ergeben sich aus Körperspannungen, Mangelzuständen, die einen Ausgleich erzwingen. Passiert dies in einer Notsituation, reagiert der Mensch, ohne zu reflektieren, auch wenn genügend Intellekt vorhanden wäre. In Verbindung mit Emotionen kann die Kognition (Erinnerungen, Begriffe, Szenen, Vorstellungen) für Motivation, Wünsche und Bewertungen die Sinneseindrücke selektiv beeinflussen, weil damit bereits die Voreinstellung des Wahrnehmungsfeldes beeinflusst wird (Resch, 1999, S. 138). Die Intuition dient also der Wahrnehmung des Möglichen, je nach Entwicklungsniveau, Erfahrung und äußeren Umständen, und ist zeitunabhängig, was auch Zukunftsvisionen/Imaginationen miteinschließt, wie schon zuvor gesagt. Wünsche und Ziele können kreativ schöpferisch als ‚Als-Ob-Bild‘ gesehen, in Sprache gebracht und handelnd in die Realität umgesetzt werden (Berne, 2005, S. 220; Knauff et al., 2010, S. 92). Diese Überzeugung teilt ebenso die Therapierichtung Psychodrama (Leutz, 1986, Moreno, 2008, Hutter und Schwehm, 2009, Hintermeier, 2018 b, Hochreiter, 2018, u. v. a.). Für zukunftsorientierende Thematiken dienen zum Beispiel die sogenannten ‚Wunderfragen‘ der systemischen Psychotherapie (Kriz, 2001) ebenso wie die imaginativen Vorgehensweisen, worauf im letzten Teil dieses Abschnitts noch eingegangen wird. Abschließend kann mit Ermann (2012, S. 4) gesagt werden, dass Intuition eine ‚strukturelle Fähigkeit‘ ist, die im Rahmen einer Psychotherapie nicht aufgedeckt und durchgearbeitet werden kann, jedoch im Rahmen einer Behandlung Nachreifmöglichkeit hat und gibt.

1.5.5 Traumarbeit

Eine besondere Form der Kreativität aufgrund intuitiven Geschehens ist der Traum, der in der Therapie gut genutzt werden kann. Leider kann aufgrund der Forschungsfrage nur kurz darauf eingegangen werden, weil es den Rahmen sprengen würde, obwohl auch dieser Bereich großer Beachtung bedarf. Für die Psychoanalyse wurde der Traum zum Königsweg in das Unbewusste (Petzold, 1984, S. 109). Im Traum sind die Außenwelt sowie die Zensur des Bewusstseins ausgeschlossen. Das heißt, das gesamte individuelle Material, Körper- und Emotionszustände können sich frei von Zeit und Raum vermischen und in imaginativen Bildern zeigen. Das Traumerlebnis ist in der Therapie aus diesem Grund ein einmaliger Zugang zu den bewussten und unbewussten Aktivitäten, Emotionen, Instinkten und Trieben. Es liegt in der Therapiekunst, diese nicht zu deuten, sondern den Traumschöpfer bei der Traumanalyse zu unterstützen, sodass das Bild des/der Klient*in zur Individualitätsentwicklung führt (Paß, 2018, Haselbacher, 2019). Adam (2006, S. 17, S. 85) spricht von Kausal- und Finalursachen, die sich in einem gegenwärtigen Traum finden. Es gibt kausale Verbindungen zu früheren Traumata wie Geburtstrauma,

Demütigungen, Gewaltanwendungen, Kränkungen usw. und Ursachen aus der Biographie wie unbewusste Konflikte, verdrängte Emotionen oder infantile Fixierungen. Finalursachen sind angestrebte Veränderungen, Ziele, die beschäftigen. All das verbindet sich mit dem aktuellen Tagesgeschehen und macht im Abgleich mit der Außenwelterfahrung Lernprozesse und Persönlichkeitsentwicklung möglich.

1.5.6 Selbstbegegnung

Neben dem Traum besteht auch die Möglichkeit, durch bewusste Konzentration die Innenwelt zu betrachten. Durch Meditation, Kontemplation, Hypnose, aktive Imagination, Atem- oder andere Entspannungstechniken ist es möglich, die Außenwelt auszublenden, den Körper zu entspannen und die Intuition, das heißt den Zugang zu nichtbewusstem Wissen, zu verstärken. Selbstbeobachtung und die schon erwähnten Entspannungsmöglichkeiten/Tagträume helfen, die Kongruenz des Menschen zu fördern. „*Grüble nicht, träume*“ (Kast, 2013, S. 123) – das ist das Ergebnis von Forschungen in Bezug auf Intuitionsförderung und Kongruenz: Sich länger Zeit geben, sich mit den eigenen Gefühlen, Körperwahrnehmungen und inneren Bildern zu beschäftigen, bevor im Abgleich mit der Außenwelt Entscheidungen getroffen werden, führt langfristig zu Zufriedenheit. Die Vernunft (Intellekt) allein kann keine beziehungsweise wenig Zufriedenheit schaffen, ebenso wenig wie Entscheidungen ohne Vernunft/Intellekt (Kast, 2013, S. 125). Diese Forschung zeigt, wie wichtig das Zusammenspiel von Intuition, Emotion, Intellekt, Innenwahrnehmung und Außenwahrnehmung für ein gesundes Kohärenzgefühl ist und dass ein Ungleichgewicht zwischen diesen Elementen in Richtung Krankheit geht (Antonovsky, 1997, S. 91) – eine Erkenntnis, die heute die Basis jeder Psychotherapie ist.

1.5.7 Schamanismus – Vorform der Psychotherapie

Nachdem esoterische Heilungsrituale mehr denn je wieder in den Mittelpunkt gestellt werden, soll auch darauf eingegangen werden. Thalhamer (2007) beschäftigt sich mit Schamanismus und beschreibt Heilungsrituale, bei denen zum Beispiel der/die Schaman*in mit Hilfe von Trance, durch Befragung der Geister oder Ahnen zu mehr Wissen gelangen. Dies ist durch die Verbindung mit dem ‚großen Ganzen‘ möglich. Damit geht er konform mit van Kampenhout (2008). Thalhamer (2007) vergleicht das ‚große Ganze‘ mit dem ‚kollektiven Unbewussten‘. Breitenmoser (1998) beschäftigte sich ebenfalls mit der Thematik und kommt zu dem Ergebnis, dass Schamanen von einer geistigen Einheit ausgehen, wobei jedes Lebewesen Teil davon ist. Der Mensch hat Körper, Geist und Seele, wobei durch den Körper die Wahrnehmung des ICHs – Sinne und Intellekt – möglich ist. Die Bedeutung des Instinktes ist für die Schamanen laut Forschungen Breitenmosers der Naturtrieb – essen, trinken, atmen, fortpflanzen. Die Seele ist das verbindende Element von Körper und Geist. Intuition ist die Sprache der Seele, und Gefühle sind das Zusammenspiel aller Wahrnehmungen (Breitenmoser, 1998, S. 2–4). King (1991) betont die vielfältige Auffassung von dem, was Schamanismus ist. Er sieht sich selbst als Heiler von Beziehungen: zwischen Geist und Körper, zwischen Menschen, zwischen Menschen und ihren Lebensumständen, zwischen Menschen und Natur sowie zwischen Materie und Geist. Als wichtigste Fertigkeiten beschreibt er die Kunst der Telepathie und der hellseherischen Fähigkeit.

Tänze, Trommeln, Masken und Kleider sieht er als nicht notwendig, jedoch Meditation und Imagination.

Wo liegt der Unterschied zur Psychotherapie? Der Schamanismus ist mit einer Glaubenshaltung, einer ‚einzigen‘ Wahrheit verbunden. Dies ist in der Psychotherapie ethisch nicht tragbar, weil wissenschaftlich fundiertes Fachwissen und überprüfte Wirkfaktoren die Basis einer verantwortungsvollen Psychotherapie sind und immer wieder evaluiert werden. Zudem ist die Psychotherapie von religiösen Glaubenshaltungen frei. Selbstverständlich gibt es auch in der Therapie einen gemeinsamen Bedeutungs- und Resonanzraum, wie bereits beschrieben. Die in der Therapie entstehenden Bilder des/der Psychotherapeut*in sind jedoch Hypothesen, die überprüft werden müssen. In der Psychotherapie geht es zudem nicht ‚nur‘ um innere Bilder und wenn, dann hauptsächlich um die inneren Bilder der/des Klient*in. Dieser Vorgang unterscheidet sich wesentlich vom Schamanen. In der Psychotherapie geht es um die Welt des/der selbstbestimmten Klient*in. So bekommt der/die Klient*in mehr Verbindung zu sich, seinen/ihren inneren Bildern, was der Autonomie-, Individualitäts- und Sozialentwicklung dienlich ist. Der/die Therapeut*in geht nicht in Trance, sondern hat die Aufgabe, voll und ganz präsent zu sein. Und der/die Klient*in braucht auch keine psychotropen Substanzen als Hilfe für die Inkubation, wie sie manchmal im Schamanismus Anwendung finden (Itten, 2011a, S. 40). Ein weiteres Faktum ist, dass es in der Psychotherapie kein Heilversprechen gibt. Der/die Klient*in wird bestmöglich begleitet, in der Behandlung von Leidenszuständen und zur Persönlichkeitsentwicklung. Dennoch sollten alte Heilungstechniken und Rituale, aus denen sich die Psychotherapie entwickelt hat, einen guten Platz in der Entstehungsgeschichte haben. In vielen Ländern der Erde bestehen keine modernen Versorgungssysteme im Gesundheitswesen. Hier erfüllen Schaman*innen weiterhin eine Art therapeutischer Grundversorgung. Es wäre jedoch regressiv, diese in unseren Breiten wieder aufleben zu lassen.

1.6 Psychodrama

Jakob Levi Moreno, der Begründer der Psychotherapierichtung Psychodrama, dachte und handelte in der Überzeugung, dass sich der Mensch ohne wahre Begegnung nicht entwickeln kann. „Für uns (Soziometriker/Psychodramatiker) ist nicht das Individuum, sondern das soziale Atom die kleinste Einheit“ (Moreno, 1947, S. 93) In diesem Zusammenhang spricht Moreno von der wahren Begegnung über ‚Szene‘ (Hutter und Schwehm, 2009). Psychodramatisch bedeutet ‚Szene‘ eine in sich geschlossene Sequenz, die durch die Rollentheorie (Entwicklung) und dem Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel (Handlungsabfolge) erfasst werden kann (Kern und Hintermeier, 2018, S. 525). Moreno ging davon aus, dass eine gelingende Szene abhängig ist von sechs Ebenen, welche für die Ganzheitlichkeit sprechen:

1. Körperwahrnehmung
2. individuelle Entwicklung
3. das soziale Gefüge
4. der Einfluss der Gesellschaft
5. Werte und Normen
6. die individuelle Erkenntnisebene der daraus entstehenden Lebensszenen

Moreno vertrat ähnlich wie der Philosoph Bergson die Auffassung, dass das Leben nur schöpferisch zu erfassen sei, was allein mit Vernunft nicht möglich ist. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich daraus für ihn das szenische Denken in der Ganzheitlichkeit entwickelt hat. Ebenso war Moreno, wohl dem Zeitgeist entsprechend, von den Ideen des Expressionismus beeinflusst und überzeugt, dass das Erfassen und Ausdrücken des ‚intuitiven-emotionalen Bereichs‘ dem Menschen wesentlich ist (Hochreiter, 2018, S. 36, Petzold, 1984, S. 115). Er beschreibt die Begrifflichkeit von Intuition nicht genau, sieht aber in der Modellbildung des Teles ein intuitives Verstehen (Moreno, 1956, S. 276), worauf im Abschnitt *Wirkfaktor in der Psychodrama-Psychotherapie/ Input* noch näher eingegangen wird. Moreno entspricht demnach mit seiner Methodenkonzeption der humanistischen Psychologie, deren Hauptkriterien wie folgt sind (Rogers, 1963, Skolek, 2009):

- Die Ganzheit von Körper, Gefühlswelt und Kognition führt zur Selbsterkenntnis.
- Die Aufstellung von Hypothesen, welche in der Subjektivität verankert sind, und deren Überprüfung führen zur Selbsterkenntnis.
- Äußere Bezugsrahmen tragen zu inneren Hypothesen bei.
- Objektivität ist ein menschliches fehlbares Wissen, abhängig von Intelligenz, Intuition und subjektiver Auswahl von Hypothesen.
- Durch externe Überprüfung können objektive Aspekte für die intersubjektive Verifikation gewonnen werden.
- Durch Begegnung und Empathie entsteht eine interpersonelle Erkenntnis.

Schacht (2014, S. 138) beschreibt Morenos ganzheitliches Denken und Handeln als ‚intuitiv Erahntes‘, das mit der modernen Psychotherapiewissenschaft kompatibel ist. Moreno war damit am Puls seiner Zeit, durchaus auch übereinstimmend mit Trotter (2012) und Burrow (2007) aus der Pionierphase der Psychotherapiewissenschaft um das Jahr 1910. Aus seinem Vermächtnis entwickelte sich eine Lehre mit den Schwerpunkten Rollentheorie, Soziometrie sowie Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel. Nach dieser Lehre sind die bereits benannten sechs Ebenen – Wahrnehmung des Körpers, Individualentwicklung, das soziale Gefüge (soziales Atom), gesellschaftliche Einflüsse, Werte und Normen und daraus entstehende Erkenntnisse – der Schlüssel für eine gelingende Begegnung und Entwicklung, die ohne Intuition nicht möglich sind. Das Phänomen der Intuition wird nun aus psychodramatischer Sicht näher theoretisch untersucht und mit den im Vorkapitel herausgearbeiteten Begrifflichkeiten komplementiert.

1.6.1 Körper, Geist und Szene

„Morenos grundlegende Konzepte sowie das von ihm entwickelte Methodenrepertoire basieren auf der Annahme, dass Körper und Geist ebenso wenig zu trennen sind wie Körper und Szene. Psychodramatische Theorie und Praxis basieren zudem auf der Annahme, dass der Mensch sowohl Individuum als auch soziales Atom ist. Körper und Geist sind nur im Kontext sozialer Beziehungen zu verstehen.“ (Schacht, 2016, S. 1)

Der Körper zeigt Symptome als Reaktion auf äußeres Geschehen, zum Beispiel in Form von Anspannung, schwitzigen Händen, schnellerem Herzschlag, Rötung der Wangen. Diese Reaktion ist gesteuert von implizitem Wissen, Emotionen wie Angst, Ärger, Scham, Freude, Ver-

zweiflung ... (Grimmer, 2007, Haider, 2017, Schotzger, 2019) und zeigt sich auch in Mimik, Gestik, Haltung dem Gegenüber, das aufgrund seines impliziten Wissens seinerseits darauf reagiert. Körper können dadurch abgelehnt, berührt, verletzt, aber auch geliebt werden (Hutter und Schwehm, 2009, S. 27, S. 192, Franke, 2016, S. 330). Moreno erkannte aus diesem Grund die Notwendigkeit, den Körper in die Therapie mit einzubeziehen. Schacht (2016, S. 2) erläutert Morenos Vermächtnis *Psychodrama und Soziometrie* als Zusammenspiel von Körper, Geist und Szene. Unter Geist versteht er einen ‚gemeinsamen Tanz‘ von Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Erinnern, Fantasieren, Planen etc. Szenisches Denken wird durch Körpererfahrung, Wahrnehmung von innerer und äußerer Wirklichkeit möglich (Biegler-Vitek, 2017, S. 147, Kornsteiner, 2018). Diese Komplexität beinhaltet intuitives Geschehen, das dem jeweiligen Entwicklungsstand angemessen ist.

1.6.2 Individuum – Begegnung – Gesellschaft

Moreno sah den Menschen als Handelnden – je nach Entwicklungsniveau – in verschiedenen Rollen. Er ging davon aus, dass sich durch das Handeln in verschiedenen Rollen, als Summe von Körper, Psyche und Sozietät, das ‚Selbst‘ entwickelt (Zeintlinger-Hochreiter, 1996, S. 130). Das Individuum kann aus diesem Grund nie alleine gesehen werden, ist jedoch einzigartig aufgrund der individuellen Entwicklungsgeschichte (Schacht und Hutter, 2016, S. 199). Ein großer Teil dieser Individualität beruht auf implizitem Wissen, das einerseits angelegt, andererseits im Leben erworben wird. Dieses implizite Wissen wird intuitiv durch Sinneseindrücke (von außen kommend) und Körperwahrnehmung (von innen kommend) abgerufen und je nach Erfahrung und Entwicklung agiert beziehungsweise reagiert der Mensch (Biegler-Vitek, 2017, Kornsteiner, 2018). Daraus entstehen soziale Rollen (Vater/Mutter, Kind, berufliche Rollen ...) mit eigenen Qualitäten (ausgeglichen, verärgert, gestresst, ruhig ...), geprägt durch Genetik, Erziehung und Umfeld. Je nach Erfahrung, Alter, Entwicklung und entstandenem impliziten Wissen – im Psychodrama wird hier von Ko-Unbewusstem, konservierten Handlungsschemata und Rollenkonserven gesprochen, worauf noch eingegangen wird – kann konstruktiv, destruktiv oder gar nicht gehandelt werden (Biegler-Vitek, 2017, S. 2). Dies ist Morenos Philosophie und Basis der bis heute weiterentwickelten psychotherapeutischen Methode des Psychodramas. „*Jede Begegnung wirkt über die Netzwerke weit in die Gesellschaft hinein.*“ Es ist die „*Pflicht zur Begegnung. Dem nicht gerecht zu werden gefährdet [...] das hochvernetzte System als Ganzes.*“ Und weiter: „*Der Mensch trägt Verantwortung für seinen Beitrag zur Mitgestaltung der Welt*“ (Hochreiter, 2018, S. 43). Moreno war überzeugt, dass durch kreatives verantwortliches Handeln und ein soziales Miteinander für jeden Menschen ein guter Platz in der Gesellschaft/auf der Welt möglich sein kann. Dazu braucht es einerseits Begegnung und andererseits kreatives Handeln im ‚Hier und Jetzt‘ unter Einbeziehung von Vergangenheit und Zukunft. Beides, Begegnung und kreatives Handeln, kann ohne intuitives Geschehen, wie bereits begründet, nicht stattfinden (Hochreiter, 2018, S. 41). Sich dessen bewusst zu sein ermöglicht in der Begegnung konstruktive Neugestaltung und Entwicklung. In Anbetracht der Evolutionsforschung, die belegt, dass genetische Speicherungen, die über Generationen schlummern, in der Begegnung wieder geweckt werden können, stehen durch das implizite Wissen zusätzliche Möglichkeiten offen.

Im Abschnitt 1.6.4 werden die Entwicklungsebenen des Individuums sowie die dadurch entstehenden und ineinander wirkenden Fähigkeiten beschrieben. Davor soll aber noch ein Blick auf das Ko-UnBewusste gerichtet werden.

1.6.3 das Ko-Unbewusste

Das intuitive Geschehen verbindet das bewusste ‚Hier und Jetzt‘ mit der Macht des impliziten Wissens. Moreno beschäftigte sich eingehend mit dem Ko-Unbewussten (Hutter und Schwehm, 2009, S. 206), einem Reservoir von sozialem und kulturellem Wissen. Einerseits enthält das Ko-Unbewusste persönliche geteilte Erfahrungen, beginnend mit der ersten Wahrnehmung als Fötus, später im sozialen Umfeld. Andererseits entsteht gemeinsames Wissen durch kulturelle Prägung über „*Geschlecht, Nationalität, Wohnort, Sprache, Beruf, Religion, Politik, Subkultur oder die Alterskohorte*“ (Schacht und Hutter, 2016, S. 209). Je länger Menschen zusammen sind, umso ausgeprägter ist das gemeinsame Ko-Unbewusste und wird zum Kollektiv (Hutter und Schwehm, 2009, S. 312). Das heißt, das Individuum ist geprägt vom großen Ganzen und dennoch haben keine zwei Menschen ein gesamtes gemeinsames Ko-Unbewusstes oder Ko-Bewusstes. Die Individualität ist in diesem Sinne gesichert, und dennoch geht es nicht um alleiniges Wissen, sondern um geteiltes Wissen vieler Menschen. „*Wenn ich mich als Individuum denke, ist dies als Ausdruck meiner selbst ‚als‘ soziales Atom*“ (Schacht und Hutter, 2016, S. 2010).

1.6.4 Entwicklung des Individuums aus psychodramatischer Sicht

Moreno ging davon aus, dass das Selbst aus psychosomatischen, psychodramatischen und sozialen Rollen besteht. Das Psychodrama-Entwicklungsmodell wurde durch Schacht (2010) und Biegler-Vitek (2017) weiterentwickelt und in vier Rollenebenen unterteilt: die uteral-somatopsychische Rollenebene, die psychosomatische Rollenebene, die psychodramatische Rollenebene und die soziodramatische Rollenebene (Kern und Hintermeier, 2018, S. 519). Darauf wird in diesem Abschnitt näher eingegangen und wie schon erwähnt mit den herausgearbeiteten Begrifflichkeiten des intuitiven Geschehens ergänzt.

Uteral-somatopsychische Rollenebene

Auf der uteral-somatopsychischen Rollenebene geht es um den Austausch zwischen Fötus und Mutter, der mit Hilfe des Körpers möglich wird (Biegler-Vitek, 2017, S. 52, 2018, S. 64). Durch Bewegungen und Wahrnehmungen im Mutterleib entwickeln sich Reflexe und Haltungen, die in der Folge Synapsen im Gehirn bilden, so dass sich dieses mit jeder Erfahrung erweitert. Durch geteilte Interaktionsmuster entsteht hier implizites Wissen, das ‚Ko-Unbewusste‘ (Schacht und Hutter, 2016, S. 205, Biegler-Vitek, 2017, S. 66). Dieses ‚Ko-Unbewusste‘ beinhaltet demnach gemeinsames Wissen, Resilienz, aber auch Vulnerabilität. In der Schwangerschaft ausgelöster Stress für die Mutter verändert zum Beispiel den Herzschlag der Mutter und bewirkt ein ängstliches und unsicheres Verhalten beim Fötus. Der Körper des Fötus krümmt sich dabei zusammen, spannt sich an. Genauso kann der Fötus aber in angenehmer Atmosphäre entspannt die eigenen Zehen berühren oder Daumen lutschen. Das intuitive Geschehen des Menschen beginnt also aus wissenschaftlicher Sicht instinktiv, triebhaft (nach der Definition Abschnitt 1.3 *Psychologie*) im

Mutterleib mit der sensorischen Entwicklung und der Spannungsregulation durch das Sein mit der Mutter und deren individueller Lebensgeschichte in Verbindung mit der genetischen, mutationsbedingten Grundlage sowie den evolvierten psychologischen Mechanismen für Eigen- und Fremdwahrnehmung, Interpretation und Handlung, wie ebenfalls im Abschnitt *Evolutionstheorie* und *Evolutionpsychologie* begründet. Dieses erste Geschehen beeinflusst den heranwachsenden Menschen und dessen künftige Handlungs- und Begegnungsfähigkeit (Mayerhofer, 2014, S. 29, Stelzig, 2017, S. 29, Biegler-Vitek, 2017, S. 52, Kornsteiner, 2018, S. 39). Vorgeburtliche Einflussfaktoren sind bei weitem noch nicht hinreichend erforscht, jedoch liegen zahlreiche Belege für generationsübergreifende Sozialisationskomponenten sowie soziale und kulturelle Faktoren vor (u. a. Moreno, 2008, Jacobi, 1967, Volkan, 2005, Leutz, 1986, Ottomeyer, 2004, Roth et al., 2010, Meents und Stadler, 2019).

Implizites Wissen	Geschehen auf der uteral-somatopsychischen Rollenebene	Intuitives Geschehen
„Urwissen“: evolutionär mutationsbedingte Grundlage, evolvierte Mechanismen: Eigen- und Fremdwahrnehmung, Interpretation und Handlung für Prosozialität, Altruismus, Rückzug, Verteidigung Genetische Grundlage aus dem Familiensystem	Interaktion Sensorische Wahrnehmung Spannungsregulation Beginn von Wahrnehmung der eigenen Körperlichkeit Emotionale Bewertungsinstanz Ko-unbewusste Erfahrungen	triebhaftes/ instinktives Handeln Verbinden von implizitem Wissen und Erleben mit dem Ziel von Leben, Geborgenheit und Sicherheit

Abb. 5: Komplexe Darstellung der uteral-somatopsychischen Rollenebene nach Biegler-Vitek, (2017, S. 66) mit zusätzlichen neuen Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens

Psychosomatische Rollenebene

Diese Rollenebene beginnt mit der Geburt und betrifft die vorsprachliche Entwicklung der Handlungskompetenzen bis zum Erkennen des eigenen Spiegelbildes (Biegler-Vitek, 2017, S. 12). In dieser Phase wird affektiv, mit Hilfe des Körpers und des impliziten Wissens über Gestik, Mimik, Signale agiert, wie auch im Abschnitt 1.4 *Neurowissenschaft* schon dargelegt. Moreno (nach Hutter und Schwehm, 2009, S. 112) schreibt: „*Gemäß der psychodramatischen Theorie ist ein beträchtlicher Teil der Psyche nicht sprachlich codiert [language-ridden], er ist nicht durchsetzt mit den gewöhnlichen bedeutungsvollen sprachlichen Symbolen. [...] Körperkontakt [...] wirkt.*“ Bindungsverhalten, soziales Miteinander, das heißt Anziehung und Abstoßung, Ich-Du-Grenze, Selbstempfinden und Affekte wie Freude, Kummer, Ärger und Angst festigen sich hier. Es beginnen das Rollenaushandeln und die Exploration perzeptuell, mimetisch (Schacht, 2010, S. 24, Biegler-Vitek, 2017, S. 13). Erfahrungen aus dieser Zeit sind implizit spürbar, intuitiv durch Trigger abrufbar, aber nicht artikulierbar und deswegen in der Therapie vorrangig über Körperwahrnehmung (Psychosomatik) zu bearbeiten.

Implizites Wissen	Geschehen auf der Psychosomatischen Rollenebene	Intuitives Geschehen
Urwissen Erfahrungen aus der uteral-somatopsychischen Ebene Erfahrungswissen: Ko-unbewusstes Wissen	Implizites Selbstempfinden, affektives Erleben, Affektspiegelung Aushandeln der Rollenerwartungen mittels Körperlichkeit, Gestik, Mimik und Signalkommunikation Langsame Exploration	Perzeptuelles (Wiedererkennen von bekannten Mustern), mimetisches (sozial nachahmendes) Denken

Abb. 6: Komplexe Darstellung der psychosomatischen Rollenebene nach Schacht (2010, S. 24) mit zusätzlichen neuen Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens

Psychodramatische Rollenebene

Diese Ebene ist gekennzeichnet durch Selbsterkennung und die Entwicklung der Sprache. In dieser Zeit wird es möglich, die eigene innere Wahrnehmung nach außen zu bringen und sie ganzkörperlich zu erfahren (Biegler-Vitek, 2017, S. 91). „*Fantasie als Schlüssel zum anderen und das Erkennen und Benennen von Gefühlen* (mit Hilfe von ‚Hilfs-Ich‘-Funktionen) *wie Wünschen werden möglich. Das Als-ob-Spiel löst die markierte Affektspiegelung ab*“ (Biegler-Vitek, 2017, S. 14). Durch diese Handlungskompetenz entwickelt sich die Autonomie (Schacht, 2010, S. 27), Realität und Fantasie klar zu trennen geht jedoch noch nicht, weil es schwer fällt, „*die eigenen Körpergrenzen zu erspüren und die Grenzen zwischen ihnen und dem anderen wahrzunehmen*“ (Biegler-Vitek, 2017, S. 93). Innere Vorstellungen, Fantasien und Wünsche können jedoch konkret geäußert werden. ‚Als-ob Szenen‘ entstehen Schritt für Schritt durch die Fantasie, zuerst mit Hilfe von Symbolen, dann auch mit gewünschten Spielrollen für sich und das Gegenüber. Wenn das Gegenüber nicht adäquat reagiert, kann dies Unsicherheit und Irritation auslösen sowie zu auto-telischen Emotionen wie Schuld, Angst, Scham und Ärger führen (Grimmer, 2007, Schacht, 2010, S. 38, Haider, 2017, Schotzger, 2019). Durch schwerwiegende Erlebnisse können von Beginn an Traumata entstehen, die sich durch Wiederholung verstärken.

Implizites Wissen	Geschehen auf der Psychodramatischen Rollenebene	Intuitives Geschehen
Urwissen Erfahrungen aus der uteral-somatopsychischen und der psychosomatischen Ebene erweitertes Erfahrungswissen: Ko-unbewusstes Wissen Körperliche, emotionale Mustererkennung Handlungsschemata – ‚Automatisierung‘ von Handlungsabläufen Rollenkonserven Abgespaltenes Wissen (Traumata)	Emotionen in Worte fassen, Aushandeln von Rollenerwartungen auch verbal aufgrund von Wünschen, Fantasie, Absichten ... innere Vorstellung nach außen bringen konkret anschauliches Denken Selbstwirksamkeit Selbstbewusstsein Autonomie	Körper-Geist-Trennung Fantasie Wünsche (erste Zukunftsorientierung)

Abb. 7: Komplexe Darstellung der psychodramatischen Rollenebene nach Schacht (2010, S. 24) mit zusätzlichen neuen Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens

Soziodramatische Rollenebene

Ab dieser Zeit (ca. 4. bis 6. Lebensjahr) geht es um das differenzierte Personenverständnis. „*Es [das Kind] lernt, dass (zwei) Menschen über ein und denselben Sachverhalt unterschiedlich denken können. Darüber hinaus lernt das Kind, Sprache zu nutzen, um das eigene Handeln zu steuern. Sprache wird zum Werkzeug der Selbstinstruktion*“ (Schacht, 2010, S. 25). Kommunikationsprozesse und Entwicklung bis in die Postadoleszenz lassen sich – aufbauend auf den basalen Rollenebenen – der soziodramatischen Rollenebene zuordnen (Hutter und Schwehm, 2009, S. 309; Schacht, 2016, S. 5). Das heißt, das Individuum ist letztendlich die Summe aller Rollenebenen, die ständig ineinanderwirken. Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist das unbewusste Handeln mit implizitem Wissen zum Großteil den psychosomatischen und psychodramatischen Rollenebenen zuzuordnen (Trieb, Instinkt). Auf der soziodramatischen Ebene werden Emotionen differenziert, benannt, Schritt für Schritt darüber reflektiert und durch Fach- und Erfahrungswissen erweitert (Schacht, 2016, S. 7), stets unter Beeinflussung durch das individuelle implizite Wissen, durch Genetik, Erziehung und das Umfeld. Dieses Zusammenwirken nennt Moreno *„szenisches Geschehen“*, im Konkreten *„Aktions- bzw. Interaktionszusammenhänge“*, einschließlich Gefühle, Träume, Wünsche oder Ideale, worauf im Abschnitt *Wirkfaktoren in der Psychodrama Psychotherapie/Prozess* noch konkret eingegangen wird. Einzelne Szenen auf Kommunikation zu reduzieren wäre einschränkend, sich der ganzkörperlichen Wahrnehmung (Körper, Emotion, Sprache, Umfeld) im therapeutischen Prozess zu stellen ermöglicht das Maximum an Individualitätsentwicklung (Hutter und Schwehm, 2009, S. 24). Wobei hier noch *Intuition* hinzugefügt werden sollte.

Schacht (2010, S. 30) unterteilt die soziokulturelle Ebene in vier Stufen und nennt diese *„Entwicklungsniveaus der Perspektivenübernahme“*. Es ist eine sehr aufschlussreiche Sichtweise, um zu verstehen, dass Entwicklung nur im Zusammenhang mit intuitivem Geschehen passiert.

Niveau 1 zeigt die Entwicklung des differenzierten Personenverständnisses, die Selbstregulation wird bestimmt durch das Begreifen, dass Ansichten und Gefühle subjektiv sind. Dieses Verständnis macht Einfühlen und den Beginn von ‚innerem Rollenwechsel‘ möglich (Schacht, 2010, S. 31). *Einfühlen* beschreibt Moreno als *Auto-Tele* und meint damit, sich selbst als intrapersonelles Wesen körperlich, emotional, intuitiv wahrzunehmen (Franke, 2011). Realität und Fantasie können allmählich getrennt wahrgenommen werden. Nimmt dieses Niveau im Zusammenspiel aller Rollenebenen über das Entwicklungsalter (5. bis 10. Lebensjahr) hinaus zu viel Raum ein, so tritt das implizit angelegte Urwissen über Prosozialität und Altruismus in den Hintergrund, gemeinsames Verhandeln sowie Reflektieren ist nicht möglich (Abschnitt *Evolutionspsychologie*, Leutz, 1986). Handlungen entstehen auf diesem Niveau vorrangig im Sinne der Eigennützigkeit, ohne Rücksicht auf das Umfeld, was das Gefühl der Einsamkeit/Isolation nach sich ziehen kann. Wird dieses Niveau wiederum nicht ausreichend integriert und gelebt, das heißt, nimmt sich das Individuum selbst zu wenig wahr, so besteht die Gefahr von Selbstmitleid, mangelnder Selbstdisziplin, Selbstverleugnung, mangelnder Selbstwahrnehmung und hilfloser Hilfeleistung. Das Denken ist ‚ENTWEDER du ODER ich‘. Auf diesem Niveau wird noch nicht weitreichend über die Auswirkung einer Handlung nachgedacht (Schacht, 2010, S. 46).

Niveau 2 zeigt selbstreflektierendes Verständnis: ‚ICH sehe MICH durch DEINE Augen‘. Durch das reziproke Wahrnehmen und Verstehen entsteht ein ‚WIR‘. Das Interesse am Anderen führt schrittweise zum Rollentausch und zur Intimität (Leutz, 1986, Schacht, 2010, S. 32). Der gemeinsame Resonanzraum kann genutzt werden, das intuitive Geschehen zwischen zwei Menschen ermöglicht das gegenseitige Einfühlen in das Gegenüber, was Moreno *Zweifühlen* beziehungsweise *Tele* nennt, wodurch wahre Begegnung stattfinden kann. „*Es ist ein Treffen auf dem intensivst möglichen Kommunikationsniveau [...] Es ist ein intuitiver Tausch der Rollen, eine Verwirklichung des Selbst durch den anderen*“ (Moreno nach Hutter und Schwehm, 2009, S. 193). Aufgrund dieses intra- und interpersonellen Geschehens (Abschnitt 1.5.2, Franke, 2011, S. 87) entsteht ein gemeinsamer Begegnungs- und Resonanzraum. Auf Niveau 2 gelingt es also, bewusst aus der Einsamkeit in die Zweisamkeit zu gehen, zum gegenseitigen Gehört-und-verstanden-werden. Moreno kennzeichnet diese Ebene mit ‚SOWOHL ALS AUCH‘, als das Zusammenspiel von *Auto-Tele* und *Tele*, was ihn von Jung, der mehr auf das ‚Außen‘ (kollektives Unbewusstes), und Freud, der mehr auf das ‚Innen‘ (Individuum) gerichtet war, unterscheidet (Franke, 2011, S. 14). Krüger (2010, S. 230) definiert gelingendes *Tele* als *Telebeziehung*. Als *Teleprozess* benennt er die Entwicklung hin zur *Telebeziehung*, also hin zum gegenseitigen Verstehen.

Der Teleprozess beinhaltet vier Schritte (Krüger, 2010, S. 231):

„1. *Anziehung*: Anziehung und Abstoßung lassen zwischen den Interaktionspartnern einen Begegnungsraum entstehen mit energetischem Austausch (Sympathie oder Antipathie) in einer mindestens vorübergehenden gemeinsamen Erwärmungszone.“

Das ist der Handlungsbeginn durch intuitive Wahrnehmung aufgrund von gespeichertem, implizitem Wissen in der Begegnung.

„2. *Interaktion*: Die Aktionen und Reaktionen der Interaktionspartner bestimmen durch das zeitliche Nacheinander die Realität der Beziehung. Sie werden mitgesteuert von je eigenen konkreten Wahrnehmungen dessen, was innen und außen gerade ist, und je eigenen spiele-

rischen Bedeutungszuweisungen. Wenn jemand unangemessen an einer Bedeutungszuweisung festhängt, wird die Bedeutungszuweisung zur Übertragung (nach Freud).“

In anderen Worten: Verankerte Rollenkonserven beeinflussen intuitiv die Interaktion und das Handeln.

„3. Integration: Die Interaktionspartner entwickeln durch gegenseitige innere Teilhabe am Anderen und gegenseitige Delegationen eines Ursache-Wirkungs-Zusammenhang. Sie erarbeiten sich dabei ein je eigenes Verständnis der Beziehung und entdecken eventuell vorhandene, subjektiv die Realbeziehung störende eigene Übertragungen.“

Durch Reflexion, auf Niveau 2 Selbstreflexion, ab Niveau 3 (welche noch näher beleuchtet wird) auch durch Reflexion in der Außenperspektive werden neue Sichtweisen und Handlungen möglich.

„4. Einigung auf eine gemeinsame systemische Beziehungsverwirklichung: Die Interaktionspartner entwickeln eine gemeinsame systemische Beziehungsverwirklichung und eine gemeinsame Deutung der Beziehung. Sie einigen sich, was sie in der gemeinsamen Beziehung als je eigene Übertragung ansehen wollen und was als Realbeziehung. Die Einigung auf eine systemische Beziehungsverwirklichung kann eine Einigung auf sich systemisch ergänzende Rollen oder Aufgaben umfassen und so Kohäsionskräfte hervorbringen, sie kann aber bei real auseinanderfallenden Interessen auch die Einigung auf eine einvernehmliche Trennung zum Ergebnis haben.“

Eine einmal erreichte Telebeziehung, welche die Präsenz aller Rollenebenen beinhaltet – auf Niveau 3 und 4 wird noch näher eingegangen und dort auch auf die Relevanz dieser Rollenebenen hingewiesen –, ist keine Garantie für deren Dauer. Je nach Thema und Lebensherausforderung, Erlebnissen, Schicksalsschlägen, Traumata ... können Rollenkonserven aktiv werden, blockieren, Handlungen nicht in der Präsenz aller Rollenebenen ablaufen.

Niveau 3 macht es möglich, die ‚Zweierkonstellation‘ in einer Metaperspektive zu betrachten (Hintermeier, 2019). Körperwahrnehmung, emotionale Stabilität und die bewusste, kognitive Reflexion einerseits mit Auto-Tele, andererseits mit Telebeziehungserfahrung geben genug Sicherheit, hinauszugehen und die Dreierkonstellation/Gruppe im Umfeld zu finden. Unparteiische Betrachtung durch die Außenperspektive einer weiteren Person erweitert den Horizont und ermöglicht eine weitergehende Reflexion des Handelns. Die Wirkung des eigenen Tuns wird mit Hilfe des sozialen Umfeldes, des von Moreno genannten *sozialen Atoms* – Familie, Freund*innen, Kolleg*innen, professionelle Helfer*innen (Grissenberger, 2014, S. 20) – in Abstimmung mit der eigenen Wahrnehmung reflektiert. Diese Entwicklungsebene ist jedoch beschränkt auf das Denken und Tun einer Clique oder Gruppe, die absolut gesehen wird und deren Werte und Normen zur Richtschnur werden (Schacht, 2010, S. 33). Die Chance auf eine konstruktive Handlungsweise erhöht sich mit Niveau 3, da Prosozialität und Altruismus eine andere Bedeutung bekommen, das Handeln geschieht im Sinne der Gruppe.

Niveau 4 betrifft das systemübergreifende Handeln. Der Teleprozess wird ausgeweitet auf andersdenkende Gruppen. Dem ‚Gegenüber‘ wirklich begegnen, mit dem Wissen, dass erste intuitive Eingebungen aus individueller, impliziter Wissensquelle kommen, von eigenen Werten und

Normen geprägt sind, ist auf dieser Ebene eine Selbstverständlichkeit. Das heißt, Selbstwahrnehmung, Selbstregulierung, Fremdwahrnehmung und Reflexion führen zu neuen Sichtweisen und konstruktiven Handlungen – Identitätsentwicklung auf höchstem Niveau, aufgebaut auf einer gelungenen Basis, wie zuvor beschrieben. Bestimmte fixe Vorstellungen und die daraus resultierenden Verhaltensmuster führen nicht automatisch zu einem konstruktiven Handlungsgeschehen. Dazu braucht es reflektierende Selbst- und Fremdwahrnehmung und ein Bewusstsein über das Ausmaß einer Handlung und ist nur durch Auto-Tele und dem Streben nach einer Telebeziehung möglich, wobei Niveau 4 die Krönung ist (Schacht, 2010, S. 53). Die Telebeziehung im Sinne von „*Einheit zwischen den Zuständen, Worten, Taten, Zielen*“ ist die höchste Entwicklung intuitiver Wahrnehmungen, „*sie konstituiert erst den Geist, verwirklicht erst – das Ich*“ (Moreno nach Schacht, 2010, S. 55). Damit können neben einer subjektiven auch eine objektive Sichtweise, Werte und Normenvorstellungen für das Leben und Zusammenleben entstehen (Hutter und Schwelm, 2009, S. 199). „*Es ist der intuitive ‚Klick‘ zwischen den Teilnehmern*“ (Moreno nach Hutter und Schwelm, 2009, S. 198) und „*Es (Tele) ist die emotionale Grundlage von Intuition und Einsicht*“ (Moreno nach Hutter und Schwelm, 2009, S. 197).

In diesem Sinne lässt sich festhalten, dass sich der Mensch durch das komplexe Zusammenspiel von Körper, Emotionen, Intuition, implizitem Wissen und Verstand schrittweise entwickeln kann. Zunächst instinkthaft, triebhaft, später durch Auto-Tele und im Teleprozess bis letztendlich eine Telebeziehung mit der Präsenz aller Rollenebenen möglich ist.

Implizites Wissen	Geschehen auf der Soziodramatischen Rollenebene	Intuitives Geschehen
Urwissen Erfahrungen aus der uteral-somatopsychischen, der psychosomatischen und der psychodramatischen Ebene erweitertes Erfahrungswissen:	Niveau 1: differenzierte, subjektive Perspektiventibernahme Trennung von Fantasie und Realität Selbstreflexion Selbstachtung	Auto-Tele: körperlich, emotional sich selbst bewusst wahrnehmen, Erkennen der Metaphysischen Ebene
Ko-unbewusstes Wissen Körperliche, emotionale Mustererkennung	Niveau 2: selbstreflexive, reziproke Perspektiventibernahme Begegnungsfähigkeit Individualitätssuche Kritikfähigkeit	Telebeziehung: durch gemeinsamen Begegnungs- und Resonanzraum das Gegenüber wahrnehmen, Rollenwechsel
Handlungsschemata „Automatisierung“ von Handlungsabläufen Rollenkonserven Abgespaltenes Wissen (Traumata) Fachwissen	Niveau 3: gruppenbezogene, triadische Perspektiventibernahme und dementsprechende Normen und Werterhaltung Erkennen des intuitiven Geschehens Selbstdisziplin Kritikfähigkeit Individualitätsentwicklung	erweiterte Telebeziehung: im gemeinsamen Begegnungs- und Resonanzraum das eigene Umfeld wahrnehmen, Rollentausch
	Niveau 4: systemübergreifende Perspektiventibernahme Komplexitätsdenken Überprüfen des intuitiven Geschehens Weitreichende konstruktive Handlungsfähigkeit Individualität	erweiterte Telebeziehung: systemübergreifendes Wahrnehmen

Abb. 8: Komplexe Darstellung der soziodramatischen Rollenebene nach Schacht (2010, S. 24) mit zusätzlichen neuen Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens

1.6.5 Religiosität, Werte und Normen

Religiosität ist einerseits der Glaube an transzendente Kräfte, andererseits eine kulturelle Prägung, die tiefsitzende Werte und Normen mit sich bringt. Wie im nachstehenden Abschnitt näher beschrieben wird, ist es möglich, mit Hilfe der Selbstwahrnehmung (der Schau nach innen und außen, die ohne Intuition nicht stattfinden kann) zu erforschen, WELCHE Werte und Normen WIE auf das eigene Leben wirken. Die bewusste Reflexion darüber impliziert wiederum konstruktive Handlung und Entwicklung. Aus diesem Grund erachtete Moreno die Beschäftigung mit Religiosität als wichtig.

„Der Mensch lebt ja nicht nur mit sich selbst, mit einer Gesellschaft oder mit einer biologischen Evolution. Das ganze Universum hat seine eigene kosmische Evolution und der Mensch ist ein Teil davon. Seine Beziehung zum Universum muss definiert und strukturiert werden (Moreno, 1991, S. 18). Gott in verschiedenen Repräsentationen und Ritualen als Jahwe, Allah, Brahma, Vishnu und Wotan war und ist die gewünschte und universalste Form der Psychotherapie für die Massen (Moreno, 1991, S. 29). Ich fordere daher, dass eine Theorie Gottes als erstes stehen sollte“. (Moreno, 1981, S. 262)

Gott war für Moreno Spontaneität, der kreative Funke, unendlicher Schöpfer und Zentrum des Universums, der in jedem Menschen als höchster vorstellbarer Wert verankert ist und in der wahren Begegnung schöpferisch wirkt (Näf, 2008, S. 155). Moreno wollte diesen Gott nicht tot sehen, er war für ihn eine heilsame Ressource, und das menschliche soziale Atom endete bei ihm im Universum als großes Ganzes, im Ko-Unbewussten (Hutter, 2014, S. 5). Moreno verknüpfte alle Werte und Normen mit Religiosität. Hutter (2014, S. 10) bezeichnet ihn als Religionskomponisten, was bedeutet, *„selbstbewusst mit religiösen und philosophischen Ressourcen umzugehen“* und *„eine eigene Religiosität und Spiritualität zu kreieren“*. Als Jude im 20. Jahrhundert änderte sich auch für Moreno im Laufe der Zeit und seiner Entwicklung das Gottesbild. Er entwickelte für die Erforschung der persönlichen Religiosität das Axiodrama – *„die kritische Auseinandersetzung mit der religiösen Tradition“* (Näf, 2008, S. 188) – und schaffte damit eine wunderbare Möglichkeit, in der heutigen Zeit im Sinne des Psychotherapiegesetzes als Therapeut*in/Hilfsregisseur*in den/die Klient*innen bei seiner/ihrer, wenn es gewünscht ist, Gottsuche, Religiositäts-, Werte- und Normenfrage zu unterstützen (Grissenberger, 2017). Es geht in der Therapie letztendlich um die Suche nach einem konstruktiven Leben, nach konstruktiven Handlungen und Wertschätzung (Haselbacher et al. 2014, S. 120). Der Umgang mit dem intuitiven Geschehen – der Vernetzung zu implizitem Wissen – kann dabei, dem Alter und der Entwicklung entsprechend, in Verbindung mit verantwortungsvollem Handeln gesehen werden. Intuitive Wahrnehmung ist nichts Fixes, von außen Gegebenes und ein Leben lang richtungsweisend, ohne Reflexion und ohne eigene Entscheidungen, wie oft in esoterischen Kreisen befürwortet wird (s. a. Hochreiter, 2014, S. 109). Moreno postulierte, dass Psychodrama eine kreative Heilmethode ist, die auf wissenschaftlicher Grundlage beruht und von offiziellen Institutionen anerkannt wird (Moreno, 2008, S. 73). Er hat keine neue Glaubensrichtung begründet, sondern sich selbst und das Menschsein sowie dessen Grenzen erforscht (Blattert, 2013, S. 178). Daraus hat sich eine Psychotherapierichtung entwickelt, die der gesetzlichen Lage des Österreichischen Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (BMAGSK) entspricht:

„Patientinnen/Patienten und Klientinnen/Klienten sollen verlässlich davon ausgehen können, dass sie, wenn sie psychotherapeutische Leistungen in Anspruch nehmen, auch

Psychotherapie im Sinne des Psychotherapiegesetzes, BGBl. Nr. 361/1990, erhalten und jede Rollenvermischung bzw. Rollenkonfusion vermieden wird. Dies ist umso wichtiger, da zu beobachten ist, dass sich die Psychotherapie zunehmend mit esoterischen, spirituellen, religiösen und weltanschaulichen Inhalten vermischt und eine Verlagerung esoterischer, spiritueller, religiöser und weltanschaulicher Orientierungs- und Sinnfragen in das psychotherapeutische Feld stattfindet.“ (BMAGSK, 2018, S. 4)

1.6.6 Wirkfaktoren der Psychodrama-Psychotherapie

„Psychotherapie ist im Gesundheitsbereich ein eigenständiges Heilverfahren für die umfassende, bewusste und geplante (Kranken-)Behandlung von psychischen, psychosozial oder auch psychosomatischen Verhaltensstörungen und Leidenszuständen mit wissenschaftlich-psychotherapeutischen Methoden. Ziel einer Psychotherapie ist insbesondere, bestehende Symptome zu mildern oder zu beseitigen, psychische Leidenszustände zu heilen oder zu lindern, in Lebenskrisen zu helfen, gestörte Verhaltensweisen und Einstellungen zu ändern oder die persönliche Entwicklung und Gesundheit zu fördern.“ (BMAGSK, 2018, S. 6)

Entsprechend dieser Definition von Psychotherapie ist die Frage nach den therapeutischen Wirkfaktoren bedeutsam. Die Psychotherapie-Wirkforschung bezieht sich auf drei Variablen: *Input*, *Outcome* und *Prozess*. Wobei *Input* sich mit den Ausgangsmerkmalen der Therapie, zum Beispiel Settingwahl, oder Eigenschaften von Klient*innen und Therapeut*innen beschäftigt, *Outcome* mit der Wirkung der Therapie auf den/die Klient*in, zum Beispiel Rollenerweiterung oder Erweiterung sozialer Fähigkeiten, und *Prozess* mit den Faktoren der Interaktion zwischen Klient*in und Therapeut*in (von Ameln, Gerstmann und Kramer, 2009). Weiterführend wird unterschieden zwischen *kommunalen* (allgemeinen, unspezifischen) und *spezifischen Wirkfaktoren*.

Kommunale Wirkfaktoren betreffen die für die Psychotherapie allgemein gültigen Aspekte, nämlich Persönlichkeit des/der Therapeut*in, Arbeitsbeziehung sowie Fachwissen über Ressourcenaktivierung, Problemaktualisierung, Problembewältigung, motivationale Klärung (Prozess) und Selbstwirksamkeit (u.a. Grawe et al., 1994, Pfammatter et al., 2012, Weiß, 2017).

Spezifische Wirkfaktoren erschließen sich aus den jeweils konkreten Fachrichtungen sowie deren Menschenbildern und sollen die kommunalen Wirkfaktoren abdecken (Pfammatter et al., 2012, S. 24). Es ist also die Komplexität von Fachwissen und Beziehungsfähigkeit, wobei Engagement, Lebenserfahrung und -reife (Tschuschke, 2011, S. 55) sowie Intuition ebenfalls benannt werden müssen, auch wenn sich zu Intuition sowohl Tschuschke und Czogalik (1990), Grawe et al. (1994) als auch Pfammatter et al. (2012) zurückhaltend zeigen. Als intraindividuelle Ressource erwähnt Grawe (nach Behrendt, 2004, S. 14) *„funktionale Einstellungen, Wahrnehmungsfähigkeiten, helfende Gedanken und positive Erinnerungen, positive Erwartungen und Hoffnungen, motivierende Ziele und Wünsche [...] (P)rozessuale Aktivierung [...] geschieht implizit [...], da große Teile unserer Erfahrung im impliziten Gedächtnis gespeichert sind.“* Demnach scheint Intuition ein selbstverständlicher Begleiter der kommunalen Wirkfaktoren zu sein, der bisher in der Psychotherapiewissenschaft noch viel zu wenig beachtet worden ist.

Das heißt, angehende Therapeut*innen sind in der eigenen Entwicklung sowie Ausbildungsanbieter*innen in der Lehre der spezifischen Techniken und in Selbsterfahrungsangeboten gefordert, sich mit dem intuitiven Geschehen auseinanderzusetzen. Hain (2013, S. 20) könnte mit der folgenden Aussage darauf hingewiesen haben:

„Empirische Untersuchungen über die Wirksamkeit einzelner therapeutischer Techniken und Ansätze können zwar Hinweise darauf geben, dass „erfolgreichere“ Methoden offensichtlich einer größeren Zahl von Therapeuten zur Wirksamkeit verhelfen, würden aber auch andere Schlüsse zulassen, zum Beispiel, dass diese Ansätze und Techniken die Therapeutenpersönlichkeit schlicht weniger einengen, sondern in der eigenen Entwicklung fördern und darüber hinaus wahrscheinlich vermehrt von Personen ausgewählt wurden, die ihrerseits bereits über andere relevante Fähigkeiten für den Therapeutenberuf verfügen.“

1.6.6.1 Input

Für gelingende Psychotherapie sind die wichtigsten Indikatoren, die in vielfältigen Modellbildungen Bestätigung gefunden haben, die therapeutische Arbeitsbeziehung (u. a. Tschuschke et al., 1990, Grawe et al., 1994) und die Offenheit des/der Klient*in sowie dessen Bereitschaft für einen Therapieprozess (Lang, 2003, S. 1). Herzka (nach Hain, 2013, S. 8) spricht von *„heilender Kraft zwischenmenschlicher Beziehung“* und dass *„Psychotherapie eine Heilkunst ist, die sich, intersubjektiv, zwischen Therapeutin und Therapeut einerseits, Klient und Klientin sowie den engsten Bezugspersonen andererseits abspielt.“*

Psychodramatisch ausgedrückt ist das Hinführen zu einem Teleprozess Voraussetzung für eine gelingende Therapie und dieses Hinführen wiederum setzt die *Telebeziehungsfähigkeit* des/der Therapeut*in voraus.

„Tele kann daher als die Grundlage aller gesunden zwischenmenschlichen Beziehungen und in allen wirksamen Methoden der Psychotherapie als das Hauptelement angesehen werden. Es beruht auf dem Gefühl und der Erkenntnis für die wirkliche Situation der anderen Person.“ (Moreno, 2008, S. 29).

Der/die Klient*in hat in der Therapie die Möglichkeit, dem jeweiligen Stand des Therapieprozesses angepasst in seiner/ihrer Entwicklung mit Hilfe des/der Therapeut*in voranzuschreiten wie im Abschnitt 1.5.4 *Entwicklung* beschrieben. Das heißt, der/die Therapeut*in braucht *Fachwissen* über das Geschehen im Begegnungsraum und den *dahinter liegenden intuitiven Vorgängen*, wie in den vorherigen Abschnitten beschrieben, um bestmöglich den Anforderungen der Ressourcenaktivierung im Therapieprozess gerecht zu werden. Voraussetzung ist natürlich das Ziel des/der Klient*in, Weiterentwicklung anzustreben.

Begegnungsraum

Moreno hat sich sehr intensiv mit dem sozialen Gefüge – *den sozialen Atomen* – der Menschen, den *Begegnungsräumen* und dem *Telegeschehen* beschäftigt, wie im Abschnitt 1.6.2 *Individuum-Begegnung-Gesellschaft* und *Entwicklung* schon dargestellt wurde. Die durch Moreno entstandene Soziometrieforschung (socius = Mitmensch, metrum = Maß) ist eine Diagnosemethode, die im Laufe der Weiterentwicklung des Psychodramas evaluiert wurde und ein wichtiger Teil im Verfahren Psychodrama ist. Sie ermöglicht das Erkennen der Tiefenstruktur einer Grup-

pe. Ko-unbewusstes Wissen, individuelle, implizit verankerte soziale und kulturelle Prägungen und Erfahrungen lassen den Körper (bereits in den ersten Sekunden einer Begegnung) intuitiv, spontan reagieren, bevor der Verstand überhaupt weiß, worum es geht (Abschnitt 1.6.1 *Körper – Geist – Szene*), und führt zu den Bedürfnissen von Nähe oder Distanz, Zu- oder Abwendung. Durch das genaue Erforschen dieser Reaktionen im Begegnungsraum können Beziehungen und Gruppenstrukturen mit Hilfe von Techniken, die im folgenden Abschnitt dargestellt werden, ‚gemessen‘ werden mit dem Ziel, Beziehungen bewusst zu erkennen, dementsprechend zu reflektieren und zu handeln (Zeintlinger-Hochreiter, 1996, S. 177, Pruckner, 2004, S. 165, von Ameln, Gerstmann und Kramer, 2009, S. 240, Hutter, 2004, S. 26, Hutter und Schwehm, 2009, S. 206, Riepl, 2011, 2017, Grissenberger, 2019, Riepl und Stadler, 2019 u.v.m.).

1.6.6.2 Outcome

In diesem Abschnitt wird auf die psychodramatischen Techniken, das heißt auf spezifische Wirkfaktoren eingegangen. Die Auflistung erfolgt in Anlehnung an Hintermeier (2018), Hochreiter (2013) und Schacht (2010) sowie den wahrnehmungsbezogenen Techniken (Stelzig, 2013, Biegler-Vitek, 2017, Kornsteiner, 2018, Grissenberger, 2012 u. a.), welche immer mehr in der Praxis Einzug finden. Zusätzlich erweitert der neu hinzukommende Aspekt des intuitiven Geschehens die Darstellung:

Begleitung und Anleitung zur KÖRPERWAHRNEHMUNG: Den Körper bewusst wahrnehmen, bewegen, berühren, anspannen, entspannen, wärmen, kühlen, kitzeln, streicheln, massieren, ... Achtsamkeit für den eigenen Körper, das eigene ‚Haus‘ aufbauen und damit Schmerz, Genuss, Grenzen und Sicherheit spüren, intuitiv implizites Wissen, sich selbst wahrnehmen ist eine Erwärmung auf basaler Ebene (u. a. Grissenberger, 2012, Stelzig, 2013, 2017, Biegler-Vitek, 2017, S. 52, 2018, S. 315, Kornsteiner, 2018, Hintermeier, 2018 b, S. 248). Dies ist eine Technik, die einerseits der Ressourcenaktivierung – sich besser wahrnehmen, nachnähren auf der psychosomatischen Rollenebene –, andererseits der Problemaktualisierung – Emotionen, Schmerzen, innere Bilder, Szenen erkennen – dienen kann.

Begleitung und Anleitung zur ATMUNGWAHRNEHMUNG: Atmung wahrnehmen und in der Folge den eigenen Körper, Organe bewusst ‚beatmen‘. Dies gibt die Möglichkeit, im eigenen Rhythmus zur Ruhe zu kommen, nachzunähren und implizites Wissen (vielleicht verdrängtes Wissen) aufzuspüren. Die Technik ist eine erweiterte Hilfe für die Körperwahrnehmung. Zeit, Entschleunigung und Ruhe fördern dabei die Intuition (Grissenberger, 2012).

DOPPELN: Emotionen (Gefühle, Wünsche, Bedürfnisse), die der/die Klient*in nicht artikulieren kann, versucht der/die Therapeut*in im Begegnungsfeld wahrzunehmen und zur Sprache zu bringen. Es ist ein absolut intuitives (empathisches) Geschehen im Begegnungsraum, das den/die Klient*in wieder handlungsfähig werden lässt (u. a. Hochreiter, 2013, Hintermeier, 2018 b, S. 238). Diese Technik unterstützt die Entwicklung von der psychosomatischen auf die psychodramatische Ebene. Es geht dabei um Empathie, um das Einfühlen in das Gegenüber seitens des/der Therapeut*in im Teleprozess und nicht um eine Telebeziehung. Die Technik dient demzufolge der Problemaktualisierung.

SPIEGELN ist eine Technik, die durch ihre Vielfältigkeit auf allen Entwicklungsebenen sinnvoll eingesetzt werden kann: einerseits mimisch, affektspiegelnd, emotionsregulierend auf der

psychosomatischen Ebene, andererseits bezogen auf das innere Erleben, die ‚auto-telische‘ Beziehungsdynamik, auf der soziodramatischen Ebene (Niveau 1), zum Nachnähren der psychodramatischen Ebene. Weiterhin gibt es das Spiegeln von Lebensszenen mit Hilfe von ‚Hilfs-Ichs‘ (Gruppenteilnehmer*innen) für die Niveaus 2, 3 und 4. Es führt zur Außenperspektive, dazu, sich selbst oder Situationen wahrzunehmen, zu betrachten und zu reflektieren, um so neue Sichtweisen zu erlangen (Schacht, 2015, S. 189, Hintermeier, 2018 b, S. 238). Dabei kann nur mit Intuition das äußere Geschehen mit dem inneren verglichen werden. Diese Technik dient, je nach Anwendung und Strukturniveau der Ressourcenaktivierung oder der Problemaktualisierung.

SZENENAUFBAU – SZENENWECHSEL: Beim psychodramatischen Szenenaufbau wird eine Szene, die sich aus dem therapeutischen Prozess ergibt, festgelegt und dafür eine eigene ‚Bühne‘ eingerichtet. Es ist ein eigens dafür geschaffener, abgegrenzter Raum, wo das innere Drama des/der Protagonist*in durch Symbole oder Hilfs-Ichs sichtbar und handhabbar gemacht wird. Auf dieser Bühne können im ‚Hier und Jetzt‘ Szenen aus der Vergangenheit oder Zukunft, Wünsche, Träume, Märchen, Gefühle ... gestaltet werden (Hintermeier, 2018 b, S. 244). Dabei ermöglicht die Intuition, implizites Wissen, Erinnerungen, Wünsche, Sorgen, Ängste, Ärger als Bild/Szene nach außen zu bringen. Diese Technik dient der Problemaktualisierung. Wenn es das Strukturniveau des/der Klient*in erlaubt, sind die Schritte vom Bild zum Rollenwechsel, Rollentausch und zum Spiel schaffbar.

ROLLENWECHSEL: „Beim Rollenwechsel übernimmt der/die Protagonist*in entweder die Rolle einer anderen Person, eine Rolle des eigenen Rollenrepertoires oder jene eines Gegenstandes (Symbols). Er/sie spielt diese nacheinander, wechselt in passendem Tempo zwischen diesen Rollen hin und her“ (Hintermeier, 2018 b, S. 246). Dieses Geschehen funktioniert subjektiv, im Teleprozess mit Hilfe der Intuition ab Niveau 1. Es dient der Problemaktualisierung und der Problembewältigung.

ROLLENTAUSCH: Rollentausch setzt Niveau 2 und 3 voraus, denn er verlangt Reziprozität und Perspektivenwechsel, ohne dabei die eigene Identität zu verlieren, und ein Handeln auf Gegenseitigkeit mit einer anderen Person im Gruppensetting (Hintermeier, 2018 b, S. 247). Dies passiert auf der ‚Als-ob Bühne‘ im Szenengeschehen, wobei der/die Therapeut*in in der Leitungsfunktion bleibt und das Geschehen im ‚Spiegel‘ (von außen) betrachtet und je nach Notwendigkeit interveniert. Ohne Begegnungsraum, ohne Telebeziehung und Intuition würde dieses gemeinsame Geschehen nicht funktionieren. Der Rollentausch dient der Problemaktualisierung und der Problembewältigung.

ROLLENFEEDBACK: Erfahrungen und Gefühle werden aus der übernommenen Rolle nach dem Rollentausch/Spiel dem/der Protagonist*in mitgeteilt. Dabei ist die Herausforderung groß, die Erinnerungen der eigenen Lebenserfahrungen erst im Sharing mitzuteilen. Das Rollenfeedback setzt ebenfalls Niveau 3 voraus und dient der motivationalen Klärung.

SHARING: Durch den Teleprozess im Rollentausch, der neben der eigenen Wahrnehmung (innerer Rollentausch) auch eine Wahrnehmung des Gegenübers möglich macht, entstehen in Verbindung mit dem eigenen Ko-Unbewussten im Begegnungsraum neue Sichtweisen, die künftige Handlungsveränderung möglich machen können beziehungsweise Gefühle, Handlungen bewusst machen, bestätigen und/oder stärken. Dies erfordert neben der subjektiven auch eine objektive Betrachtung und daher Niveau 3 für denjenigen, der Sharing gibt, und mindestens Ni-

veau 2 für den Empfänger, um es kognitiv und affektiv zu verstehen (Schacht, 2010, S. 36, Hintermeier, 2018 b, S. 248). Auch das Sharing dient der motivationalen Klärung.

ZEITVERÄNDERUNG: Im Rollenspiel auf der Bühne können zeitliche Abläufe von bestimmten Szenen ‚vor- und zurückgespult‘ werden (Hintermeier, 2018 b, S. 249). Diese Zeitveränderung dient der Problemaktualisierung und der motivationalen Klärung, wobei hier im Besonderen Fachwissen und Empathie des/der Therapeut*in gefordert sind, um ein wirklich befriedigendes Outcome zu erreichen. Die Bühne ist im Therapieprozess ein besonderer Übungsraum für ‚Handlungsproben‘, ein ‚Als-ob-Raum‘, um „*präsymbolische oder nie ins Bewusstsein des Patienten gelangte Bilder in eine echte Symbolsprache zu überführen [...], der damit auch visuell erfahrbare szenische Aktionen entstehen lässt. Die Externalisierung der ‚Innenwelt‘ schafft Distanz, die schöpferisch genutzt werden kann*“ (von Ameln et al., 2009, S. 367). Mit Hilfe der Intuition ist dies möglich. Dabei werden fünf verschiedene Ebenen der Realität unterschieden, durch die neue Sichtweisen und Rollenerweiterung entstehen können (nach Behrendt, 2004, S. 25):

„**REALITÄT:** „*Das psychodramatische Hier und Jetzt bezieht sich (...) auf die aktuelle Situation in der (...) Gruppe, aus der heraus problematische Konstellationen entstehen können, die dann aktuell psychodramatisch aufgearbeitet werden*“ (Zeintlinger-Hochreiter, 1996). Dabei werden die Beziehungen zwischen Teilnehmern untereinander oder mit dem Leiter thematisiert.

SEMI-REALITÄT: „*Psychodramatische Szenen, die entweder Rekonstruktionen realer Ereignisse oder die Darstellung psychischer Vorgänge auf der psychodramatischen Bühne sind, haben „Als-ob“-Charakter: Der Protagonist tut (...), als ob er wieder der Siebzehnjährige wäre, ...*“ (Zeintlinger-Hochreiter, 1996).

SURPLUS-REALITÄT: „*Phantasierte, geträumte, imaginierte oder halluzinierte Ereignisse, die umgangssprachlich als ‚unwirklich‘ bezeichnet werden, bekommen durch ihre psychodramatische Darstellung mehr Realität*“ (Zeintlinger-Hochreiter, 1996). Hierunter fällt auch die Darstellung einer erwarteten, aber noch nicht eingetroffenen Zukunft.

SOZIAL-KONSTRUIERTE REALITÄT: *Das Soziodrama richtet „sich auf die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen und auf kollektive Ideologien“* (Leutz, 1986). Hierbei wird von den persönlichen Zügen der Rollen eines Menschen abstrahiert und auf die kollektiven Elemente fokussiert. Soziale Rollen werden „*regelrecht archetypisch gespielt*“ (Wiener, 2001).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Erlebnisaktivierung auf der Bühne, durch Szenen besonders für den Abruf von Gedächtnisinhalten wirksam ist und alle Techniken, die auf der Bühne stattfinden, ganzkörperliches Wahrnehmen ermöglichen. Dadurch ergeben sich bei den Klient*innen neue Sichtweisen, werden Teleprozesse gefördert, die Rolle erweitert, die soziale Anpassung erleichtert, Aktivität, Vertrauen und emotionale Stabilität gesteigert sowie die Psychopathologiewerte verbessert (von Ameln et al., 2009, S. 547). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Intuition einen bedeutsamen Anteil am psychodramatischen Outcome hat.

Psychodrama Wirkfaktoren	Kommunale Wirkfaktoren	Intuitives Geschehen beim/bei der Klient*in
Begegnungsraum, Teleprozess, Telebeziehung	Arbeitsbeziehung Ressourcenaktivierung	Implizites Wissen wahrnehmen, Sinneswahrnehmung
Körperwahrnehmung, Atmungswahrnehmung	Ressourcenaktivierung Problemaktualisierung	Sinneswahrnehmung
Doppeln	Problemaktualisierung	Emotionswahrnehmung
Spiegeln	Ressourcenaktivierung Problemaktualisierung	Innenwelt im außen wahrnehmen
Szenenaufbau, Szenenwechsel	Problemaktualisierung	Innere Dramen, Wünsche, Träume wahrnehmen
Rollenwechsel	Problemaktualisierung Problembewältigung	Innere Rollen nach außen bringen und erkennen
Rollentausch	Problemaktualisierung Problembewältigung	Telebeziehung
Rollenfeedback	motivationale Klärung	Telebeziehung
Sharing	motivationale Klärung	Telebeziehung
Zeitveränderung:		
Realität	Problemaktualisierung	Anziehung – Abstoßung Nähe – Distanz
Semi-Realität	Problembewältigung	Inneres Drama nach außen bringen (Erinnerungen, Träume, Gefühle,...)
Surplus-Realität	Problembewältigung	Fantasie, Wünsche kreieren
Sozial-konstruierte Realität	Problembewältigung	Normen, Werte erkennen

Abb. 9: Psychodramatisch spezifische und kommunale Wirkfaktoren und das intuitive Geschehen (Grissenberger 2020)

1.6.6.3 Prozess

In der psychodramatischen *Erwärmungsphase*, dem Beginn des Therapieprozesses, geht es um Ankommen, Anamnese, Zielsetzung und Beziehungsaufbau (Hintermeier, 2018 a, S. 144). Wie im Abschnitt *Input* bereits erörtert, bedarf es dabei der Intuition. Andernfalls könnte das Ziel der Ressourcenaktivierung und Problemaktualisierung verfehlt werden. Morenos nächster Prozessschritt ist die Katharsis.

„Katharsis ist ein bedeutsamer Wirkfaktor des Psychodramas, der vielfach verkürzend als Abreaktion von Emotion und Aggression verstanden wird. Moreno wendet sich jedoch gegen eine solche bloße Abreaktion und sieht Katharsis immer auch als Ereignis, bei dem emotionaler Ausdruck und kognitive Verarbeitung integriert werden müssen.“ (von Ameln et al., 2009, S. 558)

Schacht prägt im Psychodrama einen neuen Begriff, den ‚status nascendi‘, der an die Stelle der Katharsis tritt. Er beschreibt ein Hinführen von der *Erwärmungsphase* zur *Aktionsphase*, in der dann eine konkrete Problemstellung behandelt werden kann. Fachwissen, Begegnung (Eigenwahrnehmung, Empathie, Telebeziehung) und Techniken, wie in den Abschnitten *Input* und *Outcome* dargelegt, führen demnach zur Katharsis oder eben zum ‚status nascendi‘ und nach Moreno (Hutter und Schwehm, 2009, S. 158) zur *Spontaneität*, um

- der Emotion Ausdruck zu verleihen,
- diese kognitiv zu verarbeiten und zu integrieren,
- neue Verhaltensweisen und Handlungsmöglichkeiten zu lernen,

- Motivationsmuster neu zu strukturieren
- sowie im sozialen Atom/Gruppe/großen Ganzen eingebettet zu sein.

Zeintliger-Hochreiter (1996, S. 149) hat sich in ihrer Dissertation eingehend mit Morenos Spontaneitätsmodell beschäftigt und benennt verschiedene Intensitäten der Spontaneität, die je nach Lage und Erwärmung adäquate Produktion oder Reproduktion möglich machen. Kommt dadurch etwas Neues zutage, so spricht Moreno von kreativer Handlung. Und Spontaneität ermöglicht je nach Vitalität des Menschen in sehr kurzer Zeit (manchmal in Sekundenschnelle) mehr oder wenige kreative Problemlösungen. „*Moreno schreibt der Spontaneität Vermittlerfunktion von verschiedenen Elementen zu*“ (Zeintliger-Hochreiter, 1996, S. 151).

Kipper (2011, S. 21) überprüfte zu diesem Thema auf Metaebene zehn Studien und stellte Folgendes fest:

- Spontaneität wird intern getriggert, sie kann kaum von außen hergestellt werden.
- Spontaneität wird teilweise nicht bemerkt.
- Spontaneität kann sich im Handeln und Nichthandeln ausdrücken, es gibt keine Beziehung zwischen Spontaneität und Antwortschnelligkeit. Spontaneität und Handlung können ineinander verwoben sein.
- Spontaneität kann durch den Verstand eingeschränkt sein – das kann konstruktiv, aber auch destruktiv sein.
- Mit wachsender Spontaneität wächst die kognitive Fokussierung.
- Spontaneität wird erhöht durch Sicherheit, was mit psychischer Gesundheit korreliert.

Kipper kam aufgrund dieser Forschungen zu dem Schluss, dass Spontaneität eine Persönlichkeitseigenschaft ist, die trainiert werden kann. Damit wird Morenos Modell der Spontaneitätsentwicklung bestätigt (Moreno, 1996, 2008, S. 34). Dieser Definition folgend könnte gesagt werden, dass Spontaneität in Beziehung zur Intuition steht, entwickelbar und damit eine wichtige Voraussetzung für konstruktive Kreativität ist. Verstand, Intelligenz, Körper und Umfeld wirken mit.

Schacht (2010, S. 70) beschreibt den Spontaneitäts-Kreativitätsprozess, der jeder Handlung, aber auch jedem Therapieprozess inklusive allen kommunalen und spezifischen Wirkfaktoren zugrunde liegt, folgendermaßen:

1. Erwärmung: Handlungsproblem als Starter, Definition der Lage
2. Lösungssuche, Wahl/Entscheidung
3. Spontaneitätslage: bewusste Wahl, status nascendi
4. Kreative Phase: Ausarbeitung neuer Lösungen, Rollen
5. Konsolidierung und das Konservieren der neuen Rollen

Aus der Sicht von Schacht (2010) ist in Gesundheit das Ineinandewirken von Spontaneität und Kreativität, Handlungsherausforderung und Umsetzung kein Problem. Die Handlungsabfolge geschieht aufgrund von bewusstem und implizitem Wissen – Urwissen, Ko-Unbewusstes, körperliche und emotionale Mustererkennung, Handlungsschemata und Rollenkonserven, im Zusammenwirken aller Rollenebenen (Abschnitt *Entwicklung*, Schacht, 2010) – sowie aufgrund menschlicher motivationalen Bedürfnisse: Sicherheit, soziale Integration, das Gefühl, gebraucht zu werden, Selbstwertbestätigung, Selbstbewusstwerdung und Prosozialität (Grissenberger, 2017, S. 251). Diese kreative Problemlösung kann durch negative Erfahrungen, externe Beeinflussung, Angst, Stress, Impulsivität, Kontrollverlust, Perfektionsstreben, Überdruck, Nachah-

mung vorgeprägter Muster (Zeintlinger-Hochreiter, 1996, S. 155) blockiert werden und dadurch ein Handeln einschränken, destruktiv oder gar nicht möglich machen. Moreno (2008) und weiterführende Psychodramatiker*innen, u. a. Schacht (2010), haben über daraus entstehende beziehungsweise dahinterliegende Krankheitsbilder Essentielles geschrieben, es würde jedoch den Rahmen der Dissertation sprengen, näher darauf einzugehen. Die vorliegende psychodramatische Fachliteratur belegt mit deutlicher Übereinstimmung, dass bei mangelnder Kreativität das intuitive Geschehen gestört ist und nur im Zusammenhang mit Spontaneität gefördert werden kann. Damit der/die Klient*in durch den Therapieprozess zum positiven Erleben und zur konstruktiven Umsetzung kommen kann, braucht er/sie Struktur, intuitive Zuversicht, eine realistische Aussicht auf Bewältigung und einen ungestörten Ablauf (Zeintlinger-Hochreiter, 1996, S. 152, Schacht, 2010, S. 77). Mit dem empathischen Teleangebot seitens des/der Therapeut*in, der Anamnese, der Zielfindung, der Problemaktualisierung und der darauf folgenden Interventionstechniken im ständigen Streben nach dem Teleprozess, das heißt, bei möglichst kontinuierlicher intuitiver Präsenz seitens des/der Therapeut*in, besteht in hohem Maß die Möglichkeit auf eine Spontaneitätslage und die Chance auf eine konstruktive Kreativität (Grissenberger, 2019). Nach einer geglückten Aktionsphase auf der Bühne oder im Gespräch folgt dann die psychodramatische *Integrationsphase*, die der motivationalen Klärung dient. Das in der Therapie Erlebte wird in Worte gefasst, in Form von Feedback und Sharing reflektiert, um es schlussendlich im realen Leben überprüfen und integrieren zu können.

Abschließend kann angeführt werden, dass Psychodrama einen Therapieprozess mit aussichtsreichem *Outcome* bietet, der im Besonderen einen Raum für Intuitionsförderung und die Chance auf „*ein gutes Kohärenzgefühl, nach Antonovsky (1997), im Sinne von Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit*“ (Grissenberger 2019) inkludiert.

„*Hat das 19. Jahrhundert nach dem niedersten Hauptnenner der Menschheit, dem Unbewußten, gesucht, so hat das 20. Jahrhundert als ihren höchsten Hauptnenner Spontaneität, Produktivität und Kreativität neu- oder wiederentdeckt. Wenn das 20. Jahrhundert zur Neige geht, wird meines Erachtens die Idee der Spontaneität „und“ der Kreativität in ihrer bedeutungsvollen Koppelung den Sieg davontragen. Die Errungenschaften beider Jahrhunderte ergänzen sich gewissermaßen.*“ Moreno, 1996, S. 18

2 METHODE

2.1 Forschungsstand

Psychotherapeut*innen als Teil des öffentlichen Gesundheitswesens benötigen für die Qualitätssicherung Beweise für die Wirksamkeit der psychotherapeutischen Tätigkeit. Für die Disziplin der Psychotherapiewissenschaft ist daher die Wirkungsforschung ein wesentliches Aufgabengebiet, das die Erbringung von empirischen Nachweisen erfordert. Die traditionelle Vorgehensweise in der qualitativen Psychotherapiewissenschaft, seit deren Begründung durch Freud (1914) ausschließlich von der Einzelfallforschung auszugehen und daraus klinische Generalisierungen abzuleiten, erscheint aus heutiger Sicht unzureichend. Insbesondere sind Forschungsdesigns auf einer methodologisch reflektierten Basis unter Einbeziehung hypothesenprüfender Verfahren als wichtig anzusehen (Sandner, 2013, Riess, 2018). Das heißt, es waren und sind weiterführende qualitative und quantitative Forschungen notwendig (Grawe et al., 1994, S. 4, Fischer, 2008, S. 157). Fischer (2008, S. 158) weist aufgrund seiner langjährigen Forschungserfahrung auf die Qualitäten verschiedener Forschungsmethoden hin und warnt vor Generalisierung einer bestimmten Methode: „*Alle Methoden der Beweisführung haben Stärken und Schwächen.*“ Gerade bei der Fragestellung Psychotherapiewissenschaft und Intuition sind komplexe Sichtweisen zur Theoriebildung für die ganzheitliche korrekte Erfassung der Wirksamkeit der Psychotherapie von Bedeutung (Caspar, 1998, S. 99, Kriz, 2001, S. 227, Itten, 2011 b). Aus diesem Grund sind nach heutigem Wissensstand mehrstufige Studiendesigns vielversprechend (Steinke, 2000, Mayring, 2015, S. 53).

Überblick zur Forschungslage in der Psychotherapierichtung Psychodrama

Die individuell erlebte Wirksamkeit des Psychodramas können nicht nur Psychodramatiker*innen, sondern auch Klient*innen über Generationen bestätigen. Empirische Forschungen standen jedoch für viele Praktiker*innen lange im Hintergrund. Stadler, Wieser und Kirk (2011, 2016) haben sich damit eingehend auseinandergesetzt. Die Ergebnisse der qualitativen Studien und insbesondere zahlreicher Fallstudien belegen eine positive Wirksamkeit, wodurch für die praxisorientierte psychodramatische Vorgehensweise eine hohe Evidenz gegeben ist. Zudem liegen mittlerweile sowohl quantitative wie qualitative Studien und Studien in Mixed-Method-Design vor (Hintermeier, 2011, Stadler, 2013). Intuition im Psychodramafeld ist jedoch, wie bereits im Theorieteil erwähnt, noch nicht eingehend erforscht. Bezüglich der Einordnung der Intuition in Wirkfaktorenmodelle hat Moreno (1956, S. 276) Tele als ‚intuitives Verstehen‘ zweier Menschen genannt. Leutz (1986, S. 45) beschäftigte sich unter anderen mit Morenos Erbe, wie bereits im Abschnitt 1.6.6.1 *Input* beschrieben, mit dem Begegnungsgeschehen Auto-Tele, Übertragung und Tele sowie mit der Hypothese des ‚gemeinsamen Unbewussten‘, das durch Begegnung zum Teil reflexartig ausgelöst wird. Sie sieht den Beweis des gelingenden intuitiven telischen Vorgangs in der Reflexion aus vollzogenen Rollenwechseln, Feedback und Sharing in der Therapie. Krüger (2010, S. 228) definiert Morenos Begriff von Tele als „*emotionale Grundlage von Intuition und Einsicht*“, die sich prozessual entwickelt. Doch weder Leutz

noch Krüger beschreiben den Begriff *Intuition*. Zeintlinger-Hochreiter (1996, S. 149) spricht im Zusammenhang mit Spontaneität und Kreativität von einem energetischen Reservoir, was den Begriff des intuitiven Geschehens miteinschließen könnte. Stifter (2012) beschäftigt sich mit Mentalisierung und Psychodrama, was wiederum der Reflexion des intuitiven Geschehens je nach Entwicklungsebene gleichgestellt werden könnte. Der Psychodramatiker Zauner (2018) setzt sich in seiner Dissertation mit dem Begriff *Intuition* im Zusammenhang mit Psychodrama auseinander. Er stellt ein Metamodell auf, beruhend auf vier Deutungsebenen: *Intuition in der Welt der Beobachtung*, *Intuition in der Welt des Verstehens über Denken, Fühlen, Erinnern und unbewusstes Assoziieren*, *Intuition in der konstruierten Welt*, bestimmt durch Werte und Normen sowie durch die auslösenden Körpersignale in der Begegnung, und *Intuition in der Transzendenz*. Im Zusammenhang mit Transzendenz verweist er auf Leutz (1986), die Morenos Verantwortungsdenken für einen kreativen Weltprozess als das universelle Zusammenspiel von Natur, Mitmensch und sich selbst beschreibt. Diese Arbeit zeigt das vielschichtige Geschehen von *Intuition*, was im Theorieteil der hier vorliegenden Arbeit ausführlich behandelt wurde.

Damit *Intuition* im Psychodrama theoriespezifisch eingeordnet werden kann, bedarf es einer Überprüfung dieser theoretischen Annahmen. Das heißt, es gibt – wie schon zu Beginn der Arbeit erwähnt – in der psychodramatischen Literatur bezüglich Begrifflichkeit und theoriespezifischer Einordnung der *Intuition* im Therapieverfahren Psychodrama eine Forschungslücke. Aus diesem Grund soll durch die nachstehende Forschung die Hypothesenbildung des ersten theoretischen Arbeitsschrittes überprüft werden.

2.2 Forschungsfrage und Studienplanung

Das zugrunde liegende theoretische Konzept dieser hier vorliegenden Arbeit führt zu folgender Forschungsfrage:

Wie kann das Phänomen der Intuition im Therapieverfahren Psychodrama theoriespezifisch eingeordnet und begründet werden?

Zur Beantwortung der Frage soll den Anforderungen der klassischen Forschungskriterien Objektivität, Reliabilität und Validität mit einer metatheoretischen Fundierung möglichst entsprochen werden (Przyborski und Wohlrab-Sahr, 2013). Dazu erscheint ein mehrstufiges Studiendesign adäquat und erfolgversprechend (Steinke 2000, Mayring, 2015, S. 53). Im ersten Schritt erfolgt daher eine qualitative Forschung im engeren Expertenkreis, die im zweiten Schritt mit einer österreichweiten quantitativen Forschung im Psychodramakollegium erweitert und vertieft werden soll. Vorauszuschicken ist, dass mit dieser Forschung nicht die Wirkung der *Intuition* im therapeutischen Geschehen überprüft werden kann, sondern durch die Erfahrung der Psychodramatherapeut*innen ein umfassendes, konkretes Bild vom intuitiven Geschehen im Psychodrama aus der Sicht von Psychodrama-Psychotherapeut*innen entstehen soll. In Folgeforschungen könnte diese Verortung mit Fallbeispielen aus der Praxis Vertiefung finden. Nachstehend werden die Schritte und anschließend die Ergebnisse der mehrstufigen Forschung beschrieben. Die Items der quantitativen Erhebung ergeben sich aus dem Ergebnis der qualitativen Forschung und der Theoriebildung aus dem ersten Teil der Arbeit. Die Zusammenführung der Ergebnisse beider Forschungsschritte mit der Theorie wird im Abschnitt 4 *Diskussion* dargelegt.

2.3 Qualitative Forschung

Für die qualitative Forschung werden 45 führende Psychodrama-Fachvertreter*innen aus dem deutschsprachigen Raum gewählt. Durch ihre fachliche Expertise kann die theoretische Vorarbeit überprüft beziehungsweise können dem existierenden Wissen neue Erkenntnisse hinzugefügt werden. Als Auswertungsmethode wurde die qualitative Inhaltsanalyse gewählt, weil der damit verbundene Auswertungsprozess vielversprechend erscheint. Dazu werden die erarbeiteten Kategorien aus dem transkribierten Interviewtext durch das Extraktionsverfahren nach Gläser und Laudel (2010, S. 220) erweitert, analysiert und interpretiert.

2.3.1 Datenerhebung für die qualitative Forschung

Da Psychodrama einen großen Schwerpunkt auf ‚Gruppe‘ legt, bietet sich eine Expert*innendiskussion an. Der Meinungsaustausch der Gruppenteilnehmer*innen verspricht einen Fachdiskurs und hat Aussicht auf eine gemeinsame, fachspezifische Entscheidungsfindung. Für die Vorbereitung der Expert*innendiskussion werden drei Einzel-Expert*innen-Interviews als sinnvoll erachtet. Diese ermöglichen eine eventuell notwendige Evaluierung des Leitfadens für die Gruppendiskussion. Zudem ergibt sich dadurch ein Mehrwert an Kompetenzen und Erfahrungswissen, weil eine einmalige Terminierung mit allen Expert*innen zu einer Gruppendiskussion praktisch nicht realisierbar ist. Es ist nicht möglich, dass alle Expert*innen zur selben Zeit am selben Ort sein können. Als Erhebungsmethode wird das nichtstandardisierte Leitfadenterview gewählt, um erstens zu den wichtigen Aspekten der Forschungsfragen Informationen zu bekommen und zweitens möglichst freie Antworten zu erhalten (Gläser und Laudel, 2010, S. 43). Nach Rücksprache und Befürwortung durch die Leiterin und in weiterer Folge durch den Fachausschuss der Ausbildungseinrichtung der Fachsektion Psychodrama Austria wird ein Termin für die Expert*innendiskussion vereinbart. Eine Einladung wird dazu per E-Mail an alle 45 Lehrtherapeut*innen der Fachsektion Psychodrama Austria gesendet. Daraus ergibt sich die Zusage von zehn Personen, wobei leider zwei davon aus gesundheitlichen Gründen den Termin nicht einhalten können. Drei der zehn Personen können zwar den Gruppentermin nicht wahrnehmen, stellen sich aber für ein Einzel-Expert*innen-Interview zur Verfügung. Da die acht Personen führende Fachvertreter*innen im deutschen Raum sind, ist die Voraussetzung, mit geplanten Forschungsschritten präzise und relevante Informationen zu erhalten, gegeben (Gläser und Laudel, 2010, S. 117). Ein Vorinterview wird aufgrund der großen geographischen Distanz als Telefoninterview geführt, alle anderen persönlich. Alle Interviews sowie die Expert*innendiskussion werden mittels Tonaufnahme aufgezeichnet. Die Einzelinterviews dauern 50 – 90 Minuten, die Gruppendiskussion 90 Minuten.

2.3.2 Forschungsethik

Ein forschungsethischer Grundsatz ist neben gegenseitiger Wertschätzung und Offenheit das Benennen der beteiligten Personen (Gläser und Laudel, 2010, S. 50). Dazu geben alle interviewten Fachexpert*innen ihr Einverständnis und sind im Abschnitt *Danksagung* angeführt. Außerdem werden die Expert*innen vor den Interviews über das Forschungsinteresse informiert.

Nichtstandardisiertes Leitfadeninterview

Folgende Fragen ergeben sich aus dem Forschungsinteresse und dienen als Leitfaden für die Interviews:

Was ist für Sie/Dich Intuition?

Wie hat Intuition im Psychodrama Platz? Wie war das früher bei Moreno? Wie ist es heute?

Wie könnte man heute Intuition im Psychodrama einordnen?

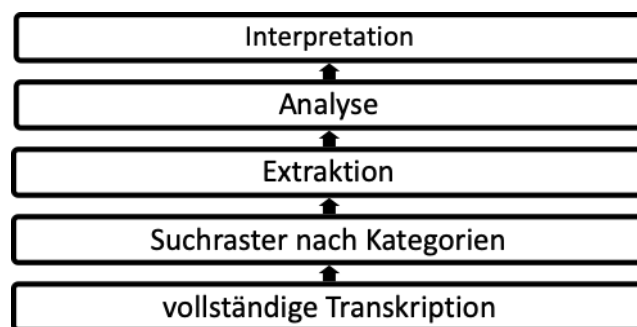
Diese Fragen bieten – möglichst frei von Beeinflussung – einen Rahmen für alle wichtigen Aspekte der Forschungsthematik sowie Raum für Offenheit und persönliche Erfahrungen. Somit sind sie vielversprechend für ein gutes Forschungsergebnis.

2.3.3 Durchführung der qualitativen Erhebung

Sowohl die Vorinterviews als auch die Gruppendiskussion fallen durch die hohe Bereitschaft der Teilnehmer*innen, sich dem Thema Intuition im Psychodrama zu widmen, äußerst umfassend und inhaltsreich aus. Die Expert*innen stellen dabei nicht nur ihr Erfahrungswissen und ihre Kompetenz zur Verfügung, sondern bekundeten auch ihr persönliches Interesse. Die im vorigen Kapitel bereits angeführten Fragen kristallisieren sich sowohl für die Vorinterviews als auch für die folgende Gruppendiskussion als von Seiten der Expert*innen gewünschte Einstiegsinformation heraus. Das hat zur Folge, dass die Expert*innen gut beim Thema bleiben. In der Gruppendiskussion entsteht ein besonders wertschätzender, rücksichtsvoller und offener Diskurs innerhalb der Fachkräfte, bei dem sich jede, jeder Einzelne am ‚runden Tisch‘ aktiv beteiligt.

2.3.4 Auswertungsverfahren der qualitativen Erhebung

Das Auswertungsverfahren erfolgt nach dem Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse nach Gläser und Laudel (2010):



Durch die Extraktion wird das deduktive Kategoriensystem im gesamten Auswertungsverlauf an die Besonderheiten des Erhebungsmaterials angepasst. Das heißt, es werden relevante Informationen des transkribierten Textes den Kategorien des Suchrasters zugeordnet und, wenn notwendig, die Dimensionen der Kategorien verändert, eventuell durch zusätzliche induktive Kategorien ergänzt (Gläser und Laudel, 2010, S. 201, Mayring, 2015, S. 87) und danach interpretiert.

Dies ermöglicht, zusätzlich auftauchende Informationen aus den Interviews, die ebenfalls im Zusammenhang mit der Forschungsthematik stehen, miteinzubeziehen.

2.4 Quantitative Forschung

Im zweiten Teil der Forschung soll die theoriespezifische Einordnung von Intuition im Psychodrama, welche in der qualitativen Forschung erhoben wird, weiter ergründet werden. Dazu findet eine österreichweite quantitative Forschung im Psychodrama-Psychotherapiekollegium statt. Ziel ist es, dadurch einerseits Erkenntnisse aus der qualitativen Expert*innenerhebung zu vertiefen sowie unterschiedliche Auffassungen und Zusammenhänge zu benennen. Andererseits dient es der Überprüfung des theoretischen Konzepts, das der Forschung zugrunde liegt. Die quantitative Erhebung mittels eines Fragebogens ist also ein zusätzliches Verbindungsstück zwischen Theorie und Analyse (Porst, 2014, S. 16). Da es sich in der vorliegenden Forschung um eine erstmalige Erhebung zur Einordnung des intuitiven Geschehens in der Psychodramatherapie handelt, kann auf keinen standardisierten Fragebogen zurückgegriffen werden. Aus diesem Grund wird ein eigener Fragebogen erstellt.

2.4.1 Datenerhebung für die quantitative Forschung

Um eine möglichst große Gruppe Psychodramatiker*innen zu erreichen, wurde die Möglichkeit gewählt, über eine zentrale Stelle der gelisteten Psychotherapeut*innen Österreichs einen Onlinefragebogen auszuschicken. Die Wahl fiel auf die Psychotherapeut*innenliste des ÖAGG (Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik), da dort zurzeit 250 Psychotherapeut*innen in Ausbildung unter Supervision, Psychotherapeut*innen und Lehrtherapeut*innen der Fachrichtung Psychodrama Mitglied sind und über die Sektion in Form eines Rund-Mails über die Forschung und den Link zum Onlinefragebogen informiert werden können.

2.4.2 Erstellung des Fragebogens

Da, wie bereits erwähnt, für das Forschungsvorhaben kein standardisierter Fragebogen zur Verfügung steht, der dieser hier vorliegenden Arbeit überprüfen könnte, wird ein spezieller Fragebogen im Hinblick auf das theoretisch definierte Erkenntnisinteresses erstellt. Den Kriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität für die Erstellung des Fragebogens muss Folge geleistet werden. Testitems werden zufällig rotierend angeführt, damit es keine Reihenfolge-Effekte gibt. (Steffens, 2009, S. 40). Einführend soll für die Psychodramatiker*innen zum Ausfüllen des Fragebogens eine Kurzinformation über die Forschungsthematik sowie eine Erklärung der Skalen- und Antwortkategorien gegeben werden, um das Ausfüllen des Fragebogens möglichst einfach, ansprechend und effizient zu gestalten. Soziodemographisch werden Fragen zum Alter, Geschlecht, Bundesland der Berufsausübung, Stand der Berufsausbildung und Quellberuf erhoben. Die Beantwortung der Items soll einheitlich in Form von endpunktbenannten Skalen passieren. Aus der Theorie und der bereits erhobenen Expert*innendiskussion werden in einem

mehrstufigen Verfahren folgende Items konstruiert und mit dem Online-Fragebogentool SoSci Survey erstellt.

Items:

Der erste Teil des Fragebogens enthält soziodemographische Fragen. Block A beinhaltet elf Items zur subjektiven Bedeutungsbewertung von Intuition nach Praxisrelevanz. Als Einstufungsmöglichkeit gibt es eine Antwortskala mit sechs Stufen von *unwichtig* bis *wichtig*:

1. Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.
2. Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.
3. Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.
4. Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.
5. Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.
6. Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.
7. Intuition ermöglicht Imagination.
8. Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.
9. Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.
10. Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.
11. Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.

Im Block B der Befragung geht es um die Einschätzung der Bedeutung von Intuition in Bezug auf die Psychodramafaktoren Begegnung, Rollenentwicklung, Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel, Transzendenz, grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor sowie Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung. Ziel dabei ist es, das aus der qualitativen Forschung erstellte Faktorenmodell quantitativ zu überprüfen und im Ausmaß der Ausprägung zu untersuchen. Als Einstufungsmöglichkeit gibt es eine Antwortskala mit sechs Stufen von ‚trifft überhaupt nicht zu‘ bis ‚trifft voll zu‘.

Faktor *Begegnung*:

- Intuition ermöglicht Selbstbegegnung.
- Intuition ermöglicht Fremdbegegnung.
- Intuition löst psychosomatische Symptome aus.
- Intuition ermögliche Empathie.
- Intuition ermöglicht Resonanz im Telegeschehen.
- Intuition ermöglicht Tele.

Faktor *Rollenentwicklung*:

- Rollenkonserven ermöglichen intuitives Handeln ohne Reflexion.
- Das intuitive Geschehen auf Strukturniveau 0 (nach Schacht) ist trieb- beziehungsweise instinktgesteuert.
- Ein Fötus reagiert intuitiv auf Wahrnehmungen.
- Intuition ermöglicht dem Fötus Verbindung zu epigenetischem Wissen.
- Intuition ermöglicht die Förderung der individuellen Entwicklung.
- Eine Reflexion der Intuition erfolgt aufsteigend mit dem Entwicklungsniveau 1 – 4 (nach Schacht).

Faktor *Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel*:

- Intuition wird gefördert durch Ruhe.

- Intuition ermöglicht Spontaneität.
- Intuition wird gefördert durch Offenheit.
- Intuition ermöglicht Kreativität.
- Intuition in Verbindung mit Reflexion erhöht die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung.
- Intuition fördert den Aktionshunger.

Faktor *Transzendenz*:

- Intuition ermöglicht eine individuelle Gottesdefinition.
- Intuition ermöglicht den Zugang zu evolutionärem Wissen.
- Intuition ermöglicht den Zugang zu generationsübergreifendem implizitem Wissen.
- Intuition ermöglicht den Zugang zu ko-unbewusstem Wissen.
- Intuition ermöglicht das Telegeschehen im sozialen Atom.
- Intuition ermöglicht den Zugang zu Erfahrungswissen.

Faktor *grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor*:

- Die Förderung der Intuition des Patienten/der Patientin ist ein Entwicklungsziel in der Therapie.
- Intuition ist in der Psychotherapie unumgänglich.
- Intuition ist ein Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfaktoren.
- Intuition wird durch Interventionen in der Psychotherapie gefördert.
- Intuition ist ein Teil des Wirkfaktors ‚therapeutische Fähigkeit‘.
- Intuition wird gehemmt durch negative Gefühle.

Faktor *Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung*:

- Fortbildungen über das theoretische Wissen des intuitiven Geschehens wären für die Praxis gewinnbringend.
- Selbsterfahrung bezüglich des Umgangs mit dem intuitiven Geschehen ist für die therapeutische Entwicklung förderlich.
- Supervision ist für das Reflektieren des intuitiven Geschehens im therapeutischen Prozess gewinnbringend.
- Eine genaue Begrifflichkeit von Intuition wäre für Psychodrama bereichernd.
- Spezielle Seminare über Techniken zur Förderung der Intuition wären hilfreich.
- In der Ausbildung sollte ein theoretisches Erklärungsmodell über das intuitive Geschehen vermittelt werden.

2.4.3 Durchführung der quantitativen Erhebung

Nach der Entwicklung des Rohfragebogens, der sich aus den Erhebungen des vorliegenden Theorieteiles und der qualitativen Forschung ergibt, folgt ein erster Probetest und anschließend der Pretest (N=10) durch Psychodramaexpert*innen aus Deutschland und Österreich. Mit der Überarbeitung nach dem Pretest entstand die vorliegende Fragebogenfassung für die Aussenung an das Psychodramakollegium durch den ÖAGG, wie bereits beschrieben. Der Befragungszeitraum startete am 13.01.2020.

2.4.4 Auswertungsverfahren der quantitativen Erhebung

Häufigkeitsanalysen und Reliabilitätsanalysen für die Skalen beziehungsweise deren Zusammenfassung und t-Test beziehungsweise Varianzanalysen für die Gruppenvergleiche werden mit dem Statistikprogramm IBM SPSS Statistics 25 gemacht. Die Auswertungen sind Häufigkeitsanalysen zur deskriptiven Darstellung, Reliabilitätsanalysen zur Skalenzusammenfassung sowie t-Tests bzw. Varianzanalysen für Mittelwertsvergleiche zwischen zwei beziehungsweise mehr als zwei Gruppen.

3 ERGEBNISSE

3.1 Qualitative Erhebung

Um zu einem nachvollziehbaren Ergebnis zu gelangen, werden die Antworten der drei Expert*innen in den Einzelinterviews wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, zu den Fragen – Was ist für Sie/dich Intuition? Wie hat Intuition im Psychodrama Platz? Wie war das früher, bei Moreno? Wie ist es heute? Wie könnte man heute Intuition im Psychodrama einordnen? – vollständig transkribiert und möglichst objektiv in Kategorien dargestellt. Die Kategorienbildung der qualitativen Forschung geschieht in drei Phasen: 1. Kategorienbildung aus den Vorinterviews, 2. Kategorienbildung aus der Expert*innendiskussion und 3. Zusammenfassung der qualitativen Erhebung.

3.1.1 Vorerhebung

Durch das wertschätzende, am Thema interessierte und sich zeitnehmende Entgegenkommen der Expert*innen bietet bereits die Vorerhebung umfangreiches Datenmaterial, das folgende Kategorien ergibt:

Intuition als prozesshaftes Geschehen

Intuition, eine intro- und interspektive Wahrnehmung als Grundlage der Entwicklung

Intuition und Reflexion im Entwicklungsprozess

Intuition als Basis der Begegnung

Intuition als Leitfunktion der körperlichen Wahrnehmung in der Begegnung

Intuition als Katalysator im Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel

Intuition als universelles Geschehen

Intuition als ständig wirkender Heilfaktor

*Intuition als wesentliche Therapeut*innenvariable*

Intuition als psychotherapeutische Prozessvariable in der Behandlungsbeziehung

- *Kategorie: Intuition als prozesshaftes Geschehen*

a) Intuition ermöglicht Selbst- und Fremdbegegnung

Im psychodramatischen Sinne geht es nicht um das Wort ‚Intuition‘, sondern um „*intuitives Geschehen*“ (VI 1).

Ein Experte betont, dass intuitives Geschehen im Psychodrama mit Begegnung zu tun hat. Entweder mit der Selbstbegegnung, dem eigenen impliziten Wissen, oder mit der Begegnung im Außen, wobei das Begegnungsgeschehen augenblicklich mit dem eigenen impliziten Wissen

vernetzt wird und daraus eine Handlung entsteht. Dieses Geschehen ist demzufolge hochkomplex.

„Psychodrama hat die Begegnung im Außen, aber auch die Selbstbegegnung. Das ist eine Herausforderung!“ (VI1).

b) Intuition ermöglicht unmittelbares Handeln unabhängig von Reflexion

Intuitives Geschehen – *unmittelbare Anschauung* – passiert bereits auf der niedrigsten Entwicklungsstufe, unabhängig von Reflexionsfähigkeit, so ein Experte. Das unbewusste Geschehen funktioniert demnach reflexartig beziehungsweise trieb- und instinktgesteuert.

„Intuition ist eine Art Dinge zu erkennen, ohne dass reflexives Bewusstsein dabei im Vordergrund ist“ (VI 2).

c) Intuition ermöglicht Handlungsmuster und Neuschöpfung

Es steuert unbewusst das gesamte Handeln – „zum Guten wie zum Schlechten“ (VI 2).

Das bedeutet, dass intuitive Handlungen nicht automatisch konstruktiv sind. Dabei wird seitens der Interviewpartner*innen auf vertraute Handlungsmuster, auf heuristisches Handeln mit Hilfe von abgespeicherten Konserven eingegangen.

„Je mehr das (Bekannte) aber dann eine Gewohnheit wird, sobald das eine Konserve wird, werden diese ganzen Kompetenzen nicht mehr einzeln abgerufen, sondern wir rufen ein vertrautes Handlungsmuster ab“ (VI 2).

Rollenkonserven sind einerseits überlebensnotwendig, weil sie viele Denkprozesse ersparen und alltägliche Handlungsrituale ermöglichen. Andererseits können sie ebenso Neuschöpfung – kreatives Handeln – einschränken. Wie weit Intuition zur Neuschöpfung genutzt werden kann, ist abhängig von Lebenserfahrung und Rollenentwicklung und nicht immer konstruktiv. Dies wird in den folgenden Kategorien noch aufgegriffen. Jedenfalls gehen die Expert*innen davon aus, dass es ohne Intuition keine Kreativität gibt und diese wiederum durch Reflexion an Qualität gewinnen kann.

„Wesentlich ist, dass intuitives Geschehen ein ganz klarer kreativer Prozess ist (VI 1).

„Da kannst du mit dem Hirn überlegen, warum sagt das Bauchgefühl ‚Stopp‘“ (VI 3).

- *Kategorie: Intuition, die intro- und interspektive Wahrnehmung als Grundlage der Entwicklung*

a) Intuition verbindet präreflexiv angeborenes Wissen mit körperlicher Sinneswahrnehmung.

„Ich habe für mich Damásio gefunden. Er beschreibt dieses intuitive, präreflexive, implizite Wahrnehmen und Wissen, das, was Michael Schacht auch als einen Prozess benennt, der ein zum Teil angeborenes und ein zum Teil erworbenes Wissen beinhaltet. Damásio spricht von Kartierungen, von Erfahrungen, die schon die Eizelle und der früheste Embryo in sich hat und der entsprechend schon intuitiv handelt. [...] Dieses intuitive Verbundensein mit der Mutter, sowohl was ihre Stimmung betrifft, als auch ihre Bewegung, ihr Singen, diese Verknüpfungen von Motorischem und Stimmungsbildern, diese Verbindungen nimmt alles der Fötus schon wahr. Das ist auch das, was die Gabriele Biegler-Vitek schon als neue Rollenebene aufgenommen hat: die uteral-somatopsychische Rollenebene“ (VI 3).

Der Experte weist einerseits auf die genetischen Bilder sowie Trieb und Instinktwissen hin. Andererseits erwähnt er die körperliche Sinneswahrnehmung des Fötus. Es geht dabei um die erste Außenwahrnehmung, die der Fötus intuitiv mit seinem impliziten Wissen abstimmt und darauffolgend intuitiv-instinktiv handelt.

b) Angeborenes und erlerntes Wissen ist intuitiv abrufbar

Der Fachexperte geht zusätzlich auf das mehrschichtige implizite Wissen ein: auf neue Erfahrungen im Mutterleib, die zum impliziten Erfahrungswissen zählen und später ebenso intuitiv abrufbar sind wie das angelegte intuitive Wissen. Mit diesem Wissen multiplizieren sich die intuitiven Handlungsmöglichkeiten.

- *Kategorie: Intuition und Reflexion im Entwicklungsprozess*

a) Der Umgang mit Intuition ist abhängig vom Entwicklungsniveau.

Der Umgang mit dem intuitiven Geschehen hängt vom Entwicklungsniveau ab, so die Experten. Die psychosomatische und die psychodramatische Ebene ermöglichen intuitiv die Verbindung von Außenwahrnehmung und implizitem Wissen, jedoch erfolgt die Handlung, ohne darüber reflektieren zu können. Die später entwickelte soziodramatische Ebene ermöglicht, je nach Niveau Intuition durch Reflexion zu überprüfen und ein Stück weit zu steuern, wie ein Experte beschreibt:

„In der psychodramatischen Theoriesprache würde ich sagen, dass Intuition immer dann eine große Rolle spielt, wenn das Handeln hauptsächlich auf der psychodramatischen und psychosomatischen Ebene gesteuert wird – und wenn die eher komplexen, rationalen Kompetenzen der soziodramatischen Ebene in den Hintergrund treten. [...] Gleichzeitig ist aber ein Stückchen Rollendistanz auf Niveau 1 im Gegenstück zur psychodramatischen Rollenebene, ein bisschen rausnehmen, wahrnehmen, was ich empfinde, wohin es mich drängt, schon wichtig. [...] Ich nehme es wahr, bin aber gleichzeitig nicht mehr gezwungen, das zu tun, was meine Gefühle mir sagen“ (VI 2).

Daraus lässt sich schließen, dass die Aussicht auf eine konstruktive Handlung und ein gesundes Kohärenzgefühl im Zusammenhang mit dem komplexen Geschehen von Intuition und der Präsenz aller Rollenebenen steht. Wenn die höheren soziodramatischen Rollenebenen zu sehr „denken“, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass dadurch eine „gute affektive Intuition hinterher wegreflektiert wird“ (VI 2). Genauso könnte umgekehrt ein bekanntes Handlungsmuster ohne Reflexion eine destruktive Handlung bewirken.

b) Die Präsenz aller Rollenebenen erhöht demzufolge die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung

c) Besonders wird auf das Zusammenspiel von körperlicher Sinneswahrnehmung, Emotion und Intuition mit angemessener Reflexion hingewiesen,

„um in komplexen Situationen überhaupt angemessen handeln zu können“ (VI 2).

- *Kategorie: Intuition als Basis der Begegnung*

a) Intuition ist die Grundlage für das Wahrnehmen des Gegenübers => Einfühlen

Die Expert*innen weisen auf das Begegnungskonzept von Moreno hin. Der Begründer der Psychodrama-Psychotherapie hat sich intensiv mit dem ‚Teleprozess‘, dem ‚Agieren auf Augenhöhe‘, dem ‚Abstimmen aufeinander‘ und den dazu notwendigen ‚komplementären Rollen‘ beschäftigt.

„Diese interpsychischen Abläufe, die er (Moreno) auch im Teleprozess benannt hat, das ist ja alles ein intuitiver Prozess“ (VI 3).

„Dass ich weiß, dass du weißt, was ich weiß. [...] Ein kreatives Geschehen aufgrund der Begegnungssituation. Sich verstehen zu wollen ist intuitiv. [...] sich einlassen auf diese Begegnung, wo Intuitives zu Tage treten kann, spontan, im Tele, zwischen zwei Menschen oder einer Gruppe“ (VI 1).

b) Gegenseitiges intuitives Wahrnehmen macht telische Begegnung und in Folge dessen Entwicklung möglich => Zweifühlen

Ein Interviewpartner betont besonders die gegenseitige Wahrnehmung und das Interesse einer Begegnung. Eine zu starke Zweckorientiertheit oder ein zu enges Ziel schränkt das intuitive Geschehen massiv ein und verhindert Neues.

c) Intuition in der Begegnung braucht Offenheit und Spontaneität

„Wenn das Interesse (statt des Ziels) verwendet wird, dann hat das in der Begegnung einen kreativen, reflektierenden Aspekt. Was Neues kann entstehen. [...] Wie wird intuitiv wahrgenommen von beiden Seiten, wenn ein Therapeut/eine Therapeutin eine Klientin/einen Klienten das erste Mal sieht? Das ist wie eine Fötussituation“ (VI 1).

Diese Aussagen bestätigen die Wichtigkeit der bereits zuvor beschriebenen Präsenz aller Entwicklungsebenen in der Begegnung. Besonders betont wird das offene Aufeinanderzugehen, nicht völlig durchgeplant und zielorientiert, damit Neues, Kreatives entstehen kann. Im Besonderen auch als Therapeut*in in der Praxis, worauf in den Kategorien *Wirkung der Intuition in der psychodramatischen Praxis in der Psychotherapie* noch eingegangen wird.

„Begegnung ohne Intuition ist nicht möglich“ (VI 1), so der Experte. Er erwähnt dazu als Beispiel den Beginn der menschlichen intuitiven, instinktiven Begegnung mit der Begegnung von Tieren auf niedrigster Entwicklungsebene. Erst danach kommt die Reflexion.

„Da hat die Notwendigkeit der Intuitivität seine Wurzeln. [...] Intuition hat etwas mit Warming-up zu tun. Anschauen, langsam zulassen. Was ist möglich? Intuition hat mit Naivität zu tun, nicht mit Angst oder Panik, sondern mit Neugier und Offenheit. [...] Intuitive Begegnung hat immer auch den Aspekt der Gesamtwahrnehmung, schon spontan, aber nicht sofort übergehen – stressfrei“ (VI 1).

d) Damit werden auch die Faktoren Zeit und Sicherheit angesprochen, die in der Kategorie: *Intuition als psychotherapeutische Prozessvariable in der Behandlungsbeziehung* noch einmal beleuchtet werden.

- *Kategorie: Intuition als Leitfunktion der körperlichen Wahrnehmung in der Begegnung*

a) Körpersymptome intuitiv wahrnehmen

Ein für Psychodrama wichtiger Aspekt ist das Miteinbeziehen der Körperwahrnehmung. Ein Experte geht diesbezüglich auf die Psychosomatik ein, welche im Psychodrama eine große Bedeutung hat und zugleich ein hoch intuitives Geschehen ist.

„Du kriegst einen Druck auf der Brust oder es ziehen sich die Waden zusammen oder du kriegst Bauchweh oder Ähnliches, und aus dem kann man dann sozusagen Rückschlüsse ziehen – was ist im Vis-à-vis los – und die Interaktion mit der Patientin, dem Patienten wird Eingang finden, intuitiven Eingang [...], dass man körperlich ein Gefühl bekommt für eine Szene“ (VI 3).

b) Körpersymptome und dazu intuitiv auftauchende Emotionen in Worte fassen und reflektieren

Der Experte vergleicht im Interview das körperliche Geschehen einerseits mit Damásios Forschungen (2018), der diese Wahrnehmung als ‚somatischen Marker‘ und ‚Starterbotschaft‘ benennt, und andererseits mit der Polyvagal-Theorie von Stephen Porges (2010), der das Zusammenspiel von Körperwahrnehmung, Gefühl und Handlung aufgrund von neurobiologischen Vorgängen begründet. Symptome werden dabei intuitiv wahrgenommen und reflektiert. In der Psychotherapie kann mit Hilfe dieses intuitiven Geschehens in der Begegnung eine therapeutische Intervention eingeleitet werden. Dieser Aspekt wird zusätzlich in der Kategorie *Wirkung der Intuition in der psychodramatischen Praxis in der Psychotherapie* Eingang finden.

- *Kategorie: Intuition als Katalysator im Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel*

a) Intuition als Sicherheitsanker der Spontaneität nutzen

„Eine feine Form der Intuition bewirkt so viel Sicherheit, Geborgenheit, Öffnung, dass dann Spontaneität ermöglicht wird“ (VI 3).

Man kann davon ausgehen, dass mit ‚feiner Form der Intuition‘ eine intuitive Wahrnehmung mit dem Fokus auf positiv gespeicherte Erfahrungen gemeint ist. Besonderes Augenmerk fällt dabei auf die Bedeutung des Warm-ups in der Therapie, auf das Hinführen zum Status nascendi, zur konstruktiven, kreativen Handlung, worauf noch eingegangen wird.

b) Intuition als Prozessstarter

„Das Konzept der Spontaneität dreht sich im Grunde um intuitives Handeln“ (VI 2).

Spontaneität ist ein Teilaspekt im Handlungszyklus und führt zu kreativem Handeln. Dieses kann ohne Intuition nicht ablaufen, so die wiederholten Aussagen aller drei Expert*innen.

c) Je mehr Intuition, desto mehr Kreativität

„...Vorher funktioniert es nicht, wenn diese Basis nicht geschaffen ist, wie Moreno gesagt hat, dann bleiben die Leute bei dem, was sie präsentieren wollen, bei der Rollenkonserve, sicher, geschützt, abgekapselt“ (VI 3).

Das Handeln mit Hilfe von Rollenkonserven, so der Experte, braucht weniger Intuition als Neuschöpfung, sprich: kreatives Handeln. Rollenkonserven benötigen keine Reflexion, jedoch Spontaneität.

„Nur ein intuitiver Mensch mit ausreichender Intuitivität kann wirklich kreativ handeln“ (VI 1).

d) Spontanes intuitives Handeln hat nichts mit Reflexion zu tun.

„Da geht es eigentlich um Handeln, wenn man so will, aus der Intuition heraus“ (VI 3).

„Sozusagen kann die Intuition spontan unmittelbar in die Handlung einmünden“ (VI 2).

e) Dazu wird von den Expert*innen betont, dass intuitives spontanes Handeln ohne Reflexion sowohl kreativ als auch konstruktiv sein kann.

f) Kreativität durch mehr Intuition ist ebenso wenig eine Garantie für konstruktives Handeln wie Handeln aus kognitiven Gründen.

Ein Schöpfungsakt ist also sehr komplex zu betrachten und mit Risiko verbunden.

„Ob dies konstruktiv oder destruktiv ist, zeigt die darauffolgende Handlung“ (VI 1).

Jedoch erhöht die Reflexion die Chance auf eine konstruktive Handlung.

Je nach Herausforderung, Rollenentwicklung und Gesundheitszustand wird intuitiv, reflektiv, konstruktiv, destruktiv oder gar nicht gehandelt. Diese Aspekte werden in der Kategorie *Intuition als psychotherapeutische Prozessvariable in der Behandlungsbeziehung* noch näher beleuchtet, weil sie für den Umgang mit Intuition, wie schon mehrfach von den Experten erwähnt, wesentlich sind.

- *Kategorie: Intuition als universelles Geschehen*

a) Das universelle Zusammenspiel aller Individuen

„Die Basis ist die Begegnung. Geht es um Netzwerk oder um die Komplexität? Es geht um WIR. Ich bin ein Teil eines anderen Menschen, so beginnt es schon“ (VI 1).

Hier wird auf die unendlich weit reichenden Auswirkungen des menschlichen Seins und Handelns im Sinne Morenos hingewiesen. Es geht nicht nur um das einzelne Individuum, sondern um das universelle Zusammenspiel aller Individuen. Wie konstruktiv dabei das Sozialverhalten der Menschen ist, hängt vom Entwicklungsniveau und dem Umgang mit der Intuition ab, wie ebenfalls schon mehrmals erwähnt: mit der Selbstbegegnung und mit der Begegnung im Außen.

b) Intuition und Reflexion ermöglichen ein niveauvolles, soziales Miteinander

Wenn „im ersten Moment intuitiv wahrgenommen wird, wenn sich zwei Feinde begegnen, um sich nicht zu duellieren, sondern eine kreative Begegnung zu finden, dann ist es höchstes Niveau“ (VI 1).

Die Expert*innen sind sich einig, dass durch Intuition und Reflexion ein hohes Entwicklungsniveau möglich ist, welches sich auf Werte und Normen positiv auswirkt und in weiterer Folge das soziale Miteinander stärkt.

c) Gottesvorstellungen als individuelle, intuitive Hilfestellung

Ein Interviewpartner beschäftigt sich mit Intuition in Bezug auf Gott.

„Es gibt viele Gottesbeweise, aber keinen gültigen. Gottesbeweise, die es gibt, sind menschliche Kreationen. Was ich sehr ernst nehme, ist, dass es den Glauben gibt, an Götter, an höhere Wesen. In der ganzen Menschheitsgeschichte weit zurück, 3./4. Jahrhundert vor Christus, gibt es eindeutige Symbole, Formen, die mit der Vorstellung Gott zu tun haben. Im Psychodrama gibt es die Rolle Gott, da fährt die Eisenbahn darüber: Moreno – Kaffeehaus usw. Welche Rolle Gott spielt, ist eine andere Frage. Psychologie und Theologie sind klar unterschiedlich“ (VI 1).

Hier weist der Fachexperte klar auf die Bedeutung der psychotherapeutischen Haltung hin. Die Suche des Klienten/der Klientin nach der Rolle Gottes hat im therapeutischen Setting auf jeden Fall Platz, jedoch gibt es seitens des Therapeuten/der Therapeutin keine wissenschaftliche Gottesdefinition.

- *Kategorie: Intuition als ständig wirkender Heilfaktor*

a) Intuition als Grundfaktum

Ein Experte bezeichnet Intuition nicht als eigenen Wirkfaktor im Psychodrama, sondern als ständigen Mitläufer.

„Ich würde es als Grundfaktum bezeichnen, wie wir Menschen funktionieren“ (VI 2).

„Es ist immer präsent. Es ist schwer einzuordnen, es ist im gesamten Handeln durchgängig präsent“ (VI 2).

b) Intuition als wichtigster psychotherapeutischer Wirkfaktor

Zwei Expert*innen definieren Intuition als „wichtigsten Wirkfaktor“ (VI 3).

„Ohne Intuition kann keine wahre Begegnung stattfinden“ (VI 1).

Worin sich alle drei Interviewpartner*innen einig sind, ist, dass das Handlungsgeschehen ohne Intuition nicht möglich ist. Das heißt, es wird in jedem Fall bestätigt, dass die kommunalen Wirkfaktoren und damit auch die spezifischen Wirkfaktoren auf Intuition angewiesen sind. Ob nun Intuition im Psychodrama als Wirkfaktor oder als allgemeines Grundfaktum der Funktion Mensch definiert wird, muss zu diesem Zeitpunkt der Forschung noch offenbleiben.

c) Intuition bewirkt Vulnerabilität und Resilienz

Zwei Expert*innen erwähnen auch, dass intuitives Geschehen in Zusammenhang mit der eigenen Verletzlichkeit steht. Eigene, individuelle Wahrnehmungen, Gefühle, Gedanken zu offenbaren birgt ein Risiko. Sich nur mit Vernunft und Abgrenzung zu zeigen verhindert das intuitive Geschehen und verhindert Begegnung.

„Die Fähigkeit, in der Lage zu sein, sich intuitiv zu begegnen, ist ja eher unüblich. Wenn Begegnung stattfindet, sind wir ja meistens schon zweckorientiert. Wann erlebe ich mich offen, intuitiv? Das ist sehr persönlich“ (VI 1).

Die Balance zu finden zwischen intuitivem und kontrolliertem Verhalten ist eine große Kunst, vor allem auch in der Psychodrama-Psychotherapie. Sich einzulassen auf Begegnung im Außen und Selbstbegegnung ist eine Herausforderung, worauf in der Kategorie *Intuition als wesentliche Therapeut*innenvariable* noch eingegangen wird.

„Psychodrama ist kreatives Handeln, kontrolliert, aber nicht nach Programm, damit Begegnung entsteht“ (VI 1).

Alle Interviewpartner*innen bestätigen, dass Intuition umfassend und bedeutungsvoll in jegliches Geschehen miteinfließt und sich deren Einfluss durch Handlung auf ein gesundes Leben auswirkt.

„Intuition heißt, dass man einigermaßen in der – Antonovsky würde sagen – Balance ist zwischen positivem und negativem Erleben“ (VI 3).

Antonovsky definiert Gesundheit als ein ständiges Abstimmen von innerem und äußerem Geschehen – implizitem und explizitem Wissen (Antonovsky, 1997) –, was in der Folge zu einem guten Kohärenzgefühl führt. Intuition ist also ein notwendiges Geschehen, um implizites und explizites Wissen zu vereinen.

- *Kategorie: Intuition als wesentliche Therapeut*innenvariable*

a) Persönliche Auseinandersetzung mit dem intuitiven Geschehen

Die Expert*innen erwähnen, dass Intuition nicht zur Gänze steuerbar ist, sondern immer mitläuft. Wichtig für Therapeut*innen sind die Wachsamkeit und das möglichst gute Wahrnehmen von Intuition, damit Begegnung stattfinden kann und auch eine Überforderung des Klienten/der Klientin in der Therapie vermieden wird. Diese Tatsache bestätigt, wie wichtig die Begrifflichkeit und die persönliche Auseinandersetzung mit dem intuitiven Geschehen in der Therapieausbildung sind.

„Ich wäre vorsichtig zu sagen, dass Intuition so was wie ein Wirkmechanismus wäre, den wir jetzt gezielt nutzen können“ (VI 2).

„Da muss man intuitiv wachsam sein: Was brauchen die alles? Einen schützenden Begleiter, Intermediärobjekte usw., und es ist immer dieser partielle Rollenwechsel, der halt im Teleprozess drinnen ist. Zu schauen, wie geht es dem/der Anderen jetzt und was ist der richtige mögliche nächste Schritt“ (VI 3).

„... und wenn wir das gut machen, haben wir natürlich eine Chance, den Menschen nicht zu überfordern“ (VI 2).

b) Sensibilisierung auf Körperwahrnehmung, Intuition und Reflexion

Alle Interviewpartner*innen betonen, dass es von großer Bedeutung ist, als Psychotherapiestudent*in das intuitive Geschehen auf Entwicklungsniveau 3 reflektieren zu können.

„Das ist in der Unterstufe ganz ein wesentlicher Schritt, weil es ja gar nicht so selbstverständlich ist“ (VI 3).

„Damit wir aber als Gruppenleiter spüren, was jetzt notwendig ist, das ist ein hoch intuitiver Prozess. Du brauchst eine Intuition für die Befindlichkeit in der Therapie: Was kannst du anbieten? Was ist im Moment überfordernd? Was ist akzeptabel?“ (VI 3).

Zusätzlich zum Geschehen auf der Bühne braucht es noch die eigene Reflexion, Körperwahrnehmung und Selbstkritik,

„... um sozusagen die Achtsamkeit für die eigenen intuitiven Prozesse zu behalten“ (VI 2).

c) Benennung des intuitiven Geschehens in der Therapie

Je genauer die Theorie von Psychodrama beschrieben wird, desto klarer kann Therapie von Esoterik getrennt betrachtet werden.

„Wir sprechen über die Bedeutung der psychosomatischen und psychodramatischen Rollenebenen, über die entsprechenden Regulationsmechanismen, die ständig mit im Spiel sind. Das zu benennen und weg von so einer esoterischen Energie hier oder Energie dort, das wegzubringen finde ich auf jeden Fall gut“ (VI 2).

d) Mehr Intuition durch Erfahrungswissen

Als ein wesentliches Faktum in der therapeutischen Arbeit wird die Erfahrung erachtet. Je mehr Erfahrung der Therapeut/die Therapeutin hat, desto mehr implizites Wissen ist intuitiv abrufbar, desto mehr können die intuitiven Prozesse wahrgenommen werden. Aus diesem Grund ist die therapeutische Entwicklung schrittweise zu sehen. Das gilt ganz besonders für das Erkennen der Vielschichtigkeit im aktiven ganzkörperlichen Geschehen auf der Bühne. Dafür ist viel Achtsamkeit notwendig, nicht nur Technik. Dabei „unterliegen“ die Psychodramatechniken (spezifi-

sche Wirkfaktoren) selbst und die Wahl der Techniken ebenfalls „*einem intuitiven Prozess*“ (VI 1, VI 2, VI 3).

e) Schulung von Intuition und Reflexion

Ferner wird auf die beständige Therapeut*innenreflexion während und nach der Ausbildung hingewiesen. Diese Reflexion, die in den Anfängen von Psychodrama noch nicht so integriert war, vertieft die Erfahrung sowie das therapeutische Agieren und ermöglicht, in der Begegnung telisches Geschehen wahrzunehmen, Vertrauen in sich selbst zu entwickeln und Vertrauen für das Gegenüber zu schaffen. Dies wird in der Unterkategorie *Intuition als psychotherapeutische Prozessvariable in der Behandlungsbeziehung* ebenfalls beschrieben.

„*Um schon von Anfang an kreativ, nicht destruktiv zu handeln, ist es wichtig, sich auf die eigene Intuition verlassen zu können. Sich selbst gut zu kennen, Szenenerfahrung zu haben. [...] Ohne Intuition kann ein Psychodramatherapeut nicht arbeiten, weil der zentrale Begriff der Begegnung nicht erreichbar ist*“ (VI 1).

„*Heute gibt es im Psychodrama mehr Reflexion, Supervision und Intervision*“ (VI 1).

f) Verantwortung im Umgang mit Intuition

Ein Experte weist auf die Bescheidenheit des Therapeuten/der Therapeutin hin. Der heutige Wissensstand ist begrenzt und der Mensch kann noch lange nicht alles Geschehen beweisen, dessen sollte sich ein Psychotherapeut, eine Psychotherapeutin bewusst sein. Aus Erfahrung kann ein Experte manche Szenen in der Therapie so beschreiben:

„*Es scheint so und es hat sich im Nachhinein bewahrheitet!*“ (VI 1).

Ob alles erklärbar ist, wird dabei angezweifelt. Wichtig, so der Experte, ist Verantwortung, ein konstruktives Ergebnis sowie Reflexion, so weit es möglich ist.

„*Was alles intuitiv ist, wird nicht alles beantwortet werden*“ (VI 1).

- *Kategorie: Intuition als psychotherapeutische Prozessvariable in der Behandlungsbeziehung*

Das Wissen über Blockaden und Förderung der Intuition ist für alle Expert*innen ein wesentliches Faktum in der Psychotherapie, da – wie schon mehrmals erwähnt – eine gelingende Beziehung, ein gelingender Therapieprozess damit in Zusammenhang steht. Die Interviewpartner*innen gehen auf folgende Aspekte ein:

a) Angst als Blockade der Intuition

Angst wird von allen drei Expert*innen zuerst genannt. Als Gründe der Angst, die intuitives Geschehen verhindern, werden *Fremdheit, eine neue Situation, Vorbehalte, unbewusst gespeicherte Erlebnisse* und *einschränkende Rollenkonserven* genannt. Angst und Panik verschließen Kreativität beziehungsweise reduzieren das Handeln und die Begegnung auf Trieb und Instinkt und lassen den Menschen in Rollenkonserven verharren.

„*Wenn die Angst zu groß ist, bin ich nicht in der Lage, die gesamte Szene wahrzunehmen, da bin ich reduziert*“ (VI 1).

b) Stress als Blockade der Intuition

Ein weiterer Punkt, der zur Blockade der Intuition führt, ist Stress, meist ausgelöst durch psychische Notsituationen. Stress kann ebenso wie Angst die Begegnungsfähigkeit und kreatives Handeln einschränken oder überhaupt verhindern, was in der Kategorie *Intuition als Katalysator im Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel* bereits dargelegt wird.

„Panik, Angst, Stress, Leistungsorientiertheit sind ganz klar in der Begegnung störend. Wenn ich zweckorientiert einem anderen Menschen begegne, dann will ich ganz sicher nicht intuitiv die andere Person wahrnehmen und kennenlernen“ (VI 1).

c) Überforderung durch zu starke Körperwahrnehmung

Aufmerksamkeit richtet sich im Zusammenhang mit Intuitionsblockaden auch auf die Körperwahrnehmung, insbesondere wenn es um Psychodrama auf der Bühne geht. Die Überforderung kann im Spiel sehr schnell zu Rückzug führen und wieder aus Rollenkonserven handeln lassen, weil die intuitive Wahrnehmung zu intensiv wird.

„Das Körperliche bringt aus meiner Sicht immer eine erhöhte Intensität mit, was einerseits gut sein kann, aber für Menschen, die mit erhöhter Intensität sowieso schon nicht so gut umgehen können, dann eher schnell bedrohend ist. Was sich dann aus dem Bauch heraus auswirkt, aber nicht mehr intuitiv kreativ“ (VI 2).

d) Zweck- und Leistungsorientiertheit als Blockade der Intuition

Zweck- und Leistungsorientiertheit behindern die intuitive Begegnung, weil sich diese hauptsächlich auf Niveau 1 abspielt. Darin besteht auch die Gefahr, dass dadurch der Klient/die Klientin überfordert wird. Überforderung zeigt sich darin, ... *„dass sich vielleicht [...] alte Muster zeigen, die er (Klient) überall reinbringt, dass die Intuition nur die Bestätigung vertrauter Muster bringt“ (VI 2).*

e) Widerstand als Blockade der Intuition

Widerstand kann eine Folge von Überforderung sein und kann nur durch Begegnung verändert werden.

„Der Widerstand ist ein Widerstand, der sich ganz intensiv auf die Intuition auswirkt. Nur durch intuitives Begegnen gelingt es, Widerstand abzubauen“ (VI 1).

f) Offenheit fördert die Intuition

Neugier und Offenheit sind für intuitives Geschehen wichtig, sie motivieren und zeigen Interesse.

„Für mich hat Intuitivität viel mit Naivität zu tun. Nicht mit Angst oder Panik, sondern mit Neugier“ (VI 1).

„In der Arbeit zeigt es sich, ob es Zustimmung gibt oder nicht. Ob ich pessimistisch bin oder optimistisch. Konstruktiv oder destruktiv. Der Klient spürt es“ (VI 1).

g) Warming-up als Förderung der Intuition

Die Zeit und ganz besonders das Warming-up wird als sehr wichtig erachtet, damit ein Telegeschehen möglich ist, wie in der Kategorie *Intuition als Katalysator im Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel* bereits erörtert. Das Warming-up gibt Sicherheit und Vertrauen, was wiederum das intuitive Geschehen fördert.

„Intuition hat etwas mit Warming-up zu tun. Intuitives Geschehen braucht ein Angewärmtsein, Anschauen, langsam Zulassen“ (VI 1).

„Für alles bereit zu sein ist intuitiv, macht intuitive Begegnung möglich“ (VI 1).

„Dann ist es ein großer intuitiver Prozess, zu schauen, was braucht die Gruppe heute. Wenn ich denen was drüberstülpe, was ich mir vorgenommen habe, dann funktioniert es nicht“ (VI 3).

h) Intuitive Wachsamkeit als Förderung der Intuition

Ein Experte beschreibt, wie wichtig das Erkennen des komplexen intuitiven Geschehens in der Gruppe, von Wünschen, Bedürfnissen, aber auch von Ablehnung und Widerständen ist, weil dies wiederum zur Förderung der Intuitionswahrnehmung der Gruppenteilnehmer*innen und in der Folge zum kreativen Handeln führt.

„Es ist befriedigend zu spüren: Ich bin auf dem richtigen Weg. Wenn es gelingt, eine Basis zu schaffen im Sinne von Vertrauen, Wärme, Offenheit, Verbundenheit, sich öffnen, anvertrauen und damit entsteht so etwas wie Mut, Begeisterung, Neues erfahren zu wollen, Neugierde usw., dann merkt man, wow, jetzt beginnt die Gruppe Fahrt aufzunehmen“ (VI 3).

i) Passende Interventionen als Förderung der Intuition

Für eine gelingende Therapie finden die Expert*innen die intuitive Wachsamkeit besonders in der Wahl der Interventionen sehr wichtig. Dabei weisen sie darauf hin, dass Moreno von einer *nonverbalen Abstimmung* gesprochen hat.

„Da muss man unheimlich wachsam sein im Sinne von Zuwendung. Oft ist ein Fragen schon zu viel, oft wird ein Trösten mit Aggression beantwortet. Während es für einen unglücklich Depressiven vielleicht gut ist, dass er getröstet, gestreichelt wird, kann es für andere eine unendliche Überforderung sein. All das sind intuitive Prozesse, ein nonverbales Abstimmen, was aber Moreno schon gesagt hat“ (VI 3).

i) Zuwendung, Körperwahrnehmung und Berührung fördern die Intuition

Ein Experte geht auf Thomas Harms (2000) ein. Dieser hat sich eingehend mit der Begegnungsfähigkeit von Mutter und Kind beschäftigt. Körperwahrnehmung, Berührung und intensive Zuwendung bergen unendliche Ressourcen und fördern intuitives Geschehen. Der Experte erwähnt hierzu die Förderung des intuitiven Geschehens mit Hilfe von Psychodramatechniken und Interventionen, die nachnährend wirken.

„Das hat ja Thomas Harms sehr schön beschrieben, wenn es ein Geburtstrauma gibt, wenn es eine Störung in der Schwangerschaft gibt, dass der Säugling in seinen intuitiven Fähigkeiten massiv eingeschränkt ist“ (VI 3).

„... wo es in der Traumatherapie sehr um Doppelgängersein, um Hilfs-Ich-Funktion, um Trost, Schutz, Geborgenheit geht“ (VI 3).

j) Selbsterfahrung und Supervision als Förderung der Intuition

Die Expert*innen sind sich darüber einig, dass Selbsterfahrung und Supervision der Weiterentwicklung dient und somit auch einen niveauvollen Umgang mit dem intuitiven Geschehen fördert, wie bereits in der Kategorie *Intuition als wesentliche Therapeut*innenvariable* angeführt.

„Um kreativ zu handeln, ist es wichtig, sich selbst gut zu kennen, Szenenerfahrung zu haben, Ängste im Raum intuitiv wahrzunehmen und sich auf diese Wahrnehmung verlassen zu können. Besonders, wenn es mehr als zwei Menschen sind“ (VI 1).

3.1.2 *Expert*innendiskussion*

Dem umfassenden Ergebnis der Vorerhebung folgt im nächsten Schritt das Ergebnis der Expert*innendiskussion. Die Diskussion zeichnet sich dadurch aus, dass die Teilnehmer*innen das Thema Intuition im Psychodrama wertschätzen. Drei Expertinnen und zwei Experten sitzen mit der Interviewerin an einem Tisch. Auf Wunsch der Teilnehmer*innen werden das Forschungsvorhaben und die gleichen Fragen wie in der Vorerhebung zu Beginn der Diskussion dargestellt, woraus ein reger Diskurs entsteht. Die Auswertung, wie im Abschnitt 2 beschrieben, bringt folgende Kategorien zur genauen Betrachtung hervor:

Intuition als Impulsgeschehen des impliziten Wissens

Intuition in der Entwicklung in Gesundheit und Krankheit

Störungsvariablen der intuitiven Wahrnehmung

Intuition als Grundlage der Begegnung

Intuition als Anker im Handlungsgeschehen

Intuition als Verbindungselement im sozialen Atom

*Intuition und Reflexion als Therapeut*innenvariablen*

Intuition als wesentlicher Aspekt der heutigen Aus- und Weiterbildungsstandards

Therapeutische Anforderungen zur Förderung der Intuition im Therapieprozess

- *Kategorie: Intuition als Impulsgeschehen des impliziten Wissens*

a) Intuition ist ein plötzliches Gefühl

Die Expert*innen benennen Intuition als plötzliches Gefühl, ein Wissen, ohne logische und rationale Überprüfung und Ursachenfindung.

„Ein ganz starkes Gefühl oder eine ganz starke Haltung, die sich zu einer Sache aufdrängt, ohne dass ich sie schon logisch durchschaut habe“ (ED E 1, S. 1).

b) Intuition ist Zugang zu implizitem Wissen

Ebenso sind sich die Expert*innen einig, dass Intuition der Zugang zu implizitem Wissen auf der psychosomatischen Entwicklungsebene ist.

„Für mich ist das etwas, das sehr stark mit der psychosomatischen Rollenebene zusammenhängt, auch mit einem impliziten Wissen, das auf den höheren Ebenen so gar nicht zu erfassen ist“ (ED E 1, S. 1).

„Ich glaube, dass wir ganz viel auf dieser Ebene tun und abhandeln und dass nur bestimmte Sachen den Bewusstseinsprozess durchlaufen“ (ED E 3, S. 1).

c) Intuition ist das Wahrnehmen von Körpersymptomen und Gefühlen aufgrund von impliziten Speicherungen

Ganz klar kristallisiert sich in der Diskussion die körperliche Wahrnehmung als ‚Starterbotschaft‘ oder ‚somatischer Marker‘ heraus, wobei die Teilnehmer*innen die körperlichen Prozesse nicht dem intuitiven Vorgehen zuordnen.

„Du sagst Bauchgefühl, man kann auch Herzgefühl sagen“ (ED E 2, S. 1).

„Wenn man schon etwas weiß oder spürt, ohne dass man es kognitiv erfassen kann“ (ED E 3, S. 1).

„Da meine ich, dass das autonome Nervensystem reagiert“ (ED E 2, S. 7).

„Intuition ist ein Begriff, der mit Psyche zusammenhängt. Insofern meine ich, es geht um die psychischen Korrelate von diesen körperlichen Prozessen, nicht um die körperlichen Prozesse selbst, sondern um das, was damit an psychischen Faktoren verbunden ist, um Gefühle und Phänomene“ (ED E 1, S. 7).

d) Intuition als Resonanz in der Begegnung

Eine Expertin erwähnt einerseits Hartmut Rosa (2016), der Resonanz über vier Kernmerkmale definiert: Resonanz ist gelingende Beziehung und zeigt sich durch Sinnes-, Gefühls- und Körperwahrnehmung in der Begegnung mit Menschen, anderen Lebewesen, Dingen und Kollektiven. Diese Erklärung wird dem Begegnungsbegriff Morenos gleichgesetzt und in den Kategorien *Intuition als Grundlage der Begegnung* und *Intuition als Verbindungselement im sozialen Atom* noch einmal aufgegriffen. Andererseits spricht die Expertin, wie schon im Vorinterview ein Experte, von der Polyvagal-Theorie (Porges, 2010) als wesentlichem Teil der Erklärungsgrundlage. Die neuronale und neurochemische Steuerung des Menschen kann jede Körper-, Sinnes- und Gefühlswahrnehmung, die jemals erlebt worden ist, abrufen. Wie viel gespeichert ist und wie damit umgegangen wird, hängt wiederum von Genetik, Lebenserfahrung, Rollenentwicklung und momentaner Lage ab. Damit erklärt die Expertin aus neurobiologischer Sicht das implizite Wissen, das intuitiv ‚in der Begegnung‘ abgerufen wird.

„Ich glaube, dass Intuition auch ganz viel mit dem Resonanzphänomen auf der Ebene des autonomen Nervensystems zu tun hat, und da ist für mich die Polyvagal-Theorie sehr schön als Erklärungsgrundlage“ (ED E 2, S. 1).

„Es gibt unterschiedliche Bezüge, in denen Intuition funktioniert im Sinne der Resonanzen von Hartmut Rosa“ (ED E 2, S. 10).

e) Intuition als Zugang zu Rollenkonserven

In der psychodramatischen Fachsprache handelt es sich beim Resonanzgeschehen unter anderem um implizit gespeicherte ‚Rollenkonserven‘, die schnell, energiesparend in Aktion treten. Darauf geht die Diskussion ein.

„Also auch da greife ich quasi automatisch, intuitiv auf erworbene Erfahrung, auf implizites Wissen zurück. Zuerst einmal, ohne mir das bewusst zu machen, wenn ich in einer Situation wie du (ED E 3) gesagt hast, schnell agieren muss. Das ist dann, so glaube ich, nichts Esoterisches, sondern gespeicherte Lernerfahrung in der Rolle“ (ED E 4, S. 1).

f) Intuition als Impuls für Spontaneität, Kreativität und Entwicklung

Ein Experte nennt Intuition als Impuls im Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel. Durch die daraus entstehende Kreativität entwickeln sich neue Rollenkonserven beziehungsweise neue Verbindungen alter Rollenkonserven.

„Für mich sind es Kompetenzen von Rollen, die verfügbar sind. Und es gibt Resonanzphänomene, wenn sie in einer bestimmten Situation abgerufen werden. Und es gibt einen kreativen Vorgang in der Spontaneität der Lage. Das heißt, es gibt Kompetenzen, aber es gibt auch einen Impuls für einen kreativen Erweiterungs- oder Lernprozess in dieser Situation, um etwas Neues zu kreieren oder Neues anzupassen“ (ED E 5, S. 1).

Demzufolge reagiert der Mensch je nach Spontaneität und Erfahrung, so eine Expertin:

„Ja, oder welche Vorerfahrungen da sind von Gefahren oder wie meine Alarmanlage eingestellt ist“ (ED E 2, S. 7).

- *Kategorie: Intuition in der Entwicklung in Gesundheit und Krankheit*

a) Intuitionsprozess und der Umgang mit Intuition

Wie schon in der ersten Kategorie angeführt, geht es um intuitives Geschehen, das je nach Alter, Rollenentwicklung, Rollenpräsenz und Rollenkonserven genützt wird. Die Experten sehen den Intuitionsprozess, der plötzlich auftritt, und den Umgang damit als zwei unterschiedliche Aspekte.

„Es macht einen Unterschied, ob man diesen Intuitionsprozess oder ob man den Umgang mit diesem intuitiv erlebten Gefühl hernimmt. Ich glaube jetzt nicht, dass Intuition selbst ein hohes Strukturniveau erfordert. [...] Die Frage, wie gehe ich dann damit gescheit um, ohne dass es sich für mich und andere negativ auswirkt, wäre für mich auf einem höheren Strukturniveau angesetzt“ (ED E 1, S. 2).

„Im Nachhinein komme ich sogar vielleicht drauf, wo ich so gehandelt habe, warum mir diese Situation bekannt vorgekommen ist oder wo ich das gelernt habe oder wo ich vielleicht sogar schon einmal eine schlechte Erfahrung gemacht habe oder was auch immer“ (ED E 4, S. 1).

„Warum ist das so? Wie komme ich jetzt zu diesem Gefühl, zu dieser Haltung?“ (ED E 3, S. 3)

„Mit möglichst guter Integration aller Rollenebenen. Niveau 3 ohne gut integrierte psychosomatische Rollenebene funktioniert auch nicht“ (ED E 2, S. 3).

b) Einschränkung des intuitiven Geschehens in Krankheit

Die Expert*innen benennen psychische Krankheiten als massive Einschränkung für die Handhabung der Intuition. Wie das intuitive Geschehen integriert und entwickelt werden kann, hängt sehr von Gesundheit und Krankheit ab.

„Ich bin überzeugt davon, dass zum Beispiel Borderliner sehr intuitiv handeln und eine sehr starke Intuition haben, gerade weil sie so stark auf dieser psychosomatischen Rollenebene funktionieren und die Integration der Rollenebenen darüber eben nicht funktioniert“ (ED E 1, S. 2).

Das bestätigt die Wichtigkeit der Integration aller Rollenebenen für ein gesundes Sein, worauf in der Kategorie *Therapeutische Anforderungen zur Förderung der Intuition* noch eingegangen

wird. Dabei geht es einerseits um krankmachende Rollenkonserven, die Routine und Sicherheit im manipulativen, destruktiven Rollenverhalten auf Niveau 1 erzeugen können.

„Die (Missbrauchstäter) haben da eine intuitive Fähigkeit, die planen nicht mit Stift und Papier oder am Computer, sondern die machen das einfach. [...] (Es ist) eine Ansammlung von Lernerfahrungen, Spezialisierungen, die so etwas möglich machen“ (ED E 4, S. 2).

Andererseits sprechen die Expert*innen vom gesunden Niveau 1, nämlich dann, wenn auch die Begegnungsfähigkeit auf Niveau 2 funktioniert. Und, wie schon mehrmals erwähnt, können nur durch Rollenkonserven mit Hilfe des intuitiven Geschehens automatische Handlungsabläufe vollzogen werden.

„Kinder haben das ja auch. Zum Beispiel wenn der Papa mit so einem Gesicht/so einer Laune heimkommt, dann frage ich lieber nicht. Kinder können das ja auch nicht genau erklären, sie spüren nur was“ (ED E 1, S. 3).

„Ja also, dass ich Handlungsabläufe, die normal sind wie beim Autofahren, dass ich die intuitiv nutze.“ (ED E 4, S. 4)

c) Intuitionsblockade durch Traumatisierung

Als weiteres Beispiel wird die Traumatisierung genannt. Sie kann völligen Entwicklungsstillstand mit sich bringen, weil der Zugang zu intuitivem, in extremer Ausprägung sogar zu triebhaftem, instinktivem Handeln blockiert ist, also kein Zugang zum angelegten impliziten Wissen mehr möglich ist.

„Wenn die Neurozeption nicht funktioniert, denn die ist ja zum Überleben angelegt, damit wir in Windeseile Todesgefahr erkennen, rennen oder kämpfen oder erstarren“ (ED E 2, S. 3).

d) Intuition als Gesundheitsaspekt der Entwicklung

Die Expert*innen sind sich einig, dass ohne Intuition keine gesunde Entwicklung möglich ist. Das beginnt bereits pränatal. Die Experten verweisen in diesem Zusammenhang auf Stelzig (2014), der sich intensiv mit dem bereits angelegten vorgeburtlichen impliziten Wissen beschäftigte, das intuitiv abrufbar ist.

„Er (Stelzig) versucht ja in seiner Masterthese nachzuweisen, dass Kinder, wenn sie geboren werden, schon ein Programm haben, quasi wie Intuition, wie eine gute Mutter oder guter Vater zu sein hat“ (ED E 4, S. 4).

Der Diskurs geht dahin, dass die gesunde Entwicklung der Rollenebenen nur mit Intuition möglich ist und dem Alter entsprechend die Präsenz aller Rollen dazu förderlich ist.

„Ich glaube, dass es etwas mit Integration auf den Rollenebenen zu tun hat. Je integrierter ich mich fühle und je interaktiv präsenter ich sein kann, desto mehr funktioniert das auch mit der Intuition“ (ED E 2, S. 1).

- *Kategorie: Störungsvariablen der intuitiven Wahrnehmung*

a) Mangelndes Körperempfindung und mangelnde Gefühlswahrnehmung

Störungen in der intuitiven Wahrnehmung werden von den Diskussionsteilnehmer*innen als Folge von nicht integrierten beziehungsweise nicht präsenten Rollenebenen gesehen, wie in der Kategorie *Intuition in der Entwicklung in Gesundheit und Krankheit* bereits dargelegt. Es ist nicht möglich, intuitiv zu handeln, wenn Körperempfindungen oder Gefühle nicht wahrgenommen werden.

„Mit Menschen interagieren ist dann nicht möglich“ (ED E 1, S. 10).

„... weil er nicht resonanzfähig ist“ (ED E 4, S. 10).

b) Fehlende Wahrnehmung von Intuition aufgrund von negativen Gefühlen

Negative Gefühle bewirken Anspannung, Unruhe und wenig Sicherheit. All das wirkt sich blockierend auf die Intuition aus, so die Expert*innen.

„Starke Gefühle wie zum Beispiel Angst hemmen die Intuition“ (ED E 3, S. 15).

„Angst, Erstarrung, alles, was mir die Luft wegnimmt, da bin ich nicht mehr interaktiv präsent“ (ED E 1, S. 15).

„... weil wir in Abwehrhaltung gehen“ (ED E 3, S. 2).

c) Fehlende Wahrnehmung von Intuition durch egozentriertes Denken

Besonders hemmend nennen die Expert*innen das Handeln auf Strukturniveau 1, wenn Annahmen nicht überprüft werden.

„Wenn sie nach Plan handeln und nicht aufgrund ihrer Intuition“ (ED E 1, S. 3).

„Ich habe mir ganz fest was vorgenommen, halte an einem Ziel total fest, sodass ich mir ein Handeln nach Plan so vorgenommen habe, nicht bereit bin, meine Gefühle so ernst zu nehmen wie den Plan. Vielleicht hätte ich da auch so etwas Ähnliches wie eine Intuition, aber ich nehme sie nicht ernst“ (ED E 1, S. 15).

„Wenn ich eigene Hypothesen als Tatsache betrachte“ (ED E 5, S. 16).

„Dann ist die interaktive Präsenz auf Schmalspur“ (ED E 2, S. 16).

d) Fehlende Wahrnehmung der Intuition durch starke kognitive Präsenz

„Intuition kann man dann natürlich auch mit hohem Strukturniveau, mit ‚Verkopftheit‘ fast abschneiden oder überlagern“ (ED E 1, S. 16).

Diese Aussage bestätigt erneut, was schon mehrfach dargelegt wurde: die Wichtigkeit der Rollenintegration und Präsenz aller Rollenebenen, was mit Entwicklung und Gesundheitsförderung zu tun hat. Gefühle nicht verorten zu können oder nicht handlungsfähig zu sein macht krank, wie schon beim Thema Traumatisierung in der Kategorie *Entwicklung in Gesundheit und Krankheit* angeführt wird.

e) Störung aufgrund mangelnder Wahrnehmung in der Kindheit

In der Expert*innendiskussion werden mangelnde Wahrnehmung in der frühen Entwicklung und daraus entstehende Krankheiten als wichtiges Faktum einer Störung der intuitiven Wahrnehmung gesehen.

„Ich glaube, dass es die Form der Blockade gibt, die aufgrund der Lebensgeschichte entsteht: wenn jemand in der Gefühlswahrnehmung überhaupt nicht unterstützt worden ist. Mir fallen

zum Beispiel schizoide Persönlichkeiten ein, die dann auch wirklich eine sehr schlechte Intuition haben. Die können sich auf ihre Gefühle nicht wirklich gut verlassen. Während Borderline-Patient*innen vor lauter ‚Überintuition‘ quasi alles durch die Gefühlsbrille sehen. Schizoide haben kein Gefühl, wenn jemand gut zu ihnen ist, aber auch nicht, wenn jemand schlecht zu ihnen ist. Für mich hängt das mit der Durchlässigkeit zusammen, mit der Durchlässigkeit, die man selbst gegenüber der eigenen Gefühlswahrnehmung hat, und das hängt auch mit der Integration der Rollenebenen zusammen“ (ED E 1, S. 16).

- *Kategorie: Intuition als Grundlage der Begegnung*

a) Intuition als Verbindung

Wie schon in der Kategorie *Intuition als Impulsgeschehen des impliziten Wissens* erwähnen die Expert*innen Intuition als Verbindung der Ebenen Sinnes- Gefühls- und Körperwahrnehmung im Teleprozess der Begegnung.

„Intuition ist Teil des Austauschprozesses“ (ED E 2, S. 13).

„Die ganze Interaktion, wie wir uns auf jemanden einstellen, wie wir mit jemanden umgehen, das läuft ja alles nicht auf der bewussten Ebene ab, sondern läuft intuitiv ab“ (ED E 3, S. 2).

„Resonanzphänomene sind ja immer auf verschiedensten Ebenen angesiedelt“ (ED E 2, S. 5).

b) Intuition als Aktionshunger

Zusätzlich zur Resonanz erwähnen die Expert*innen den Aktionshunger, der unbewusst mitläuft und Reaktionen in der Begegnung bewirkt.

„Von irgendwo muss ja sozusagen ein Reiz kommen. Irgendwas muss es ja sein, es kann auch ein innerkörperlicher Reiz sein. Irgendwas muss es auslösen, dass dann was da ist“ (ED E 3, S. 6).

„Es ist ganz viel unbewusste Wahrnehmung auf einer sehr, sehr tiefen impliziten körperlichen Ebene“ (ED E 1, S. 6).

„Ein Gefühl, mich für jemanden zu interessieren, ist eine Intuition, das läuft nicht unbedingt über das Hirn, Was ist da jetzt?“ (ED E 5, S. 9).

c) Geschlechterunterschiedliche Wahrnehmung der Intuition

In der Diskussion kommt die Frage auf, ob das intuitive Wahrnehmen und Reagieren in der Begegnung mit Menschen oder Tieren geschlechtsspezifisch unterschiedlich ist und dies sich auf Anziehung – Abstoßung, Sympathie – Antipathie, Interesse – weniger Interesse und Gefühlssintensität auswirkt. Laut Aussage der Expertinnen und Experten reagieren Frauen auf Wahrnehmungen im Gegenüber intuitiv sensibler als Männer. Das Thema muss jedoch im Rahmen dieser Arbeit offenbleiben und wäre durchaus eine eigene wissenschaftliche Arbeit wert.

„Ihr habt Angst vor Spinnen“ (ED E 4, S. 8).

„Vielleicht gibt es einen Genderunterschied“ (ED E 2, S. 8).

„Natürlich merke ich, dass da jemand vibriert und aggressiv ist, aber es kommt nicht als Alarmsignal bei mir an. [...] Es hängt schon auch vom Kontext ab, welche Gefühle da ausgelöst werden“ (ED E 4, S. 9).

d) Intuition durch generationsübertragenes implizites Wissen

Im Zusammenhang mit der Schlangen- und Spinnenangst kommt das über Generationen getragene epigenetische Wissen ins Gespräch.

„Ich habe jetzt auch an genetische Sachen gedacht: etwa die Angst vor Schlangen oder dergleichen, was ja auch ganz automatisch abläuft und mitgetragen wird“ (ED E 3, S. 9).

e) Körperliche Reaktion durch intuitive Wahrnehmung in der Begegnung

Neben Emotionen und der Kognition wird erneut auf die Körperreaktion in der Begegnung hingewiesen, die sich aufgrund des Geschehens in Verbindung mit dem impliziten Wissen zeigt.

„Das Herz reagiert ja sofort auf Gefahren, das kann man messen“ (ED E 2, S. 6).

- *Kategorie: Intuition als Anker im Handlungsgeschehen*

a) Beruhigung und Aufmerksamkeit dient der Intuition

Die Expert*innen beschreiben Beruhigung und Aufmerksamkeit als notwendige Voraussetzung für den Start eines Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkels, womit sie – wie schon die Experten in den Vorinterviews – die Bedeutung der psychodramatischen Warm-up-Phase unterstreichen. Das ist die Voraussetzung für einen möglichen Status nascendi, der nur durch intuitives Geschehen möglich ist.

„Kreativ kann ich nur sein, wenn ich in einem gut integrierten, beruhigten Zustand bin und interaktiv präsent“ (ED E 2, S. 1).

b) Intuition verursacht den Aktionshunger

Ebenso benennt ein Experte Morenos Konzept des Aktionshungers im Zusammenhang mit der ‚Philosophie des Als-ob‘ (Vaihinger, 2017). Demzufolge dient die Intuition der Motivation einer Handlung.

„Ich habe an Aktionshunger beziehungsweise an Aktionsnotwendigkeit gedacht, was letztlich meistens ein Aktionshunger ist. Denn wie Hans Vaihinger in seiner Philosophie des Als-ob schreibt, funktionieren wir da oder haben Zugriff auf implizites Wissen, wo es um irgendetwas geht, was Bedeutung für die derzeitige Situation hat. Wenn eine Aktion ansteht, wenn wir uns in unserem Aktionshunger zu einer Aktion motiviert fühlen, dann haben wir Zugang zu solchem impliziten Wissen“ (ED E 4, S. 5).

Dabei kommen die stets präsenten, vielfältigen Rollenkonserven wieder ins Gespräch, da diese die notwendige emotionale Motivation für eine Handlung geben. Ob evolutionär bedingtes oder durch eigene Lernerfahrung erworbenes implizites Wissen zur Handlung drängt, ist je nach Entwicklung und Lage individuell, so die Expert*innen.

„Wenn du nicht auf die Idee kommst, dass da eine Gefahr besteht (Geräusch in der Nacht), weil du dir denkst ‚na ja, was soll’s‘, dann hast du auch keine Motivation, auf so ein Gefühl zu hören“ (ED E 4, S. 6).

c) Intuition als wichtiger Teil der Problemlösung

Die Diskussion, wann Intuition im Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel präsent beziehungsweise wichtig ist, bringt die Expert*innen zu dem Ergebnis, dass Intuition – Zugang zu implizitem

Wissen – für die Spontaneitätsslage vor, während und nach dem Prozess der Problemlösung notwendig und somit ein wichtiger Faktor in diesem Prozess ist.

„*Intuition findet in der Spontaneitätsslage statt*“ (ED E 2, S. 14).

„*Durch Intuition erhöht sich die Spontaneitätsslage*“ (ED E 3, S. 14).

„*Das Problem erhöht die Spontaneitätsslage*“ (ED E 1, S. 14).

„*Du kannst merken, was intuitiv nicht passt, aber du kannst auch intuitiv merken, dass passt schon ...*“ (ED E 2, S. 14).

„*...und das bringt mich mehr in diese Spontaneitätsslage ...*“ (ED E 3, S. 14).

„*...das wäre dann die kreative, neue Lösung*“ (ED E 1, S. 14).

„*Das ist eine Interpretationsfrage, was ist zuerst, was dann, wie ist der gesamte Ablauf und was beschreibe ich davon, welches Stück des Prozesses*“ (ED E 2, S. 15).

„*Wo wir uns einig sind, ist, dass Intuition auf jeden Fall mit dem Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel zusammenhängt und dass es mit der Spontaneitätsslage zusammenhängt*“ (ED E 1, S. 15).

- *Kategorie: Intuition als Verbindungselement im sozialen Atom*

Die Diskussionsteilnehmer*innen differenzieren das sogenannte ‚universelle Geschehen‘ Morenos. Sie gehen zuerst auf Morenos Konzept der Interpsyche ein und stellen diesem Jungs Konzept des kollektiven Unbewussten gegenüber. Danach kommt die Benennung des Zusammenspiels von Interpsyche, Tele und Aktionshunger, wie auch in der Kategorie *Intuition als Grundlage der Begegnung* thematisiert. Die Interpsyche wird als gemeinsames Wissensreservoir gesehen, das durch Tele den Aktionshunger auslöst.

„*Wir haben dieses Phänomen bei den Rollenwahlen (Aufstellungsarbeit) auch. Wenn jemand eine Rolle sucht, die Rollenwahl nur im Raum steht und ich weiß sofort, ‚die Rolle krieg ich‘, oder umgekehrt: ‚die Rolle krieg ich nicht‘. Da hat Moreno ein Konzept, das ich sehr spannend finde, nämlich die Interpsyche, die etwas anderes ist als das kollektive Unbewusste. Das kollektive Unbewusste ist ja dieses mehr oder weniger allen gemeinsam Unbewusste. Interpsyche dagegen bezieht sich auf konkretere Gruppierungen von Menschen, also nicht auf allgemeines kollektives Wissen. Das ist ein sehr eigenständiges Konzept von Moreno, aus dem wir einiges schöpfen, wenn interaktive Resonanzphänomene auftreten*“ (ED E 2, S. 5).

„*Ein Ausdruck, der sehr stark auch mit dem Telebegriff zusammenhängt*“ (ED E 1, S. 5).

„*Die Interpsyche [...] ist wie ein Gewässer, das man gemeinsam teilt. Aus dem kannst du dann telemäßig vielleicht schöpfen, aber der Prozess bildet sich sozusagen durch die Interpsyche.*“ (ED E 2, S. 5)

„*Ich finde es interessant, dass du die Interpsyche erwähnst, ich dachte an den Aktionshunger*“ (ED E 4, S. 5).

„*Ja, ich glaube eben auch an die interaktive Präsenz, du musst also schon Präsenz haben*“ (ED E 2, S. 5).

- *Kategorie: Intuition und Reflexion als Therapeut*innenvariablen*

a) Intuition als Grundvoraussetzung für die therapeutischen Arbeit

Die Expert*innen sehen Intuition als Grundvoraussetzung in der Begegnung und als Teil der Persönlichkeit des/der Therapeut*in. Oder konkreter: nicht als Wirkfaktor in der Psychotherapie, sondern als Therapeut*innenvariable. Eine Expertin benennt in diesem Zusammenhang die Therapeut*innenvariablen als Teil des Wirkfaktors ‚therapeutische Fähigkeit‘ in dem Sinne, dass dieser ein allgemeiner Wirkfaktor ist.

„Wirkfaktor nicht, ich glaube Intuition ist Voraussetzung, um den psychotherapeutischen Beruf überhaupt ergreifen zu können“ (ED E 1, S. 11).

„Ich denke mir, es macht Begegnung möglich, aber man braucht für eine gelingende Begegnung mehr. Deswegen würde ich es nicht als Wirkfaktor sehen, sondern man muss damit umgehen können“ (ED E 3, S. 11).

„Es hat etwas mit therapeutischer Befähigung zu tun“ (ED E 2, S. 11).

„Ich glaube, es (Intuition) hat mehr mit Resonanz zu tun“ (ED E 4, S. 11).

b) Intuition und Reflexion als notwendige Kompetenzen des/der Therapeut*n

Aus Sicht der Expert*innen gehört die Reflexionsfähigkeit der Intuition zur Persönlichkeit des Therapeuten/der Therapeutin. Daher sehen sie den Umgang mit Intuition als wichtige Therapeut*innenkompetenz.

„Als Therapeutenvariable ist es natürlich ein Teil des Wirkfaktors ‚therapeutische Fähigkeit‘ und als das ist es aus meiner Sicht schon ein Teil der Persönlichkeit des Therapeuten. Ob dieser Therapeut, diese Therapeutin einen Zugang zu ihren intuitiven Fähigkeiten oder zu seinen/ihrer Intuitionen hat, hängt meiner Meinung nach sehr davon ab, auf welchem Strukturniveau er/sie funktioniert. [...] Einen Zugang zu haben heißt für mich, es zu spüren, es aber gleichzeitig auf einer höheren Ebene zu reflektieren und überprüfen zu können. Ist es wirklich in der Situation begründet oder ist es meine innere Biographie“ (ED E 1, S. 11).

„Ja, das könnte ich genauso bestätigen“ (ED E 5, S. 12).

„Ja“ (ED E 4, S. 12)

„Ich glaube auch, dass Intuition für eine gute Therapie schon einen gewissen Raum haben sollte“ (ED E 1, S. 13).

- *Kategorie: Intuition als wesentlicher Aspekt des heutigen Aus- und Weiterbildungsstandards*

a) Intuition und Kognition

Die Expert*innen sehen den Zusammenhang von Intuition und Kognition als einen unumgänglichen Ausbildungsinhalt, der ausschlaggebend ist für eine therapeutische Beziehung und damit auch für die Persönlichkeitsentwicklung der angehenden Therapeut*innen.

„Ein wichtiger Teil der Therapeutenvariablen, die wir versuchen, ganz stark auszubauen. Weil das Begegnungskonzept eine wichtige Rolle spielt, legen wir sehr großen Wert darauf, dass

unsere Therapeuten, wenn sie fertig sind, eine sehr hohe Begegnungsfähigkeit haben, die intuitiv und kognitiv geleitet ist. Das ist ja unser Ausbildungsziel, oder?“ (ED E 2, S. 15)

b) Interaktive Präsenz

Das heißt, Psychodramatherapeut*innen brauchen in der Ausbildung ein Lernfeld, um das intuitive Geschehen immer besser verstehen und reflektieren zu können. Eine Expertin nennt die dafür zu schulende Voraussetzung ‚interaktive Präsenz‘.

„Intuition ist Voraussetzung, um den psychotherapeutischen Beruf überhaupt ergreifen zu können“ (ED E 1, S. 11).

„Ich finde, dass im Psychodrama extrem viel Raum geboten wird, um die Intuition wirken zu lassen“ (ED E 1, S. 13).

„... und du brauchst sie“ (ED E 2, S. 13).

„Die meisten technischen Entscheidungen werden aus meiner Sicht intuitiv getroffen“ (ED E 1, S. 13).

„In Resonanz und auch im Aushandlungsprozess“ (ED E 4, S. 13).

„Ein interaktiver Prozess“ (ED E 2, S. 13).

„... in einem selber vorher auch noch“ (ED E 5, S. 13).

„Ja, wie gestalten wir die Szene“ (ED E 4, S. 13).

„Interaktive Präsenz ist doch eine gute Bezeichnung, oder? Das ist das, was man im psychodramatischen Handeln braucht“ (ED E 2, S. 13).

c) Verstehen der intuitiven Prozesse

Wie wichtig hier die Entwicklung der Therapeutin, des Therapeuten ist, um auch intuitive Prozesse erkennen und benennen zu können, wird von den Expert*innen mehrmals betont.

Die interaktive Präsenz ist notwendig *„um mit seiner Intuition so umzugehen, dass es für den anderen auch stimmig ist“ (ED E 1, S. 13).*

„Intuition ist Teil des Austauschprozesses“ (ED E 2, S. 13).

„Dass man dann spontan handeln kann. Wenn du die Intervention setzt, musst du ja ständig im Austausch sein mit der Gruppe oder mit der Klientin, dem Klienten, die/der vis-à-vis sitzt“ (ED E 3, S. 13).

d) Erfahrungswissen als Reservoir der Intuition

Als großen Gewinn sehen die Expert*innen die Berufserfahrung. Diese stärkt das implizite Erfahrungswissen, das aufgrund der Berufsjahre immer schneller intuitiv abgerufen sowie wertvoll genutzt und erst danach reflektiert werden kann.

*„Wenn ich leite, dann ist das ein Prozess, der relativ flüssig geht, intuitiv geht, basierend darauf habe ich Inspirationen, Ideen, mache ich Angebote. Es gibt einen Fluss, einen Handlungsverlauf, der bestimmt ist durch das, was die Patienten aussuchen, wählen, oder Wahrnehmungsangebote dazu. Das sind alles sehr kurze Analysen, die im Leitungsprozess (in der Gruppe) oder bei der Verarbeitung von Eindrücken passieren. Wenn ich aber in der Nachbesprechung mit den Co-Leiter*innen in Ausbildung den Prozess noch einmal durchgehe, kann ich das alles meistens*

genau analysieren und viel tiefer begründen, als es mir in dieser schnellen Sequenz des Leitens überhaupt zugänglich ist“ (ED E 5, S. 4).

„Wenn man in diesem Modus ist, kann man das machen, wenn man aber in einem anderen Modus ist (Niveau 3), kann man dann auch noch die Erklärung geben, wobei man dann auch theoriegeleitet ist, nicht nur spontaneitätsgeleitet“ (ED E 2, S. 4).

„Je mehr Erfahrung ich habe, je mehr ich gelernt habe, desto sicherer kann ich mir sein, dass ich in einer Situation adäquat reagiere“ (ED E 3, S. 4).

„Ich habe in dem Moment, als ich die Tür aufgemacht habe, intuitiv eine Gefahr gespürt, [...] ohne noch irgendetwas zu wissen, außer: so schaut er aus und so gibt er die Hand. [...] Ich habe sieben Jahre in einem Gefängnis gearbeitet und auch unbewusst ganz viel gespeichert. [...] Trotzdem musste ich erst ganz viel mit ihm reden, um zu wissen, was ich da gespürt habe. Aber die Haltung war offensichtlich für mich schon vor dem Erstgespräch wahrnehmbar“ (ED E 1, S. 11).

e) Überprüfung des intuitiven Geschehens

Die Überprüfung des intuitiv Wahrnehmbaren, ist, wie schon mehrfach betont, unumgänglich. Entsprechend wichtig ist diese Überprüfung nicht nur im Ausbildungskontext, sondern auch danach bei Intervision, Supervision und Selbsterfahrung im Berufsleben. Wie bereits in der Kategorie *Intuition und Reflexion als Therapeut*innenvariablen* festgehalten, geht es den Expert*innen um das ganzkörperliche Wahrnehmen und Reflektieren des intuitiven Geschehens mindestens auf Niveau 3.

In der Diskussion bekommt in diesem Zusammenhang die Aufstellungsarbeit einen eigenen Stellenwert. Viele Strukturaufstellungen und Rollenspiele zeigen sich wiederholende Muster. Zusätzlich kommt psychodramatisches Theoriewissen dazu. Das heißt, intuitives Wahrnehmen auf der Bühne, Theoriewissen und Erfahrung ermöglichen schnelles, sicheres Handeln.

„Dass man etwas unbewusst wahrnimmt und ohne dass es fassbar ist, berücksichtigt“ (ED E 1, S. 12).

„Ich spüre intuitiv, die Szene ist nicht vollständig. Da fehlt etwas“ (ED E 2, S. 12).

Dieses muss mit dem Klienten, der Klientin in Form von spezifischen Techniken wie Rollenwechsel, Rollenfeedback und Spiegeln analysiert und reflektiert werden. Damit ist die psychodramatische Aufstellungsarbeit weit weg von sogenannten ‚überirdischen Energien‘ und ‚guruhaftem‘ Handeln.

„Ja, und ich frage nach: ‚Was ist denn noch da? Welche Gefühle gibt es noch?‘ Das frage ich sehr oft“ (ED E 5, S. 12).

- *Kategorie: therapeutische Anforderungen zur Förderung der Intuition im Therapieprozess*

a) Verbindung von Intuition und Kognition

Wenn ein Geschehen intuitiv auf allen Rollenebenen wahrgenommen wird, kann man konstruktiv handeln. Dies wird in den Kategorien *Intuition in der Entwicklung in Gesundheit und Krankheit* schon benannt. Eine Expertin beschreibt als Beispiel eine gelingende Intervention in einer Gruppentherapie, die spontan, intuitiv aufgrund einer momentan aufkommenden Dynamik

eingesetzt wurde und nicht eine im Vorhinein geplant war. Dies führte zu einer guten Kohäsion in der Gruppe.

„Und dann setzte ich eine andere Intervention, weil ich mir irgendwie gedacht habe, das passt jetzt nicht. Es wäre nicht das Mittel der Wahl“ (ED E 3, S. 14).

b) Wachsamkeit

Als weiterer Aspekt der Förderung von Intuitionswahrnehmung werden die Aspekte Entspannung und Konzentration genannt. Das Gegenüber wahrzunehmen, zu spüren und darüber zu reflektieren erfordert, wie schon in der Kategorie *Intuition und Reflexion als Therapeut*innenvariablen* angesprochen, ein hohes Niveau.

„Ich brauche sozusagen den Kopf frei, damit ich meine Aufmerksamkeit auf alles richten kann. Denn weiß ich, ob Not an der Frau oder am Mann ist? Da muss ich gezielt meine Aufmerksamkeit auf dieses und jenes richten. Wenn der Kopf frei ist, sozusagen offen, dann habe ich persönlich mehr Zugang zu diesem Intuitiven und spüre mich mehr. Mittelmäßig entspannt und konzentriert“ (ED E 3, S. 15).

c) Authentizität

Wie Authentizität mit Intuition in Verbindung steht, beschreibt ein Experte mit einem Beispiel aus der Praxis. Innere Bilder, Ideen und daraus entstehende Interventionen können nur schwer oder gar nicht zur Ausführung weitergegeben werden. Eine andere Expertin vergleicht dies mit der Integration aller Rollenebenen, da durch diese Störung (Weitergabe der Interventionsidee) die Rollen- und Handlungskompetenz unterbrochen wird. Authentizität im Handlungsgeschehen hängt demzufolge mit Intuitionsfluss und der Integration aller Rollenebenen zusammen.

*„Ich habe immer wieder Co-Leiter*innen im Ausbildungskontext. Wenn jetzt eine Spielidee auftaucht, wenn es im Rahmen eines Therapieprozesses um die selbständige Leitung durch die Co-Leiter*in geht, ist es wichtig, dass er/sie möglichst nicht eine Spielidee von mir aufgreift und dann umzusetzen versucht, sondern die Idee, die Spielidee, die Intervention von der Co-Leitung selbst kommt. Denn sonst habe ich sehr oft eine Schwierigkeit erlebt: Die Autorität legt etwas fest und durch den Versuch, es dieser rechtzumachen, ist der intuitive Begleitungsprozess mit der Protagonistin blockiert“ (ED E 5, S. 16).*

„Wenn wir das, was du sagst, jetzt mit den Rollenkompetenzen beschreiben würden, dann heißt das, es leidet die Integration der Handlungskompetenzen auf allen Rollenebenen an manchen Stellen. Es fließt nicht mehr, sondern dann ist ein Teil der Handlungskompetenzen ausgeschaltet“ (ED E 2, S. 16).

d) Integration der intuitiven Wahrnehmung

Eine Expertin erwähnt in diesem Zusammenhang körperorientierte Interventionen für das Erkennen von Empfindungen und Gefühlen, die im Psychodrama einen zentralen Stellenwert haben und Rollenintegration mit Hilfe des intuitiven Wahrnehmens fördert.

„Gefühlswahrnehmung und Empfindungen auf der körperlichen Ebene, das hängt mit Integration zusammen“ (ED E 2, S. 16).

3.1.3 Ergebniszusammenfassung der Expert*innenerhebung

Um der Beantwortung der Forschungsfrage einen Schritt näher zu kommen, werden nun die Ergebnisse der Vorerhebung und der Gruppendiskussion gegenübergestellt. Dabei sollen der Dateninhalt noch einmal beleuchtet sowie Unterschiede und Zusammenhänge beschrieben werden. Der Dateninhalt lässt sich in folgende Bereiche einteilen: Begrifflichkeit von Intuition, Intuition in der Psychodrama-Theorie, Intuition als Aspekt in der Aus- und Weiterbildung und Intuition als Prozessvariable in der Therapie.

a) Begrifflichkeit von Intuition

Die Gruppenteilnehmer*innen beschreiben Intuition zunächst als plötzliches Gefühl und starke Haltung ohne Logik und rationale Überprüfung. Der nachfolgende Diskurs in der Gruppe ergibt, dass Intuition Körper- und Gefühlswahrnehmungen auslöst. Man kann daher davon ausgehen, dass Intuition nach Meinung der Expert*innen doch kein Gefühl ist, sondern ein Gefühl auslöst. In der Vorerhebung wird von einer unmittelbaren Anschauung auf niedrigster Entwicklungsstufe, unabhängig von Reflexion gesprochen. Damit gehen die Expert*innen konform mit den Aussagen der Gruppenteilnehmer*innen. In einem Vorinterview wird besonders darauf Wert gelegt, dass der Begriff Intuition für Psychodrama nicht passend ist, sondern es vielmehr um ein intuitives Geschehen geht. Dieses Geschehen läuft unbewusst immer mit und ist die Verbindung zu implizitem Wissen, wobei das implizite Wissen unterteilt wird in angelegtes Wissen und Erfahrungswissen. Die Expert*innen in der Gruppe gehen ebenso davon aus, dass Intuition der Zugang zu implizitem Wissen ist und immer mitläuft. Ein wesentlicher Aspekt des intuitiven Geschehens ist für die Expert*innen sowohl im Vorinterview als auch in der Gruppe die Begegnungsfähigkeit. Im Vorinterview wird der Unterschied der Selbst- und Fremdbegegnung betont. Bei der Selbstbegegnung geht es um das eigene implizite Wissen, durch die Fremdbegegnung mischt sich das implizite Wissen des Gegenübers dazu. Dieses Geschehen wird in der Gruppe mit der Interpsyche und dem telischen Geschehen in Verbindung gebracht. Wiederum alle Expert*innen sind sich einig, dass diese hochkomplexen Vorgänge im Telegeschehen ein hohes Strukturniveau brauchen, um sie auch reflektieren zu können. In diesem Zusammenhang wird in einem Vorinterview die Psychosomatik genannt. Nach den Aussagen aus den Vorinterviews und aus der Gruppendiskussion kann die Begrifflichkeit von Intuition folgendermaßen zusammengefasst werden:

Intuition ist ein unmittelbares Wissen, ohne kognitive Beeinflussung, auf niedrigstem Strukturniveau.

Das intuitive Geschehen ist ein immer mitlaufender Prozess.

Intuition löst Sinnesempfindungen und Gefühle aus.

Intuition ist der Zugang zu implizitem Wissen.

Intuition ermöglicht Selbst- und Fremdbegegnung.

Reflexion macht intuitives Geschehen verständlich.

Intuition löst psychosomatische Symptome aus.

b) Intuition in der Psychodrama-Theorie

Intuition wird sowohl in den Vorinterviews als auch in der Gruppendiskussion von den Expert*innen mit Begegnung, Rollenentwicklung, Spontaneität und Kreativität, Morenos Auffassung vom universellen Geschehen in Verbindung gebracht und als Wirkfaktor charakterisiert. Dass sowohl in der Vorerhebung als auch in der Gruppe diese Bereiche behandelt werden, lässt sich auf das gemeinsame Fachwissen und den Forschungsgegenstand zurückführen. Man kann daher davon ausgehen, dass die Gemeinsamkeiten nicht auf eine subjektive Beeinflussung der Interviewerin hinweisen.

Begegnung

In einem Vorinterview wird die Selbstbegegnung benannt. Dabei macht das intuitive Geschehen einerseits plötzliches Wissen möglich, andererseits können Sinnesempfindungen körperlich wahrgenommen und auch Gefühle aktiviert werden. Dieses Wahrnehmen wird sowohl in der Vorerhebung als auch in der Expert*innendiskussion angeführt. Damit dieser Vorgang des intuitiven Geschehens wahrgenommen werden kann, ist Offenheit und ein gewisses Maß an Ruhe notwendig, auch das wird übereinstimmend festgestellt. Zusätzlich wird auf die Vielschichtigkeit des impliziten Wissens hingewiesen: zum einen auf das angeborene Wissen – ein Experte im Vorinterview nennt es Kartierungen, in der Diskussion wird es Urwissen und genetisches Wissen genannt –, zum anderen das bereits seit pränataler Zeit dazukommende Erfahrungswissen, wie ebenfalls von allen Expert*innen bestätigt. Ebenso ist Intuition für das Wahrnehmen des Gegenübers notwendig. Sowohl ein Experte in der Vorerhebung als auch Teilnehmer*innen der Gruppe erwähnen in diesem Zusammenhang Morenos Begriff der Interpsyche, ein Wissensreservoir zwischen den Menschen, dass Empathie (Einfühlung) und Tele (Zweifühlung) ermöglicht. Ein Experte im Vorinterview und die Expert*innen in der Gruppe gehen hier auch auf den Begriff der Resonanz ein. Dabei geht es um die Reaktion durch das intuitive Spüren des Gegenübers in Verbindung mit dem eigenen intuitiven Wissen, woraus in Gesundheit ein Austausch, eine Handlung folgen kann. Diese Vorgänge sind abhängig von der Rollenentwicklung – auch darüber sind sich alle Expert*innen einig. Demnach können die Aussagen aus der Vorerhebung und der Gruppe wie folgt zusammengefasst werden:

Intuition ermöglicht Selbstbegegnung in Form von plötzlichem Wissen sowie Sinnes- und Gefühlswahrnehmung aufgrund des eigenen impliziten Wissens.

Intuition ermöglicht Empathie durch das interpsychische Geschehen.

Intuition ermöglicht Tele durch das interpsychische Geschehen.

Intuition ermöglicht Resonanz im Telegeschehen.

Rollenentwicklung

Beim Thema Rollenentwicklung gehen die Expert*innen in der Vorerhebung zuerst auf das pränatale Geschehen ein, wo intuitiv bereits auf genetische Bilder, Trieb und Instinktwissen

zugriffen werden kann. Durch die körperliche und intuitive Wahrnehmungsfähigkeit des Fötus kommt zu diesem angelegten Wissen ständig Erfahrungswissen hinzu. Beides ist auch nach der Geburt als implizites Wissen abrufbar. Zusätzlich kommt durch das Geschehen auf der Welt zum impliziten Wissen weiteres Erfahrungswissen hinzu und erweitert die Handlungsmöglichkeiten. Einheitlich gehen die Expert*innen davon aus, dass das intuitive Geschehen auf der uteral-somatopsychischen Rollenebene beginnt und ohne Kognition auf der somatischen Ebene unbewusst funktioniert. Durch die Entwicklung der Strukturebenen 1 – 4 hat die Spezies Mensch die Möglichkeit, Intuition nicht nur als Instinkt und Trieb zu erleben, sondern auch für Selbstwahrnehmung, Empathie und Tele zu nutzen. Immer wieder betonen die Expert*innen sowohl in der Vorerhebung als auch in der Gruppe die Wichtigkeit der Präsenz aller Rollenebenen, damit das intuitive Geschehen überhaupt fließt, wahrgenommen, auf einer höheren Ebene reflektiert und nicht wegrationalisiert wird. Die Präsenz aller Rollenebenen erhöht das intuitive Wahrnehmen und die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven, angemessenen Handlung aufgrund der Reflexion. Die Expert*innen in der Gruppe diskutieren diese Thematik auch in Bezug auf Krankheit. Es gibt einerseits intuitives Geschehen, das ohne Kognition vom Lebensbeginn an da ist, andererseits kann je nach Entwicklungsstand das intuitive Geschehen reflektiert werden. Durch mangelnde Reflexionsfähigkeit ist die Intuition bei psychisch Kranken oft nur schwer oder nicht realitätsadäquat zu verstehen und zu handhaben. Dazu nennen die Expert*innen Beispiele wie Borderlinestruktur, Schizophrenie, Missbrauchstäter und Traumatisierung. Wiederum alle Expert*innen benennen die Rollenkonserve als implizites Wissen, das schnelle, intuitiv abrufbare Handlungsmöglichkeiten ohne Reflexion bietet. Je nach Rollenkonserve ist diese Handlung konstruktiv oder destruktiv. Aufgrund dieser Aussagen kann Folgendes zusammengefasst werden:

Intuition ermöglicht bereits pränatal intro- und interspektive Wahrnehmung.

Intuition ermöglicht pränatal durch genetische Bilder ausgelöste Trieb- und Instinkthandlungen.

Strukturturniveau 1 – 4 ermöglicht Reflexion der Intuition im Telegeschehen.

Intuition erweitert die Handlungsmöglichkeiten, je nach Rollenentwicklung.

Die Präsenz aller Rollenebenen erhöht intuitives Geschehen und Reflexion und dadurch die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung.

Psychische Krankheiten stehen in Verbindung mit Störungen des intuitiven Wahrnehmens und Reflektierens.

Rollenkonserven sind intuitiv und damit schnell abrufbar und ermöglichen konstruktives oder destruktives Handeln ohne Reflexion.

Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel

In der Gruppe entsteht ein Diskurs über die Bedeutung der Intuition im Handlungsablauf. Ein Experte nennt Intuition als Impuls für einen kreativen Erweiterungs- und Lernprozess, um etwas Neues zu kreieren oder Bisheriges anzupassen. Ein weiterer Experte der Gruppe bezeichnet Intuition als innerkörperlichen Reiz, der an das implizite Wissen andockt und dadurch den Ak-

tionshunger aktiviert. Das heißt aber noch nicht, dass etwas Neues entsteht, so die Meinung aller Gruppenteilnehmer*innen. Erst, wenn Neues entsteht, ist es ein kreativer Akt. Wenn intuitiv Rollenkonserven genutzt werden, so ist das zwar auch eine Handlung, die jedoch von weniger Intuition und keiner beziehungsweise geringer Kreativität gekennzeichnet ist. Die Rollenkonserven dienen sowohl destruktiv als auch konstruktiv der Handlungsroutine, wie die Expert*innen in der Vorerhebung betonen. Besonders wichtig finden alle Expert*innen Intuition als Prozessstarter im Warm-up, damit ein Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel zustande kommt, Neues entstehen kann. Damit Intuition fließen kann, sagt ein Experte im Vorinterview, braucht es Sicherheit, Neugier und Ruhe. Ein anderer Experte spricht von Geborgenheit. In der Gruppe wird die Mischung von Entspannung und Konzentration genannt. Es ist naheliegend, dass die Expert*innen damit das Gleiche wie jener Experte im Vorinterview ausdrücken wollten. Einig sind sich alle Expert*innen darin, dass Intuition sowohl für eine Spontaneitätslage als auch für einen kreativen Akt notwendig ist. Je mehr Intuition, desto mehr Kreativität, und je präsenter die Rollenebenen sind, desto besser gelingt eine konstruktive Handlung. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass auch trieb- und instinkthafte Handlungen konstruktiv sein können. Ein Experte aus der Vorerhebung betont aus diesem Grund, dass erst nach der Handlung festgestellt werden kann, ob der kreative Akt konstruktiv oder destruktiv ist. Die Datenerhebung ergibt demnach folgende Zusammenfassung in Bezug auf Spontaneität und Kreativität:

Spontaneität und Kreativität kann nur durch Intuition stattfinden.

Intuition gibt den Impuls, den Reiz für den Aktionshunger.

Die Handlung durch altbewährte Rollenkonserven braucht weniger Intuition.

Sicherheit, Ruhe, Konzentration und Neugier erhöhen die Chance der intuitiven Wahrnehmung.

Je mehr Intuition wahrgenommen wird, desto mehr Kreativität gibt es.

Durch die Präsenz aller Rollenebenen können kreative Handlungen stattfinden und reflektiert werden.

Reflexion des intuitiven Geschehens erhöht die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung.

Intuition gibt keine Garantie für konstruktives Handeln.

Das universelle Geschehen/Transzendenz

In der Gruppendiskussion gehen die Expert*innen auf Morenos Begriff der Interpsyche ein, bei dem – im Gegensatz zum kollektiven Unbewussten – ein gemeinsames Wissensreservoir im sozialen Atom gemeint ist. Das heißt, es gibt je nach Menschengruppierungen ein gemeinsames implizites Wissen. Die Interpsyche ermöglicht demnach individuelles und doch gemeinsames implizites Wissen, das intuitiv abgerufen werden kann. Im Vorinterview erklärt ein Fachexperte, ausgehend vom Verständnis der Interpsyche und in Anbetracht der Evolution und der Entwicklung des Menschen, das universelle Geschehen so, dass jeder Mensch auch Teil eines anderen Menschen ist. Das ergibt viel gemeinsames implizites Wissen, aber auch Verantwortung für das WIR. Das war bereits Morenos Philosophie und ist heute noch für Psychodrama aktuell. Welche

Gottesvorstellungen dabei mitspielen, muss individuell nach Wunsch des Klienten/der Klientin erarbeitet werden. Es gibt jedoch keine einheitliche wissenschaftliche Gottesdefinition. Aufgrund der erhobenen Daten kann folgendes zusammengefasst werden:

Intuition ermöglicht das Telegeschehen im sozialen Atom (Interpsyche).

Intuition ermöglicht durch die Evolution und die Interpsyche ein „WIR-Gefühl“.

Intuition ermöglicht den Zugang zu generationsübergreifendem implizitem Wissen.

Intuitives Geschehen in Verbindung mit einer Gottesvorstellung verlangt eine individuelle Gottesdefinition seitens des Klienten/der Klientin.

Intuition als psychotherapeutischer Wirkfaktor

Als sehr spannend erwies sich die Diskussion der Expert*innen zu dem Komplex Intuition und Wirkfaktor. Im Vorinterview äußert ein Experte, dass Intuition kein Wirkfaktor sei, sondern ein Grundfaktum, weil ohne Intuition keine Handlung stattfinden könne. Mit anderen Worten: Intuition ist kein Wirkmechanismus, der gezielt genutzt werden kann. Die beiden anderen Expert*innen der Vorerhebung dagegen sehen die Intuition als wichtigsten Wirkfaktor, weil ohne Intuition keine Begegnung stattfinden kann. Die Diskussionsgruppe wiederum richtet den Fokus auf die Kompetenzen der Psychotherapeut*innen. Sie findet, dass Intuition eine Therapeut*innen-variable ist, weil ohne Intuition keine therapeutische Arbeit möglich sei. Eine Expertin betont allerdings, dass Intuition als Therapeut*innenvARIABLE nur ein Teil des Wirkfaktors ‚therapeutische Fähigkeit‘ ist. Zusammenfassend gibt es hier folgende Ergebnisse:

Intuition ist ein Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfaktoren.

Intuition ist kein Grundmechanismus, der gezielt genutzt werden kann.

Intuition ist eine Therapeut*innenvARIABLE und damit ein Teil des Wirkfaktors therapeutische Fähigkeit.

c) Intuition als Aspekt in der Aus- und Fortbildung

Die Experten in der Vorerhebung charakterisieren Intuition als nicht zur Gänze kontrollierbar, was zugleich Vulnerabilität und Risiko bedeutet. Um sich darauf einlassen zu können, bedarf es hoher Selbstreflexion und Entwicklung, denn mangelnde Fähigkeit im Umgang mit dem intuitiven Geschehen bedeutet noch mehr Vulnerabilität und Risiko für die therapeutische Arbeit. Daher betrachten die Experten der Vorerhebung den Umgang mit Intuition und Reflexion ebenso wie die Sensibilisierung auf Körperwahrnehmung als wichtige therapeutische Kompetenzen, was auch in der Gruppendiskussion bestätigt wird. Daher ist bereits in der Ausbildung die persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen impliziten Speicherungen und Rollenkonserven notwendig. Ein Experte in der Vorerhebung sieht diese persönliche Auseinandersetzung damit und die Reflexion darüber als Herausforderung in der Unterstufe der Ausbildung. Die Expert*innen in der Gruppe sehen insbesondere die Schulung der interaktiven Präsenz in der Ausbildung als notwendige Voraussetzung für die therapeutische Arbeit. Sowohl in der Vorerhebung als auch in der Gruppe wird Selbsterfahrung und Supervision als notwendig erachtet, um

das intuitive Geschehen bei sich und im therapeutischen Prozess immer besser verstehen zu können. Auch wenn das intuitive Geschehen nie ganz geklärt werden kann, so ein Experte in der Vorerhebung, haben Therapeut*innen die Verantwortung, darüber bestmöglich Bescheid zu wissen. Es ist notwendig, sich diesbezüglich zu schulen, um authentisch, sicher und kreativ handeln und das intuitive Geschehen in der Therapie benennen zu können. Daraus ergeben sich nach Auffassung der Expert*innen für die Aus- und Fortbildung in Bezug auf Intuition folgende notwendige Inhalte:

Theoretisches Erklärungsmodell des intuitiven Geschehens

Selbsterfahrung

Entwicklung der interaktiven Präsenz

Reflexion des intuitiven Geschehens

Verantwortung im Umgang mit dem intuitiven Geschehen

Supervision

d) Intuition als Prozessvariable in der Psychotherapie

Das Wissen über Blockaden und die Förderung der Intuition ist für alle Expert*innen ein wesentliches Faktum in der Psychotherapie, da eine gelingende Begegnung, ein gelingender Therapieprozess damit im Zusammenhang steht. Angst, Stress, Überforderung, mangelnde Körper- und Gefühlswahrnehmung hemmen die Intuition, so die einhellige Aussage aller Expert*innen. Was kann Intuition fördern? Auch dazu herrscht Übereinstimmung: Ein gutes Warm-up ist der Beginn einer erfolgversprechenden Begegnung. Es geht dabei um Wachsamkeit, Offenheit, Sicherheit, Geborgenheit, Ruhe, all jene Aspekte, die in Bezug auf gelingende Begegnung und Handlung bereits erwähnt wurden. Expert*innen sowohl in der Vorerhebung als auch in der Gruppe gehen dabei besonders auf das sensible Abstimmen mit dem Klienten/der Klientin ein. Was braucht er/sie? Um welches Strukturniveau geht es? Diese Abstimmung bezeichnen die Expert*innen als hoch intuitiven Prozess im telischen Geschehen und als große Herausforderung, weil davon das Gelingen einer Therapie abhängt. Gelingt das Warm-up nicht oder nur unzureichend, können Überforderung, Widerstand, Stress, Angst die Folge sein beziehungsweise sich verstärken. Gelingt das Warm-up, geht es danach um eine passende Intervention, die wieder kognitiv und intuitiv gewählt werden muss. Auch dieses therapeutische Vorgehen erwähnen die Expert*innen in der Vorerhebung und ist Ergebnis des Gruppendiskurses. Es kann bei der Wahl einer Intervention um Körperwahrnehmung, Trösten, Berühren, um Rollentausch, eine Aufstellung und vieles mehr aus dem Psychodrama-Angebot gehen. Alle diese Interventionen können nur mit Hilfe von Intuition und Kognition zu einem Status nascendi und letztendlich zur Gesundung führen. Aufgrund dieser Aussagen kann Folgendes zusammengefasst werden:

Intuition wird gehemmt durch Angst, Stress, Überforderung, mangelnde Körper- und Gefühlswahrnehmung.

Intuition kann gefördert werden durch Sicherheit, Geborgenheit, Ruhe.

In der Therapie kann das intuitive Geschehen im Therapieprozess durch das Zusammenspiel von Intuition und Kognition seitens des Therapeuten/der Therapeutin gefördert werden.

Wachsamkeit, Offenheit und telische Begegnung sind notwendig, damit ein passendes Warm-up und passende Interventionen gewählt werden können.

3.2 Quantitative Erhebung

Die quantitative Erhebung beinhaltet einen dreiteiligen Fragebogen, der aus der Theorie und der qualitativen Erhebung durch ein mehrstufiges Verfahren konstruiert wurde (2.5). Der erste Teil enthält soziodemografische Fragen, der zweite Teil – Block A (Frage 7) – umfasst elf Items zur subjektiven Bedeutungsbewertung von Intuition nach Praxisrelevanz. Der dritte Teil – Block B (Fragen 8 – 13) – beinhaltet das aus der qualitativen Erhebung entstandene Faktorenmodell mit sechs Faktoren (Begegnung, Rollenentwicklung, Spontanitäts-Kreativitäts-Zirkel, Transzendenz, grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor sowie Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung) mit jeweils sechs Items, um zu ermitteln, wie weit und in welchem Ausmaß Intuition jeweils zur Anwendung kommt.

3.2.1 Fragebougnausschnitt Block A und Block B

Seite 03
PDP

Block A

7. Bitte schätzen Sie ein, wie wichtig die folgenden Aussagen für Sie in der Psychodramapraxis sind:

	unwichtig					wichtig
Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Imagination.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Block B

8. Bitte schätzen Sie folgende Aussagen in Bezug auf den Psychodramafaktor ein:

„Begegnung“

	trifft überhaupt nicht zu					trifft voll zu
Intuition ermöglicht Tele.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Fremdbegegnung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Resonanz im Telegeschehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition löst psychosomatische Symptome aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Selbstbegegnung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Empathie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

9. Bitte schätzen Sie folgende Aussagen in Bezug auf den Psychodramafaktor ein:

„Rollenentwicklung“

	trifft überhaupt nicht zu					trifft voll zu
Eine Reflexion der Intuition erfolgt aufsteigend mit dem Entwicklungsniveau 1 – 4 (nach Schacht).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das intuitive Geschehen auf Strukturniveau 0 (nach Schacht) ist trieb- bzw. instinktgesteuert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht dem Fötus Verbindung zu epigenetischem Wissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Fötus reagiert intuitiv auf Wahrnehmungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht die Förderung der individuellen Entwicklung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Rollenkonserven ermöglichen intuitives Handeln ohne Reflexion.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

10. Bitte schätzen Sie folgende Aussagen in Bezug auf den Psychodramafaktor ein:

„Spontaneitäts- Kreativitäts-Zirkel“

	trifft überhaupt nicht zu					trifft voll zu
Intuition wird gefördert durch Offenheit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition wird gefördert durch Ruhe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Spontaneität.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition in Verbindung mit Reflexion erhöht die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Kreativität.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition fördert den Aktionshunger.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

11. Bitte schätzen Sie folgende Aussagen in Bezug auf den Psychodramafaktor ein:**„Transzendenz“**

	trifft überhaupt nicht zu			trifft voll zu		
Intuition ermöglicht das Telegeschehen im sozialen Atom.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht den Zugang zu evolutionärem Wissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht den Zugang zu ko-unbewusstem Wissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht eine individuelle Gottesdefinition.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht den Zugang zu generationsübergreifendem impliziten Wissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht den Zugang zu Erfahrungswissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

12. Bitte schätzen Sie folgende Aussagen in Bezug auf den Psychodramafaktor ein:**„Grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor“**

	trifft überhaupt nicht zu			trifft voll zu		
Intuition ist ein Teil des Wirkfaktors „therapeutische Fähigkeit“.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ist ein Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfaktoren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition wird gehemmt durch negative Gefühle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ist in der Psychotherapie unumgänglich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Förderung der Intuition des Patienten/der Patientin ist ein Entwicklungsziel in der Therapie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition wird durch Interventionen in der Psychotherapie gefördert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

13. Bitte schätzen Sie folgende Aussagen in Bezug auf den Psychodramafaktor ein:**„Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung“**

	trifft überhaupt nicht zu			trifft voll zu		
Selbsterfahrung bezüglich des Umgangs mit dem intuitiven Geschehen ist für die therapeutische Entwicklung förderlich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In der Ausbildung sollte ein theoretisches Erklärungsmodell über das intuitive Geschehen vermittelt werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Eine genaue Begrifflichkeit von Intuition wäre für Psychodrama bereichernd.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Supervision ist für das Reflektieren des intuitiven Geschehens im therapeutischen Prozess gewinnbringend.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fortbildungen über das theoretische Wissen des intuitiven Geschehens wären für die Praxis gewinnbringend.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Spezielle Seminare über Techniken zur Förderung der Intuition wären hilfreich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Abbildung 10: Fragebogen, Ausschnitt A und B

3.2.2 Ergebniszusammenfassung der soziodemografischen Daten

Der Aussendung des Links zur quantitativen Erhebung per Fragebogen erfolgt – wie im Abschnitt 2.5 dargelegt – via E-Mail an 250 Psychotherapeut*innen in Ausbildung unter Supervision, Psychotherapeut*innen und Lehrtherapeut*innen der Fachrichtung Psychodrama, die Mitglieder beim ÖAGG sind. Der Befragungszeitraum fand von 13.01.2020 bis einschließlich 10.02.2020 mit zweimaliger Ausschreibung statt. Die Stichprobe des Rücklaufs setzt sich zusammen aus 115 Teilnehmer*innen (46%) im Block A und 88 Teilnehmer*innen (35,2%) im Block B. Die Geschlechteraufteilung ist im Block A m: 24 / w: 91, im Block B m: 22 / w: 66. Obwohl Frauen und Männer ungleich verteilt sind, ist die Repräsentativität zur Grundgesamtheit der ÖAGG-Psychodrama-Psychotherapeut*innen gegeben. Ebenso verhält sich dies mit der Aufteilung der Berufsgruppen, des Alters und der Bundeslandzugehörigkeit. Es sind bis auf Vorarlberg alle Bundesländer vertreten. Die Abbildung 13 zeigt Aussendung und Rücklauf des Fragebogens sowie Aufteilung von Berufsgruppen und Geschlecht:

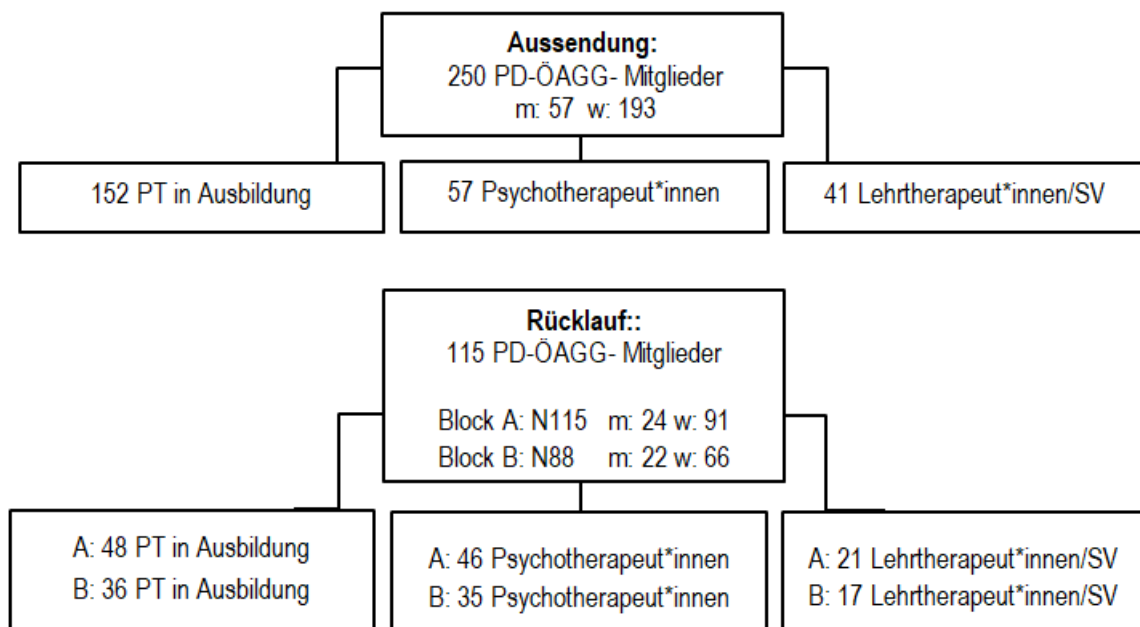


Abbildung 11: Aussendung- und Rücklaufüberblick sowie Berufsgruppen- und Geschlechteraufteilung

3.2.3 Ergebniszusammenfassung Block A

Block A des Fragebogens beinhaltet elf Items zur subjektiven Bedeutungsbewertung von Intuition nach Praxisrelevanz, die sich aus der qualitativen Erhebung und aus der Theorie ergeben.

Als Einstufungsmöglichkeit gibt es eine Antwortskala mit sechs Stufen von *unwichtig* bis *wichtig*. Skala 1 zeigt den Mittelwert und die Standardabweichung bei der Bewertung der Items von Block A (N=115).

Mittelwert und Standardabweichung Block A N=115		
Items	Mittelwert	Standard- abweichung
Item 1: Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen	5,12	1,069
Item 2: Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung	4,26	1,439
Item 3: Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus	5,03	1,092
Item 4: Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung	4,32	1,341
Item 5: Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar	4,75	1,115
Item 6: Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen	4,88	1,101
Item 7: Intuition ermöglicht Imagination	4,37	1,379
Item 8: Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen	4,39	1,419
Item 9: Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren	3,81	1,498
Item10: Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess	5,62	,732
Item11: Intuition löst interpsychisches Geschehen aus	4,83	1,084

Skala 1: Mittelwert und Standardabweichung der elf Items N=115

Reliabilitätsanalyse

Die Reliabilitätsanalyse nach Cronbachs Alpha zeigt, dass die elf Items zu einer Variablen zusammengefasst werden können. Die neue Variable ist in sich konsistent mit $CA=,831(N=115)$ und weist damit einen hohen Reliabilitätswert auf. Die Auswertung zeigt zudem, dass sich CA kaum bis gar nicht erhöht, eventuell sogar verringert, wenn man beim Zusammenfassen auf einzelne Items verzichten würde. Das erlaubt die Schlussfolgerung, dass alle elf Items für weiterführende Befragungen sinnvolle sind.

Die separate Auswertung von Block A der 88 Teilnehmer*innen, die auch Block B bewertet haben, ergibt keine wesentlichen Unterschiede und bestätigen die Konsistenz der Items, wie schon bei der Auswertung von N=115.

Geschlechteraufteilung

Im Block A weisen Frauen (N=91) einen Mittelwert von $4,66 \pm ,747$ bzw. Männer (N=24) einen Mittelwert von $4,70 \pm ,765$ auf. Es zeigt sich hier kein Unterschied zwischen den Geschlechtern ($p=,828$).

Berufsgruppenverteilung

Die univariate Wahrscheinlichkeitsverteilung zum Vergleich zwischen den Berufsgruppen zeigt im Block A gesamt (N=115) einen Mittelwert von $4,6711 \pm ,74758$. Aufgeteilt auf die Berufsgruppen zeigen sich folgende Werte:

Vergleich zwischen den Berufsgruppen Block A N=115				
Berufsgruppen	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler
Psychotherapeut*innen	46	4,5692	,76384	,11262
PT in Ausbildung	48	4,7121	,69116	,09976
Lehrtherapeut*innen/SV	21	4,8009	,83943	,18318
gesamt	115	4,6711	,74758	,06971

Skala 2: Vergleich zwischen den Berufsgruppen Block A

Die Berechnung der einfaktoriellen ANOVA ergibt für Block A N=115 zwischen den Berufsgruppen einen Signifikanzwert von $p=,446$. Das heißt, die Bewertung der Items im Block A ist weitgehend berufsgruppenunabhängig.

3.2.4 Ergebniszusammenfassung Block B

Die Stichprobe im Block B des Fragebogens (3.2.1) setzt sich aus 88 Personen zusammen (Abb. 13). Im Block B geht es um die Einschätzung der Bedeutung von Intuition in Bezug auf die Psychodramafaktoren Begegnung, Rollenentwicklung, Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel, Transzendenz, grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor sowie Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung, wie bereits im Abschnitt 2.4 dargelegt. Als Einstufungsmöglichkeit gibt es eine Antwortskala mit sechs Stufen von *trifft überhaupt nicht zu* bis *trifft voll zu*.

Faktor 1 Begegnung:

Die Reliabilitätsstatistik ergibt nach Cronbachs Alpha einen Wert von $CA=,783$.

Die Itemstatistik zeigt beim Faktor *Begegnung* folgende Mittelwerte und Standardabweichung:

Mittelwert und Standardabweichung Block B Begegnung N=88		
Items	Mittelwert	Standard-abw.
Item 1: Intuition ermöglicht Selbstbegegnung	4,61	1,263
Item 2: Intuition ermöglicht Fremdbegegnung	4,48	1,277
Item 3: Intuition löst psychosomatische Symptome aus	3,44	1,445
Item 4: Intuition ermögliche Empathie	4,59	1,292
Item 5: Intuition ermöglicht Resonanz im Telegeschehen	5,07	1,026
Item 6: Intuition ermöglicht Tele	5,33	,931

Skala 3: Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Begegnung

Faktor 2 Rollenentwicklung:

Die Reliabilitätsstatistik ergibt nach Cronbachs Alpha einen Wert von $CA=,636$. Dies ist eine vergleichsweise niedrige Ausprägung von Cronbachs Alpha. Dennoch würde beim Weglassen von Items keine wesentliche Veränderung entstehen.

Die Itemstatistik zeigt beim Faktor *Rollenentwicklung* folgende Mittelwerte:

Mittelwert und Standardabweichung Block B Rollenentwicklung N=88		
Items	Mittelwert	Standard-abw.
Item 1: Intuition ermöglicht dem Fötus Verbindung zu epigenetischem Wissen	4,09	1,419
Item 2: Ein Fötus reagiert intuitiv auf Wahrnehmungen	5,00	1,145
Item 3: Das intuitive Geschehen auf Strukturniveau 0 (nach Schacht) ist trieb- bzw. instinktgesteuert	4,18	1,378
Item 4: Rollenkonserven ermöglichen intuitives Handeln ohne Reflexion	3,97	1,557
Item 5: Eine Reflexion der Intuition erfolgt aufsteigend mit dem Entwicklungsniveau 1 - 4 (nach Schacht)	4,64	1,224
Item 6: Intuition ermöglicht die Förderung der individuellen Entwicklung	4,68	,977

Skala 4: Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Rollenentwicklung

Faktor 3 Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel:

Die Reliabilitätsstatistik ergibt nach Cronbachs Alpha einen Wert von $CA=,745$.

Die Itemstatistik zeigt beim Faktor *Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel* folgende Mittelwerte:

Mittelwert und Standardabweichung Block B S.-K.-Zirkel N=88		
Items	Mittelwert	Standard-abw.
Item 1: Intuition wird gefördert durch Ruhe	4,33	1,460
Item 2: Intuition wird gefördert durch Offenheit	4,91	1,110
Item 3: Intuition fördert den Aktionshunger	4,50	1,213
Item 4: Intuition ermöglicht Spontaneität	5,05	1,016
Item 5: Intuition ermöglicht Kreativität	5,11	,940
Item 6: Intuition in Verbindung mit Reflexion erhöht die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung	5,28	1,005

Skala 5: Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel

Faktor 4 Transzendenz:

Die Reliabilitätsstatistik ergibt nach Cronbachs Alpha einen Wert von $CA=,833$.

Die Itemstatistik zeigt beim Faktor *Transzendenz* folgende Mittelwerte:

Mittelwert und Standardabweichung Block B Transzendenz N=88		
Items	Mittelwert	Standard-abw.
Item 1: Intuition ermöglicht das Telegeschehen im sozialen Atom	4,99	,916
Item 2: Intuition ermöglicht den Zugang zu generationsübergreifendem impliziten Wissen	4,68	1,228
Item 3: Intuition ermöglicht den Zugang zu evolutionärem Wissen	4,27	1,337
Item 4: Intuition ermöglicht den Zugang zu Erfahrungswissen	4,74	1,119
Item 5: Intuition ermöglicht den Zugang zu ko-unbewusstem Wissen	4,70	1,214
Item 6: Intuition ermöglicht eine individuelle Gottesdefinition	3,44	1,469

Skala 6: Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Transzendenz

Faktor 5 grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor:

Die Reliabilitätsstatistik ergibt nach Cronbachs Alpha einen Wert von $CA=,822$.

Die Itemstatistik zeigt beim Faktor *grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor* folgende Mittelwerte:

Mittelwert und Standardabweichung Block B g. p. Wirkfaktor N=88		
Items	Mittelwert	Standard-abw.
Item 1: Intuition ist ein Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfaktoren	4,83	1,074
Item 2: Intuition ist ein Teil des Wirkfaktors „therapeutische Fähigkeit“	5,26	,916
Item 3: Intuition wird durch Interventionen in der Psychotherapie gefördert	4,75	1,009
Item 4: Intuition ist in der Psychotherapie unumgänglich	5,22	,940
Item 5: Die Förderung der Intuition des Patienten/der Patientin ist ein Entwicklungsziel in der Therapie	4,56	1,038
Item 6: Intuition wird gehemmt durch negative Gefühle	4,08	1,503

Skala 7: Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor

Faktor 6 Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung:

Die Reliabilitätsstatistik ergibt nach Cronbachs Alpha einen Wert von $\alpha = ,836$.

Die Itemstatistik zeigt beim Faktor *Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung* folgende Mittelwerte:

Mittelwert u. Standardabweichung Block B Lernfaktor/Vermittlung N=88		
Items	Mittelwert	Standard-abw.
Item 1: Eine genaue Begrifflichkeit von Intuition wäre für Psychodrama bereichernd	5,15	1,067
Item 2: In der Ausbildung sollte ein theoretisches Erklärungsmodell über das intuitive Geschehen vermittelt werden	4,94	1,010
Item 3: Fortbildungen über das theoretische Wissen des intuitiven Geschehens wären für die Praxis gewinnbringend	4,78	1,119
Item 4: Spezielle Seminare über Techniken zur Förderung der Intuition wären hilfreich	4,64	1,157
Item 5: Selbsterfahrung bezüglich des Umgangs mit dem intuitiven Geschehen ist für die therapeutische Entwicklung förderlich	5,45	,787
Item 6: Supervision ist für das Reflektieren des intuitiven Geschehens im therapeutischen Prozess gewinnbringend	5,39	,915

Skala 8: Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung

Varianzanalysen

Allgemeines lineares Modell zum Vergleich zwischen den sechs Psychodrama-Faktoren, Block B:

Die deskriptiven Statistiken der sechs Faktoren im Block B, die jeweils sechs abhängige Variablen haben, zeigen folgende Mittelwerte:

Deskriptive Statistik Block B N=88 - Mittelwert					
Faktor 1 Begegnung	Faktor 2 Rollen- entwicklung	Faktor 3 S-K-Zirkel	Faktor 4 Transzendenz	Faktor 5 Grunds. PD Wirkfaktor	Faktor 6 PD Lernfaktor
Ø 4,5871	Ø 4,4261	Ø 4,8636	Ø 4,4716	Ø 4,7822	Ø 5,0587

Skala 9: Deskriptive Statistik der Faktoren im Vergleich

Die multivariate Varianzanalyse zeigt Unterschiede im Vergleich zwischen den Faktoren mit einer Signifikanz von $p = ,001$ (siehe weiter oben).

Hypothesenbildung

Mit den Tests der Innersubjektkontraste zeigen sich beim paarweisen Vergleich der Faktoren folgende Unterschiede:

Faktor 1 unterscheidet sich von Faktor 6:	Begegnung	< PD Lernfaktor
Faktor 2 unterscheidet sich von F 3, F 5 u. F 6:	Rollenentwicklung	< S-K-Zirkel
	Rollenentwicklung	< grunds. PD Wirkf.
	Rollenentwicklung	< PD Lernfaktor
Faktor 3 unterscheidet sich von F 2 u. F 4:	S-K-Zirkel	> Rollenentwicklung
	S-K-Zirkel	> Transzendenz
Faktor 4 unterscheidet sich von F 3, F 5 u. F 6:	Transzendenz	< S-K-Zirkel
	Transzendenz	< grunds. PD Wirkf.
	Transzendenz	< PD Lernfaktor
Faktor 5 unterscheidet sich von F 2, F 4 u. F 6:	grunds. PD Wirkf.	> Rollenentwicklung
	grunds. PD Wirkf.	> Transzendenz
	grunds. PD Wirkf.	< PD Lernfaktor
Faktor 6 unterscheidet sich von F1, F 2, F 4 u. F 5:	PD Lernfaktor	> Begegnung
	PD Lernfaktor	> Rollenentwicklung
	PD Lernfaktor	> Transzendenz
	PD Lernfaktor	> grunds. PD Wirkf.

Skala 10: paarweise Vergleiche der Faktoren

Die vorliegenden Werte sprechen für deutliche Unterschiede zwischen den untersuchten sechs Faktoren, wobei sich in den erhobenen Daten Faktor 6 als am spezifischsten erweist und Faktor 1 am vergleichsweise globalsten erscheint.

Häufigkeitsanalyse

Vergleich der Faktorenzusammenfassung zwischen den Geschlechtern:

Der t-Test für die Mittelwertgleichheit $N=88$ zeigt bei der Unterscheidung nach Geschlecht in zwei von sechs Faktoren signifikante Unterschiede. Dies betrifft den Faktor Rollenentwicklung und den Faktor Transzendenz (Signifikanzwert p hier jeweils $<,050$). Die Mittelwerte davor zeigen bei den Männern eine höhere Bewertung als bei den Frauen.

Varianzanalyse der Faktoren Block B $N=88$ Geschlechter					
Block B Faktor 1 Begegnung	Block B Faktor 2 Rollen- entwicklung	Block B Faktor 3 S-K-Zirkel	Block B Faktor 4 Transzendenz	Block B Faktor 5 grunds. PD. Wirkfaktor	Block B Faktor 6 PD Lernfaktor
$p = ,454$	$p = ,011$	$p = ,143$	$p = ,044$	$p = ,351$	$p = ,598$

Skala 11: Geschlechterbezogen Varianzanalyse $N=88$

Vergleich der Faktorenzusammenfassung zwischen den Berufsgruppen:

Die univariate Analyse (einfaktorielle ANOVA) zum Vergleich zwischen den Berufsgruppen zeigt beim Faktor Rollenentwicklung einen Signifikanzwert von $p = ,048$ bei $N=88$. Hier führen Psychotherapeut*innen in Ausbildung zum Unterschied zu den anderen Berufsgruppen. Der Post-hoc-Test zeigt höhere Mittelwerte in der Einschätzung dieser Personengruppe zu diesem Faktor.

Varianzanalyse der Faktoren Block B $N=88$ Berufsgruppen					
Block B Faktor 1 Begegnung	Block B Faktor 2 Rollen- entwicklung	Block B Faktor 3 S-K-Zirkel	Block B Faktor 4 Transzendenz	Block B Faktor 5 Grunds. PD. Wirkfaktor	Block B Faktor 6 PD Lernfaktor
$p = ,383$	$p = ,048$	$p = ,616$	$p = ,899$	$p = ,188$	$p = ,192$

Skala 12: Berufsgruppenbezogene Varianzanalyse $N=88$

4 DISKUSSION

Diese Arbeit beinhaltet die Erforschung der theoriespezifischen Einordnung und die Begründung des Phänomens der Intuition im Psychotherapieverfahren Psychodrama. Dazu wurden im Theorieteil Begrifflichkeiten des intuitiven Geschehens aus verschiedenen Wissenschaftsgebieten erhoben, implizite Wissensquellen benannt, Zusammenhänge von Intuition und menschlicher Entwicklung sowie Wirkweisen der Intuition untersucht. Darauffolgend wurde die für Psychodrama spezifische Literatur damit in Verbindung gebracht (Abschnitt 1.6) und wurden in einer Mixed Methods Studie (Abschnitt 2 und 3) im Psychodrama-Fachkreis Daten dazu erhoben.

4.1 Diskussion der empirischen Forschungsergebnisse

Die Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit von Intuition im Psychodrama entwickelte sich sowohl in den Vorinterviews als auch in der Gruppendiskussion für die Psychodramatiker*innen – aufbauend auf der für sie grundlegenden Definition, dass Intuition unmittelbar auftritt, ohne Logik und rationaler Überprüfung – zu einem spannenden und kreativen Prozess. Sie beschäftigten sich mit Selbstbegegnung, Fremdbegegnung, Handlungsabläufen, Entwicklung, Strukturniveaus, Umgang mit Intuition durch Reflexion, Gefühls- und Körperwahrnehmung und implizitem Wissen, wie im Abschnitt 3.1.3 dargelegt. Zusätzlich wurde klar ausgesprochen, dass die Begrifflichkeit von Intuition in der Aus- und Weiterbildung einen wichtigen Platz einnehmen sollte. Aufbauend auf diesen Ergebnissen wurde der Fragebogen für die quantitative Erhebung in einem mehrstufigen Verfahren entwickelt. Es wurden hierfür Begrifflichkeiten des intuitiven Geschehens, die in der qualitativen Erhebung, aber auch im Literaturteil als bedeutsam herausgearbeitet wurden, zusammengefasst: zum einen in praxisrelevante Begrifflichkeiten, zum anderen in Begrifflichkeiten, die spezifischen psychodramatischen Faktoren zugehörig sind. Diese wurden in einer österreichweiten quantitativen Erhebung (Abschnitt 3.2) überprüft. Die subjektive Bedeutungsbewertung von Intuition nach Praxisrelevanz ergab in der quantitativen Erhebung folgende Reihung:

1. Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.
2. Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.
3. Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.
4. Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.
5. Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.
6. Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.

7. Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.
8. Intuition ermöglicht Imagination.
9. Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.
10. Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.
11. Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.

Die Psychodramatiker*innen messen der *Intuition im Psychodrama Psychotherapieprozess in beiden Erhebungsstufen eine hohe Bedeutung bei.* Dass das *intuitive Geschehen ein immer mitlaufender Prozess* ist, zeigt sich als wichtigstes Charakteristikum. Auffallend ist die Tatsache, dass in der qualitativen Erhebung der *sinnlichen Wahrnehmung durch Intuition* sowohl bei der Selbst- als auch bei der Fremdbegegnung eine sehr wichtige Rolle zugeschrieben wurde, in der Fragebogenerhebung jedoch diese Gewichtung etwas geringer ausfällt. Hier wären ein fachlicher Diskurs beziehungsweise weitere Forschungen bezüglich Körper- und Gefühlswahrnehmung im Zusammenhang mit dem intuitiven Geschehen interessant und notwendig. Ebenso zeigte sich dieser Ergebnisunterschied bei der Einschätzung von *Intuition als Möglichkeit vergangene Erlebnisse zu reflektieren*. Auch in dieser Hinsicht scheinen weitere Diskurse und Forschungen sinnvoll.

Die sechs Psychodramafaktoren wurden in der subjektiven Bewertung der quantitativen Erhebung (Abschnitt 3.2.1) wie folgend gereiht:

- *Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung*
- *Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel*
- *grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor*
- *Begegnung*
- *Transzendenz*
- *Rollenentwicklung*

An erster Stelle steht der Faktor *Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung* und beinhaltet den Wunsch nach einer genauen *Begrifflichkeit des intuitiven Geschehens*, einem *theoretischen Erklärungsmodell* des intuitiven Geschehens für Psychodrama, Selbsterfahrung, Supervision und spezielle Techniken zur Förderung der Intuition, worauf im Abschnitt 4.2 noch eingegangen wird. Dazu passt der drittgerierte Faktor *grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor*, dem sowohl in der qualitativen als auch in der quantitativen Erhebung besondere Bedeutung beigemessen wurde: nämlich dahingehend, dass *Intuition ein Teil des Wirkfaktors ‚therapeutische Fähigkeit‘* ist und dass *Intuition als ein Grundfaktor der psychotherapeutischen Wirkfaktoren* gesehen wird. Zusätzlich kommen den Aussagen, dass *Intuition durch Interventionen gefördert* und *durch negative Gefühle gehemmt* werden kann, hohe Bedeutung zu. Dies wird in der qualitativen Studie ebenso benannt (Abschnitt 3.1).

Wie werden die theoriebezogenen Faktoren *Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel*, *Begegnung*, *Transzendenz* und *Rollenentwicklung* gesehen?

Der Faktor *Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel* wurde in der quantitativen Erhebung am zweitwichtigsten gereiht und bekommt damit – ähnlich wie in der qualitativen Erhebung – eine klare Position. Die Psychodramatiker*innen stimmen allen Items dieses Faktors mit hoher Bewertung

zu: *Intuition wird gefördert durch Ruhe und Offenheit, Intuition fördert den Aktionshunger und ermöglicht sowohl Spontaneität als auch Kreativität.* Die höchsten Ratings erhielt die Aussage: *Intuition in Verbindung mit Reflexion erhöht die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung.* Diese Aussage kann mit der Rollenentwicklung in Verbindung gebracht werden, da diese Reflexionsfähigkeit und den Umgang mit Intuition implementiert.

Die Rollenentwicklung wird in der qualitativen Erhebung sehr umfassend behandelt. Die Expert*innen der qualitativen Befragung finden den intuitiven Zugang zu den impliziten Wissensquellen für das Handlungsgeschehen als bedeutend und sind davon überzeugt, dass dieser Vorgang entwicklungsabhängig ist. Eine erhöhte Chance auf eine konstruktive Handlung sehen sie durch die Präsenz aller Rollenebenen (Abschnitt 3.1.3). Die Psychotherapeut*innen der quantitativen Erhebung messen dem Item *Eine Reflexion der Intuition erfolgt aufsteigend mit den Entwicklungsniveaus 1 – 4* viel Bedeutung bei, was den Ergebnissen der qualitativen Befragung entspricht. Warum das Item *Rollenkonserven ermöglichen intuitives Handeln ohne Reflexion* im quantitativen Rating nicht ganz so hoch bewertet wurde, könnte vielleicht in einem weiterführenden Fachdiskurs beantwortet werden. Grundsätzlich fällt bei der quantitativen Befragung beim Faktor *Rollenentwicklung* auf, dass Psychotherapeut*innen in Ausbildung den Items eine höhere Bewertung gaben als andere Berufsgruppen, was bei den übrigen Faktoren nicht so ist (3.2.3). Ob dies mit der stetigen Weiterentwicklung der Ausbildungsinhalte zu tun hat, im Besonderen mit der pränatalen Rollenentwicklung und dem impliziten Urwissen (Biegler-Vitek, 2017, 2018, Stelzig, 2014), müsste überprüft werden, denn genau diese Thematiken wurden in dem Faktor besonders hoch bewertet.

Im Faktor *Begegnung* bekam das Item *Intuition ermöglicht Tele* die höchste Bewertung, was für Psychodrama wenig überraschend erscheint, da das Telegeschehen (Einfühlen, Zweifühlen, Resonanz, Reflexion) schon sehr gut erforscht ist und offensichtlich ohne klare Benennung mit Intuition in Verbindung gebracht wird. Dem Item *Intuition löst psychosomatische Symptome aus* wurde in der quantitativen Erhebung am wenigsten Bedeutung beigemessen. Hier zeigt sich eine Verbindung zur bereits genannten weniger hohen Bewertung der Sinneswahrnehmung mit Hilfe der Intuition. Dafür wäre weiterführend ein Fachdiskurs interessant, um den Grund zu erfahren, denn in der qualitativen Erhebung herrschte Übereinstimmung darüber, dass psychosomatische Symptome in der Begegnung in Verbindung mit dem impliziten Wissen nur durch Intuition spürbar werden können. Einigkeit besteht darüber, dass Intuition die Grundlage jeder Begegnung ist, der Selbst- wie auch der Fremdbegegnung.

Abschließend zum Thema Intuition kommt dem Faktor *Transzendenz* eine gewisse Bedeutung zu. Diesem Faktor wurde in der qualitativen Erhebung (Abschnitt 3.1.3) viel Raum gegeben, erreichte in der quantitativen Befragung jedoch nur ein niedriges Rating. Es scheint daher sinnvoll, in weiterführender Forschung die Dimensionen des Ko-Unbewussten, des generationsübergreifenden impliziten Wissens, des evolutionären Wissens und des gespeicherten Erfahrungswissens klar zu benennen und zu verorten, worauf im Abschnitt 4.2 noch eingegangen wird. Auch womit die niedrigste Bewertung des Items *Intuition ermöglicht eine individuellen Gottesdefinition* zusammenhängen könnte, muss in dieser Studie offenbleiben. Dazu wäre ebenso ein Fachdiskurs interessant und notwendig. Grundsätzlich kann man zusammenfassend feststellen, dass die Psychodramatiker*innen sowohl in der qualitativen als auch in der quantitativen Erhebung dem intuitiven Geschehen im Psychodrama eine hohe Bedeutung zusprechen und offen sind für Fachwissen bezüglich Begrifflichkeit und Einordnung dieses Phänomens.

4.2 Ergebnisvernetzung der empirischen Forschungsergebnisse mit der vorliegenden Literatur

Zur Beantwortung der Forschungsfrage *Wie kann das Phänomen der Intuition im Psychotherapieverfahren Psychodrama theorie-spezifisch eingeordnet und begründet werden?* sollen nun die qualitative und quantitative Erhebung mit den Ergebnissen des Literaturteils in Verbindung gebracht werden.

1. Begrifflichkeit von Intuition

Der Versuch, einer so weit wie möglich aussagekräftigen Begrifflichkeit von Intuition nahe zu kommen, führte zu dem Ergebnis, dass die Recherchen von Hänsel (2002) und Hauser (1991) durchwegs mit den empirischen Forschungsergebnissen dieser Arbeit (Abschnitt 4.1) übereinstimmen. Der Umgang mit dem intuitiven, zeitunabhängigen, bildhaft abrufbaren Geschehen verändert sich mit der Entwicklung und der Reflexionsfähigkeit, und es ist sowohl ein ständiges Wechselspiel von Wahrnehmung und Überprüfung als auch unmittelbar ein immer mitlaufender Prozess. Durch die empirischen Forschungsergebnisse dieser Arbeit, wie in den Abschnitten 3 und 4.1 dargelegt, konnte ein umfassenderes Bild von Intuition für Psychodrama geschaffen werden, und zwar sowohl in der Begrifflichkeit als auch in den sich herauskristallisierten Psychodramafaktoren.

2. Implizite Wissensquellen

Ein besonderes Augenmerk meiner Theorieforschung (Abschnitt 1) lag in der Herausarbeitung der impliziten Wissensquellen, die ergänzend zu den empirischen Erhebungen im zweiten Teil der Arbeit gesehen werden können. Intuition wird als Verbindung zum impliziten Wissen gesehen, wie im Abschnitt 1.2 definiert und in den Studien bestätigt. Aus einer integrativen Sicht der Evolutionstheorie, Evolutionspsychologie, Psychologie, Neurowissenschaft und Psychotherapie zeigt sich zusammenfassend ein Bild, das mit der Psychodramatheorie (Abschnitt 1.6) durchaus kompatibel erscheint:

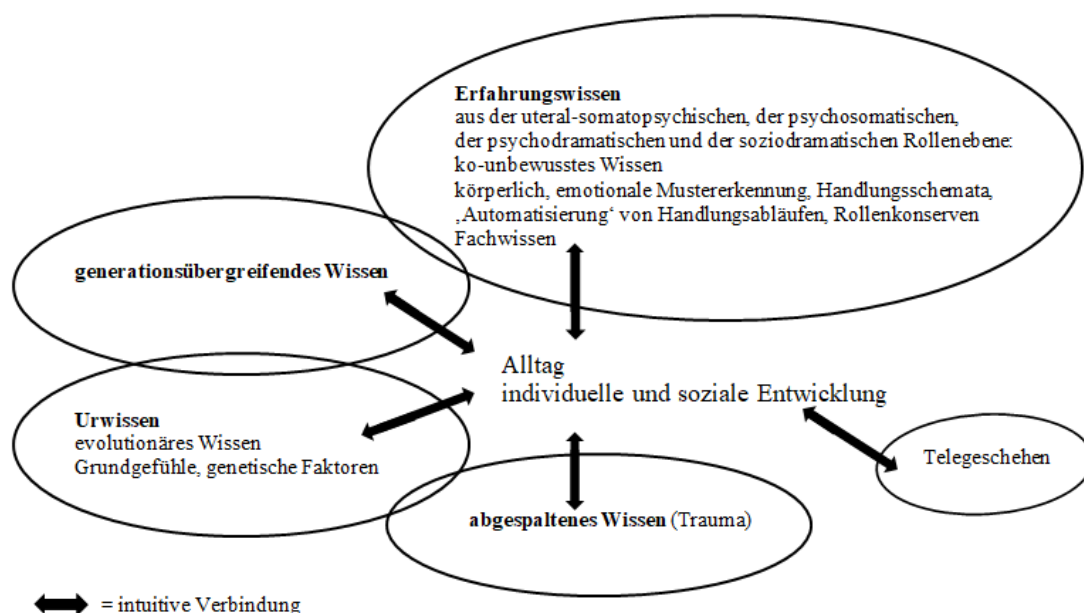


Abbildung 12: Implizite Wissensquellen (Grissenberger 2020)

3. Entwicklungspsychologie

Durch die Benennung der impliziten Wissensquellen sowie mit den Ergebnissen der qualitativen und der quantitativen Erhebung dieser Studie kann ein Zusammenhang von Intuition und Rollenentwicklung hergestellt werden. Wie genau sich der Zusammenhang mit der psychodramatischen Rollentheorie darstellen könnte, wurde aufgrund der theoretischen Literaturforschung im Abschnitt 1.6.4 ausführlich beschrieben und ist in der Abbildung 13 noch einmal zusammenfassend dargelegt:

Implizites Wissen	Geschehen auf der uteral-somatopsych. RE	Intuitives Geschehen
„Urwissen“: Evolutionär mutationsbedingte Grundlage, evolvierte Mechanismen: Eigen- und Fremdwahrnehmung, Interpretation und Handlung für Prosozialität, Altruismus, Rückzug, Verteidigung Genetische Grundlage aus dem Familiensystem	Interaktion Sensorische Wahrnehmung Spannungsregulation Beginn von Wahrnehmung der eigenen Körperlichkeit Emotionale Bewertungsinstanz Ko-unbewusste Erfahrungen	Triebhaftes/ instinktives Handeln Verbinden von implizitem Wissen und Erleben mit dem Ziel von Leben, Geborgenheit und Sicherheit
	Geschehen auf der Psychosomatischen RE	
Urwissen Erfahrungen aus der uteral-somatopsychischen Ebene Ko-unbewusstes Wissen	Implizites Selbstempfinden, affektives Erleben, Affektspiegelung Aushandeln der Rollenerwartungen mittels Körperlichkeit, Gestik, Mimik und Signalkommunikation Langsame Exploration	Perzeptuelles (Wiedererkennen von bekannten Mustern), mimetisches (sozial nachahmendes) Denken
	Geschehen auf der Psychodramatischen RE	
Urwissen Erfahrungen aus der uteral-somatopsychischen und der psychosomatischen Ebene erweitertes Erfahrungswissen: Ko-unbewusstes Wissen Körperliche, emotionale Mustererkennung Handlungsschemata – „Automatisierung“ von Handlungsabläufen Rollenkonserven Abgespaltenes Wissen (Traumata)	Emotionen in Worte fassen, Aushandeln von Rollenerwartungen auch verbal aufgrund von Wünschen, Fantasie, Absichten ... innere Vorstellung nach außen bringen konkret anschauliches Denken Selbstwirksamkeit Selbstbewusstsein Autonomie	Körper-Geist-Trennung Fantasie Wünsche (erste Zukunftsorientierung)
	Geschehen auf der Soziodramatischen RE	
Urwissen Erfahrungen aus der uteral-somatopsychischen, der psychosomatischen und der psychodramatischen Ebene	Niveau 1: differenzierte, subjektive Perspektivenübernahme Trennung von Fantasie und Realität Selbstreflexion Selbstachtung	Auto-Tele: körperlich, emotional sich selbst bewusst wahrnehmen, Erkennen der Metaphysischen Ebene Rollenwechsel
erweitertes Erfahrungswissen: Ko-unbewusstes Wissen	Niveau 2: selbstreflexive, reziproke Perspektivenübernahme Begegnungsfähigkeit Individualitätssuche Kritikfähigkeit	Telebeziehung: durch gemeinsamen Begegnungs- und Resonanzraum das Gegenüber wahrnehmen, Rollentausch
Körperliche, emotionale Mustererkennung Handlungsschemata „Automatisierung“ von Handlungsabläufen Rollenkonserven	Niveau 3: gruppenbezogene, triadische Perspektivenübernahme und dementsprechende Normen und Wertehaltung Erkennen des intuitiven Geschehens Selbstdisziplin Kritikfähigkeit Individualitätsentwicklung	erweiterte Telebeziehung: im gemeinsamen Begegnungs- und Resonanzraum das eigene Umfeld wahrnehmen,
Abgespaltenes Wissen (Traumata) Fachwissen	Niveau 4: systemübergreifende Perspektivenübernahme Komplexitätsdenken Überprüfen des intuitiven Geschehens Weitreichende konstruktive Handlungsfähigkeit Individualität	erweiterte Telebeziehung: systemübergreifendes Wahrnehmen „transzendente Rollen“

Abb. 13: Komplexe Darstellung der Rollenebene nach Schacht (2010, S. 24) und Biegler-Vitek (2017, S. 66), ergänzt um neue Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens durch Grissenberger (2020)

4. Handlungsgeschehen

Der Spontaneitäts-Kreativitätszirkel wurde, wie in den Abschnitt 3.1.3 dargelegt, durch die Ergebnisse von beiden Erhebungsschritten sehr eng mit dem intuitiven Geschehen, der Innen- und Außenwahrnehmung verbunden. Auch im Theorieteil (Abschnitt 1.6.6.3) tritt ganz klar hervor, dass das Handlungsgeschehen in enger Verbindung zum impliziten Wissen steht und je nach Entwicklungsstand, Situation und Intelligenz destruktiv oder konstruktiv sein kann: Man kann also definitiv davon ausgehen, dass Intuition in Verbindung mit Reflexion die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung erhöht. Daraus kann geschlossen werden, dass durch Intuition in Verbindung mit Reflexion das Niveau 4 der soziodramatischen Ebene angestrebt werden kann und damit ein zunehmend achtsamer Umgang im Sozialverhalten aussichtsreich ist.

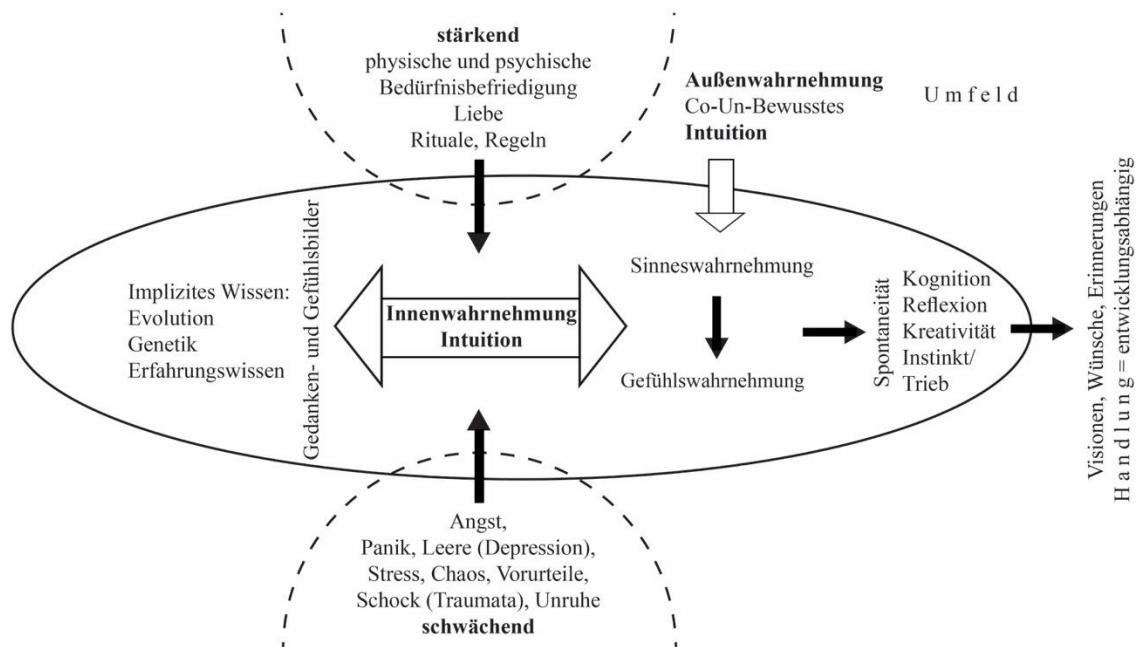


Abb. 14: Komplexes Handlungsgeschehen durch Selbst- und Fremdbegegnung (Grissenberger 2020)

5. Psychotherapeutische Wirkfaktoren

Intuition wurde in beiden Erhebungsstufen als Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfaktoren gesehen, was auch in der Forschungsliteratur ausführlich Entsprechung findet (Abschnitt 1.6.6). Insbesondere zeigen sich die spezifischen Psychodrama-Wirkfaktoren (Abschnitt 1.6.6.2) für die Intuitionsförderung als außerordentlich begünstigend. Das heißt, Psychodrama bietet für das intuitive Geschehen Zugänge, die Input, Outcome und Prozess (Abschnitt 1.6.6) auf besondere Weise unterstützen. Genauso dient die Intuition den kommunalen Wirkfaktoren

der Psychotherapie (Abbildungen 9 und 14). Im Besonderen wird im Literaturteil auf das Beziehungsgeschehen eingegangen, das je nach Entwicklungsstufe (Abschnitt 1.6.4) durch Intuition im sogenannten Teleprozess vonstattengeht (Abschnitt 1.6.6.3). Da das intuitive Geschehen ein immer mitlaufender Prozess ist, wird Intuition von den Psychodramatiker*innen nicht als eigener Wirkfaktor gesehen, sondern eben als Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfaktoren.

Psychodrama Wirkfaktoren	Kommunale Wirkfaktoren	Intuitives Geschehen beim/bei der Klient*in
Begegnungsraum, Teleprozess, Telebeziehung	Arbeitsbeziehung Ressourcenaktivierung	Implizites Wissen wahrnehmen, Sinneswahrnehmung
Körperwahrnehmung, Atmungswahrnehmung	Ressourcenaktivierung Problemaktualisierung	Sinneswahrnehmung
Doppeln	Problemaktualisierung	Emotionswahrnehmung
Spiegeln	Ressourcenaktivierung Problemaktualisierung	Innenwelt im außen wahrnehmen
Szenenaufbau, Szenenwechsel	Problemaktualisierung	Innere Dramen, Wünsche, Träume wahrnehmen
Rollenwechsel	Problemaktualisierung Problembewältigung	Innere Rollen nach außen bringen und erkennen
Rollentausch	Problemaktualisierung Problembewältigung	Telebeziehung
Rollenfeedback	motivationale Klärung	Telebeziehung
Sharing	motivationale Klärung	Telebeziehung
Zeitveränderung:		
Realität	Problemaktualisierung	Anziehung – Abstoßung Nähe – Distanz
Semi-Realität	Problembewältigung	Inneres Drama nach außen bringen (Erinnerungen, Träume, Gefühle,...)
Surplus-Realität	Problembewältigung	Fantasie, Wünsche kreieren
Sozial-konstruierte Realität	Problembewältigung	Normen, Werte erkennen

Abb. 15: Psychodramaspezifische und kommunale Wirkfaktoren und das intuitive Geschehen (Grissenberger 2020)

6. Was fördert Intuition und was blockiert sie im psychotherapeutischen Prozess?

Wie schon in der Abbildung 13 dargestellt, gibt es stärkende und schwächende Einflüsse, die sich auf die Intuition und damit auch auf die Handlung auswirken. Diese Einflüsse finden ausführliche Belege in der Forschungsliteratur und werden sowohl in der vorliegenden qualitativen als auch in der quantitativen Erhebung bestätigt. In diesem Zusammenhang hervorzuheben ist auch das in der vorliegenden Studie hoch bewertete Faktum, dass Intuition ein Teil des Wirkfaktors ‚therapeutische Fähigkeit‘ ist und dass in der Ausbildung neben Selbsterfahrung und Supervision ein theoretisches Erklärungsmodell über das intuitive Geschehen gewünscht wird. Es liegt in der Kunst der Psychotherapeutin, des Psychotherapeuten, das intuitive Geschehen zu erkennen und konstruktiv damit umzugehen.

4.3 Resümee

Das Ziel dieser Arbeit ist die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Intuition. Begrifflichkeiten und theoriespezifische Begründungen für das intuitive Geschehen im Psychotherapiever-

fahren Psychodrama wurden in vier Stufen, nämlich durch Forschungsliteratur, Interviews, Expertendiskussion und Fragebogenerhebung umfassend untersucht. Nach der Zusammenschau kann festgehalten werden, dass die Forschungsthematik gut untersucht werden konnte.

Durch die vorliegende Arbeit wurde neues Wissen über das intuitive Geschehen im Psychotherapieverfahren Psychodrama geschaffen, jedoch blieben Fragen zu Rollenentwicklung, Transzendenz und Körperwahrnehmung in Verbindung mit dem intuitiven Geschehen offen. Hier bedarf es noch eines weiteren Diskurses und weitergehender Forschung. Zusätzlich wären besonders, wie in der Expert*innendiskussion angesprochen, Krankheitsbilder als intervenierende Variable in Verbindung mit dem intuitiven Geschehen forschungswürdig. Nachdem die theorie-spezifische Einordnung von Intuition im Psychodrama in der empirischen Erhebung von den Psychodramatiker*innen selbst ausdrücklich gewünscht wurde, sind die Aussichten auf weitere Forschungen realistisch. Die Befragungsdaten der vorliegenden Erhebung zeigen hohes Interesse am Thema Intuition und den Wunsch der Psychotherapeut*innen nach verantwortungsvollem Handeln, indem Intuition im Psychodrama begründet und eingeordnet wird, fern von Fehlinterpretationen und Scharlatanerie.

Aufbauend auf dieses Werk besteht durchaus die Möglichkeit, ein Konzept zum Thema *„Begrifflichkeiten und Einordnung des intuitiven Geschehens im Psychotherapieverfahren Psychodrama in Theorie und Praxis“* zu verfassen.

Die Erforschung von *Intuition in Verbindung mit den kommunalen Wirkfaktoren* wäre noch ein weiterführendes Feld für alle Psychotherapierichtungen.



Das Reich der Lichter, René Magritte 1954

„Im ‚Reich der Lichter‘ habe ich verschiedene Vorstellungen wiedergegeben, nämlich eine nächtliche Landschaft und einen Himmel, wie wir ihn am Tage sehen. Die Landschaft lässt an Nacht und der Himmel an Tag denken. Ich finde diese Gleichzeitigkeit von Tag und Nacht hat die Kraft zu überraschen und zu bezaubern.“ (nach Paquet, 2012, S. 6)

5 LITERATUR

Adam, K.-U. 2006. Therapeutisches Arbeiten mit Träumen. Theorie und Praxis der Traumarbeit. 2. Auflage. Heidelberg: Springer.

Antonovsky, A. 1997. Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: DGVT.

Ayres, A. J. 2016. Bausteine der kindlichen Entwicklung. Sensorische Integration verstehen und anwenden. Das Original in moderner Neuauflage. 6. Auflage. Heidelberg: Springer.

Bauer, J. 2006. Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen. 22. Auflage. München: Heyne.

Bauer, J. 2015. Selbststeuerung. Die Wiederentdeckung des freien Willens. (6. Auflage). München: Blessing.

Baumann, N. 2010. Kein Wachstum ohne Schmerz. Die Bedeutung emotionaler Dialektik für Intuition und Kreativität. In: Rosenzweig, R. (Hrsg.): Geistesblitz und Neuronendonner. Intuition, Kreativität und Phantasie, S. 139-155. Paderborn: Mentis.

Behrendt, P. 2004. Wirkfaktoren im Psychodrama und Transfercoaching. Freiburg: Diplomarbeit.

Berne, E. 2005. Transaktionsanalyse der Intuition. Ein Beitrag zur Ich-Psychologie. Paderborn: Junfermann.

Biegler-Vitek, G. 2017. Rollen und Entwicklungstheorie. Unveröffentlichtes Skriptum 2/17.

Biegler-Vitek, G., Wicher, M. (Hrsg.). 2017. Theorie und Praxis der Psychodrama-Psychotherapie. In der Anwendung mit Eltern, Kindern und Jugendlichen. Wien: Facultas.

Biegler-Vitek, G. 2018. Rollen- und Entwicklungstheorie. In: Kern, S., Hintermeier, S. (Hrsg.) Psychodrama-Psychotherapie im Einzelsetting. Theorie und Praxis des Monodramas, S. 74 – 92. Wien: Facultas.

Blattert, K. 2013. Jacob Levy Moreno – ein Prophet unserer Zeit. In: Wieser, M., Stadler, C. (Hrsg.): Jakob Levy Moreno. Mediziner, Soziometriker und Prophet unserer Zeit – Eine Spurensuche. S. 127 – 178. Heidelberg: Springer.

Brandt, G. A. 1979. Psychologie und Psychopathologie für soziale Berufe. Arbeitsmittel für Studium und Unterricht. 11. Auflage. München: Luchterhand.

Braun, W. 2010. Die Psycho-Logik des Entscheidens. Fallstricke, Strategien und Techniken im Umgang mit schwierigen Situationen. Bern: Huber.

Breitenmoser, B. 1998. Seele, Körper, Geist und Heilung. Biel: Diplomarbeit.

Buchholz, M. B. 2011. Interview. Befragt von Peter Geißler. In: Psychoanalyse & Körper. Nr. 19. 10 Jg. Heft II, S. 63 – 74.

Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Konsumentenschutz, 2018. Richtlinie zur Frage der Abgrenzung der Psychotherapie von esoterischen, spirituellen, religiösen und weltanschaulichen Angeboten sowie Hinweise für Patientinnen/Patienten bzw. Klientinnen/Klienten (Checkliste). Wien: BMASGK.

Burrow, T. 2007. The Social Basis of Consciousness. (Erstausgabe 1927). Abingdon: Routledge.

Caspar, F. 1998. Quantitative Psychotherapieprozessforschung: Rolle, Beispiele und Beurteilung. In: Psychotherapie-Forum. Band 6, Heft 2, S. 92 – 101.

Damásio, A. R. 2018. Der Spinoza-Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen. 9. Auflage. Berlin: List.

Darwin, C. 2011. Ch. Darwin's gesammelte Werke. Bd. Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. 5. durchgängige Auflage. Norderstedt: Books on Demand.

Darwin, C. 2018. Der Ursprung der Arten. 9. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

De Waal, F. 2016. Der Mensch, der Bonobo und die Zehn Gebote: Moral ist älter als Religion. Stuttgart: Klett-Cotta.

De Waal, F. 2018. Anthropologische Evolution (Mensch). Weiter geht's mit der Entwicklung der Hominiden – im Bild z. T. bis heute.
www.salzburger.homepage.t-online.de/EV5-Mensch.pdf, 2018.

Eberle, U. 2017. Das Gefühl für die richtige Entscheidung. In: GEO kompakt Nr. 50. Wer bin ich?, S. 76 – 85.

Eibl-Eibesfeldt, I. 1976. Menschenforschung auf neuen Wegen. Die naturwissenschaftliche Betrachtung kultureller Verhaltensweisen. Wien-München-Zürich: Molden.

Ekman, P. 2017. Gefühle lesen. Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren. 2. Auflage. Nachdruck. Heidelberg: Springer.

Elster, D. 2007. Mit System zur Grundbildung. Ein Beitrag zur Diskussion um Bildungsstandards im Fach Biologie. In: Bioskop, Zeitschrift der Austrian Biologist Association. Heft 2, S. 13 – 14. https://www.austrianbiologist.at/div/bioskop/bioskop2-07_web.pdf, 2018.

Ermann, M. 2012. Intuition – das intelligente Unbewusste (unsere unbewusste Intelligenz). Vortrag. 62. Lindauer Psychotherapiewochen.
<https://www.lptw.de/archiv/vortrag/2012/ermann-michael-intuition-das-intelligente-unbewusste-lindauer-psychotherapiewochen2012.pdf>, 2019.

Fetchenhauer, D., Bierhoff, H. W. 2004. Altruismus aus evolutionstheoretischer Perspektive. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie. Heft 35 (3), S.131 – 141.

- Fischer, G.** 2008. Logik der Psychotherapie. Philosophische Grundlagen der Psychotherapiewissenschaft. Kröning: Asanger.
- Frank, R. H.** 1988. Passions within reasons: The strategic role of the emotions. New York: Norton.
- Franke, S.** 2011. Metaphern der Bezogenheit: Der Begriff des „Tele“ im Psychodrama und seine Parallelen in Psychotherapie, Philosophie und Naturwissenschaft. Krems: Masterthese.
- Franke, S.** 2016. Tele aus neurobiologischer Sicht. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Heft 2, S. 327 – 338.
- Freud, S.** 1914. Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. GW 10, S. 43 – 113. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S.** 1933. XXXV. Vorlesung. Über eine Weltanschauung. Gesammelte Werke I – XVIII. Band XVI. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S.** 1958. Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt: Fischer.
- Fröhlich, W. D.** 2015: Wörterbuch Psychologie. 27. Auflage. München: dtv.
- Funke, J.** 2007. Geschichte der Psychologie. www.atp.uni-hd.de/lehre/Geschichte.pdf, 2018.
- Gigerenzer, G.** 2008. Bauchentscheidungen. Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition. (13. Auflage). München: Goldmann.
- Gläser, J., Laudel, G.** 2010. Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Lehrbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F.** 1994. Psychotherapie im Wandel: Von der Konfession zur Profession. 3. Auflage. Göttingen: Hofgrete.
- Grimmer, K.** 2007. Psychodrama bei Angststörungen – Überlegungen und Techniken zur Therapie von Angststörungen. Krems: Masterthese.
- Grissenberger, E.** 2012. Ressourcenarbeit. Nicht veröffentlicht. Skriptum.
- Grissenberger, E.** 2014. Wie beeinflusst die Gestaltung der sozialen Beziehung den Behandlungserfolg alkoholsuchtkranker Menschen? Krems: Masterthese.
- Grissenberger, E.** 2017a. Die Bedeutung der Netzwerkarbeit in der Kinder- und Jugendtherapie im ländlichen Bereich. In: Biegler-Vitek, G., Wicher, M. (Hrsg.): Theorie und Praxis der Psychodrama-Psychotherapie, S. 247 – 257. Wien: Facultas.
- Grissenberger, E.** 2017b. Psychodramatische Selbsterfahrung mit Bibelgeschichten. Fallberichte. Nicht veröffentlicht.

- Grissenberger, E.** 2019. Organigramm – Soziogramm – Mensch. Psychodramatische Aufstellungsarbeit in der Supervision. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 11, S. 153 – 168.
- Haider, M.** 2017. Hilfreiche Settings und Psychodramatechniken zur Bearbeitung von Schamgefühlen. Krems. Masterthese.
- Hain, P.** 2012. Das Geheimnis therapeutischer Wirkung. Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Hamilton, W. D.** 1964. The genetical evolution of social behavior. Part I. In: Journal of Theoretical Biology, 7, S. 1 – 16.
- Hänsel, M.** 2002. Intuition als Beratungskompetenz in Organisationen. Untersuchung der Entwicklung intuitiver Kompetenzen im Bereich systemischer Organisationsberatung. Dissertation. Heidelberg: Universitätsklinik.
- Harms, T.** (Hrsg.) 2000. Auf die Welt gekommen. Die neuen Baby-Therapien. Berlin: Ulrich Leutner.
- Haselbacher, H., Kern, S., Pfaffenwimmer, B.** 2014. PsychodramatikerInnen sind HilfsregisseurInnen des Lebens. Interview mit dem Theologen und Psychotherapeuten Helmut Haselbacher. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, Soziometrie. Heft 1, S. 117 – 125.
- Haselbacher, H.** 2019. Supervisorische Gespräche. Wien. nicht veröffentlicht.
- Hauser, T.** 1991. Intuition und Innovationen. Bedeutung für das Innovationsmanagement. Wiesbaden: Springer.
- Hengstschläger, M.** 2008. Die Macht der Gene. Schön wie Monroe, schlau wie Einstein. München: Piper
- Hintermeier, S.** 2011. Qualitative Psychodramaforschung. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 3, S. 89 – 109.
- Hintermeier, S.** 2018a. Klassischer Verlauf einer Monodramatherapie und klassische monodramatische Interventionsformen. In: Kern, S., Hintermeier, S. (Hrsg.): Psychodrama-Psychotherapie im Einzelsetting. Theorie und Praxis des Monodramas, S. 144 – 153. Wien: Facultas.
- Hintermeier, S.** 2018b. Monodramatische Handlungs- und Bühnentechniken. In: Kern, S., Hintermeier, S. (Hrsg.) Psychodrama-Psychotherapie im Einzelsetting. Theorie und Praxis des Monodramas, S. 235 – 253. Wien: Facultas.
- Hintermeier, S.** 2019. Strukturbezogene Aufstellungsarbeit, Möglichkeiten und Grenzen der Aufstellungsarbeit bei Menschen mit strukturellen Störungen. In: Riepl, R., Stadler, C. (Hrsg.): Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 11, S. 25 – 38.

- Hochreiter, K.** 2013. Theorie und entwicklungspsychologische Begründungen psychodramatischer Techniken. Fachsektion Psychodrama: Skriptum.
- Hochreiter, K.** 2014. Spirituelle Erfahrungsqualität. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Heft 1, S. 109 – 117.
- Hochreiter, K.** 2018. Morenos therapeutische Philosophie. In: Kern, S., Hintermeier, S. (Hrsg.): Psychodrama-Psychotherapie im Einzelsetting. Theorie und Praxis des Monodramas, S. 35 – 49. Wien: Facultas.
- Hüther, G.** 2008. Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern. 4. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hutter, C.** 2004. Konzepte in der Persönlichkeitstheorie Morenos. Der Mensch als soziales Atom. In: Fürst, J., Ottomeyer, K., Pruckner, H. (Hrsg.): Psychodrama-Therapie. Ein Handbuch, S. 103 – 113. Wien: Facultas.
- Hutter, C., Schwehm, H.** (Hrsg.) 2009. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen. Wiesbaden: Springer VS.
- Hutter, C.** 2014. Moreno – Ein Religionskomponist in einer entgötterten Welt. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Heft 1, S. 5 – 27.
- Itten, T.** 2011a. Intuition in der Psychotherapie. In: Psychoanalyse & Körper. Nr. 19. 10 Jg. Heft II, S. 37 – 50.
- Itten, T.** 2011b. Intuition und Wissenschaft in der Psychotherapie. In: Fischer, G., Eichenberger, C. (Hrsg.): Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft und Psychologische Medizin (ZPPM). 9. Jg. Heft 4, S. 31 – 42.
- Jacobi, J.** 1967. Die Psychologie von C. G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk. Mit einem Geleitwort von C. G. Jung. 5. Auflage. Zürich: Rascher.
- Kahneman, D.** 2011. Schnelles Denken, langsames Denken. (11. Auflage). München: Penguin.
- Kandel, E. R.,** 2006. Auf der Suche nach dem Gedächtnis. Die Entstehung einer neuen Wissenschaft des Geistes. München: Random House.
- Kast, B.** 2013. Wie der Bauch dem Kopf beim Denken hilft. Die Kraft der Intuition. 5. Auflage. Frankfurt: Fischer.
- Kern, S. Hintermeier, S.** 2018. Psychodrama-Psychotherapie im Einzelsetting. Theorie und Praxis des Monodramas, S. 514 – 526. Wien: Facultas.
- King, S. K.** 1991. Der Stadt-Schamane. Ein Handbuch zur Transformation durch Huna, das Urwissen der hawaiianischen Schamanen. Berlin: Luchow.

Kipper, D. A. 2011. Empirische Studien zu Spontaneität: Eine Überprüfung. In: Von Ameln, F., Wieser, M. (Hrsg.): Jacob Levy Moreno revisited – Ein schöpferisches Leben. Zum 125. Geburtstag. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 6, S. 21 – 34.

Klopp, E. 2019. Grundlagen und Einführung in die Evolutionspsychologie.
<https://eric-klopp.de/texte/grundlagen-und-einfuehrung-in-die-evolutionspsychologie.php>, 2019.

Knauff, M., Bucher, L., Hamburger, K. 2010. Bilder im Kopf. Wie die Phantasie unser Denken lenkt. In: Rosenzweig, R. (Hrsg.): Geistesblitz und Neuronendonner. Intuition, Kreativität und Phantasie, S. 61 – 91. Paderborn: Mentis.

Kornsteiner, S. 2018. Psychodramatische Rollenentwicklung bei Kindern mit frühkindlichen Regulationsstörungen. Nachnähren über Körper und Berührung. Krems: Masterthese.

Kriz, J. 2001. Intuition in therapeutischen Prozessen. In: Systema 3, 15. Jahrgang, S. 217 – 229.

Krüger, R. 2010. Was ist Tele? Eine Klärung und Weiterentwicklung des Telekonzeptes von Moreno. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, S. 225 – 238.

Leutz, G. 1986. Psychodrama. Theorie und Praxis. Das klassische Psychodrama nach J. L. Moreno. 2. Auflage. Heidelberg: Springer.

Lang, H. (Hrsg.). 2003. Wirkfaktoren der Psychotherapie. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Lichtenberg, D., Lachmann, F. M., Fosshage, J. L. 2011. Psychoanalysis and Motivational Systems. A New Look. London: Routledge.

Lorenz, K. 1985. Wege zur evolutionären Erkenntnistheorie. In: Ott, J., Wagner, G., Wuketits, F. (Hrsg.): Evolution, Ordnung und Erkenntnis. Rupert Riedl zum 60. Geburtstag am 22. Februar 1985, S. 13 – 20. Berlin: Paul Parey.

Lorenz, K. 2016. Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. 30. Auflage. München: dtv.

Mainzer, K. 2010. Kreativität. Von der Erkenntnis zu Innovation. In: Rosenzweig, R. (Hrsg.): Geistesblitz und Neuronendonner. Intuition, Kreativität und Phantasie, S. 185 – 209. Paderborn: Mentis.

Mayerhofer, L. 2014. Betreten der Baustelle erwünscht! Verknüpfungsansätze zwischen Psychodrama und Neurobiologie anhand ausgewählter Aspekte. Krems: Masterthese.

Mayring, P. 2015. Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.

Meents, A., Stadler, C. 2019. Handlungstechniken des Psychodramas in der Aufstellungsarbeit transgenerationaler Themen für Psychotherapie und Beratung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Ausgabe 2, S. 131 – 152.

- Moreno, J. L.** 1947. Das soziale Atom und der Tod. In: Soziometrie als experimentelle Methode. 1981, S. 93 – 97.
- Moreno, J. L.** 1956. The sociometric school and the science of man. In: Sociometry, Band 18(4), S. 271 – 291. New York: Beacon House.
- Moreno, J. L.** 1981. Soziometrie als experimentelle Methode. Ausgewählte Werke. Band 1. Paderborn: Junfermann
- Moreno, J. L.** 1991. Globale Psychotherapie und Aussichten einer therapeutischen Weltordnung. In: F. Buer (Hrsg.). Jahrbuch für Psychodrama psychosoziale Praxis für Gesellschaftspolitik, S. 11 – 44. Opladen: Leske + Budrich.
- Moreno, J. L.** 1996. Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Moreno, J. L.** 2008. Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. Einleitung in die Theorie und Praxis. 6. Auflage. Stuttgart: Georg Thieme.
- Näf, E.** 2008. Die heilsame Dimension des Bibliodramas. Ein theologischer Deutungsversuch und ein Vergleich mit dem Psychodrama. Dissertation. Fribourg: Academic Press.
- Nietzsche, F. W.** 1886. Menschliches, allzumenschliches: ein Buch für freie Geister. Band 1. Kalifornien: E. W. Fritsch.
- Ottomeyer, K.** 2004. Psychodrama und Trauma. In: J. Fürst, K. Ottomeyer, H. Pruckner (Hrsg.). Psychodrama-Therapie. Ein Handbuch, S. 348 – 362. Wien: Facultas.
- Paß, P.** 2018. Die Sprache des Traumes. Tiefenpsychologische Grundlagen, Lernfeld 5. Interuniversitäres Kolleg Graz/Seggau.
- Paß, T.** 2013. Der Seelengarten. Das therapeutische Sandspiel als Brücke zum Unbewussten. Münster: Waxmann.
- Petzold, H.** 1984. Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. Band I und II. Paderborn: Junfermann.
- Pfammatter, M., Junghan, M. U., Tschacher, W.** 2012. Allgemeine Wirkfaktoren der Psychotherapie: Konzepte, Widersprüche und eine Synthese. In: Psychotherapie Bd. 17, Heft 1, S. 17 – 31.
- Paquet, M.** 2012. Magritte. Köln: Taschen.
- Porges, S. W.** 2010. Die Polyvagal-Theorie. Neurophysiologische Grundlagen der Therapie. Emotionen, Bindung, Kommunikation und ihre Entstehung. Paderborn: Junfermann.
- Porst, R.** 2014. Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer.

- Pruckner, H.** 2004. Soziometrie – Eine Zusammenschau von Grundlagen, Weiterentwicklungen und Methodik. In: J. Fürst, K. Ottomeyer, H. Pruckner (Hrsg.). Psychodrama-Therapie. Ein Handbuch, S. 161 – 193. Wien: Facultas.
- Przyborski, A., Wohlrab-Sahr, M.** 2013. Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4. erweiterte Auflage. München: De Gruyter Oldenbourg.
- PSYLEX.** 2017. <https://psylex.de/psychologie-lexikon/kognitiv/intuition.html>, 2019.
- Raami, A.** 2015. On the application and development of intuition in the creative process. Helsinki: Dissertation.
- Rass, E.** (Hrsg.) 2012. Allan Schore: Schaltstellen der Entwicklung. Eine Einführung in die Theorie der Affektregulation mit seinen zentralen Texten. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Resch, F.** 1999. Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters. Ein Lehrbuch. 2. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Riedl, R.** 2000. Strukturen der Komplexität. Eine Morphologie des Erkennens und Erklärens. Berlin: Springer.
- Riepl, R.** 2011. Homo Metrum. Die Grundlagen der psychodramatischen Aufstellungsarbeit. Krems: Masterthese.
- Riepl, R.**, 2017. Gruppe in Bewegung setzen. Das Wechselspiel zwischen Managementthema und Teamdynamik in der organisationsinternen Aufstellungsarbeit. In: Feedback. Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung 3 & 4, S. 40 – 50.
- Riepl, R., Stadler, C.** 2019. Aufstellungsarbeit. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 11. Wiesbaden: Springer.
- Riess, G.** 2018. Praxisorientierte Psychotherapieforschung. Leitfaden zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in der psychotherapeutischen Ausbildung. Wien: Gesundheit Österreich.
- Rigos, A., Witte, S.** 2017. Die vielen Facetten des Ichs. In: GEO kompakt Nr. 50. Wer bin ich?, S. 42 – 50.
- Rogers, C. R.** 1963. Toward a Science of the Person. In: Journal of Humanistic Psychology. Volume 3, Issue: 2, S. 72 – 92.
- Rosa, H.**, 2016. Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Roth, G.** 2008. Mit Bauch und Hirn. Die Zeit Nr. 48.
<https://www.zeit.de/2008/48/M-Schaltstelle-Gehirn>, 2019.
- Roth, G.** 2010. Vernetzte Neuronen und neue Ideen. Gehirn, Intelligenz und Kreativität. In: Rosenzweig, R. (Hrsg.): Geistesblitz und Neuronendonner. Intuition, Kreativität und Phantasie, S. 15 – 29. Paderborn: Mentis.

Roth, W. M., Shaked, J., Felsberger, H. 2010. Die analytische Großgruppe. Festschrift zu Ehren von Josef Shaked. Österreichisches Jahrbuch für Gruppenanalyse, Band 4.

Sandner, D. 2013. Gruppenanalyse. Theorie, Praxis und Forschung. Heidelberg: Springer.

Schacht, M. 2010. Das Ziel ist im Weg: Störungsverständnis und Therapieprozess im Psychodrama. Wiesbaden: Springer.

Schacht, M. 2014. Aktueller denn je ... Morenos Werk aus entwicklungspsychologischer Sicht. In: Von Ameln, F., Wieser, M. (Hrsg.): Jacob Levy Moreno revisited – Ein schöpferisches Leben. Zum 125. Geburtstag. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 6, S. 137 – 149.

Schacht, M. 2015. Mehr als Spiegeln. Selbsterkenntnis entwicklungspsychologisch betrachtet. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Heft 2, S. 189 – 201.

Schacht, M. 2016. Haben wir doch schon immer gewusst. Embodiment und die Einheit von Körper, Geist und Szene im Psychodrama. Seminarunterlagen.

Schacht, M., Hutter, C. 2016. Menschen und soziokulturelles Atom. Haben und Sein. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Heft 2, S. 199 – 212.

Schotzger, M. 2019. Ärger auf der Begegnungsbühne. Die Bedeutung der Emotion Ärger auf der Begegnungsbühne. Krems: Masterthese.

Seifert, A. L., Seifert, T. 2011. Intuition. Die innere Stimme. Freiburg: Herder.

Singer, T. 2006. The neuronal basis and ontogeny of empathy and mind reading: Review of literature and implications for future research. In: Neuroscience & Biobehavioral Reviews Volume 30. Issue 6, S. 855 – 863.

Skolek, R. 2009. Geschichte der Psychologie. Kennzeichen der Humanistischen Psychologie. NÖ Landesakademie: Skriptum.

Stadler, C., Wieser, M. 2011. Psychodrama. Empirische Forschung und Wissenschaft. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 3. Wiesbaden: Springer.

Stadler, C. 2013. Psychodrama Forschung. <http://www.psychodrama-netz.de/content/psychodrama-forschung>, 2019.

Stadler, C., Wieser, M., Kirk, K. 2016. Psychodrama. Empirical Research and Science 2. Sonderheft 7. Wiesbaden: Springer.

Stangier, K.-W. 1997. Jetzt. Bibliodrama im Spannungsfeld von Psychodrama und Liturgie. Köln: inScenario.

Staemmler, F.-M., Riffel, S. 2011. „Telepathie“ als Manifestation intersubjektiver Bewusstseinszustände. In: Psychoanalyse & Körper. Nr. 19, 10 Jg., Heft II, S. 19 – 36.

- Steffens, P.** 2009. Bedeutung tiefenpsychologischer Wirkfaktoren. Der Stellenwert tiefenpsychologischer Wirkfaktoren exemplarisch an gesundheitswissenschaftlichen Masterstudiengängen des Interuniversitären Kollegs Graz / Schloss Seggau: Thesis.
- Steinke, I.** 2000. Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, U., von Kardorff, E. & Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, S. 319 – 331. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Stelzig, M.** 2013. Krank ohne Befund. Eine Anklageschrift. Salzburg: Ecowin.
- Stelzig, M.** 2014. Biologisch verankerte Rollen und die befriedigende Interaktion zwischen Säugling und Eltern als Teil des impliziten Wissens des Neugeborenen und wie weit diese Erkenntnis das psychodramatische Handeln beeinflusst. Krems: Masterthese.
- Stelzig, M.** 2017a. Was die Seele glücklich macht. Das Einmaleins der Psychosomatik. Salzburg: Ecowin.
- Stelzig, M.** 2017b. Das angeborene Rollenrepertoire, die Interaktionserwartungen und die impliziten Elternrollen. In: Biegler-Vitek, G., Wicher, M. (Hrsg.). Theorie und Praxis der Psychodrama-Psychotherapie. In der Anwendung mit Eltern, Kindern und Jugendlichen, S. 29 – 52. Wien: Facultas.
- Stern, D. N.** 2018. Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag. 5. Auflage. Frankfurt: Brandes & Apsel.
- Stifter, R.** 2012. Psychodrama und Mentalisierung. Psychoanalytisch-pädagogische Bildungsaspekte. Wien: Diplomarbeit.
- Thalhamer, A.** 2007. Der Heilungsweg des Schamanen im Lichte westlicher Psychotherapie und christlicher Überlieferung. Linz: edition pro mente.
- Thomson, J. A., Aukofer, C.** 2014. Warum wir (an Gott) glauben. Eine kompakte Einführung in die Wissenschaft der Religion. Heidelberg: Springer.
- Tooby, J., Cosmides, L.** 2015. The theoretical foundations of evolutionary psychology. In: Buss, D. M. (Ed.), The Handbook of Evolutionary Psychology, S. 3 – 87. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Trimmel, M.** 2003. Allgemeine Psychologie. Motivation, Emotion, Kognition. Wien: Facultas.
- Triver, R. L.** 1971. The Evolution of Reciprocal Altruism. In: Quarterly Review of Biology, 46 (1), S. 35 – 57.
- Trotter, W.** 2012. Die Bedeutung des Herdentriebs in der Zivilgesellschaft: Herdeninstinkte im Frieden und im Krieg. Scotts Valley (CA): CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Tschuschke, V., Czogalik, D.** 1990. Psychotherapie – Welche Effekte verändern? Zur Frage der Wirkmechanismen therapeutischer Prozesse. Heidelberg: Springer.

Tschuschke, V. 2011. Wirksamkeit psychodramatischer Gruppenpsychotherapie. Ergebnisse der PAGE-Studie. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 3, S. 45 – 56.

Vaihinger, H. 2017. Die Philosophie des Als-ob: System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. 2. überarbeitete Auflage. Leipzig: Eigenverlag.

Van Kampenhout, D. 2008. The four Directions. Berlin: Sine Causa.

Volkan, V. D. 2005. Blindes Vertrauen. Großgruppen und ihre Führer in Krisenzeiten. Gießen: Psychosozial.

Von Ameln, F., Gerstmann, R. und Kramer, J. 2009. Psychodrama. Grundlagen. Heidelberg: Springer.

Wallas, G. 2014. The Art of Thought. 1. Auflage 1926. Kent: Solis Press.

Weiß, A. 2017. „Viribus unitis – mit vereinten Kräften!“ Wie kann das Wissen über die 14 Heil- und Wirkfaktoren der Integrativen Therapie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in sozialpädagogischen Wohngruppen in ihrem beruflichen Alltag unterstützen? Krems: Masterthese.

Westcott, M. R. 1968. Toward a contemporary psychology of intuition. A historical, theoretical and empirical inquiry. New York: Holt, Rinehart and Winston.

Wiener, R. 2001. Soziodrama praktisch: Soziale Kompetenzen szenisch vermitteln. München: inScenario.

Witt, U. 2007. Ist wirtschaftliche Evolution theoriefähig? Bioskop, Zeitschrift der Austrian Biologist Association, 2, S. 15 – 26.
https://www.austrianbiologist.at/div/bioskop/bioskop2-07_web.pdf, 2018.

Wolf, C. 2016. Der moderne Mensch verhält sich in vielem wie ein Mammutjäger aus der Altsteinzeit. Das behauptet zumindest die Evolutionspsychologie und erntet damit viel Kritik. <https://www.dasgehirn.info/evolution/denken/das-soziale-gehirn/steinzeitgeist-einem-modernen-schaedel>, 2018.

Zauner, C. 2018. Intuition in der Psychotherapie. Vier Perspektiven auf Intuition. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Ausgabe 2, S. 307 – 317.

Zeintliger-Hochreiter, K. 1996. Kompendium der Psychodrama-Therapie. Analyse, Präzisierung und Reformulierung der Aussagen zur psychodramatischen Therapie nach J. L. Moreno. München: inScenario.

Zimbardo, P. J., Gerrig, R. J. 2004. Psychologie. 16., aktualisierte Auflage. München: Pearson Studium.

6 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: S. 19

Entwicklung intuitiver Kompetenz im Wechselspiel von Praxis und Lehre (Hänsel 2002, S. 122)

Abb. 2: S. 20

Intuition und Reflexion als entgegengesetzte Prozesse (Hauser, 1991, S. 90)

Abb. 3: S. 29

Instinkt => Emotion=> Handlungsimpulse in der Sichtweise von McDougall nach Trimmel (2003, S. 51)

Abb. 4: S. 30

Handlungswege nach Damásio (2008, S. 175)

Abb. 5: S. 42

Komplexe Darstellung der uteral-somatopsychischen Rollenebene nach Biegler-Vitek (2017, S. 66) mit zusätzlichen neuen Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens

Abb. 6: S. 43

Komplexe Darstellung der Psychosomatischen Rollenebene nach Schacht (2010, S. 24) mit zusätzlich neuen Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens

Abb. 7: S. 44

Komplexe Darstellung der psychodramatischen Rollenebene nach Schacht (2010, S. 24) mit zusätzlichen neuen Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens

Abb. 8: S. 47

Komplexe Darstellung der soziodramatischen Rollenebene nach Schacht (2010, S. 24) mit zusätzlichen neuen Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens

Abb. 9: S. 54

Psychodramatisch spezifische und kommunale Wirkfaktoren und das intuitive Geschehen (Grissenberger 2020)

Abb.10: S. 97

Fragebogenschnitt A und B

Abb. 11: S. 98

Aussendung- und Rücklaufüberblick sowie Berufsgruppen- und Geschlechteraufteilung

Abb. 12: S. 109

Implizite Wissensquellen (Grissenberger 2020)

Abb. 13: S. 111

Komplexe Darstellung der Rollenebene nach Schacht (2010, S. 24) und Biegler-Vitek (2017, S. 66), ergänzt um neue Komponenten des impliziten Wissens und des intuitiven Geschehens durch Grissenberger (2020)

Abb. 14: S. 112

Komplexes Handlungsgeschehen durch Selbst- und Fremdbegegnung (Grissenberger 2020)

Abb. 15: S. 113

Psychodramatisch spezifische und kommunale Wirkfaktoren und das intuitive Geschehen (Grissenberger 2020)

7 SKALENVERZEICHNIS

Skala 1: S. 99

Mittelwert und Standardabweichung der elf Items N=115

Skala 2: S. 100

Vergleich zwischen den Berufsgruppen Block A

Skala 3: S. 100

Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Begegnung

Skala 4: S. 101

Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Rollenentwicklung

Skala 5: S. 101

Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Spontaneitäts-Kreativitäts-Zirkel

Skala 6: S. 102

Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Transzendenz

Skala 7: S. 102

Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor grundsätzlicher psychotherapeutischer Wirkfaktor

Skala 8: S. 103

Mittelwerte und Standardabweichung Block B Faktor Lernfaktor der aus- und fortbildungsbezogenen psychotherapeutischen Vermittlung

Skala 9: S. 103

Deskriptive Statistik der Faktoren im Vergleich

Skala 10: S. 104

paarweise Vergleiche der Faktoren

Skala 11: S. 105

Geschlechterbezogen Varianzanalyse N=88

Skala 12: S. 105

Berufsgruppenbezogene Varianzanalyse N=88

8 ANHANG

8.1 Instruktion zum Fragebogen

Das Mail ging mit dem unten angeführten Text über die ÖAGG/ Fachsektion Psychodrama an 250 Psychodramatiker*innen in Österreich:

Liebe Psychodrama-Kolleginnen, liebe Psychodrama-Kollegen!

Ich bitte um eure/Ihre Mithilfe. Im Rahmen meiner Dissertation beschäftige ich mich mit dem Thema **Intuition in der Psychodrama Psychotherapie**. Durch den Fragebogen besteht die Möglichkeit, für unsere Fachrichtung eine österreichweite umfassende Meinung über Intuition im Psychodrama zu erhalten. Daher hoffe ich sehr auf deine/Ihre Teilnahme. Die Ergebnisse der Datenerhebung stelle ich auf Anfrage gerne zur Verfügung. Die Beantwortung der Fragen dauert ca. 15 Minuten.

Link zum Fragebogen

Mit freundlichen Grüßen

Elisabeth Grissenberger



Psychotherapie für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
Supervision/Coaching, Selbsterfahrung, Aus- und Weiterbildung

Elisabeth Grissenberger, MEd MSc

Schulstraße 11

3264 Gresten

tel: 0650/ 856 83 56

www.eg-psychotherapie.at

8.2 Fragebogen



Seite 1

Start

Herzlich Willkommen

Deine/Ihre Antwort hilft zur Begriffsfindung von Intuition im Psychodrama. Ich danke dir/Ihnen für die 15 Minuten zum Ausfüllen des Fragebogens.

Damit der Fragebogen bestmöglich ausgewertet werden kann, sind auch Fragen zur Person notwendig. Der Fragebogen wird vertraulich und anonym behandelt und dient ausschließlich der wissenschaftlichen Auswertung.

1. Ich bin
- ☐ männlich
- ☐ weiblich
- ☐ divers
-
2. Ich bin
- ☐ unter 35 Jahre alt.
- ☐ zwischen 35 und 50 Jahre alt.
- ☐ über 50 Jahre alt.
-
3. Ich bin
(Mehrfachnennungen möglich)
- ☐ Psychotherapeut*in in Ausbildung unter SV
- ☐ Psychotherapeut*in
- ☐ Lehrtherapeut*in
- ☐ Supervisor*in
- ☐ karenziert
- ☐ in Pension
-
4. Psychodrama Psychotherapeut*in ist mein
- ☐ Hauptberuf
- ☐ Zweitberuf
- ☐ Zurzeit übe ich diesen Beruf nicht aus
-
5. Mein Quellberuf ist im Bereich
(Mehrfachnennungen möglich)
- ☐ Medizin
- ☐ Psychologie
- ☐ Soziales
- ☐ anderer akademischer Gesundheitsberuf
- ☐ anderer nicht-akademischer Gesundheitsberuf
- ☐ Sonstiges
-
6. Mein Haupttätigkeitsort ist in
(Bei Tätigkeiten in mehreren Bundesländern bitte jenes nennen, wo aktuell der Schwerpunkt liegt.)
- ☐ Burgenland
- ☐ Kärnten
- ☐ Niederösterreich
- ☐ Oberösterreich
- ☐ Salzburg
- ☐ Steiermark
- ☐ Tirol
- ☐ Vorarlberg
- ☐ Wien
- ☐ Nicht in Österreich

Block A

7. Bitte schätzen Sie ein, wie wichtig die folgenden Aussagen für Sie in der Psychodramapaxis sind:

	unwichtig					wichtig
Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Imagination.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Block B

8. Bitte schätzen Sie folgende Aussagen in Bezug auf den Psychodramafaktor ein:

„BEGEGNUNG“

[illegible]

9. Bitte schätzen Sie folgende Aussagen in Bezug auf den Psychodramafaktor ein:

„ROLLENENTWICKLUNG“

[illegible]

10. Bitte schätzen Sie folgende Aussagen in Bezug auf den Psychodramafaktor ein:

„SPONTANEITÄTS-KREATIVITÄTS-ZIRKEL“

[illegible]

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Mithilfe.

Bei Fragen und Anregungen stehe ich gerne unter info@eg-psychotherapie.at zur Verfügung.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Die Teilnahme am SoSci Panel ist freiwillig, unverbindlich und kann jederzeit widerrufen werden.

Das SoSci Panel speichert Ihre E-Mail-Adresse nicht ohne Ihr Einverständnis, sendet Ihnen keine Werbung und gibt Ihre E-Mail-Adresse nicht an Dritte weiter.

Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.

Elisabeth Grissenberger, Interuniversitäres Kolleg Graz / Schloss Seggau – 2020

8.3 Fragebogenauswertung – Statistik

Alle, die bis Ende von Block 1 mitgemacht haben:

Häufigkeitstabelle: Alle Items mit der Anzahl der jeweiligen Antworten

Geschlecht				
	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
männlich	24	20,9	20,9	20,9
Gültig weiblich	91	79,1	79,1	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Alter				
	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unter 35 Jahre alt.	7	6,1	6,1	6,1
Gültig zwischen 35 und 50 Jahre alt.	58	50,4	50,4	56,5
über 50 Jahre alt.	50	43,5	43,5	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Beruf: Ausweichoption (negativ) oder Anzahl ausgewählter Optionen				
	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
1	93	80,9	80,9	80,9
2	10	8,7	8,7	89,6
Gültig 3	11	9,6	9,6	99,1
4	1	,9	,9	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Beruf: Psychotherapeut*in in Ausbildung unter SV

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	67	58,3	58,3	58,3
Gültig ausgewählt	48	41,7	41,7	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Beruf: Psychotherapeut*in

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	51	44,3	44,3	44,3
Gültig ausgewählt	64	55,7	55,7	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Beruf: Lehrtherapeut*in

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	101	87,8	87,8	87,8
Gültig ausgewählt	14	12,2	12,2	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Beruf: Supervisor*in

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	96	83,5	83,5	83,5
Gültig ausgewählt	19	16,5	16,5	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Beruf: karenziert

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	114	99,1	99,1	99,1
Gültig ausgewählt	1	,9	,9	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Beruf: in Pension

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	111	96,5	96,5	96,5
Gültig ausgewählt	4	3,5	3,5	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Berufsart

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Hauptberuf	72	62,6	62,6	62,6
Zweitberuf	39	33,9	33,9	96,5
Gültig Zurzeit übe ich diesen Beruf nicht aus	4	3,5	3,5	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Quellberuf: Ausweichoption (negativ) oder Anzahl ausgewählter Optionen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
1	102	88,7	88,7	88,7
2	11	9,6	9,6	98,3
Gültig 3	2	1,7	1,7	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Quellberuf: Medizin

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	105	91,3	91,3	91,3
Gültig ausgewählt	10	8,7	8,7	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Quellberuf: Psychologie

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	90	78,3	78,3	78,3
Gültig ausgewählt	25	21,7	21,7	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Quellberuf: Soziales

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	72	62,6	62,6	62,6
Gültig ausgewählt	43	37,4	37,4	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Quellberuf: anderer akademischer Gesundheitsberuf

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	102	88,7	88,7	88,7
Gültig ausgewählt	13	11,3	11,3	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Quellberuf: anderer nicht-akademischer Gesundheitsberuf

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	106	92,2	92,2	92,2
Gültig ausgewählt	9	7,8	7,8	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Quellberuf: Sonstiges

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	85	73,9	73,9	73,9
Gültig ausgewählt	30	26,1	26,1	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Bundesland

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Burgenland	1	,9	,9	,9
Kärnten	11	9,6	9,6	10,4
Niederösterreich	23	20,0	20,0	30,4
Oberösterreich	5	4,3	4,3	34,8
Gültig Salzburg	8	7,0	7,0	41,7
Steiermark	16	13,9	13,9	55,7
Wien	50	43,5	43,5	99,1
Nicht in Österreich	1	,9	,9	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxix: Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	,9	,9	,9
2	4	3,5	3,5	4,3
3	2	1,7	1,7	6,1
Gültig 4	19	16,5	16,5	22,6
5	36	31,3	31,3	53,9
wichtig	53	46,1	46,1	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxix: Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	6	5,2	5,2	5,2
2	9	7,8	7,8	13,0
3	17	14,8	14,8	27,8
Gültig 4	27	23,5	23,5	51,3
5	29	25,2	25,2	76,5
wichtig	27	23,5	23,5	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	,9	,9	,9
2	4	3,5	3,5	4,3
3	3	2,6	2,6	7,0
Gültig 4	23	20,0	20,0	27,0
5	35	30,4	30,4	57,4
wichtig	49	42,6	42,6	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	,9	,9	,9
2	13	11,3	11,3	12,2
3	18	15,7	15,7	27,8
Gültig 4	26	22,6	22,6	50,4
5	30	26,1	26,1	76,5
wichtig	27	23,5	23,5	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	,9	,9	,9
2	5	4,3	4,3	5,2
3	7	6,1	6,1	11,3
Gültig 4	28	24,3	24,3	35,7
5	42	36,5	36,5	72,2
wichtig	32	27,8	27,8	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	,9	,9	,9
2	3	2,6	2,6	3,5
3	8	7,0	7,0	10,4
Gültig 4	25	21,7	21,7	32,2
5	38	33,0	33,0	65,2
wichtig	40	34,8	34,8	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxix: Intuition ermöglicht Imagination.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	4	3,5	3,5	3,5
2	9	7,8	7,8	11,3
3	16	13,9	13,9	25,2
Gültig 4	26	22,6	22,6	47,8
5	32	27,8	27,8	75,7
wichtig	28	24,3	24,3	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxix: Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	8	7,0	7,0	7,0
2	5	4,3	4,3	11,3
3	13	11,3	11,3	22,6
Gültig 4	22	19,1	19,1	41,7
5	42	36,5	36,5	78,3
wichtig	25	21,7	21,7	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxix: Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
unwichtig	7	6,1	6,1	6,1
2	18	15,7	15,7	21,7
3	25	21,7	21,7	43,5
Gültig 4	25	21,7	21,7	65,2
5	20	17,4	17,4	82,6
wichtig	20	17,4	17,4	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapraxix: Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
unwichtig	1	,9	,9	,9
3	1	,9	,9	1,7
4	4	3,5	3,5	5,2
Gültig 5	28	24,3	24,3	29,6
wichtig	81	70,4	70,4	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Psychodramapaxis: Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	,9	,9	,9
2	3	2,6	2,6	3,5
3	8	7,0	7,0	10,4
Gültig 4	26	22,6	22,6	33,0
5	41	35,7	35,7	68,7
wichtig	36	31,3	31,3	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Wurde die Befragung abgeschlossen (letzte Seite erreicht)?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
abgebrochen	27	23,5	23,5	23,5
Gültig ausgefüllt	88	76,5	76,5	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

Skala: ALLE VARIABLEN**Zusammenfassung der Fallverarbeitung**

	N	%
Gültig	115	100,0
Fälle Ausgeschlossen	0	,0
Gesamt	115	100,0

Reliabilitätsstatistiken

Cronbachs Al- pha	Anzahl der Items
,831	11

Itemstatistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
Psychodramapraaxis: Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.	5,12	1,069	115
Psychodramapraaxis: Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.	4,26	1,439	115
Psychodramapraaxis: Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.	5,03	1,092	115
Psychodramapraaxis: Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.	4,32	1,341	115
Psychodramapraaxis: Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.	4,75	1,115	115
Psychodramapraaxis: Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.	4,88	1,101	115
Psychodramapraaxis: Intuition ermöglicht Imagination.	4,37	1,379	115
Psychodramapraaxis: Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.	4,39	1,419	115
Psychodramapraaxis: Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.	3,81	1,498	115
Psychodramapraaxis: Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.	5,62	,732	115
Psychodramapraaxis: Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.	4,83	1,084	115

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Psychodramapraxis: Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.	46,26	60,563	,356	,829
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.	47,12	52,266	,638	,804
Psychodramapraxis: Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.	46,35	55,545	,669	,804
Psychodramapraxis: Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.	47,06	60,514	,255	,841
Psychodramapraxis: Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.	46,63	60,041	,367	,828
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.	46,50	57,094	,560	,813
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht Imagination.	47,02	53,456	,609	,807
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.	46,99	53,605	,578	,810
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.	47,57	52,668	,585	,810
Psychodramapraxis: Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.	45,77	61,865	,453	,824
Psychodramapraxis: Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.	46,55	57,531	,543	,815

Skala-Statistiken

Mittelwert	Varianz	Standardabweichung	Anzahl der Items
51,38	67,624	8,223	11

Alle, die bis ganz zum Ende mitgemacht haben:

Häufigkeitstabelle**Geschlecht**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
männlich	22	25,0	25,0	25,0
Gültig weiblich	66	75,0	75,0	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Alter

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
unter 35 Jahre alt.	6	6,8	6,8	6,8
Gültig zwischen 35 und 50 Jahre alt.	44	50,0	50,0	56,8
über 50 Jahre alt.	38	43,2	43,2	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Beruf: Ausweichoption (negativ) oder Anzahl ausgewählter Optionen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
1	72	81,8	81,8	81,8
2	6	6,8	6,8	88,6
Gültig 3	9	10,2	10,2	98,9
4	1	1,1	1,1	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Beruf: Psychotherapeut*in in Ausbildung unter SV

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	52	59,1	59,1	59,1
Gültig ausgewählt	36	40,9	40,9	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Beruf: Psychotherapeut*in

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	39	44,3	44,3	44,3
Gültig ausgewählt	49	55,7	55,7	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Beruf: Lehrtherapeut*in

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	76	86,4	86,4	86,4
Gültig ausgewählt	12	13,6	13,6	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Beruf: Supervisor*in

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	73	83,0	83,0	83,0
Gültig ausgewählt	15	17,0	17,0	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Beruf: karenziert

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig nicht gewählt	88	100,0	100,0	100,0

Beruf: in Pension

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	85	96,6	96,6	96,6
Gültig ausgewählt	3	3,4	3,4	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Berufsart

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Hauptberuf	52	59,1	59,1	59,1
Zweitberuf	32	36,4	36,4	95,5
Gültig Zurzeit übe ich diesen Beruf nicht aus	4	4,5	4,5	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Quellberuf: Ausweichoption (negativ) oder Anzahl ausgewählter Optionen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
1	78	88,6	88,6	88,6
2	8	9,1	9,1	97,7
Gültig 3	2	2,3	2,3	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Quellberuf: Medizin

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	80	90,9	90,9	90,9
Gültig ausgewählt	8	9,1	9,1	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Quellberuf: Psychologie

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	69	78,4	78,4	78,4
Gültig ausgewählt	19	21,6	21,6	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Quellberuf: Soziales

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	55	62,5	62,5	62,5
Gültig ausgewählt	33	37,5	37,5	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Quellberuf: anderer akademischer Gesundheitsberuf

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	77	87,5	87,5	87,5
Gültig ausgewählt	11	12,5	12,5	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Quellberuf: anderer nicht-akademischer Gesundheitsberuf

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	82	93,2	93,2	93,2
Gültig ausgewählt	6	6,8	6,8	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Quellberuf: Sonstiges

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
nicht gewählt	65	73,9	73,9	73,9
Gültig ausgewählt	23	26,1	26,1	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Bundesland

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Kärnten	7	8,0	8,0	8,0
Niederösterreich	16	18,2	18,2	26,1
Oberösterreich	4	4,5	4,5	30,7
Gültig Salzburg	7	8,0	8,0	38,6
Steiermark	13	14,8	14,8	53,4
Wien	41	46,6	46,6	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	1,1	1,1	1,1
2	3	3,4	3,4	4,5
3	1	1,1	1,1	5,7
Gültig 4	14	15,9	15,9	21,6
5	27	30,7	30,7	52,3
wichtig	42	47,7	47,7	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	4	4,5	4,5	4,5
2	9	10,2	10,2	14,8
3	14	15,9	15,9	30,7
Gültig 4	19	21,6	21,6	52,3
5	22	25,0	25,0	77,3
wichtig	20	22,7	22,7	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapaxis: Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	1,1	1,1	1,1
2	3	3,4	3,4	4,5
3	2	2,3	2,3	6,8
Gültig 4	18	20,5	20,5	27,3
5	28	31,8	31,8	59,1
wichtig	36	40,9	40,9	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapaxis: Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	1,1	1,1	1,1
2	11	12,5	12,5	13,6
3	15	17,0	17,0	30,7
Gültig 4	17	19,3	19,3	50,0
5	25	28,4	28,4	78,4
wichtig	19	21,6	21,6	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	5	5,7	5,7	5,7
3	6	6,8	6,8	12,5
4	25	28,4	28,4	40,9
Gültig 5	30	34,1	34,1	75,0
wichtig	22	25,0	25,0	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	1	1,1	1,1	1,1
2	2	2,3	2,3	3,4
3	6	6,8	6,8	10,2
Gültig 4	20	22,7	22,7	33,0
5	31	35,2	35,2	68,2
wichtig	28	31,8	31,8	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapraxix: Intuition ermöglicht Imagination.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	3	3,4	3,4	3,4
2	6	6,8	6,8	10,2
3	13	14,8	14,8	25,0
Gültig 4	18	20,5	20,5	45,5
5	26	29,5	29,5	75,0
wichtig	22	25,0	25,0	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapraxix: Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
unwichtig	5	5,7	5,7	5,7
2	4	4,5	4,5	10,2
3	8	9,1	9,1	19,3
Gültig 4	18	20,5	20,5	39,8
5	34	38,6	38,6	78,4
wichtig	19	21,6	21,6	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
unwichtig	5	5,7	5,7	5,7
2	15	17,0	17,0	22,7
3	22	25,0	25,0	47,7
Gültig 4	20	22,7	22,7	70,5
5	15	17,0	17,0	87,5
wichtig	11	12,5	12,5	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
3	1	1,1	1,1	1,1
4	3	3,4	3,4	4,5
Gültig 5	24	27,3	27,3	31,8
wichtig	60	68,2	68,2	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Psychodramapraxis: Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	3	3,4	3,4	3,4
3	7	8,0	8,0	11,4
4	19	21,6	21,6	33,0
Gültig 5	32	36,4	36,4	69,3
wichtig	27	30,7	30,7	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Wurde die Befragung abgeschlossen (letzte Seite erreicht)?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig ausgefüllt	88	100,0	100,0	100,0

PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Selbstbegegnung.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	1	1,1	1,1	1,1
2	7	8,0	8,0	9,1
3	7	8,0	8,0	17,0
Gültig 4	20	22,7	22,7	39,8
5	28	31,8	31,8	71,6
trifft voll zu	25	28,4	28,4	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Fremdbegegnung.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	2	2,3	2,3	2,3
2	7	8,0	8,0	10,2
3	7	8,0	8,0	18,2
Gültig 4	23	26,1	26,1	44,3
5	29	33,0	33,0	77,3
trifft voll zu	20	22,7	22,7	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Begegnung: Intuition löst psychosomatische Symptome aus.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	5	5,7	5,7	5,7
2	25	28,4	28,4	34,1
3	17	19,3	19,3	53,4
Gültig 4	15	17,0	17,0	70,5
5	19	21,6	21,6	92,0
trifft voll zu	7	8,0	8,0	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Empathie.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	2	2,3	2,3	2,3
2	4	4,5	4,5	6,8
3	12	13,6	13,6	20,5
Gültig 4	18	20,5	20,5	40,9
5	26	29,5	29,5	70,5
trifft voll zu	26	29,5	29,5	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Resonanz im Telegeschehen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	4	4,5	4,5	4,5
3	2	2,3	2,3	6,8
4	13	14,8	14,8	21,6
Gültig 5	34	38,6	38,6	60,2
trifft voll zu	35	39,8	39,8	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Tele.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	1	1,1	1,1	1,1
2	1	1,1	1,1	2,3
3	2	2,3	2,3	4,5
Gültig 4	6	6,8	6,8	11,4
5	32	36,4	36,4	47,7
trifft voll zu	46	52,3	52,3	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Rollenentwicklung: Intuition ermöglicht dem Fötus Verbindung zu epigenetischem Wissen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	3	3,4	3,4	3,4
2	14	15,9	15,9	19,3
3	10	11,4	11,4	30,7
Gültig 4	20	22,7	22,7	53,4
5	27	30,7	30,7	84,1
trifft voll zu	14	15,9	15,9	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Rollenentwicklung: Ein Fötus reagiert intuitiv auf Wahrnehmungen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	1	1,1	1,1	1,1
2	2	2,3	2,3	3,4
3	6	6,8	6,8	10,2
Gültig 4	17	19,3	19,3	29,5
5	23	26,1	26,1	55,7
trifft voll zu	39	44,3	44,3	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

**PDF-Rollenentwicklung: Das intuitive Geschehen auf Strukturniveau 0 (nach Schacht) ist
trieb- bzw. instinktgesteuert.**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	4	4,5	4,5	4,5
2	8	9,1	9,1	13,6
3	13	14,8	14,8	28,4
Gültig 4	21	23,9	23,9	52,3
5	27	30,7	30,7	83,0
trifft voll zu	15	17,0	17,0	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Rollenentwicklung: Rollenkonserven ermöglichen intuitives Handeln ohne Reflexion.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	6	6,8	6,8	6,8
2	14	15,9	15,9	22,7
3	13	14,8	14,8	37,5
Gültig 4	15	17,0	17,0	54,5
5	24	27,3	27,3	81,8
trifft voll zu	16	18,2	18,2	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Rollenentwicklung: Eine Reflexion der Intuition erfolgt aufsteigend mit dem Entwicklungs-niveau 1 - 4 (nach Schacht).

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	2	2,3	2,3	2,3
2	4	4,5	4,5	6,8
3	7	8,0	8,0	14,8
Gültig 4	22	25,0	25,0	39,8
5	29	33,0	33,0	72,7
trifft voll zu	24	27,3	27,3	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Rollenentwicklung: Intuition ermöglicht die Förderung der individuellen Entwicklung.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	3	3,4	3,4	3,4
3	6	6,8	6,8	10,2
4	24	27,3	27,3	37,5
Gültig 5	38	43,2	43,2	80,7
trifft voll zu	17	19,3	19,3	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-SKZirkel: Intuition wird gefördert durch Ruhe.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	4	4,5	4,5	4,5
2	8	9,1	9,1	13,6
3	12	13,6	13,6	27,3
Gültig 4	18	20,5	20,5	47,7
5	23	26,1	26,1	73,9
trifft voll zu	23	26,1	26,1	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-SKZirkel: Intuition wird gefördert durch Offenheit.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	1	1,1	1,1	1,1
2	3	3,4	3,4	4,5
3	6	6,8	6,8	11,4
Gültig 4	12	13,6	13,6	25,0
5	37	42,0	42,0	67,0
trifft voll zu	29	33,0	33,0	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-SKZirkel: Intuition fördert den Aktionshunger.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	1	1,1	1,1	1,1
2	2	2,3	2,3	3,4
3	18	20,5	20,5	23,9
Gültig 4	21	23,9	23,9	47,7
5	23	26,1	26,1	73,9
trifft voll zu	23	26,1	26,1	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-SKZirkel: Intuition ermöglicht Spontaneität.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	2	2,3	2,3	2,3
3	3	3,4	3,4	5,7
4	22	25,0	25,0	30,7
Gültig 5	23	26,1	26,1	56,8
trifft voll zu	38	43,2	43,2	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-SKZirkel: Intuition ermöglicht Kreativität.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	1	1,1	1,1	1,1
3	5	5,7	5,7	6,8
4	13	14,8	14,8	21,6
Gültig 5	33	37,5	37,5	59,1
trifft voll zu	36	40,9	40,9	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-SKZirkel: Intuition in Verbindung mit Reflexion erhöht die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	1	1,1	1,1	1,1
2	1	1,1	1,1	2,3
3	3	3,4	3,4	5,7
Gültig 4	10	11,4	11,4	17,0
5	25	28,4	28,4	45,5
trifft voll zu	48	54,5	54,5	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht das Telegeschehen im sozialen Atom.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	1	1,1	1,1	1,1
3	5	5,7	5,7	6,8
4	16	18,2	18,2	25,0
Gültig 5	38	43,2	43,2	68,2
trifft voll zu	28	31,8	31,8	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu generationsübergreifendem impliziten Wissen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
trifft überhaupt nicht zu	1	1,1	1,1	1,1
2	5	5,7	5,7	6,8
3	10	11,4	11,4	18,2
Gültig 4	14	15,9	15,9	34,1
5	33	37,5	37,5	71,6
trifft voll zu	25	28,4	28,4	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu evolutionärem Wissen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
trifft überhaupt nicht zu	2	2,3	2,3	2,3
2	8	9,1	9,1	11,4
3	15	17,0	17,0	28,4
Gültig 4	20	22,7	22,7	51,1
5	25	28,4	28,4	79,5
trifft voll zu	18	20,5	20,5	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu Erfahrungswissen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	4	4,5	4,5	4,5
3	8	9,1	9,1	13,6
4	21	23,9	23,9	37,5
Gültig 5	29	33,0	33,0	70,5
trifft voll zu	26	29,5	29,5	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu ko-unbewusstem Wissen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	2	2,3	2,3	2,3
2	3	3,4	3,4	5,7
3	9	10,2	10,2	15,9
Gültig 4	16	18,2	18,2	34,1
5	33	37,5	37,5	71,6
trifft voll zu	25	28,4	28,4	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht eine individuelle Gottesdefinition.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	9	10,2	10,2	10,2
2	16	18,2	18,2	28,4
3	21	23,9	23,9	52,3
Gültig 4	20	22,7	22,7	75,0
5	13	14,8	14,8	89,8
trifft voll zu	9	10,2	10,2	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

**PDF-GPWf: Intuition ist ein Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfak-
toren.**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	2	2,3	2,3	2,3
3	8	9,1	9,1	11,4
4	23	26,1	26,1	37,5
Gültig 5	25	28,4	28,4	65,9
trifft voll zu	30	34,1	34,1	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-GPWf: Intuition ist ein Teil des Wirkfaktors ?therapeutische Fähigkeit?.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	2	2,3	2,3	2,3
3	2	2,3	2,3	4,5
4	10	11,4	11,4	15,9
Gültig 5	31	35,2	35,2	51,1
trifft voll zu	43	48,9	48,9	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-GPWf: Intuition wird durch Interventionen in der Psychotherapie gefördert.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	1	1,1	1,1	1,1
3	9	10,2	10,2	11,4
4	25	28,4	28,4	39,8
Gültig 5	29	33,0	33,0	72,7
trifft voll zu	24	27,3	27,3	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-GPWf: Intuition ist in der Psychotherapie unumgänglich.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	2	2,3	2,3	2,3
3	3	3,4	3,4	5,7
4	10	11,4	11,4	17,0
Gültig	5	32	36,4	53,4
trifft voll zu	41	46,6	46,6	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-GPWf: Die Förderung der Intuition des Patienten/der Patientin ist ein Entwicklungsziel in der Therapie.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	2	2,3	2,3	2,3
3	12	13,6	13,6	15,9
4	27	30,7	30,7	46,6
Gültig	5	29	33,0	79,5
trifft voll zu	18	20,5	20,5	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-GPWf: Intuition wird gehemmt durch negative Gefühle.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
trifft überhaupt nicht zu	4	4,5	4,5	4,5
2	16	18,2	18,2	22,7
3	7	8,0	8,0	30,7
Gültig 4	19	21,6	21,6	52,3
5	26	29,5	29,5	81,8
trifft voll zu	16	18,2	18,2	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Lernfaktor: Eine genaue Begrifflichkeit von Intuition wäre für Psychodrama bereichernd.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	3	3,4	3,4	3,4
3	4	4,5	4,5	8,0
4	14	15,9	15,9	23,9
Gültig 5	23	26,1	26,1	50,0
trifft voll zu	44	50,0	50,0	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

**PDF-Lernfaktor: In der Ausbildung sollte ein theoretisches Erklärungsmodell
über das intuitive Geschehen vermittelt w...**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	1	1,1	1,1	1,1
3	8	9,1	9,1	10,2
4	17	19,3	19,3	29,5
Gültig 5	31	35,2	35,2	64,8
trifft voll zu	31	35,2	35,2	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

**PDF-Lernfaktor: Fortbildungen über das theoretische Wissen des intuitiven
Geschehens wären für die Praxis gewinnbring...**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
2	4	4,5	4,5	4,5
3	7	8,0	8,0	12,5
4	21	23,9	23,9	36,4
Gültig 5	28	31,8	31,8	68,2
trifft voll zu	28	31,8	31,8	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Lernfaktor: Spezielle Seminare über Techniken zur Förderung der Intuition wären hilfreich.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
2	4	4,5	4,5	4,5
3	13	14,8	14,8	19,3
4	17	19,3	19,3	38,6
Gültig 5	31	35,2	35,2	73,9
trifft voll zu	23	26,1	26,1	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Lernfaktor: Selbsterfahrung bezüglich des Umgangs mit dem intuitiven Geschehen ist für die therapeutische Entwicklung...

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
2	1	1,1	1,1	1,1
3	1	1,1	1,1	2,3
4	7	8,0	8,0	10,2
Gültig 5	27	30,7	30,7	40,9
trifft voll zu	52	59,1	59,1	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

PDF-Lernfaktor: Supervision ist für das Reflektieren des intuitiven Geschehens im therapeutischen Prozess gewinnbring...

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
2	1	1,1	1,1	1,1
3	3	3,4	3,4	4,5
4	11	12,5	12,5	17,0
Gültig 5	19	21,6	21,6	38,6
trifft voll zu	54	61,4	61,4	100,0
Gesamt	88	100,0	100,0	

Skala: ALLE VARIABLEN

Zusammenfassung der Fallverarbeitung

	N	%
Gültig	88	100,0
Fälle Ausgeschlossen	0	,0
Gesamt	88	100,0

Reliabilitätsstatistiken

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,811	11

Itemstatistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
Psychodramap Praxis: Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.	5,15	1,078	88
Psychodramap Praxis: Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.	4,20	1,456	88
Psychodramap Praxis: Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.	5,01	1,099	88
Psychodramap Praxis: Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.	4,26	1,369	88
Psychodramap Praxis: Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.	4,66	1,103	88
Psychodramap Praxis: Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.	4,84	1,092	88
Psychodramap Praxis: Intuition ermöglicht Imagination.	4,41	1,370	88
Psychodramap Praxis: Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.	4,47	1,356	88
Psychodramap Praxis: Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.	3,66	1,421	88
Psychodramap Praxis: Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.	5,63	,612	88
Psychodramap Praxis: Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.	4,83	1,064	88

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Psychodramapraxis: Intuition ist die Verbindung zu implizitem Wissen.	45,97	55,183	,285	,812
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht Sinneswahrnehmung.	46,91	45,463	,679	,772
Psychodramapraxis: Intuition löst Gefühlswahrnehmungen aus.	46,10	49,679	,647	,780
Psychodramapraxis: Intuition passiert ohne kognitive Beeinflussung.	46,85	53,484	,277	,817
Psychodramapraxis: Intuition ist durch Reflexion zum Teil überprüfbar.	46,45	55,262	,270	,814
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht intrapsychisches Geschehen.	46,27	51,856	,500	,794
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht Imagination.	46,70	47,728	,597	,782
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht die Vorstellung von Wünschen.	46,65	48,254	,574	,785
Psychodramapraxis: Intuition ermöglicht vergangene Erlebnisse zu reflektieren.	47,45	47,906	,558	,787
Psychodramapraxis: Intuitives Geschehen ist in der Psychotherapie ein immer mitlaufender Prozess.	45,49	57,310	,347	,808
Psychodramapraxis: Intuition löst interpsychisches Geschehen aus.	46,28	52,045	,504	,793

Skala-Statistiken

Mittelwert	Varianz	Standardabweichung	Anzahl der Items
51,11	60,906	7,804	11

Skala: ALLE VARIABLEN**Zusammenfassung der Fallverarbeitung**

	N	%
Gültig	88	100,0
Fälle Ausgeschlossen	0	,0
Gesamt	88	100,0

Reliabilitätsstatistiken

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,783	6

Itemstatistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Selbstbegegnung.	4,61	1,263	88
PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Fremdbegegnung.	4,48	1,277	88
PDF-Begegnung: Intuition löst psychosomatische Symptome aus.	3,44	1,445	88
PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Empathie.	4,59	1,292	88
PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Resonanz im Telegeschehen.	5,07	1,026	88
PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Tele.	5,33	,931	88

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Selbstbegegnung.	22,91	17,601	,609	,731
PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Fremdbegegnung.	23,05	17,193	,645	,721
PDF-Begegnung: Intuition löst psychosomatische Symptome aus.	24,08	19,292	,337	,808

PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Empathie.	22,93	16,777	,681	,711
PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Resonanz im Telegeschehen.	22,45	18,757	,658	,727
PDF-Begegnung: Intuition ermöglicht Tele.	22,19	21,905	,331	,791

Skala-Statistiken

Mittelwert	Varianz	Standardabweichung	Anzahl der Items
27,52	25,655	5,065	6

Reliabilität**Skala: ALLE VARIABLEN****Zusammenfassung der Fallverarbeitung**

	N	%
Gültig	88	100,0
Fälle Ausgeschlossen	0	,0
Gesamt	88	100,0

Reliabilitätsstatistiken

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,636	6

Itemstatistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
PDF-Rollenentwicklung: Intuition ermöglicht dem Fötus Verbindung zu epigenetischem Wissen.	4,09	1,419	88
PDF-Rollenentwicklung: Ein Fötus reagiert intuitiv auf Wahrnehmungen.	5,00	1,145	88
PDF-Rollenentwicklung: Das intuitive Geschehen auf Strukturniveau 0 (nach Schacht) ist trieb- bzw. instinktgesteuert.	4,18	1,378	88
PDF-Rollenentwicklung: Rollenkonserven ermöglichen intuitives Handeln ohne Reflexion.	3,97	1,557	88
PDF-Rollenentwicklung: Eine Reflexion der Intuition erfolgt aufsteigend mit dem Entwicklungsniveau 1 - 4 (nach Schacht).	4,64	1,224	88
PDF-Rollenentwicklung: Intuition ermöglicht die Förderung der individuellen Entwicklung.	4,68	,977	88

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
PDF-Rollenentwicklung: Intuition ermöglicht dem Fötus Verbindung zu epigenetischem Wissen.	22,47	14,045	,511	,530
PDF-Rollenentwicklung: Ein Fötus reagiert intuitiv auf Wahrnehmungen.	21,56	15,974	,460	,562
PDF-Rollenentwicklung: Das intuitive Geschehen auf Strukturniveau 0 (nach Schacht) ist trieb- bzw. instinktgesteuert.	22,38	16,237	,302	,619
PDF-Rollenentwicklung: Rollenkonserven ermöglichen intuitives Handeln ohne Reflexion.	22,59	14,911	,346	,607
PDF-Rollenentwicklung: Eine Reflexion der Intuition erfolgt aufsteigend mit dem Entwicklungsniveau 1 - 4 (nach Schacht).	21,92	17,246	,270	,627
PDF-Rollenentwicklung: Intuition ermöglicht die Förderung der individuellen Entwicklung.	21,88	17,651	,351	,602

Skala-Statistiken

Mittelwert	Varianz	Standardabweichung	Anzahl der Items
26,56	21,491	4,636	6

Reliabilität**Skala: ALLE VARIABLEN****Zusammenfassung der Fallverarbeitung**

	N	%
Gültig	88	100,0
Fälle Ausgeschlossen	0	,0
Gesamt	88	100,0

Reliabilitätsstatistiken

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,745	6

Itemstatistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
PDF-SKZirkel: Intuition wird gefördert durch Ruhe.	4,33	1,460	88
PDF-SKZirkel: Intuition wird gefördert durch Offenheit.	4,91	1,110	88
PDF-SKZirkel: Intuition fördert den Aktionshunger.	4,50	1,213	88
PDF-SKZirkel: Intuition ermöglicht Spontaneität.	5,05	1,016	88
PDF-SKZirkel: Intuition ermöglicht Kreativität.	5,11	,940	88
PDF-SKZirkel: Intuition in Verbindung mit Reflexion erhöht die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung	5,28	1,005	88

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
PDF-SKZirkel: Intuition wird gefördert durch Ruhe.	24,85	14,426	,351	,762
PDF-SKZirkel: Intuition wird gefördert durch Offenheit.	24,27	14,706	,530	,695
PDF-SKZirkel: Intuition fördert den Aktionshunger.	24,68	14,840	,443	,720
PDF-SKZirkel: Intuition ermöglicht Spontaneität.	24,14	14,855	,582	,684
PDF-SKZirkel: Intuition ermöglicht Kreativität.	24,07	15,237	,590	,686
PDF-SKZirkel: Intuition in Verbindung mit Reflexion erhöht die Wahrscheinlichkeit einer konstruktiven Handlung	23,90	15,495	,498	,705

Skala-Statistiken

Mittelwert	Varianz	Standardabweichung	Anzahl der Items
29,18	20,449	4,522	6

Reliabilität**Skala: ALLE VARIABLEN****Zusammenfassung der Fallverarbeitung**

	N	%
Gültig	88	100,0
Fälle Ausgeschlossen	0	,0
Gesamt	88	100,0

Reliabilitätsstatistiken

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,833	6

Itemstatistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht das Telegeschehen im sozialen Atom.	4,99	,916	88
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu generationsübergreifendem impliziten Wissen.	4,68	1,228	88
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu evolutionärem Wissen.	4,27	1,337	88
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu Erfahrungswissen.	4,74	1,119	88
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu ko-unbewusstem Wissen.	4,70	1,214	88
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht eine individuelle Gottesdefinition.	3,44	1,469	88

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht das Telegeschehen im sozialen Atom.	21,84	24,457	,464	,832
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu generationsübergreifendem impliziten Wissen.	22,15	20,449	,679	,791
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu evolutionärem Wissen.	22,56	19,169	,730	,778
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu Erfahrungswissen.	22,09	22,566	,534	,820
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht den Zugang zu ko-unbewusstem Wissen.	22,13	20,455	,689	,789
PDF-Transzendenz: Intuition ermöglicht eine individuelle Gottesdefinition.	23,39	19,918	,566	,819

Skala-Statistiken

Mittelwert	Varianz	Standardabweichung	Anzahl der Items
26,83	29,499	5,431	6

Reliabilität**Skala: ALLE VARIABLEN****Zusammenfassung der Fallverarbeitung**

	N	%
Gültig	88	100,0
Fälle Ausgeschlossen	0	,0
Gesamt	88	100,0

Reliabilitätsstatistiken

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,822	6

Itemstatistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
PDF-GPWf: Intuition ist ein Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfaktoren.	4,83	1,074	88
PDF-GPWf: Intuition ist ein Teil des Wirkfaktors "therapeutische Fähigkeit".	5,26	,916	88
PDF-GPWf: Intuition wird durch Interventionen in der Psychotherapie gefördert.	4,75	1,009	88
PDF-GPWf: Intuition ist in der Psychotherapie unumgänglich.	5,22	,940	88
PDF-GPWf: Die Förderung der Intuition des Patienten/der Patientin ist ein Entwicklungsziel in der Therapie.	4,56	1,038	88
PDF-GPWf: Intuition wird gehemmt durch negative Gefühle.	4,08	1,503	88

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
PDF-GPWf: Intuition ist ein Grundfaktum der psychotherapeutischen Wirkfaktoren.	23,86	15,728	,709	,767
PDF-GPWf: Intuition ist ein Teil des Wirkfaktors ?therapeutische Fähigkeit?.	23,43	16,616	,733	,769
PDF-GPWf: Intuition wird durch Interventionen in der Psychotherapie gefördert.	23,94	17,181	,566	,798
PDF-GPWf: Intuition ist in der Psychotherapie unumgänglich.	23,48	16,942	,659	,782
PDF-GPWf: Die Förderung der Intuition des Patienten/der Patientin ist ein Entwicklungsziel in der Therapie.	24,14	16,602	,621	,787
PDF-GPWf: Intuition wird gehemmt durch negative Gefühle.	24,61	15,872	,401	,858

Skala-Statistiken

Mittelwert	Varianz	Standardabweichung	Anzahl der Items
28,69	22,928	4,788	6

Reliabilität**Skala: ALLE VARIABLEN****Zusammenfassung der Fallverarbeitung**

	N	%
Gültig	88	100,0
Fälle Ausgeschlossen	0	,0
Gesamt	88	100,0

Reliabilitätsstatistiken

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,836	6

Itemstatistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
PDF-Lernfaktor: Eine genaue Begrifflichkeit von Intuition wäre für Psychodrama bereichernd.	5,15	1,067	88
PDF-Lernfaktor: In der Ausbildung sollte ein theoretisches Erklärungsmodell über das intuitive Geschehen vermittelt w...	4,94	1,010	88
PDF-Lernfaktor: Fortbildungen über das theoretische Wissen des intuitiven Geschehens wären für die Praxis gewinnbring...	4,78	1,119	88
PDF-Lernfaktor: Spezielle Seminare über Techniken zur Förderung der Intuition wären hilfreich.	4,64	1,157	88
PDF-Lernfaktor: Selbsterfahrung bezüglich des Umgangs mit dem intuitiven Geschehen ist für die therapeutische Entwick...	5,45	,787	88
PDF-Lernfaktor: Supervision ist für das Reflektieren des intuitiven Geschehens im therapeutischen Prozess gewinnbring...	5,39	,915	88

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
PDF-Lernfaktor: Eine genaue Begrifflichkeit von Intuition wäre für Psychodrama bereichernd.	25,20	15,176	,496	,833
PDF-Lernfaktor: In der Ausbildung sollte ein theoretisches Erklärungsmodell über das intuitive Geschehen vermittelt w...	25,41	14,290	,672	,797
PDF-Lernfaktor: Fortbildungen über das theoretische Wissen des intuitiven Geschehens wären für die Praxis gewinnbring...	25,57	12,869	,787	,769
PDF-Lernfaktor: Spezielle Seminare über Techniken zur Förderung der Intuition wären hilfreich.	25,72	13,286	,690	,792
PDF-Lernfaktor: Selbsterfahrung bezüglich des Umgangs mit dem intuitiven Geschehen ist für die therapeutische Entwick...	24,90	16,392	,538	,824
PDF-Lernfaktor: Supervision ist für das Reflektieren des intuitiven Geschehens im therapeutischen Prozess gewinnbring...	24,97	15,941	,501	,829

Skala-Statistiken

Mittelwert	Varianz	Standardabweichung	Anzahl der Items
30,35	20,438	4,521	6

Alle, die bis Ende von Block 1 mitgemacht haben:

Häufigkeiten**Statistiken**

BERUF

N	Gültig	115
	Fehlend	0

BERUF

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Psychotherapeut_in	46	40,0	40,0	40,0
PT in Ausbildung	48	41,7	41,7	81,7
Gültig Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	21	18,3	18,3	100,0
Gesamt	115	100,0	100,0	

T-Test: Vergleich der Skalen/Itemszusammenfassungen zwischen Geschlechtern**Gruppenstatistiken**

	Geschlecht	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Psychodramapraxis - Gesamt	männlich	24	4,7008	,76507	,15617
	weiblich	91	4,6633	,74702	,07831
PDF_Begegnung - Gesamt	männlich	23	4,5000	,89753	,18715
	weiblich	76	4,6140	,83320	,09558
PDF_Rollenentwicklung - Gesamt	männlich	23	4,0870	,75523	,15748
	weiblich	74	4,5514	,72821	,08465
PDF_SKZirkel - Gesamt	männlich	23	4,6957	,72588	,15136
	weiblich	75	4,8867	,76776	,08865
PDF_Transzendenz - Gesamt	männlich	22	4,1364	,98888	,21083
	weiblich	67	4,5796	,84853	,10366
PDF_GPWf - Gesamt	männlich	22	4,6439	,93619	,19960
	weiblich	67	4,8383	,74759	,09133
PDF_Lernfaktor - Gesamt	männlich	22	4,9848	,67044	,14294
	weiblich	67	5,0940	,78139	,09546

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Untere	Obere
Psychodramapraxis - Gesamt	Varianzen sind gleich	,186	,667	,217	113	,828	,03742	,17227	-,30387	,37871
	Varianzen sind nicht gleich			,214	35,448	,832	,03742	,17470	-,31708	,39192
PDF_Begegnung - Gesamt	Varianzen sind gleich	,559	,456	-,565	97	,573	-,11404	,20186	-,51468	,28661

Gesamt	Varianzen sind nicht									
	gleich			-,543	34,288	,591	-,11404	,21014	-,54096	,31289
PDF_Rollenentwicklung -	Varianzen sind gleich	,499	,482	-2,648	95	,009	-,46439	,17536	-,81253	-,11626
	Varianzen sind nicht									
Gesamt	gleich			-2,597	35,654	,014	-,46439	,17879	-,82712	-,10167
	Varianzen sind gleich	,018	,895	-1,057	96	,293	-,19101	,18076	-,54982	,16779
PDF_SKZirkel - Gesamt	Varianzen sind nicht									
	gleich			-1,089	38,343	,283	-,19101	,17541	-,54601	,16398
PDF_Transzendenz -	Varianzen sind gleich	1,937	,168	-2,039	87	,044	-,44324	,21733	-,87520	-,01127
	Varianzen sind nicht									
Gesamt	gleich			-1,887	31,790	,068	-,44324	,23494	-,92191	,03543
	Varianzen sind gleich	,409	,524	-,992	87	,324	-,19437	,19589	-,58373	,19499
PDF_GPWf - Gesamt	Varianzen sind nicht									
	gleich			-,886	30,293	,383	-,19437	,21950	-,64247	,25373
PDF_Lernfaktor - Gesamt	Varianzen sind gleich	1,063	,305	-,588	87	,558	-,10918	,18579	-,47846	,26010
	Varianzen sind nicht									
PDF_Lernfaktor - Gesamt	gleich			-,635	41,297	,529	-,10918	,17189	-,45624	,23787
	Varianzen sind nicht									

Univariat: Vergleich zwischen Berufsgruppen

ONEWAY deskriptive Statistiken									
		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für		Minimum	Maximum
						den Mittelwert			
						Untergrenze	Obergrenze		
Psychodramapaxis - Gesamt	Psychotherapeut_in	46	4,5692	,76384	,11262	4,3423	4,7960	1,91	5,73
	PT in Ausbildung	48	4,7121	,69116	,09976	4,5114	4,9128	3,55	6,00
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	21	4,8009	,83943	,18318	4,4188	5,1830	3,09	6,00
	Gesamt	115	4,6711	,74758	,06971	4,5330	4,8092	1,91	6,00

PDF_Begegnung - Gesamt	Psychotherapeut_in	40	4,4708	,87371	,13815	4,1914	4,7503	2,00	6,00
	PT in Ausbildung	39	4,6795	,81235	,13008	4,4162	4,9428	2,33	6,00
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	20	4,6417	,86565	,19356	4,2365	5,0468	3,00	6,00
	Gesamt	99	4,5875	,84527	,08495	4,4190	4,7561	2,00	6,00
PDF_Rollenentwicklung - Gesamt	Psychotherapeut_in	40	4,3075	,69198	,10941	4,0862	4,5288	2,67	5,67
	PT in Ausbildung	38	4,6886	,75553	,12256	4,4403	4,9369	3,17	5,83
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	19	4,2281	,79390	,18213	3,8454	4,6107	3,00	6,00
	Gesamt	97	4,4412	,75721	,07688	4,2886	4,5938	2,67	6,00
PDF_SKZirkel - Gesamt	Psychotherapeut_in	40	4,8250	,74435	,11769	4,5869	5,0631	3,00	6,00
	PT in Ausbildung	38	4,7544	,82722	,13419	4,4825	5,0263	2,83	6,00
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	20	5,0417	,64181	,14351	4,7413	5,3420	3,83	6,00
	Gesamt	98	4,8418	,75882	,07665	4,6897	4,9940	2,83	6,00
PDF_Transzendenz - Gesamt	Psychotherapeut_in	36	4,4769	,93956	,15659	4,1589	4,7948	2,00	6,00
	PT in Ausbildung	36	4,5046	,77509	,12918	4,2424	4,7669	3,33	6,00
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	17	4,3824	1,09571	,26575	3,8190	4,9457	2,33	6,00
	Gesamt	89	4,4700	,90018	,09542	4,2804	4,6597	2,00	6,00
PDF_GPWf - Gesamt	Psychotherapeut_in	36	4,6157	,79962	,13327	4,3452	4,8863	2,83	5,67
	PT in Ausbildung	36	4,9074	,71652	,11942	4,6650	5,1498	3,50	6,00
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	17	4,9118	,92631	,22466	4,4355	5,3880	2,33	6,00
	Gesamt	89	4,7903	,79714	,08450	4,6223	4,9582	2,33	6,00
PDF_Lernfaktor - Gesamt	Psychotherapeut_in	36	4,9111	,78214	,13036	4,6465	5,1757	3,17	6,00
	PT in Ausbildung	36	5,2083	,67539	,11256	4,9798	5,4369	3,67	6,00
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	17	5,0980	,82718	,20062	4,6727	5,5233	3,50	6,00
	Gesamt	89	5,0670	,75328	,07985	4,9084	5,2257	3,17	6,00

Einfaktorielle ANOVA

		Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
Psychodramapraxis - Gesamt	Zwischen den Grup- pen	,912	2	,456	,814	,446
	Innerhalb der Grup- pen	62,800	112	,561		
	Gesamt	63,712	114			
PDF_Begegnung - Gesamt	Zwischen den Grup- pen	,933	2	,467	,648	,525
	Innerhalb der Grup- pen	69,086	96	,720		
	Gesamt	70,019	98			
PDF_Rollenentwicklun- g - Gesamt	Zwischen den Grup- pen	3,904	2	1,952	3,588	,032
	Innerhalb der Grup- pen	51,140	94	,544		
	Gesamt	55,044	96			
PDF_SKZirkel - Ge- samt	Zwischen den Grup- pen	1,101	2	,550	,955	,389
	Innerhalb der Grup- pen	54,753	95	,576		
	Gesamt	55,854	97			
PDF_Transzendenz - Gesamt	Zwischen den Grup- pen	,175	2	,088	,106	,899
	Innerhalb der Grup- pen	71,134	86	,827		
	Gesamt	71,309	88			
PDF_GPWf - Gesamt	Zwischen den Grup- pen	1,841	2	,921	1,464	,237
	Innerhalb der Grup- pen	54,077	86	,629		
	Gesamt	55,918	88			

PDF_Lernfaktor - Gesamt	Zwischen den Gruppen	1,610	2	,805	1,433	,244
	Innerhalb der Gruppen	48,324	86	,562		
	Gesamt	49,934	88			

Post-Hoc-Tests

Mehrfachvergleiche

Scheffé-Prozedur

Abhängige Variable	(I) BERUF	(J) BERUF	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Signifikanz	95%-Konfidenzintervall	
						Untergrenze	Obergrenze
Psychodramapaxis - Gesamt	Psychotherapeut_in	PT in Ausbildung	-,14295	,15450	,653	-,5262	,2403
		Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,23170	,19721	,504	-,7209	,2575
	PT in Ausbildung	Psychotherapeut_in	,14295	,15450	,653	-,2403	,5262
		Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,08874	,19591	,903	-,5748	,3973
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	Psychotherapeut_in	,23170	,19721	,504	-,2575	,7209
		PT in Ausbildung	,08874	,19591	,903	-,3973	,5748
PDF_Begegnung - Gesamt	Psychotherapeut_in	PT in Ausbildung	-,20865	,19090	,552	-,6833	,2660
		Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,17083	,23232	,764	-,7485	,4068
	PT in Ausbildung	Psychotherapeut_in	,20865	,19090	,552	-,2660	,6833
		Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	,03782	,23331	,987	-,5423	,6179
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	Psychotherapeut_in	,17083	,23232	,764	-,4068	,7485
		PT in Ausbildung	-,03782	,23331	,987	-,6179	,5423
PDF_Rollenentwicklun	Psychotherapeut_in	PT in Ausbildung	-,38110	,16709	,080	-,7967	,0345

g - Gesamt		Lehrthera-					
		peut_in/Supervisor_in	,07943	,20551	,928	-,4317	,5906
		Psychotherapeut_in	,38110	,16709	,080	-,0345	,7967
	PT in Ausbildung	Lehrthera-					
		peut_in/Supervisor_in	,46053	,20725	,090	-,0550	,9760
	Lehrthera-	Psychotherapeut_in	-,07943	,20551	,928	-,5906	,4317
	peut_in/Supervisor_in	PT in Ausbildung	-,46053	,20725	,090	-,9760	,0550
		PT in Ausbildung	,07061	,17198	,919	-,3571	,4983
	Psychotherapeut_in	Lehrthera-					
		peut_in/Supervisor_in	-,21667	,20791	,583	-,7337	,3004
PDF_SKZirkel - Ge-		Psychotherapeut_in	-,07061	,17198	,919	-,4983	,3571
samt	PT in Ausbildung	Lehrthera-					
		peut_in/Supervisor_in	-,28728	,20973	,395	-,8088	,2343
	Lehrthera-	Psychotherapeut_in	,21667	,20791	,583	-,3004	,7337
	peut_in/Supervisor_in	PT in Ausbildung	,28728	,20973	,395	-,2343	,8088
		PT in Ausbildung	-,02778	,21436	,992	-,5618	,5062
	Psychotherapeut_in	Lehrthera-					
		peut_in/Supervisor_in	,09450	,26764	,940	-,5722	,7612
PDF_Transzendenz -		Psychotherapeut_in	,02778	,21436	,992	-,5062	,5618
Gesamt	PT in Ausbildung	Lehrthera-					
		peut_in/Supervisor_in	,12228	,26764	,901	-,5444	,7890
	Lehrthera-	Psychotherapeut_in	-,09450	,26764	,940	-,7612	,5722
	peut_in/Supervisor_in	PT in Ausbildung	-,12228	,26764	,901	-,7890	,5444
		PT in Ausbildung	-,29167	,18690	,301	-,7572	,1739
	Psychotherapeut_in	Lehrthera-					
		peut_in/Supervisor_in	-,29602	,23336	,451	-,8773	,2853
		Psychotherapeut_in	,29167	,18690	,301	-,1739	,7572
PDF_GPWf - Gesamt	PT in Ausbildung	Lehrthera-					
		peut_in/Supervisor_in	-,00436	,23336	1,000	-,5856	,5769
	Lehrthera-	Psychotherapeut_in	,29602	,23336	,451	-,2853	,8773
	peut_in/Supervisor_in	PT in Ausbildung	,00436	,23336	1,000	-,5769	,5856
PDF_Lernfaktor -	Psychotherapeut_in	PT in Ausbildung	-,29722	,17668	,249	-,7373	,1429

Gesamt	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in		-,18693	,22059	,699	-,7364	,3626
	Psychotherapeut_in		,29722	,17668	,249	-,1429	,7373
	PT in Ausbildung	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	,11029	,22059	,883	-,4392	,6598
		Psychotherapeut_in	,18693	,22059	,699	-,3626	,7364
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	PT in Ausbildung	-,11029	,22059	,883	-,6598	,4392

Alle, die bis ganz zum Ende mitgemacht haben:

Häufigkeiten

Statistiken

BERUF

N	Gültig	88
	Fehlend	0

BERUF

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Psychotherapeut_in	35	39,8	39,8
	PT in Ausbildung	36	40,9	80,7
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	17	19,3	100,0
	Gesamt	88	100,0	100,0

T-Test**Gruppenstatistiken**

	Geschlecht	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Psychodramapraxis - Gesamt	männlich	22	4,6405	,77163	,16451
	weiblich	66	4,6488	,69379	,08540
PDF_Begegnung - Gesamt	männlich	22	4,4697	,90653	,19327
	weiblich	66	4,6263	,82590	,10166
PDF_Rollenentwicklung - Gesamt	männlich	22	4,0682	,76749	,16363
	weiblich	66	4,5455	,74222	,09136
PDF_SKZirkel - Gesamt	männlich	22	4,6591	,72096	,15371
	weiblich	66	4,9318	,75729	,09322
PDF_Transzendenz - Gesamt	männlich	22	4,1364	,98888	,21083
	weiblich	66	4,5833	,85448	,10518
PDF_GPWf - Gesamt	männlich	22	4,6439	,93619	,19960
	weiblich	66	4,8283	,74877	,09217
PDF_Lernfaktor - Gesamt	männlich	22	4,9848	,67044	,14294
	weiblich	66	5,0833	,78242	,09631

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Untere	Obere
Psychodramapraxis - Gesamt	Varianzen sind gleich	,193	,661	-,047	86	,963	-,00826	,17567	-,35749	,34096
	Varianzen sind nicht gleich			-,045	33,067	,965	-,00826	,18536	-,38535	,36882

PDF_Begegnung	-	Varianzen sind gleich	,576	,450	-,751	86	,454	-,15657	,20834	-,57074	,25761
Gesamt		Varianzen sind nicht gleich			-,717	33,402	,478	-,15657	,21838	-,60066	,28752
PDF_Rollenentwicklung	-	Varianzen sind gleich	,520	,473	-,2,590	86	,011	-,47727	,18426	-,84357	-,11097
Gesamt		Varianzen sind nicht gleich			-,2,547	35,034	,015	-,47727	,18741	-,85772	-,09683
PDF_SKZirkel - Gesamt		Varianzen sind gleich	,025	,875	-,1,480	86	,143	-,27273	,18429	-,63908	,09362
		Varianzen sind nicht gleich			-,1,517	37,642	,138	-,27273	,17977	-,63676	,09130
PDF_Transzendenz	-	Varianzen sind gleich	1,792	,184	-,2,042	86	,044	-,44697	,21890	-,88213	-,01181
Gesamt		Varianzen sind nicht gleich			-,1,897	32,111	,067	-,44697	,23561	-,92682	,03288
PDF_GPWf - Gesamt		Varianzen sind gleich	,407	,525	-,938	86	,351	-,18434	,19660	-,57518	,20649
		Varianzen sind nicht gleich			-,839	30,463	,408	-,18434	,21985	-,63305	,26436
PDF_Lernfaktor - Gesamt		Varianzen sind gleich	1,053	,308	-,529	86	,598	-,09848	,18626	-,46876	,27180
		Varianzen sind nicht gleich			-,571	41,623	,571	-,09848	,17236	-,44641	,24944

Univariat

ONEWAY deskriptive Statistiken									
		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
						Untergrenze	Obergrenze		
Psychodramapaxis - Gesamt	Psychotherapeut_in	35	4,5558	,71029	,12006	4,3119	4,7998	2,82	5,73
	PT in Ausbildung	36	4,6439	,69349	,11558	4,4093	4,8786	3,55	6,00
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	17	4,8396	,74518	,18073	4,4564	5,2227	3,09	6,00
	Gesamt	88	4,6467	,70948	,07563	4,4964	4,7970	2,82	6,00
PDF_Begegnung	- Psychotherapeut_in	35	4,4476	,92864	,15697	4,1286	4,7666	2,00	6,00

Gesamt	PT in Ausbildung	36	4,7269	,74125	,12354	4,4760	4,9777	2,67	6,00
	Lehrthera-								
	peut_in/Supervisor_in	17	4,5784	,86826	,21058	4,1320	5,0249	3,00	6,00
	Gesamt	88	4,5871	,84417	,08999	4,4083	4,7660	2,00	6,00
	Psychotherapeut_in	35	4,2810	,69283	,11711	4,0430	4,5189	2,67	5,67
PDF_Rollenentwicklung	PT in Ausbildung	36	4,6667	,77049	,12841	4,4060	4,9274	3,17	5,83
	Lehrthera-								
	- Gesamt	17	4,2157	,83907	,20351	3,7843	4,6471	3,00	6,00
	peut_in/Supervisor_in								
	Gesamt	88	4,4261	,77264	,08236	4,2624	4,5898	2,67	6,00
PDF_SKZirkel - Gesamt	Psychotherapeut_in	35	4,8524	,76566	,12942	4,5894	5,1154	3,00	6,00
	PT in Ausbildung	36	4,8009	,80556	,13426	4,5284	5,0735	2,83	6,00
	Lehrthera-								
	peut_in/Supervisor_in	17	5,0196	,62328	,15117	4,6991	5,3401	3,83	6,00
	Gesamt	88	4,8636	,75368	,08034	4,7039	5,0233	2,83	6,00
PDF_Transzendenz - Gesamt	Psychotherapeut_in	35	4,4810	,95296	,16108	4,1536	4,8083	2,00	6,00
	PT in Ausbildung	36	4,5046	,77509	,12918	4,2424	4,7669	3,33	6,00
	Lehrthera-								
	peut_in/Supervisor_in	17	4,3824	1,09571	,26575	3,8190	4,9457	2,33	6,00
	Gesamt	88	4,4716	,90522	,09650	4,2798	4,6634	2,00	6,00
PDF_GPWF - Gesamt	Psychotherapeut_in	35	4,5905	,79658	,13465	4,3168	4,8641	2,83	5,67
	PT in Ausbildung	36	4,9074	,71652	,11942	4,6650	5,1498	3,50	6,00
	Lehrthera-								
	peut_in/Supervisor_in	17	4,9118	,92631	,22466	4,4355	5,3880	2,33	6,00
	Gesamt	88	4,7822	,79805	,08507	4,6131	4,9513	2,33	6,00
PDF_Lernfaktor - Gesamt	Psychotherapeut_in	35	4,8857	,77835	,13157	4,6183	5,1531	3,17	6,00
	PT in Ausbildung	36	5,2083	,67539	,11256	4,9798	5,4369	3,67	6,00
	Lehrthera-								
	peut_in/Supervisor_in	17	5,0980	,82718	,20062	4,6727	5,5233	3,50	6,00
	Gesamt	88	5,0587	,75347	,08032	4,8991	5,2184	3,17	6,00

Einfaktorielle ANOVA

		Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
Psychodramapaxis Gesamt	Zwischen den Grup- pen	,922	2	,461	,914	,405
	Innerhalb der Grup- pen	42,871	85	,504		
	Gesamt	43,792	87			
PDF_Begegnung Gesamt	Zwischen den Grup- pen	1,385	2	,693	,971	,383
	Innerhalb der Grup- pen	60,613	85	,713		
	Gesamt	61,999	87			
PDF_Rollenentwicklun- g - Gesamt	Zwischen den Grup- pen	3,573	2	1,787	3,140	,048
	Innerhalb der Grup- pen	48,363	85	,569		
	Gesamt	51,937	87			
PDF_SKZirkel - Ge- samt	Zwischen den Grup- pen	,560	2	,280	,487	,616
	Innerhalb der Grup- pen	48,860	85	,575		
	Gesamt	49,419	87			
PDF_Transzendenz - Gesamt	Zwischen den Grup- pen	,178	2	,089	,106	,899
	Innerhalb der Grup- pen	71,112	85	,837		
	Gesamt	71,290	87			
PDF_GPWf - Gesamt	Zwischen den Grup- pen	2,136	2	1,068	1,704	,188
	Innerhalb der Grup- pen	53,272	85	,627		
	Gesamt	55,409	87			

PDF_Lernfaktor - Gesamt	Zwischen den Gruppen	1,880	2	,940	1,681	,192
	Innerhalb der Gruppen	47,511	85	,559		
	Gesamt	49,391	87			

Post-Hoc-Tests

Mehrfachvergleiche

Scheffé-Prozedur

Abhängige Variable	(I) BERUF	(J) BERUF	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Signifikanz	95%-Konfidenzintervall	
						Untergrenze	Obergrenze
Psychodramapaxis - Gesamt	Psychotherapeut_in	PT in Ausbildung	-,08810	,16858	,873	-,5081	,3319
		Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,28373	,20995	,405	-,8068	,2394
		Psychotherapeut_in	,08810	,16858	,873	-,3319	,5081
	PT in Ausbildung	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,19563	,20899	,647	-,7163	,3251
		Psychotherapeut_in	,28373	,20995	,405	-,2394	,8068
		PT in Ausbildung	,19563	,20899	,647	-,3251	,7163
PDF_Begegnung - Gesamt	Psychotherapeut_in	PT in Ausbildung	-,27923	,20046	,383	-,7787	,2202
		Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,13081	,24964	,872	-,7528	,4912
		Psychotherapeut_in	,27923	,20046	,383	-,2202	,7787
	PT in Ausbildung	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	,14842	,24851	,837	-,4707	,7676
		Psychotherapeut_in	,13081	,24964	,872	-,4912	,7528
		PT in Ausbildung	-,14842	,24851	,837	-,7676	,4707
PDF_Rollenentwicklung - Gesamt	Psychotherapeut_in	PT in Ausbildung	-,38571	,17906	,104	-,8318	,0604
		Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	,06527	,22299	,958	-,4903	,6209
		PT in Ausbildung	,38571	,17906	,104	-,0604	,8318

PDF_SKZirkel - Gesamt	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	,45098	,22198	,133	-,1021	1,0040
		Psychotherapeut_in	-,06527	,22299	,958	-,6209	,4903
	PT in Ausbildung	PT in Ausbildung	-,45098	,22198	,133	-1,0040	,1021
		PT in Ausbildung	,05146	,17997	,960	-,3970	,4999
	Psychotherapeut_in	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,16723	,22413	,758	-,7257	,3912
		Psychotherapeut_in	-,05146	,17997	,960	-,4999	,3970
	PT in Ausbildung	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,21868	,22311	,620	-,7746	,3372
		Psychotherapeut_in	,16723	,22413	,758	-,3912	,7257
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	PT in Ausbildung	,21868	,22311	,620	-,3372	,7746
		PT in Ausbildung	-,02368	,21712	,994	-,5646	,5173
PDF_Transzendenz - Gesamt	Psychotherapeut_in	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	,09860	,27040	,936	-,5751	,7723
		Psychotherapeut_in	,02368	,21712	,994	-,5173	,5646
	PT in Ausbildung	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	,12228	,26917	,902	-,5484	,7929
		Psychotherapeut_in	-,09860	,27040	,936	-,7723	,5751
	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	PT in Ausbildung	-,12228	,26917	,902	-,7929	,5484
		PT in Ausbildung	-,31693	,18793	,247	-,7852	,1513
	Psychotherapeut_in	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,32129	,23404	,394	-,9044	,2618
		Psychotherapeut_in	,31693	,18793	,247	-,1513	,7852
	PT in Ausbildung	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,00436	,23297	1,000	-,5848	,5761
		Psychotherapeut_in	,32129	,23404	,394	-,2618	,9044
PDF_GPWf - Gesamt	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	PT in Ausbildung	,00436	,23297	1,000	-,5761	,5848
		PT in Ausbildung	-,32262	,17747	,198	-,7648	,1196
	Psychotherapeut_in	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	-,21232	,22102	,632	-,7630	,3384
		PT in Ausbildung	,32262	,17747	,198	-,1196	,7648

	Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	,11029	,22001	,882	-,4379	,6585
Lehrtherapeut_in/Supervisor_in	Psychotherapeut_in	,21232	,22102	,632	-,3384	,7630
	PT in Ausbildung	-,11029	,22001	,882	-,6585	,4379

Allgemeines Lineares Modell: Vergleich zwischen den sechs PD-Faktoren

Innersubjektfaktoren

Maß: MASS_1

Faktor1	Abhängige Variable
1	PDF_B
2	PDF_R
3	PDF_S
4	PDF_T
5	PDF_G
6	PDF_L

Deskriptive Statistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
PDF_Begegnung - Gesamt	4,5871	,84417	88
PDF_Rollenentwicklung - Gesamt	4,4261	,77264	88
PDF_SKZirkel - Gesamt	4,8636	,75368	88
PDF_Transzendenz - Gesamt	4,4716	,90522	88
PDF_GPWf - Gesamt	4,7822	,79805	88
PDF_Lernfaktor - Gesamt	5,0587	,75347	88

Multivariate Tests

Kruskal-Wallis Test						
Effekt	Wert	F	Hypothese df	Fehler df	Sig.	
Faktor1	Pillai-Spur	,423	12,194	5,000	83,000	,000
	Wilks-Lambda	,577	12,194	5,000	83,000	,000
	Hotelling-Spur	,735	12,194	5,000	83,000	,000
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,735	12,194	5,000	83,000	,000

Tests der Innersubjektkontraste

Maß: MASS_1

Quelle	Faktor1	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quad- rate	F	Sig.
Faktor1	Linear	11,573	1	11,573	28,207	,000
	Quadratisch	2,957	1	2,957	7,955	,006
	Kubisch	1,005	1	1,005	3,004	,087
	Ordnung 4	1,502	1	1,502	4,272	,042
	Ordnung 5	9,549	1	9,549	25,926	,000
Fehler(Faktor1)	Linear	35,695	87	,410		
	Quadratisch	32,333	87	,372		
	Kubisch	29,108	87	,335		
	Ordnung 4	30,588	87	,352		
	Ordnung 5	32,042	87	,368		

Tests der Zwischensubjekteffekte

Maß: MASS_1

Transformierte Variable: Mittel

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quad- rate	F	Sig.
Konstanter Term	11654,748	1	11654,748	5643,236	,000
Fehler	179,678	87	2,065		

Geschätzte Randmittel: Details dazu...**Paarweise Vergleiche**

Maß: MASS_1

(I)Faktor1	(J)Faktor1	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Sig.	95% Konfidenzintervall für die Differenz	
					Untergrenze	Obergrenze
1	2	,161	,089	1,000	-,107	,429
	3	-,277	,100	,101	-,577	,024
	4	,116	,098	1,000	-,179	,411
	5	-,195	,093	,584	-,476	,086
	6	-,472	,098	,000	-,766	-,177
2	1	-,161	,089	1,000	-,429	,107
	3	-,437	,093	,000	-,719	-,156
	4	-,045	,091	1,000	-,320	,229
	5	-,356	,084	,001	-,610	-,102
	6	-,633	,086	,000	-,893	-,372
3	1	,277	,100	,101	-,024	,577
	2	,437	,093	,000	,156	,719
	4	,392	,093	,001	,111	,673
	5	,081	,090	1,000	-,191	,354
	6	-,195	,084	,346	-,450	,059
4	1	-,116	,098	1,000	-,411	,179
	2	,045	,091	1,000	-,229	,320
	3	-,392	,093	,001	-,673	-,111
	5	-,311	,092	,017	-,589	-,032
	6	-,587	,098	,000	-,883	-,292
5	1	,195	,093	,584	-,086	,476
	2	,356	,084	,001	,102	,610
	3	-,081	,090	1,000	-,354	,191
	4	,311	,092	,017	,032	,589
	6	-,277	,078	,010	-,512	-,041

6	1	,472	,098	,000	,177	,766
	2	,633	,086	,000	,372	,893
	3	,195	,084	,346	-,059	,450
	4	,587	,098	,000	,292	,883
	5	,277	,078	,010	,041	,512